This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

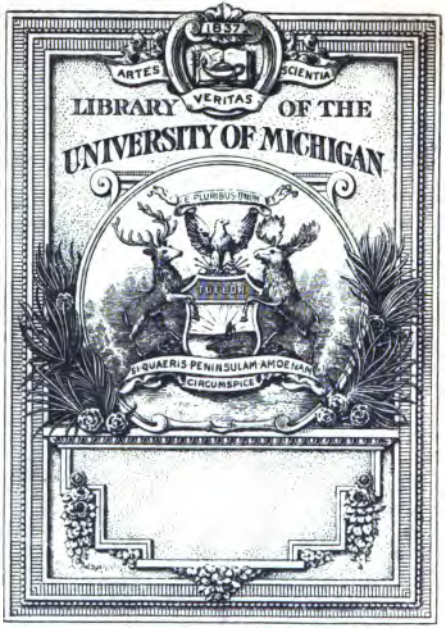
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BR
331
.A2
1826
v.3


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

BR
337
.A2
1826
v.3

Dr. Martin Luthers

Werke,

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Drittes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

Dr. Martin Luthers

Werke.

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Drittes Bändchen.

burg,

rthes.

Dr. Martin Luthers

Werke,

In einer

das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden

Auswahl.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Drittes Bändchen.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.

1826.

wohl und gehet glücklich von ſtatten. Denn ſie iſt das Haupt und die Kayſerin unter allen Facultäten und Künſten; wenn ſie, die Theologia, liegt, ſo ſchmeiſſe ich auf den Strumpff. Darum ſoll man die Bibel mit andern Augen anſehen, denn ſonſt der Juriſten Bücher und andere Künſte. Denn wo einer hie nicht über ſeine Vernunft kömmt und ſich ſelber verleugnet, der wird in der heiligen Schrift gewißlich anlauffen.

Er ſagte auch, daß die Klüglinge und groſſe Hanſen in der Welt Gottes Wort nicht verſtünden, ſondern die Geringen und Einfältigen, wie ſolches auch der Herr Chriſtus Matth. 11, 25. bezeuget, da er ſpricht: Ich dancke dir, himmliſcher Vater, daß du ſolches den Weiſen der Welt verborgen und den Unmündigen und Säuglingen offenbaret haſt. Und ſprach Luther, daß daher St. Gregorius recht geſagt hätte: Daß die heilige Schrift ſey ein Waſſer, darinnen ein Elephant ſchwimme, aber ein Schaf gehe hindurch mit den Füßen.

D. Luther ſagte: Es ſtellet ſich jetzt die Welt gleich gegen Gottes Wort, gleichwie ſie vor zwey tauſend Jahren auch gethan hatte; denn Gottes Wort fället allewege auf gleiche Zeit. Die Welt iſt und bleibet doch Welt, das iſt, des Teufels Braut, thut und ſaget, wie die Phariſäer Joh. 7, 47. 48. 49. antworteten ihren Knechten, die ausgeſandt hatten, Chriſtum gefangen zu bringen, und ſprachen zu ihnen: Seyd ihr auch verführet? Glau-

het auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volck, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Also saget man jetzt auch: Gläuben auch Fürsten und Bischöffe an die Lutherische Lehre? Es ist Taufe und Chrysam an der Welt verloren, denn man kann sie doch durch keinerley Weise Gott gewinnen. Zuvor und ehe das Evangelium kam, legte man grosse Arbeit und Unkosten darauf, und man begab sich in Gefahr Leibes und Lebens, daß man einen gnädigen Gott möchte haben; man ging in ganzen Küriſſen zu St. Jacob und marterte sich zu tode, und man wurde mit wunderbarlichen Finsternissen geplaget. Nun aber Gott Vergebung der Sünden umsonst, aus lauter Gnaden, in seinem Wort anbeut und verheisset, auch mit den Sacramenten bestätiget, und mit ernsten Dräuworten schrecket, da er spricht: Werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr umkommen; das wollen wir nicht haben und werden entweder die ärgsten Buben, oder die gräulichste Werckheiligen.

Luther klagte einst, daß, wo man Gottes Wort rein hätte, da wären die Leute sicher und nachlässig, und achteten dasselbige nicht groß, sondern meyneten, es werde immer also bleiben, wacheten und beteten wider den Teufel nicht, der ihnen das Wort von den Hertzen wegreissen will, und sprach: Es gehet hiemit zu, als mit Wandersleuten, wenn die auf rechtem Wege und auf einer Landstraßen wandeln, so sind sie sicher und unbekümmert; kommen sie aber auf Holtzwege oder Beywege, so sind sie

sorgfältig, welchen Weg sie gehen wollen, und wo sie hier oder dort hinaus wandern mögen. Also sind die Christen bey der reinen Lehre des Evangelii auch sicher, schläferig und nachlässig, stehen nicht in Gottesfurcht und wehren sich nicht mit dem Gebet wider den Teufel; aber die da Irrthum annehmen, die sind hoch bemühet, ja emsig und fleissig, wie sie dieselbigen erhalten und vertheidigen.

D. Luther sagte: Es würde in kurtzem an Pfarrherren und Predigern so sehr mangeln, daß man die jetzigen rechtschaffenen Prediger würde aus der Erde wieder herauskratzen, wenn man sie haben könnte; alsdenn werden die Papisten, und auch unsere Bauern, so die Prediger also sehr plagen, sehen, was sie gethan haben. Denn Aertzte und Juristen bleiben genug, die Welt zu regieren; man muß aber bey zwey hundert Pfarrherren in einem Lande haben, da man an einem Juristen genug hat. Wenn zu Erfurth ein Jurist nur wäre, so ists genug. Aber mit den Predigern gehets nicht also zu, es muß ein jeglich Dorf und Flecklein einen eigenen Pfarrherrn haben. Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, hat für sein Land und Leute an zwanzig Juristen genug, dargegen muß er wol an 1800 Pfarrherren haben. Wir müssen noch mittlerzeit aus Juristen und Medicis Pfarrherren machen. Das werdet ihr sehen.

D. M. Luther sagte einmal, daß diejenigen, so bey seinem Leben von seiner Lehre nicht wollten den Kern haben,

die würden froh werden, wenn er nun todt sey, daß sie die Schalen möchten davon bekommen, und die Finger darnach lecken, wenn sie nur dieselbigen haben könnten, und sprach darauf: Ein jeglicher schicke sich in die Zeit und gebrauche sie, und schneide ein, weil noch Erndte ist, und wie der Herr Christus Joh. 12, 35. spricht: Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finsterniß nicht überhasche.

Wir haben Gottes Wort und die Sacramente rein, sprach einmal D. Luther, aber wir wissens und erkennens nicht, was es vor eine grosse Wohlthat und köstlicher Schatz sey, daß der Sohn für den Knecht dahin in den Tod gegeben ist; für welche Wohlthat der Knecht nicht allein undanckbar ist, sondern fähret auch zu, und will den Vater mit dem Sohn, der ihn erlöset hat, todtschlagen. Das ist zu grob, darum muß allerley Strafe und Unglück kommen.

D. Luther sagte einmal: Hätte ich in der erste gewußt, da ich anfing zu schreiben, das ich jetzt erfahren und gesehen habe, (nämlich daß die Leute Gottes Wort so feind wären, und setzten sich so hefftig dawider:) so hätte ich fürwahr stille geschwiegen; denn ich wäre nimmermehr so kühne gewesen, daß ich den Pabst und schier alle Menschen hätte angegriffen und sie erzürnet. Ich meinte, sie sündigten nur aus Unwissenheit und menschlichen Gebrechen, und unterstünden sich nicht, vorsetzlich Gottes

Wort zu unterdrücken; aber Gott hat mich hinangeführet, wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, so zu ihm zurennen.

Ich hab (sprach D. M. Luther) schon die gröste Plage erlebet, nemlich die Verachtung des Worts Gottes, welche die äusserste, gröste und greulichste Strafe der Welt ist; denn auf Verachtung des göttlichen Worts, da müssen gewißlich allerley äusserliche und leibliche Strafen folgen. Wenn ich einem sehr fluchen und viel böses wünschen wollte, so wollte ich ihm wünschen Verachtung des göttlichen Worts; da hat ers gar auf einmal, das innerliche und äusserliche Unglück, darinnen doch die Welt jetzt sicher hingehet. Was hernach folgen wird, das werden wir sehen und gewahr werden. In allen Historien siehet man, daß, wo Gottes Wort rein geprediget ist worden, und man es verachtet hat, daß bald die Strafe hernach gefolget ist, und die Verachtung der reinen Lehre gehet allezeit vor der Strafe her, wie solches die Exempel zur Zeit Loths, Noä und des Herrn Christi anzeigen. Und weil jetzt schier kein Edelmann, Scharrhans, Bürger noch Bauer ist, er will mit Füssen auf den Pfarrherren und Predigern gehen: so halte ichs dafür, Gott wird die Undankbarkeit und Verachtung seines Worts hart strafen. Das Predigtamt muß zwar in der Welt bleiben, entweder rechtschaffen, oder verfälschet; denn die Welt will und kann ohne Gottesdienst nicht seyn, und der Türck muß seine Pfaffen und Kirchendiener auch haben, er könnte sonst sein Regiment

nicht erhalten; aber wo man Gottes Wort verachtet, da wandert es hinweg und wird der wahrhafftige Gott und sein Gottesdienst verloren. Ich halte, es werde eine grosse Finsterniß folgen nach diesem Licht des Evangelii, also, daß man auch das Evangelium nicht wird öffentlich auf der Kanzel mehr hören, und darnach wird bald der Jüngste Tag darauf folgen.

Wer nachgiebet, daß der Evangelisten Schriften Gottes Wort seyn, dem wollen wir mit disputiren wol begegnen; wer es aber verneinet, mit dem will ich nicht ein Wort handeln.

Daß das Wort Gottes nicht allenthalben, sondern unterschiedliche Früchte bringet, und nicht gleich wircket, dasselbige ist Gottes Gericht und heimlicher Wille, so uns verborgen ist; wir sollen es auch nicht wollen wissen. Der Wind bläset, wo er will, saget Christus Joh. 3, 8. Uns gebühret nicht, darnach zu grübeln und zu forschen. Kann ich doch nicht sagen, warum ich jetzt so fröhlich und bald traurig bin, item, einmal besser Lust zum Wort Gottes habe, denn ein andermal. Wenn ich allzeit gleich gegen Gottes Wort gesinnet wäre, und solche Lust dazu hätte, wie bisweilen: so wäre ich der allerseligste. Aber es hat dem lieben St. Paulo auch gefehlet, der klaget Röm. 7, 23. mit hertzlichem Seufzen, er sehe ein ander Gesetze in seinen Gliedern, das da widerstreite dem Ge-

sorgfältig, welchen Weg sie gehen wollen, und wo sie hier oder dort hinaus wandern mögen. Also sind die Christen bey der reinen Lehre des Evangelii auch sicher, schläferig und nachlässig, stehen nicht in Gottesfurcht und wehren sich nicht mit dem Gebet wider den Teufel; aber die da Irrthum annehmen, die sind hoch bemühet, ja emsig und fleissig, wie sie dieselbigen erhalten und vertheidigen.

D. Luther sagte: Es würde in kurtzem an Pfarrherren und Predigern so sehr mangeln, daß man die jetzigen rechtschaffenen Prediger würde aus der Erde wieder herauskratzen, wenn man sie haben könnte; alsdenn werden die Papisten, und auch unsere Bauern, so die Prediger also sehr plagen, sehen, was sie gethan haben. Denn Aertzte und Juristen bleiben genug, die Welt zu regieren; man muß aber bey zwey hundert Pfarrherren in einem Lande haben, da man an einem Juristen genug hat. Wenn zu Erfurth ein Jurist nur wäre, so ists genug. Aber mit den Predigern gehets nicht also zu, es muß ein jeglich Dorf und Flecklein einen eigenen Pfarrherrn haben. Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, hat für sein Land und Leute an zwanzig Juristen genug, dargegen muß er wol an 1800 Pfarrherren haben. Wir müssen noch mittlerzeit aus Juristen und Medicis Pfarrherren machen. Das werdet ihr sehen.

D. M. Luther sagte einmal, daß diejenigen, so bey seinem Leben von seiner Lehre nicht wollten den Kern haben,

die würden froh werden, wenn er nun todt sey, daß sie die Schalen möchten davon bekommen, und die Finger darnach lecken, wenn sie nur dieselbigen haben könnten, und sprach darauf: Ein jeglicher schicke sich in die Zeit und gebrauche sie, und schneide ein, weil noch Erndte ist, und wie der Herr Christus Joh. 12, 35. spricht: Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finsterniß nicht überhasche.

Wir haben Gottes Wort und die Sacramente rein, sprach einmal D. Luther, aber wir wissens und erkennens nicht, was es vor eine grosse Wohlthat und köstlicher Schatz sey, daß der Sohn für den Knecht dahin in den Tod gegeben ist; für welche Wohlthat der Knecht nicht allein undanckbar ist, sondern fähret auch zu, und will den Vater mit dem Sohn, der ihn erlöset hat, todtschlagen. Das ist zu grob, darum muß allerley Strafe und Unglück kommen.

D. Luther sagte einmal: Hätte ich in der erste gewußt, da ich anfing zu schreiben, das ich jetzt erfahren und gesehen habe, (nämlich daß die Leute Gottes Wort so feind wären, und setzten sich so hefftig dawider:) so hätte ich fürwahr stille geschwiegen; denn ich wäre nimmermehr so kühne gewesen, daß ich den Pabst und schier alle Menschen hätte angegriffen und sie erzürnet. Ich meinte, sie sündigten nur aus Unwissenheit und menschlichen Gebrechen, und unterstünden sich nicht, vorsetzlich Gottes

sorgfältig, welchen Weg sie gehen wollen, und wo sie hier oder dort hinaus wandern mögen. Also sind die Christen bey der reinen Lehre des Evangelii auch sicher, schläferig und nachlässig, stehen nicht in Gottesfurcht und wehren sich nicht mit dem Gebet wider den Teufel; aber die da Irrthum annehmen, die sind hoch bemühet, ja emsig und fleissig, wie sie dieselbigen erhalten und vertheidigen.

D. Luther sagte: Es würde in kurtzem an Pfarrherren und Predigern so sehr mangeln, daß man die jetzigen rechtschaffenen Prediger würde aus der Erde wieder herauskratzen, wenn man sie haben könnte; alsdenn werden die Papisten, und auch unsere Bauern, so die Prediger also sehr plagen, sehen, was sie gethan haben. Denn Aertzte und Juristen bleiben genug, die Welt zu regieren; man muß aber bey zwey hundert Pfarrherren in einem Lande haben, da man an einem Juristen genug hat. Wenn zu Erfurth ein Jurist nur wäre, so ists genug. Aber mit den Predigern gehets nicht also zu, es muß ein jeglich Dorf und Flecklein einen eigenen Pfarrherrn haben. Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, hat für sein Land und Leute an zwanzig Juristen genug, dargegen muß er wol an 1800 Pfarrherren haben. Wir müssen noch mittlerzeit aus Juristen und Medicis Pfarrherren machen. Das werdet ihr sehen.

D. M. Luther sagte einmal, daß diejenigen, so bey seinem Leben von seiner Lehre nicht wollten den Kern haben,

die würden froh werden, wenn er nun todt sey, daß sie die Schalen möchten davon bekommen, und die Finger darnach lecken, wenn sie nur dieselbigen haben könnten, und sprach darauf: Ein jeglicher schicke sich in die Zeit und gebrauche sie, und schneide ein, weil noch Erndte ist, und wie der Herr Christus Joh. 12, 35. spricht: Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finsterniß nicht überhasche.

Wir haben Gottes Wort und die Sacramente rein, sprach einmal D. Luther, aber wir wissens und erkennens nicht, was es vor eine grosse Wohlthat und köstlicher Schatz sey, daß der Sohn für den Knecht dahin in den Tod gegeben ist; für welche Wohlthat der Knecht nicht allein undanckbar ist, sondern fähret auch zu, und will den Vater mit dem Sohn, der ihn erlöset hat, todtschlagen. Das ist zu grob, darum muß allerley Strafe und Unglück kommen.

D. Luther sagte einmal: Hätte ich in der erste gewußt, da ich anfing zu schreiben, das ich jetzt erfahren und gesehen habe, (nämlich daß die Leute Gottes Wort so feind wären, und setzten sich so hefftig dawider:) so hätte ich fürwahr stille geschwiegen; denn ich wäre nimmermehr so kühne gewesen, daß ich den Pabst und schier alle Menschen hätte angegriffen und sie erzürnet. Ich meinte, sie sündigten nur aus Unwissenheit und menschlichen Gebrechen, und unterstünden sich nicht, vorsetzlich Gottes

Wort zu unterdrücken; aber Gott hat mich hinangeführet, wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, so zu ihm zurennen.

Ich hab (sprach D. M. Luther) schon die gröste Plage erlebet, nemlich die Verachtung des Worts Gottes, welche die äusserste, gröste und greulichste Strafe der Welt ist; denn auf Verachtung des göttlichen Worts, da müssen gewißlich allerley äusserliche und leibliche Strafen folgen. Wenn ich einem sehr fluchen und viel böses wünschen wollte, so wollte ich ihm wünschen Verachtung des göttlichen Worts; da hat ers gar auf einmal, das innerliche und äusserliche Unglück, darinnen doch die Welt jetzt sicher hingehet. Was hernach folgen wird, das werden wir sehen und gewahr werden. In allen Historien siehet man, daß, wo Gottes Wort rein geprediget ist worden, und man es verachtet hat, daß bald die Strafe hernach gefolget ist, und die Verachtung der reinen Lehre gehet allezeit vor der Strafe her, wie solches die Exempel zur Zeit Loths, Noä und des Herrn Christi anzeigen. Und weil jetzt schier kein Edelmann, Scharrhans, Bürger noch Bauer ist, er will mit Füssen auf den Pfarrherren und Predigern gehen: so halte ichs dafür, Gott wird die Undanckbarkeit und Verachtung seines Worts hart strafen. Das Predigtamt muß zwar in der Welt bleiben, entweder rechtschaffen, oder verfälschet; denn die Welt will und kann ohne Gottesdienst nicht seyn, und der Türck muß seine Pfaffen und Kirchendiener auch haben, er könnte sonst sein Regiment

nicht erhalten; aber wo man Gottes Wort verachtet, da wandert es hinweg und wird der wahrhafftige Gott und sein Gottesdienst verloren. Ich halte, es werde eine grosse Finsterniß folgen nach diesem Licht des Evangelii, also, daß man auch das Evangelium nicht wird öffentlich auf der Kanzel mehr hören, und darnach wird bald der Jüngste Tag darauf folgen.

Wer nachgiebet, daß der Evangelisten Schriften Gottes Wort seyn, dem wollen wir mit disputiren wol begegnen; wer es aber verneinet, mit dem will ich nicht ein Wort handeln.

Daß das Wort Gottes nicht allenthalben, sondern unterschiedliche Früchte bringet, und nicht gleich wircket, dasselbige ist Gottes Gericht und heimlicher Wille, so uns verborgen ist; wir sollen es auch nicht wollen wissen. Der Wind bläset, wo er will, saget Christus Joh. 3, 8. Uns gebühret nicht, darnach zu grübeln und zu forschen. Kann ich doch nicht sagen, warum ich jetzt so fröhlich und bald traurig bin, item, einmal besser Lust zum Wort Gottes habe, denn ein andermal. Wenn ich allzeit gleich gegen Gottes Wort gesinnet wäre, und solche Lust dazu hätte, wie bisweilen: so wäre ich der allerseligste. Aber es hat dem lieben St. Paulo auch gefehlet, der klaget Röm. 7, 23. mit hertzlichem Seufzen, er sehe ein ander Gesetze in seinen Gliedern, das da widerstreite dem Ge-

ſetz ꝛc. Sollte darum das Wort falſch ſeyn, obs gleich nicht zu aller Zeit antrifft?

In Religionsſachen, was Gottes Wort und die Lehre anlanget, da ſoll man des Dinges gewiß ſeyn und nicht wancken, auf daß die Bekenntniß in der Anfechtung beſtehe, und man darnach nicht ſage: Ich hätte es nicht gemeinet; denn wie ſolche Rede ſonſt in weltlichen Sachen gefährlich iſt, alſo iſt ſie in der Theologia ſehr ſchädlich.

Auf eine andere Zeit ſagte D. Luther: Vor allen Dingen müſſen wir wiſſen, ob dieſe unſere Lehre, ſo wir führen, Gottes Wort ſey; denn wenn wir ſolches wiſſen, ſo können wir veſtiglich drauf bauen, daß dieſe Sache ſoll und muß bleiben, und kein Teufel ſoll ſie umſtoſſen, vielweniger die Welt mit all ihrem Hoffgeſinde, wie ſehr ſie dawider toben und wüten. Ich, Gott Lob, halte meine Lehre gewiß für unſers Herrn Gottes Wort, und habe nun aus meinem Hertzen weggejagt alle andere Gläuben, ſie heiſſen auch, wie ſie wollen. Und hab dieſe ſchwere Gedancken und Anfechtungen ſchier überwunden, da mein Hertz eine Weile alſo ſagte: Biſt du denn allein der, ſo das rechte Wort Gottes rein hat, und die andern allzumal habens nicht? Alſo fichtet uns der Satan auch an, und ſtürmet mit Gewalt zu uns ein, mit dem Namen und Titel der Kirchen. Ja, ſpricht er, was die Chriſtliche Kirche bisher beſchloſſen und ſo viele Jahre für recht gehalten, daſſelbige ſtöſſeſt du um, als wäre es unrecht, und zurütteſt beyde, das geiſtliche und weltliche Regiment,

mit deiner neuen Lehre. Diß Argument finde ich durchaus in allen Propheten, da die fürnehmsten Häupter, beyde, in der Kirchen und Policey, sagen: Wir sind Gottes Volck, denn wir sind im ordentlichen Regiment, von Gott gestifftet und eingesetzet. Was wir, als der gröſte und beste Haufe, schlieſſen und für recht erkennen, das soll man halten. Wer seyd ihr Narren, daß ihr uns lehren wollet? Ist euer doch kaum eine Hand voll! Da muß man wahrlich nicht allein mit Gottes Wort wohl gefasset und gerüstet seyn, sondern auch die Gewißheit der Lehre haben, sonst kann man im Kampf nicht bestehen. Man muß sagen können: Ich weiß gewiß, daß dasjenige, so ich lehre und halte, Gottes, der hohen Majestät im Himmel, eigenes Wort und endlicher Beschluß, und die ewige, unwandelbare Wahrheit ist; das andere alles, was mit dem nicht übereinstimmt, oder dawider ist, das ist eitel Teufelslügen, falsch und unrecht. Und das thuts auch alleine, daß einer ein Spiel anfähet, und dabey beständig bleibe und sage: Ihr andern gllzumal irret und habt unrecht, aber meine Lehre ist allein recht und Gottes gewisse Wahrheit, dabey bleibe ich, wenn gleich die ganze Welt anders sagte. Denn Gott kann nicht lügen, da hab ich sein Wort, das kann mir nicht fehlen, noch von allen höllischen Pforten überwältiget werden, und hab den Trost darzu, daß Gott saget: Ich will dir Leute und Zuhörer geben, die es sollen annehmen; laß mich nur sorgen, ich will über dir halten, bleibe du nur vest bey meinem Wort. Man muß gewiß seyn, daß die Lehre recht und die ewige Wahrheit

sey, und darnach nichts fragen, wie sie werde von den Leuten gehalten. Darum spricht Christus Joh. 8, 46.: Wer kann unter euch meine Lehre tadeln? Sondern so ich euch die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht? Und alle Apostel sind der Lehre aufs allergewisseste gewesen; und St. Paulus treibet sonderlich die Plerophoriam, da er zum Timotheo 1. Epist. 1, 15. saget: Es ist ein theuer und werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen. Denn der Glaube gegen Gott durch Christum muß gewiß und vest seyn, daß er das Gewissen fröhlich mache und zufrieden stelle. Und St. Petrus in seiner 2. Epistel 1, 19. sagt: Wir haben ein gewisses, vestes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl daran, daß ihr darauf achtung habt, als auf ein Licht, das im Dunckeln aufgehet ꝛc. Wenn man diese Gewißheit hat, das ist denn der Sieg wider den Teufel; aber wo man der Lehre nicht gewiß ist, da ist mit dem Teufel nicht gut disputiren.

Sollst du selig werden, so mußt du des Wortes Gottes also gewiß seyn, daß wenn gleich alle Menschen anders sagten, ja alle Engel nein dazu sprächen, du dennoch könntest allein darauf stehen und sagen: Noch weiß ich, daß diß Wort recht ist.

Es sprach auch D. Luther: Ich will für mich allein Gottes Wort haben, und frage nach keinem Wunderzeichen, begehre auch keines Gesichtes, will auch nicht einem Engel gläuben, der mich anders lehret, denn Gottes Wort. Ich gläube allein Gottes Wort und Wercken, denn Gottes

Wort ist von Anfang der Welt gewiß gewesen, und hat niemals gefehlet, und ich erfahre es in der That, daß es also gehet, wie es Gottes Wort saget.

Die Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts ist unaussprechlich, und wir können Gott nimmermehr genug dafür dancken. Die Vernunft gedenckt also: Ey, wenn ich Gott den Herrn, den Schöpffer Himmels und Erden, hören sollte, ich wollte an der Welt Ende lauffen. Höre, Bruder! Gott, Schöpffer Himmels und der Erden, redet mit dir durch seine Diener, Pfarrherren und Prediger, taufet, unterrichtet, lehret und absolviret dich selber durch das Geheimniß des Worts und der Sacramente; dieselbigen Worte sind nicht Platonis, Aristotelis, oder anderer hohen Gelehrten und Menschen, sondern Gott redet selber da.

Und das sind die besten Prediger, die da den gemeinen Mann und die Jugend auf das einfältigste lehren, ohne eine Subtilität und Weitläuftigkeit, gleichwie auch Christus das Volck durch grobe Gleichnisse lehrete. Dergleichen sind das die besten Zuhörer, so Gottes Wort gerne hören, und gläubens einfältiglich; ob sie gleich schwach im Glauben sind, wenn sie nur nicht zweifeln an der Lehre, ist ihnen noch zu rathen und zu helfen. Gott kann Schwachheiten, ja, auch grobe Knollen und Fehler leiden, wenn mans nur erkennet und wieder zum Creutz kriechet, auch um Gnade bittet und sich bessert, und das

ſey, und darnach nichts fragen, wie ſie werde von den Leuten gehalten. Darum ſpricht Chriſtus Joh. 8, 46.: Wer kann unter euch meine Lehre tadeln? Sondern ſo ich euch die Wahrheit ſage, warum gläubet ihr mir nicht? Und alle Apoſtel ſind der Lehre aufs allergewiſſeſte geweſen; und St. Paulus treibet ſonderlich die Plerophoriam, da er zum Timotheo 1. Epiſt. 1, 15. ſaget: Es iſt ein theuer und werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus in die Welt kommen iſt, die Sünder ſelig zu machen. Denn der Glaube gegen Gott durch Chriſtum muß gewiß und veſt ſeyn, daß er das Gewiſſen fröhlich mache und zufrieden ſtelle. Und St. Petrus in ſeiner 2. Epiſtel 1, 19. ſagt: Wir haben ein gewiſſes, veſtes, prophetiſches Wort, und ihr thut wohl daran, daß ihr darauf achtung habt, als auf ein Licht, das im Dunckeln aufgehet ꝛc. Wenn man dieſe Gewißheit hat, das iſt denn der Sieg wider den Teufel; aber wo man der Lehre nicht gewiß iſt, da iſt mit dem Teufel nicht gut diſputiren.

Sollſt du ſelig werden, ſo mußt du des Wortes Gottes alſo gewiß ſeyn, daß wenn gleich alle Menſchen anders ſagten, ja alle Engel nein dazu ſprächen, du dennoch könnteſt allein darauf ſtehen und ſagen: Noch weiß ich, daß diß Wort recht iſt.

Es ſprach auch D. Luther: Ich will für mich allein Gottes Wort haben, und frage nach keinem Wunderzeichen, begehre auch keines Geſichtes, will auch nicht einem Engel läuben, der mich anders lehret, denn Gottes Wort. Ich lube allein Gottes Wort und Wercken, denn Gottes

Wort ist von Anfang der Welt gewiß gewesen, und hat niemals gefehlet, und ich erfahre es in der That, daß es also gehet, wie es Gottes Wort saget.

Die Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts ist unaussprechlich, und wir können Gott nimmermehr genug dafür dancken. Die Vernunft gedenckt also: Ey, wenn ich Gott den Herrn, den Schöpffer Himmels und Erden, hören sollte, ich wollte an der Welt Ende lauffen. Höre, Bruder! Gott, Schöpffer Himmels und der Erden, redet mit dir durch seine Diener, Pfarrherren und Prediger, taufet, unterrichtet, lehret und absolviret dich selber durch das Geheimniß des Worts und der Sacramente; dieselbigen Worte sind nicht Platonis, Aristotelis, oder anderer hohen Gelehrten und Menschen, sondern Gott redet selber da.

Und das sind die besten Prediger, die da den gemeinen Mann und die Jugend auf das einfältigste lehren, ohne eine Subtilität und Weitläuftigkeit, gleichwie auch Christus das Volck durch grobe Gleichnisse lehrete. Dergleichen sind das die besten Zuhörer, so Gottes Wort gerne hören, und gläubens einfältiglich; ob sie gleich schwach im Glauben sind, wenn sie nur nicht zweifeln an der Lehre, ist ihnen noch zu rathen und zu helfen. Gott kann Schwachheiten, ja, auch grobe Knollen und Fehler leiden, wenn mans nur erkennet und wieder zum Creutz kriechet, auch um Gnade bittet und sich bessert, und das

göttliche Wort fleißig höret, demselbigen gläubet und das sündliche Leben darnach ändert.

Willst du sicher und ohne alle Gefahr deines Gewissens und Seligkeit fahren, so enthalte dich des Speculirens, Grübelns und Forschens deiner Vernunft und menschlicher Gedancken, unsern Herrn Gott zu erkennen und zu suchen, beyde, was sein Wesen und was sein Wille sey. Denn ausser seinem Wort und Sohn, Christo, wird man Gott nicht finden; sondern du sollt Gott lernen ergreiffen auf die Weise, wie ihn die heilige Schrift abmalet. Davon saget auch St. Paulus 1. Corinth. 1, 21. 22. 23.: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben; sintemal die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gecreutzigten Christum, den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die beruffen sind, beyde, Jüden und Griechen, predigen wir Christum, eine göttliche Kraft und Weisheit.

Gott hat auch seine Richtschnur und Canones, die heissen die zehen Gebote, die stehen in unserm Fleisch und Blut und ist die Summa davon: Das, was du willt dir gethan haben, das thue du einem andern auch. Und darüber hält unser Herr Gott; denn mit dem Maaß, damit du missest, soll dir wieder mit gemessen werden. Mit dieser Richtschnur und Winckelmaaß hat Gott die ganze

Welt gezeichnet; welche nun darnach leben und thun, wohl denen, denn Gott belohnets ihnen reichlich hier in diesem Leben, und derselbigen Belohnung kann sowol ein Türck und Heyde theilhaftig werden, als ein Christ.

Ich zwar hab nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweymal ausgelesen; und wenn sie ein grosser mächtiger Baum wäre, und alle Worte wären Aestlein und Zweige: so hab ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft und gerne wissen wollen, was daran wäre, und was sie beimöchten, und allezeit noch ein Paar Aepffeln oder Birnlein heruntergeklopft.

Gottes Wort muß man recht wissen zu lehren und zu theilen; denn es sind zweyerley Leute: eins Theils sind im Gewissen erschreckt, betrübt, als die ihre Sünde und Gottes Zorn fühlen, und haben Reue und Leid darüber; dieselben soll man trösten mit dem Evangelio. Darnach sind andern Theils harte, böse, verstockte, halsstarrige Hertzen, denen muß man das Gesetz predigen und sie strafen, und ihnen die Exempel göttlichen Zorns vorhalten, als: Eliä Feuer, item die Sündfluth, Sodoms und Gomorra Untergang, und die Zerstörung der herrlichen Stadt Gottes, Jerusalems; denn dieselbigen hartnäckigen Köpfe muß man flugs angreiffen und schrecken.

Die heilige Schrift hält uns aufs allerkläreste und kürzeste vor, wie man recht leben soll, und wie ein jegli-

cher in seinem Stande sich halten möge, daß es Gott gefalle. Im Christenthum und in der Religion lehret sie also, daß man Gott fürchte, sein Wort höre und an Christum gläube, und denn den Nächsten auch liebe, als uns selbst. Im weltlichen Regiment lehret Gottes Wort und spricht zu allen Unterthanen: Seyd der Obrigkeit gehorsam. Im Hausregiment spricht sie: Ihr Männer liebet eure Weiber; item: Das Weib sey ihrem Mann unterthan; und: Ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn. Aber der Pabst verachtet dieses alles und hält's für schlechte, gemeine und weltliche Dinge.

Es fragete einer über D. Luthers Tische: Wie es doch zuginge, daß das Evangelium von der Vergebung der Sünden, durch den Glauben an Christum, von so wenig Leuten angenommen würde? Man achtete des lieben Evangelii nicht viel, allein daß es etliche höreten, und zwar (wie es im Pabstthum geschehen und die Messe gehöret wäre,) der größte Theil hörete nur aus Gewohnheit Gottes Wort, und wenn solches geschehen wäre, so meinete man, es wäre nun alles ausgerichtet. Darauf antwortete D. Martinus und sprach: Dem Krancken ist der Arzt nütze und angenehm, die Gesunden achten sein nicht, wie man an dem Cananäischen Weiblein wohl siehet, Matth. 15, 22., die fühlete ihre und der Tochter Noth, darum lief sie Christo nach und wollte sich traun nicht lassen abweisen noch erschrecken. Also muß auch Moses

vorhergehen und die Sünde lernen fühlen, auf daß die Gnade süsse werde.

Darum ist verloren, wie freundlich und lieblich Christus vorgebildet wird, wo nicht zuvor der Mensch durch sein selbst Erkenntniß gedemüthiget und begierig wird nach Christo, wie das Magnificat auch saget: Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßet die Reichen leer, Luc. 2, 53. Das ist alles uns zu Trost gesagt, und den elenden, armen, dürftigen, sündigen und verachteten Menschen zum Unterricht geschrieben, daß sie in aller ihrer Noth wissen mögen, zu wem sie sollen fliehen, Trost und Hülfe suchen.

Aber man muß allein am Wort vest hangen und ihm gläuben, daß es wahr sey, was es von Gott saget, obgleich Gott mit allen Creaturen sich anders stellet, denn das Wort sonst von ihm saget, wie man solches auch am Cananäischen Weiblein siehet. Dasselbige Wort ist gewiß und fehlet nicht, es muß ehe Himmel und Erden vergehen, wie Christus saget Matth. 24, 35. Aber, o wie wehe thut das der Natur und Vernunft, daß sie sich soll so nacket ausziehen und verlassen alles, was sie fühlet, und allein am blossen Wort hangen, da sie auch das Widerspiel fühlet. Gott helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben.

Gott hat zweyerley Worte: eines schrecket, und das andere tröstet. Dawider setzet sich der Teufel und spricht: Weil du das Gesetz Gottes nicht hältest, noch bist fromm gewesen, darum bist du verdammet nach dem Gesetze. Da-

rauf antworte du und sprich: Gott hat gesaget, ich soll leben, denn seine Barmhertzigkeit und Gnade ist gröſſer, denn die Sünde; item, daß im Ezechiel 33, 11. geschrieben stehet: er wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Hab ich denn dieses oder jenes gethan, so helfe mir Christus mit seiner Gnade. Aber es ist schwer, dahin zu kommen, wenn die Anfechtung währet; es ward Christo selber sauer. Durch die Verheiſſung des Evangelii werden wir wieder aufgerichtet.

Wenn Gott sein Wort prediget, so folget bey den Gottseligen und Christen bald das Creutz darauf, wie solches auch St. Paulus bezeuget, da er 2. Tim. 3, 12. spricht: Alle, die da wollen gottselig in Christo Jesu leben, die müssen Verfolgung leiden; und der Herr Christus spricht Joh. 15, 20.: Der Jünger wirds nicht besser haben, denn sein Meister; haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen. Darum so folget das Creutz gewiß, und im Creutz wird denn Gottes Wort recht verstanden. Wie denn solches der Herr Christus bezeuget, da er spricht, Joh. 16, 4.: Solches habe ich euch zuvor gesagt, auf daß, wenn es nun geschiehet, daß ihr gläubet. Das Werck, so darauf folget, leget das Wort recht aus und erkläret's, wie auch der Prophet Esaias sagt 28, 19.: Trübsal lehret auf das Wort mercken; und Sirach sagt: Wer nicht versucht ist, was weiß der? Die Schrift verstehet man nicht, man erfahre denn im Creutz.

Unser Herr Gott wird sein Wort und Sprache auf Erden erhalten durch die Schreibfeder, die Theologen sind der Kopf oder Keil von der Feder, die Juristen aber der Strumpf. Wenn nun die Welt den Kopf oder Keil von der Feder nicht will behalten, das ist, die Theologen und Prediger nicht hören; so muß sie doch den Strumpf, das ist, die Juristen behalten, und diese werden sie recht Mores lehren.

Das Testament ist ein edles Buch,
Groß Kunst, Weisheit es lehren thut,
Wohl dem, der sich auch hält darnach,
Dem wird Gott segnen all seine Sach,
Denn Gottes Wort bleibt ewiglich,
Und theilt uns mit das Himmelrich,
Wir müssen doch von dieser Welt,
Alsdenn das Wort vest bey uns hält,
Und stärket uns in Sterbensnoth,
Und hilft uns aus dem ewigen Tod.

D. Luther klagte einmal über die Menge der Bücher, daß des Schreibens kein Ende noch Maaß wäre, und ein jeglicher wollte Bücher machen und sprach: Eins Theils thätens aus Ehrgeizigkeit, daß sie auch wollten gerühmet seyn und einen Namen davon bekommen. Etliche aber thätens ums Genieſſes und Gewinnstes willen, und förderten also solch Uebel. Also wird durch so viel Comment und Bücher die liebe Bibel begraben und verschorren, daß man des Textes gar nicht achtet. Da doch in allen guten Kün-

ſten und Facultäten diejenigen die allerbeſten ſind, ſo im Text wohl beleſen und gegründet wären. Denn in Rechten iſt der ein guter Juriſt, welcher im Text wohl geübet und bekannt iſt; jetzt aber begeben ſie ſich auch bald auf die Scribenten und Comment. Da ich jung war, gewöhnete ich mich zur Bibel, laſe dieſelbe oftmals, und machte mir den Text gemein; da ward ich darinnen alſo bekannt, daß ich wußte, wo ein jeglicher Spruch ſtunde und zu finden war, wenn davon geredet ward; alſo ward ich ein guter Textualis; darnach erſt las ich die Scribenten. Aber ich mußte ſie zuletzt alle aus den Augen ſtellen und wegthun, dieweil ich in meinem Gewiſſen nicht damit konnte zufrieden ſeyn, und mußte mich alſo wieder mit der Bibel würgen; denn es iſt viel beſſer, mit eigenen Augen ſehen, denn mit fremden. Darum wollte ich auch wünſchen, daß alle meine Bücher neun Ellen in die Erde begraben würden, um des böſen Exempels willen, daß mir ſonſt ein jeglicher will nachfolgen mit viel Bücher ſchreiben, dadurch einer denn will berühmet ſeyn. Nein, Chriſtus iſt um unſerer eiteln Ehre willen nicht geſtorben, daß wir Ruhm und Ehre hätten; ſondern er iſt geſtorben, auf daß allein ſein Name geheiliget würde.

Ich bitte und vermahne treulich einen jeglichen frommen Chriſten, daß er ſich nicht ärgere noch ſtoſſe an den einfältigen Reden und Geſchichten, ſo in der Bibel ſtehen, und zweifele nicht daran; wie ſchlecht und alber es immer ſich anſehen läſſet, ſo ſinds doch gewiß eitel Worte, Werck,

Geſchichte und Gerichte der hohen göttlichen Majeſtät, Macht und Weisheit. Denn diß iſt das Buch, das alle Weiſen und Klugen zu Narren machet, und allein von den Albern und Einfältigen kann verſtanden werden, wie Chriſtus ſaget Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünckel und Fühlen fahren, und halte viel von dieſem Buch, als von dem allerhöheſten, edelſten Heiligthum, auch als von der allerreicheſten Fundgruben, die nimmermehr genug ausgegründet, noch erſchöpft werden mag, auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögeſt, welche Gott in der Welt ſo alber und ſchlecht vorleget, daß er aller Klüglingen Hochmuth dämpffe und zu ſchanden mache. In dieſem Buch findeſt du die Windeln und Krippen, darinnen Chriſtus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiſet. Es ſind wol ſchlechte und geringe Windeln, aber theuer iſt der Schatz, Chriſtus, ſo darinnen lieget.

Wir Narren können mit unſerer Vernunft nicht begreiffen, wiſſen noch verſtehen, wie es zugehe und woher es komme, daß wir mit dem Munde reden, und woher die Worte kommen, und daß eines einigen Menſchen Wort und Stimme in ſo viel tauſend Ohren erſchallet. Deßgleichen, wie unſere Augen ſehen, und wie das Brod, die Speiſe und Tranck im Magen gebauet und in Blut und Miſt in uns verwandelt werden. Und wir wollen doch auſſer und über uns ſteigen und ſpeculiren vonder hohen Majeſtät Gottes, da wir ſonſt nicht wiſſen können, was bey und in uns täg-

lich geschieht. Darum soll man in göttlichen und geistlichen Sachen nur gläuben und hören, was Gottes Wort saget.

Alle andere Künste und Handwerke haben ihre Præceptores und Meister, von denen man sie lernen muß, auch Ordnung und Gesetze, darnach man sich richten und halten muß; allein die heilige Schrift und Gottes Wort muß eines jeglichen Hoffart, Dünckel, Muthwillen und Vermessenheit unterworfen seyn, und sich meistern, drehen und deuten lassen, wie es ein jeder verstehet und will nach seinem Kopf; daher auch so viel Rotten, Secten und Aergernisse kommen; Gott wehre ihnen.

Liebe Herren (sprach D. Martinus zum Pfarrherrn und Caplan, und die bey ihm waren,) lasset uns der Kirche warten mit predigen, reiner Lehre und Sacrament reichen. Wer nicht zum Sacrament gehen will, noch den Catechismus lernen, zu dem sollt ihr nicht gehen in seiner Kranckheit, wenn er sterben soll; sondern lasset ihn liegen, wie eine Sau, nehmet euch auch seiner nicht an, lasset ihn auch nicht auf den Kirchhof begraben, den andern zum Schrecken und Abscheu.

Es sagete D. M. Luther, daß die heilige Schrift voller göttlicher Gaben und Tugenden seye, und daß aller Heyden Bücher gar nichts vom Glauben, Hoffnung und Liebe lehreten, ja, sie wüßten gar nichts davon; sondern der Heyden Bücher sähen allein das Gegenwärtige an, so man

fühlen und mit der Vernunft fassen, und begreifen kann; aber Gott vertrauen und auf den Herrn hoffen, davon ist nichts drinnen. Solches sollten wir allein aus dem Psalter und aus dem Buch Hiob sehen, wie dieselben beyden Bücher vom Glauben, Hoffnung, Geduld und Gebet handelten. In Summa, die heilige Schrift ist das höheste und beste Buch Gottes, voll Trostes in aller Anfechtung. Denn es lehret vom Glauben, Hoffnung und Liebe viel anders, denn die Vernunft sehen, fühlen, begreiffen und erfahren kann, und wenn übel gehet, so lehret sie, wie diese Tugenden hervorleuchten sollen, und lehret, daß ein ander und ewiges Leben über diß arme elende Leben sey.

Als Doctor Justus Jonas einmal über D. M. Luthers Tische sagete, daß in der heiligen Schrift eine solche Weisheit wäre, die niemand könnte ausstudieren noch auslernen, da sprach D. M. Luther: Wir werden wol Schüler darinnen bleiben, denn man kann nicht ein einiges Wort in der heiligen Schrift genugsam ausgründen, wir haben und behalten nur die Erstlinge, und ob wir viel darinnen können und verstehen, so können wir kaum das A B C, und doch nicht recht. Wer kann sich selber erkennen, noch sehen, wie böse, verderbt und vergiftet des Menschen Herz sey, dieweil die Erbsünde so tief in uns eingewurzelt ist? So ist auch Gottes Wille viel höher, denn wir mit unsern fünf Sinnen begreiffen oder verstehen können. Lieber, wer kann mit diesen einigen Spruch, 1. Petri 4, 18., recht fassen: Euch schröcklich in Betrübniß, daß ihr mit Christo leidet!

da St. Petrus will, daß wir mitten in der höchsten Angst und Noth sollen fröhlich seyn, ja gern, wie die Kinder, die Ruthe küssen.

Darum soll man die Bibel mit andern Augen ansehen, denn sonst der Juristen Bücher und andere Künste. Denn wo einer hie nicht über seine Vernunft kömmet und sich selber verleugnet, der wird in der heiligen Schrift gewißlich anlaufen.

O wie ein köstlich, edel Ding ists, sprach einmal D. Luther, Gottes Wort vor sich haben; denn derselbige kann allezeit sicher, fröhlich und getrost seyn; er sehe aber zu, daß ers auch recht und rein habe. Ein anderer, der Gottes Wort nicht hat, der fället in Verzweifelung, denn es mangelt ihm an der himmlischen Stimme und Trost, und er folget seines Herzens Eitelkeit und unnützen Gedanken, die ihn denn zur Verzweifelung treiben. Darum saget der Psalm 119, 21.: Verflucht seyn, die von deinem Wort abweichen, das ist, ausser dem göttlichen Wort kanns ihnen nicht wohlgehen.

Groß ist die Kraft des göttlichen Worts, darum heisset es in der Epistel zu den Hebräern 4, 12., ein zweyschneidig Schwerdt, denn es hat zweyerley Kraft, nemlich, es schrecket und tröstet. Weil wir aber Gottes reines Wort nicht geachtet haben, noch das frische, kalte Springwasser getrunken; so sind wir von den hellen Bornen zu den Pfützen gerathen, und daraus warm, faul, stinkend Wasser

gesossen, haben die alten Scribenten und ungewissen Lehrer gelesen mit grosser Mühe und Arbeit, aber mit kleinem Nutz und Frommen.

Gottes Wort ist zur Zeit des Herrn Christi und der Apostel ein Lehrwort gewesen, das man allenthalben in der Welt geprediget hat. Darnach, unter dem ganzen Pabstthum, ist es nur ein leserlich Wort gewesen, das man allein gelesen, und nicht verstanden hat. Aber nun ist es streitbar worden, das da um sich schläget und hauet, und will seine Feinde nicht länger leiden, sondern es räumet sie aus dem Wege.

D. Luther sagte, daß der gröste Zorn Gottes sey, wenn er das Wort wegnimmt von einem Ort, oder wenn mans verfälscht und nicht rein lehret, oder wenn ers die Leute läffet verachten. Den Griechen hat er das Wort genommen, da sie es verachteten, und hat ihnen dafür den Türcken und Mahomet gegeben; uns Deutschen und den Welschen hat er gegeben den Pabst und mit ihm allerley Greuel, als Verleugnung des Glaubens und das ganze Widerchristenthum. Es kann kein gröfferer Zorn Gottes kommen, denn seines Worts beraubt seyn. Wir sollen lieber alle Plagen, als, Türcken und Pestilenz, wünschen, denn daß wir sollten Gottes Wort beraubt seyn, oder daffelbige unrein und verfälscht haben.

Von den Werken Gottes.

Doctor Luther ſagete: Alle Wercke Gottes ſind unausforſchlich und unausſprechlich, keine Vernunft kann ſie ausſinnen, allein der Glaube faſſet ſie, ohne alle menſchliche Kräfte und Zuthun; welches man alsdenn verſtehet und erfähret, wenn man allein bedenkt, wozu das Stroh gut und nütze iſt.

Die Vernunft kann weder verſtehen, noch faſſen, wie es zugehet, daß ein Menſch, der Fleiſch und Blut, Hände, Gebein ꝛc., Sinne und Verſtand ꝛc. hat, ſo einen ſchlechten Urſprung habe, nemlich aus menſchlichem Saamen, item, daß aus einem Kern ſo ein groſſer Baum wächſet, aus einem Waizenkörnlein, ſo in der Erden verfaulet und zunicht wird, zwanzig, dreyßig Körnlein kommen. Darum iſt die Welt voll Gottes Wunderwercke, ſo ohn Unterlaß geſchehen. Weil ihrer aber ſo viel und unzählig ſind, dazu ganz und gar gemein, ſpricht St. Auguſtinus, achtet man ihr nicht, ja, man gedenckt nicht daran.

Chriſtus hat einſt mit fünf Broden fünf tauſend Mann, Weib und Kinder ausgenommen, geſpeiſet, und da ſie alle ſatt waren, ſind zwölf Körbe überblieben und aufgehaben. Wenn jetzt ein ſolch Wunderwerck geſchähe, würde ſich alle Welt verwundern, wie auch jene thäten und ſprachen, Joh.

6, 14.: Dieser ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Daß aber Gott täglich, ohn Unterlaß grosse Wunderwerke thut, sehen und achten fleischliche Hertzen nicht, ja gedencken nicht daran, will geschweigen, daß sie sich darüber verwundern und dafür dancken sollten. Gott der Herr giebt Wasser aus den Felsen, aus dem Sande Brod, Wein, Bier, Butter, Käse, aus der Erden allerley Gewächse und Früchte, Gold, Silber, Erz ꝛc. Weil er aber dieses alles ohne Aufhören überflüssig giebet, hälts niemand für ein Wunderwerck.

Doctor Martinus sagte: Die gröſſesten Wunderwercke Gottes werden in den allerkleinesten und unachtsamsten Creaturen und Dingen gesehen, als, an einer reifen Birne oder Apffel, welche, ehe sie reif ward, vor einem halben Jahre zuvor ohngefehr zu rechnen, da war sie tiefer, denn sie lang und groß ist unter der Erden, und saß im äusserſten Wipfel der Wurtzel.

Da einer fragte: Warum Gott viel thäte, daß man weder Ursache finden, noch verstehen könnte? Ach, sagte D. Martinus, wenn wir schon nicht alles, was Gott macht, wissen oder verstehen, liegt nicht Macht daran, er will auch nicht, daß wir wissen sollen, was er vor hat. Wie er zu Petro sprach, Joh. 13, 36.: Was ich thue, das weisſest du nicht, du wirsts aber hernach (nemlich an jenem fröhlichen Tage) erfahren. Da werden wir erst recht erkennen, wie treu und freundlich es der liebe Gott mit uns gemey-

net hat, wenn gleich Unglück, Angſt und Noth vorhanden geweſen. Indeß ſollen wir uns gewiß zu ihm verſehen, daß er uns nicht werde verderben laſſen, weder an Leib noch Seel, ſondern alſo mit uns handeln, daß uns alles, es ſey gut oder bös, zum beſten dienen muß.

Gott könnte bald und leichtlich reich werden, wenn er ſich beſſer vorſähe, und verſagete uns ſeiner Creaturen Brauch. Wenn er jetzt die Sonne aufhielte, daß ſie nicht ſcheinen könnte, ein andermal die Luft einſchlöſſe, auf eine andere Zeit das Waſſer aufhielte, darnach das Feuer auslöſchte: da würden wir gern alles Geld und anders, was wir hätten, heraus geben, daß wir ſolcher Creaturen wieder gebrauchen möchten. Weil er aber ſo mildiglich und häufig uns mit ſeinen Gaben und Gütern überſchüttet, wollen wirs für ein Recht haben, Trotz ihm, daß ers uns verſagen dürfte. Darum verhindert und verfinſtert die unausſprechliche groſſe Menge ſeiner unzähligen Wohlthaten den Glauben, auch der Gläubigen, will geſchweigen der Gottloſen.

Gott giebt Sonn und Mond, Sterne und Elemente, Feuer und Waſſer, Luft und Erden, und alle Creaturen, Leib und Seel und allerley Nahrung an Früchten, Getreide, Korn, Wein, und alles, was uns nütz und noth iſt, zu erhalten diß zeitliche Leben. Und darüber giebt er uns noch dazu ſein liebes Wort, ja, ſich ſelber. Was verdienet er aber damit? Nichts anders, denn daß er dafür geſchändet und läſtert wird, ja, ſein lieber Sohn jämmerlich verhöhnet,

verspottet, und an den Galgen gehenkt wird, und seine Diener geplaget, verjaget, verfolget und getödtet werden. Das ist der Danck, daß er uns aus Gnaden geschaffen, erlöset, geheiliget, ernähret und erhalten hat. Ein solch Kräutlein, Früchtlein und frommes Kindlein ist die Welt. O wehe ihr!

Gott wird jetzt endlich dafür angesehen und gehalten, als habe er alle seine Titel und Nahmen verloren; denn es scheint, als wäre er ohnmächtig, machtlos und hülflos wider die Gewaltigen dieser Welt, und muß auch seyn ein Narr und rathlos wider die Weisen und Klugen; so muß er auch seyn, gleich als ein Geselle der Bösen, der doch von Natur fromm und gut ist. Aber daran muß man sich nicht kehren, sondern solches alles aus den Augen und Herzen thun; denn alles, was Gottes ist, das ist und bleibet dieser Welt verborgen, wie geschrieben stehet 1. Cor. 1, 18. Seine Macht wird angesehen und gehalten für Schwachheit, seine Weisheit für Thorheit, und seine Güte und Frömmigkeit für eitel Bosheit.

Wie solls doch Gott mit uns machen? Gute Tage können wir nicht ertragen, böse können wir nicht leiden. Giebt er uns Reichthum, so stoltziren wir und werden hoffärtig, daß schier niemand kann mit uns auskommen, und wollen nur auf den Händen getragen seyn, und als Götter angebetet werden; giebt er uns aber Armuth, so verzagen wir, werden ungeduldig und murren wider ihn. Darum

ist nichts besser, denn nur bald mit den Schaufeln uns zum Tanze geläutet. Daher hat jener recht gesaget, der gesprochen hat: Unglück in und von der Welt wollt ihr nicht leiden, und von ihr wollt ihr euch doch nicht scheiden. Wie solls denn Gott mit euch machen? Was soll er thun, der seinen einigen Sohn für euch dahin gegeben hat? Warum fürchtet ihr euch denn, zu ihm aus der Welt zu ziehen, der euch geliebet hat und für euch gestorben ist? Meynet ihr, der Teufel oder die Welt werde das für euch und um eurentwillen thun, was Gott für euch gethan hat? O nein, lange nicht.

Doctor Luther sagte auf eine andere Zeit davon: Gott gehet mit den Gottesfürchtigen und Christen schier um, gleich als mit den Gottlosen und Unchristen, ja zuweilen wol ärger. Er thut nicht anders, denn gleichwie ein Hausvater mit seinem Sohne und Knechte handelt. Den Sohn stäupt und schläget er viel mehr und öfter, denn den Knecht; doch sammlet er ihm einen Schatz zum Erbe. Aber einen bösen, ungehorsamen Knecht schläget er mit der Ruthen nicht, sondern er stösset ihn hinaus vor die Thüre, und giebt ihm nichts vom Erbtheil. Sonst kann ich dis Argument nicht solviren, warum Gott seine lieben Kinder in der Welt durch die Rolle lässet laufen, panzerfegen und plagen; den Gottlosen aber giebet er alles vollauf und genug, daß sie es nach aller Lust im Sause gebrauchen ohne Widerwärtigkeit.

Gott ist ein frommer Herr, welchen die Welt wol leiden könnte, wenn sie wollte. Er will allein für Gott gehalten seyn, nach dem ersten Gebot: Du sollt nicht andere Götter haben neben mir. Er begehret von uns keine Steuer, Schatzung, Geld, noch Gut; er will alleine das haben, daß er unser Gott und Vater möchte seyn; dafür giebt er uns allerley geistliche und leibliche Gaben reichlich und überflüssig. Aber wir sehen ihn nicht an und wollen ihn auch nicht haben für unsern Gott.

Gegen den Abend kamen zwey Vögelein, die in Doctors Garten ein Nest machten, geflogen, waren aber oft von denen, so vorüber gingen, gescheucht. Da sprach der Doctor: Ach! du liebes Vögelein, fliehe nicht, ich gönne dirs von Hertzen wohl, wenn du mirs nur gläuben könntest. Also vertrauen und glauben wir unserm Herrn Gott auch nicht, der uns doch alles Gutes gönnet und erzeiget; er will uns ja nicht todtschlagen, der seinen Sohn für uns gegeben hat.

Unser Herr Gott und der Teufel haben zweyerley Canzeleyen, die nicht übereinstimmen, sondern gar wider einander sind. Unsers Herrn Gottes Canzeley schrecket erstlich, darnach richtet sie auf und tröstet wieder, und das darum, daß das Fleisch oder der alte Mensch getödtet werde, und der Geist oder neue Mensch lebe. Also schrecken auch die guten Engel erstlich, darnach trösten sie wieder, die erschrocken sind, als Luc. 1, 30., da Maria über des Engels

Rede erschrack, tröstete er sie und sprach: Fürchte dich nicht, Maria ꝛc. und Cap. 2, 10. sprach er zu den Hirten, die sich sehr fürchteten: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch grosse Freude.

Der Teufel aber kehrets um, Gott zu Verdruß, braucht gar einer widersinnischen Weise, macht aufs erste die Leute sicher und kühne, daß sie ohne alle Scheu, Furcht und Schrecken unrecht thun und sündigen, und nicht allein in Sünden verharren, sondern Freude und Lust daran haben, und dencken, sie richtens wohl aus. Zuletzt aber, wenns übel zugehet, oder Streckebein kömmt, da betrübet und schrecket er ohne alle Maasse; schüret zu, daß entweder der Mensch vor grossem Leid stirbet, oder des bösen Gewissens halben endlich sich selber umbringt, und ohn allen Trost gelassen wird, an Gottes Gnade verzweifelt.

Die grossen und mancherley Gaben Gottes überschütten und blenden uns, und machen, daß wir sie so gering achten, auch die allergrößten, darum, daß sie so gemein sind. Es geschiehet unserm Herrn Gott, gleichwie den Eltern mit ihren kleinen Kindlein; die achten des täglichen Brods nicht so viel, aber ein Apffel, Birn und ander Obs, das wird von ihnen groß geachtet.

Da D. Martinus sahe das Vieh im Felde gehen an der Weide, sprach er: Da gehen unsere Prediger, die Milchträger, Butterträger, Käseträger, Wollenträger, die uns täglich predigen den Glauben gegen Gott, daß wir ihm,

als unserm Vater, vertrauen sollen, er sorge für uns und wolle uns ernähren. Matth. 6, 25. ꝛc.

Niemand kann ausrechnen, was es Gott gestehet, das er ausgiebet, allein die Vögel und schier die, so nichts nütze sind, zu ernähren. Ich halte aber, es koste mehr, nur die Sperlinge ein Jahr zu erhalten, denn der König zu Frankreich ein Jahr Einkommens hat. Was will man nun von dem andern sagen?

Gott kann alle Handwercke aufs allerbeste und fertigste, denn mit seiner Schneiderey macht er einem Hirsch einen Rock, damit er sich bedecket, und trägt ihn in neun hundert Jahren, daß er nicht zureisset von ihm selbst. Als ein Schuster giebt er ihm Schuh an die Beine, die Klauen, die währen viel länger, denn er selbst. Also ist er ein Koch zum Feuer, welches ist die Sonne, die alles kocht und gar macht.

Gott muß mir gewiß viel freundlicher seyn und mit mir rechen, denn meine Käthe mit ihrem Martinichen. Nun kann meine Käthe, oder ich meinem Kinde mit Willen ja kein Auge ausstechen, oder den Kopf abreissen, also auch Gott ja viel weniger. Denn er hat gegen seine Gläubigen viel ein gütiger und freundlicher Herz, denn ein Vater und Mutter gegen ihrem Kinde haben, wie Gott selber sagt im Propheten Jesaia 49, 15., da er spricht: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme

über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergässe, so will ich doch dein nicht vergessen ꝛc. Aber Gott muß Patienz und Gedult mit uns haben. Nun, er hats dahin gesetzt, ja seinen eingebornen Sohn ins Fleisch gesandt und lassen Mensch werden, daß wir uns ja des Besten zu ihm versehen sollen. Ich halte, Paulus sey ihm selber feind gewesen, daß er nicht hat können gläuben und Christum lieben, wie er gerne gewollt hätte.

Alle Creaturen Gottes sind den Gottlosen zugleich offenbar und verborgen, gleich als wenn man einen Esel Roßmarin zu essen gäbe, so meynete er, er esse Heu. Offenbar aber sind sie ihnen, denn sie sehen sie vor Augen. Verborgen, denn sie sehen und erkennen den Schöpffer in den Creaturen nicht.

Ich kann das Argument selber nicht solviren, daß verzweifelte Schälcke so gute Tage haben, lange Zeit nach ihres Hertzens Wunsch im Sause leben, und Gott ihnen Ehre, Gut, Gewalt, Gesundheit des Leibes, schöne Kinder ꝛc. giebt. Dagegen aber fromme, gottselige Leute, so hoch erleuchtet sind, in Trübsal, Gefahr, Angst und Noth ihr Lebenlang lässet stecken, ja auch wol eines theils jämmerlich sterben, wie Johannem den Täufer, so der gröste Heilige auf Erden war, will unsers lieben Herrn Christi, des eingebornen Sohns Gottes, schweigen, der des schmählichsten Todes am Creutze zwischen zweyen Mördern starb.

Aber Gott thut, wie ein frommer Vater, der seinen Sohn zu Gottes Erkenntniß, Furcht, rechtem Glauben und aller Ehrbarkeit gern erziehen wollte, daß er Trost und Freude an ihm erleben möchte, und den Schatz, so er sammlet, sammt allem, das er hat, auf ihn erbe, darum er ihn auch mehr und öfter züchtiget und stäupet, denn den Knecht. Daher auch das Sprüchwort kommet: Je lieber Kind, je schärfer Ruthe. Ja er läſſet den ungehorsamen Knecht wol eine zeitlang ungestrafet hingehen, seinen Muthwillen üben, und stellet sich, als merckte ers nicht, gedenckt aber indeß: Harre, du sollts nicht lange treiben! Wenns denn an seiner Zeit ist, stöſſet er ihn bloß und nacket zum Hause hinaus.

Auf diese schlechte, einfältige Weise pflege ich diß Argument zu solviren, warum Gott verhänge, sonderlich über die hohen Heiligen, als Propheten, Apostel ꝛc., daß sie in der Welt Angst und Trübsal müssen leiden, die Gottlosen aber eine lange Zeit in guter Ruhe und Friede, ohn Mangel, Ungemach und Trübsal in allem Ueberfluß leben.

Gott hats gerne, ist ihm auch der liebste, angenehmste Dienst, daß er gelobet wird. Er wird aber nicht gelobet, er werde denn zuvor geliebet. Geliebet wird er nicht, er sey denn milde und thue wohl. Denn aber thut er wohl, wenn er gnädig ist. Gnädig ist er, wenn er Sünde vergiebet. Wer sind sie denn nun, die ihn lieben? Das kleine Häuflein der Gläubigen, die solche Gnade erkennen und wissen, daß sie die Vergebung der Sünden durch Christum haben. Die Weltkinder

bekümmern sich damit nicht, dienen ihrem Abgott, dem elenden, schändlichen Mammon; er wird ihnen aber endlich übel lohnen.

Unser Herr Gott gönnet uns gerne, daß wir essen, trincken und fröhlich sind, und aller Creaturen brauchen, denn darum hat er sie alle geschaffen. Er will nicht haben, daß wir sollen klagen, er habe uns nicht genug gegeben, er könne unsern armen Madensack nicht ernähren, noch füllen, allein, daß wir ihn für unsern Gott erkennen und für seine Gaben dancken.

Da Weintrauben, Nüsse, Pfersinge ꝛc. auf den Tisch nach der Mahlzeit gesetzt worden, und alle mit Lust davon assen, sprach er: Was sagt unser Herr Gott droben im Himmel dazu, daß wir also hier sitzen und seine Güter verzehren? Nun, er hats darum geschaffen, daß wir sie brauchen sollen, fordert anders nichts von uns, denn daß wir erkennen, daß es seine Güter sind, und ihrer mit Danksagung geniessen.

Gott hat ein schön, herrlich und sehr stark Kartenspiel, von eitel mächtigen, grossen Herren, als Kayser, Königen, Fürsten ꝛc. zusammen gelesen; schlägt einen mit dem andern. Davon ich viel Exempel erzählen könnte, die allein zu unserer Zeit geschehen sind ꝛc.

Der Pabst ist nun etliche hundert Jahre für das oberste Haupt in der Christenheit gehalten worden, wenn er nur mit einem Finger gewinkt hat, so haben sich vor ihm Kay-

ser, Könige, Fürsten ꝛc. müssen fürchten, demüthigen und bücken. Ist also ein Herr über alle Könige auf Erden, ja, ein irdischer Gott gewesen. Nun kömmt unser Herr Gott, und schlägt mit dem Taus (dem Luther,) den Pabst, den grossen König, daß er da liegt. Das ist unsers Herrn Gott Regiment, wie Maria im Magnificat singet: Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl. Luc. 1, 52.

Besser ists, daß Gott mit uns zürne, denn wir mit ihm; denn er ist barmhertzig, wie der Prophet spricht: Wenn du zürnest, so gedenckest du der Barmhertzigkeit. Darum läßt er den Zorn bald fahren und nimmt, die sich bessern, wieder zu Gnaden an. Zürnen wir aber mit ihm, so ist der Sache nicht zu helfen. So wird auch im Propheten Esaia gesaget: Sein Zorn währet nur einen Augenblick (Ps. 30, 6.); item Jes. 54, 7.: Einen Augenblick hab ich dich verlassen, aber mit grossen Gnaden will ich dich wieder sammlen.

Wenn Adam wäre in seiner Unschuld blieben und hätte Gottes Gesetz nicht übertreten, so hätte er auch Kinder gezeuget; er wäre aber in solchem Stande und Wesen nicht ewig also blieben im Paradies, sondern wäre in die ewige Herrlichkeit und in Himmel genommen worden, nicht durch den Tod, sondern durch Verwandlung und Versetzung in ein ander Leben.

Wer sich mit Ernst und von Hertzen vor Gott demüthigen kann, der hat gewonnen, und Gott vermag ihm

nichts zu thun, denn er kann nichts, denn barmhertzig seyn gegen denen, die sich demüthigen und begehren es. Denn wenn Gott nichts könnte, denn schnurren und murren, so müßte ich mich vor ihm, als vor dem Hencker fürchten. Und weil ich mich fürchten muß vor dem Kayser, Bischöffen und sonst vor Tyrannen, Gottes und seines Worts Feinden, zu wem wollte ich denn fliehen, wenn ich mich auch vor Gott fürchtete?

Unser Herr Gott verthut einen Tag mehr, denn der Kayser vermag; ja, kein menschlich Hertz kann rechnen, was er nur einen Tag muß haben, daß er die gantze Welt speise. Ich weiß, daß die Welt unserm Herrn Gott alle Tage mehr, denn ein Königreich verzehret. Wie viel sind nun Tage von der Welt? Wo sind dagegen so viel Königreiche? Pfuy dich! und wir wollen ihm nicht vertrauen, der uns doch alles reichlich giebt und schenckt, Laub, Gras, Gold, Silber, Bergwerck, Stein, Lande, Leute und Güter, dazu seinen Sohn zu eigen giebt; allein behält er in demselben vor Leben und Tod. Aber die Welt erkennet diese täglichen Wohlthaten nicht, Gott überschüttet sie zu häufig damit. Wenn er uns alles seltsames ums Geld gäbe, so würde er reich, und wir mißbrauchtens nicht also.

Man kann in vielen Wercken Gottes nicht Ursache anzeigen, warum sie geschaffen sind, sprach D. M. Luther, denn es lieget nicht Macht daran, ob wirs gleich nicht wissen, noch verstehen. Gott will nicht, daß wir alles wissen

sollen, was und warum ers thue; wie er zu Petro sagte, Joh. 13, 36.: Was ich thue, das weisset du jetzt nicht. An jenem fröhlichen Tage werden wir erst erkennen, wie ers mit uns gemeynet hat; jetzund aber sollen wir es gewißlich dafür halten und gläuben, daß ers gut meyne und nicht verderben werde.

Ich wollte nicht die gantze Welt nehmen, daß N. N., oder sonst ein grosser Herr, nur eine Stunde sollte unser Herr Gott seyn, denn der Satan würde uns alle in einem Augenblick umbringen und vertilgen.

Da D. Martinus von einem jungen Fürsten hart angesprochen und ihm vorgeworfen ward: Warum er doch so hefftig schriebe und die Leute so hart angriffe? sprach er: Unser Herr Gott muß zuvor einen guten Platzregen mit einem Donner lassen hergehen, darnach sein mählich lassen regnen, so feuchtets durch. Item: Ein weidenes oder haselnes Rüthlein kann ich mit einem Brodmesser zuschneiden, aber zu einer harten Eiche muß man Barten, Beile und Aexte haben, man kann sie dennoch kaum fällen und spalten.

Die heilige Schrift saget: Forschet nicht nach hohen Dingen, Röm. 12, 16., denn alle Wercke Gottes sind unausforschlich, es kann sie keiner ausfinnen; allein gläuben

muß man sie, mit Vernunft vermag sie niemand verstehen noch ergründen.

Mit der Vernunft kann man nicht fassen noch begreiffen, was Gott oder Schöpffer ist. Und das ist auch die Ursache, daß er gedacht: Es ist umsonst, menschliche Vernunft kann mich nicht ergreiffen, ich bin ihr viel zu groß nnd zu hoch, ich will mich klein machen, daß sie mich ergreiffen und fassen kann, will ihr meinen Sohn geben, und also geben, daß er für sie zum Opffer, zur Sünde und zum Fluch werde, mir, dem Vater, gehorsam sey, bis in Tod des Creutzes. Das heisset ja klein werden und begreifflich; aber wo findet man, die es annehmen und gläuben?

Unser Herr Gott thut, wie wir, er stellet sich, als wollte er lassen regnen, und thut es nicht; wir stellen uns, als wollten wir fromm werden, und thun es doch auch nicht.

Von der Schöpfung.

Ehe ein Mensch recht verstehen lernet das erste Wörtlein im Mose: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden, so ist er todt; wenn er tausend Jahre lebte, so würde ers doch nicht auslernen. Aber die Welt hat ihres Schöpffers und aller seiner unaussprechlichen Gnaden und Wohlthaten so gar vergessen, daß er auch mußte seinen eingebornen Sohn in die Welt senden, daß er sie erinnerte derselbigen Gnade und Wohlthat, so er ihr erzeiget hat, nicht allein in dem, daß er alle Dinge geschaffen, sondern auch, daß er seinen eingebornen Sohn für sie gegeben hat.

Moses schreibet nichts von der Schöpffung der Engel, erstlich darum, denn er beschreibet allein die Schöpffung der sichtbaren Welt und Creaturen, die darinnen sind, zum andern, er uns hat nicht wollen Ursache geben zu speculiren von unnöthigen Sachen. Gleichwol gedenckt er der Engel in der Historie Abrahams und Loths, 1. Mos. 18. und 19, 1., wie auch sonst die Schrift hin und wieder von den Engeln redet.

Darum hat Gott recht gethan, daß er viele Dinge nicht hat lassen schreiben, sonst hätten wirs in Wind geschlagen und verachtet, das zu lernen und betrachten,

das wir jetzt in der Schrift ausgedrückt haben und uns zur Seligkeit dienet, und hätten uns unterstanden zu forschen und ergründen das, so über uns und uns zu hoch ist, deß wir doch nicht wären gebessert worden.

Ich zwar, sprach D. M. Luther, bin hart krank gelegen, auch also, daß ich mein Leben Gott befahl; aber viel Einfälle und Gedancken habe ich in solcher Schwachheit gehabt. Ach wie hab ich gedacht, was doch das ewige Leben sey, was es vor Freude habe; wiewol ich deß gewiß bin, daß es uns durch Christum geschenkt und dasselbige allbereit unser ist, weil wirs gläuben. Aber dort wirds offenbar werden; hier sollen wirs nicht wissen, wenn die neue Schöpffung der Welt soll werden, sintemal wir die erste Schöpffung der Welt nicht verstehen.

Wenn ich bey Gott wäre gewesen, ehe er die Welt schuf, hätte ich ihm diesen Rath nicht können geben, daß er aus Nichts solche runde Scheibe und Kugel machen, das Firmament hätte sollen schaffen, und hat darein eine Spange, die Sonne gesetzt, welche durch ihren sehr behenden, schnellen Lauf den gantzen Erdboden erleuchtet; item, daß er also ein Mann und Weib sollte schaffen. Das alles hat er uns gemacht ohne unsern Rath und Gedancken. Darum mögen wir ihm auch billig die Ehre geben vom künftigen Leben und der neuen Schöpffung, wie es soll zugehen und werden, und ihn allein lassen den Schöpffer bleiben.

Anno 36 den 6. September ſtunden des Doctors Kinderlein vor dem Tiſch, ſahen mit allem Fleiß auf das Obs und Pfirſiche, ſo auf dem Tiſch ſtunden; da das der Doctor ſahe, ſprach er: Wer da ſehen will ein Bild eines, der ſich in Hoffnung freuet, der hat hier ein recht Contrefayt. Ach daß wir den Jüngſten Tag ſo fröhlich in Hoffnung könnten anſehen. Darnach ſagete er von Kraft der Pfirſichen, daß es ſo ein köſtlich Obs wäre, nahe dem Saft vom Wein. Es ſind groſſe Weinbeere in Perſen und Welſchland, da müſſen auch groſſe Pfirſiche ſeyn, daß dieſe in unſern Landen, wie die Schlehen dagegen ſind.

Auf einen Abend ſahe D. M. Luther ein Vögelein auf einem Baum ſitzen und die Nacht über darauf ruhen, da ſprach er: Diß Vögelein hat ſein Nachtmahl gehalten und will hier ſein ſicher ſchlafen, bekümmert ſich gar nicht, noch ſorget für den morgenden Tag oder Herberge, wie David ſagt, Pſ. 91, 1.: Wer unter dem Schirm des Allerhöchſten wohnet ꝛc. Es ſitzet auf ſeinem Zweigelein zufrieden und läſſet Gott ſorgen.

Ach! wenn Adams Fall nicht alles verderbet hätte, wie eine ſchöne, herrliche Creatur Gottes wäre doch der Menſch, gezieret mit allerley Erkenntniß und Weisheit. Wie ſeliglich hätte er gelebet ohne alle Mühe, Unglück, Krankheit, und wäre darnach ohne alles Fühlen des Todes verwandelt worden, hätte diß zeitliche Leben abgelegt, an allen Creaturen ſeine Luſt und Freude gehabt, und wäre eine feine, luſtige Veränderung und Verwechſeln aller Dinge

gewesen. Wie in diesem elenden Leben Gott in vielen Creaturen die Auferstehung der Todten entworfen und abgemalet hat.

Da einer fragte: Weil Gott wußte, daß der Mensch nicht würde in seiner ursprünglichen Unschuld bleiben, warum hat er ihn denn geschaffen? antwortete D. Martin: Ein grosser Herr muß auch Pinckeltöpfe in seinem Hause haben, 2. Tim. 2, 22. 19., sonst kennet er die seinen wohl, wer sie seyn. Es sind ihrer viel, die da meynen, wenn sie eine Predigt oder zwey gehöret, oder gelesen haben, sie könnens nun alles, haben den Heiligen Geist mit Federn gar gefressen, welches sattsame, verdrüßliche Geister sind, gerade als könnte man das hohe, grosse Gehrimniß göttlicher Majestät, die himmlische, güldene Kunst des Raths Gottes, auslernen, da es doch in gemeinen, weltlichen Künsten weit fehlet, und keiner vollkömmlich ausstudiren kann. Wie sollte man denn in solcher verderbten, elenden, schwachen Natur und Blindheit der hohen, göttlichen Majestät Rath und Hertz gar können ausforschen und gründlich begreiffen? Aber der Knecht, so des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, wird viel sehrer geschlagen werden, denn der ihn nicht weiß. Luc. 12, 47.

Solches antwortet St. Paulus, da er Röm. 9, 20. spricht: Darum, o Mensch! kannst du dich nicht entschuldigen; wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willt? Spricht auch ein Werck zu seinem Meister, warum machst du mich also? Ach! der Satan ist in allen Worten und

Wercken Gottes Widersacher, wie auch ein jeglicher Gottloser, denn er ist gewiß vom Teufel besessen, ob wol nicht leiblich, so ist ers doch geistlich im Hertzen.

Wir wissen nicht, wie unser Herr Gott seinen Bau zurichtet, wir sehen nur das Gerüste von Stangen und bästenen Stricken zugerichtet; darum achten wir Gottes Willen nicht, sondern schlagens in Wind, fragen nicht viel darnach. Aber wenn wir in jenem Leben Gottes Gebäu und Haus sehen, werden wir uns verwundern und freuen, daß wir in Anfechtungen ausgestanden haben. Gott ist wunderbar und wird auch wunderbarlicher Weise von seinen Heiligen erkannt, wie Paulus sagt, 1. Cor. 1, 23., durch närrische Predigt, nemlich, von Christo dem Gecreutzigten, an dem sich die Welt zu todte ärgert.

Wie hat Moses die Schöpffung der Welt beschreiben können, was und wie es ergangen ist, da er noch nicht gelebt hat? Antwort: Er hats von den Vätern genommen und empfangen; doch wie der Mensch geschaffen sey, das hat anfänglich der Heilige Geist beschrieben.

Den letzten September sahe D. Martin seine Kindlein am Tisch sitzen und sprach: Christus sagt, Matth. 18, 3.: Wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen; betheuret es mit einem Eyde. Ey, lieber Gott, du machst es allzugrob, daß du es doch säuber-

lich machteſt und die Kinder, ſolche Närrlein, nicht ſo hoch erhübeſt. Wo haſt du das befohlen und gelehret, daß ein närriſch Kindlein ſoll einem Weiſen vorgezogen werden? Wie kann unſer Herr Gott mit ſeinem Urtheil und Gerechtigkeit beſtehen, die Paulus ſo hoch rühmet, Gottes Gerechtigkeit? Iſt das die Gerechtigkeit, damit du die Klugen verwirfſt, und die Narren annimmſt? Es heiſſet hier: Glaube Gottes Wort und gieb dich gefangen. Unſer Herr Gott hat reinere Gedancken, denn wir Menſchen. Er muß uns alſo entgröben, er muß gar grobe Aeſte und Späne von uns weghauen, ehe er ſolche Kinder und Närrlein aus uns macht.

Sehet, wie feine, reine Gedancken haben die Kinderlein, wie ſie den Himmel und den Tod ohne allen Zweifel anſehen? Sie ſind gleichſam wie im Paradies. Und in denen Kindern, da etwas Sonderliches aus werden will, ſind allezeit wunderbarliche, ſonderliche Geberden. Luc. 2.

D. M. Luther ſahe ſeine Kinder an, daß ſie mancherley Natur und Art waren, verwunderte ſich über Gottes Werck und Geſchöpf und ſprach: Gleichwie die Art mancherley, ja einem Menſchen gehets anders, denn dem andern, einer hat mehr Glücks oder Unglücks, denn der andere. Darum ſoll man allein auf Gott, den Schöpffer und Stiffter ſehen, ihm vertrauen und ihn anruffen.

Es iſt kein Rock noch Kleid, das einer Frauen oder Jungfrauen übeler anſtehet, als wenn ſie klug will ſeyn.

Martin Luthers Söhnlein, der des Vaters Namen hat, hatte ein Hündlein, mit dem er spielte; da das der Vater sahe, sprach er: Dieser Knabe predigt Gottes Wort mit der That und im Werck, da Gott spricht: Herrschet über die Fische im Meer und Thiere auf Erden, 1. Mos. 1, 28.; denn der Hund leidet alles von dem Kindlein.

Darauf sprach D. Martin: Unterscheide es also: die Vernunft, so vom Teufel besessen ist, thut grossen Schaden in Gottes Sachen, und je gröſſer und geschickter sie ist, desto gröſſern Schaden thut sie, wie wir an weisen, klugen Weltleuten sehen, die mit ihrer Vernunft mit Gottes Wort nicht übereinstimmen, ja, je verständiger und klüger sie sind, je mehr und hoffärtiger sind sie wider Gottes Wort. Wenn sie aber vom Heiligen Geist erleuchtet wird, so hilft sie judiciren und urtheilen die heilige Schrift. Des Gottlosen Zunge läſtert Gott, meine aber lobet und preiset ihn und ist doch ein Glied, Instrument und Werckzeug; an beyden ists eben eine Zunge, wie vor und nach dem Glauben, und die Zunge an ihr selbst, als eine Zunge, hilft nichts zum Glauben, und doch dienet sie ihm, wenn das Hertz erleuchtet ist. Also dienet die Vernunft dem Glauben auch, daß sie einem Ding nachdenckt, wenn sie erleuchtet ist; aber ohne Glauben hilft die Vernunft gar nichts nicht, sie kann es auch nicht, ja, schadet mehr, wie die Zunge ohne Glauben an ihr selbst redet eitel Gotteslästerung. Wenn aber die Vernunft erleuchtet ist, so nimmt

sie alle Gedancken aus Gottes Wort, nach demselbigen richtet und lencket sie die auch; die Substanz und das Wesen an ihm selbst bleibet, wie es geschaffen ist, die Eitelkeit aber und das Böse gehet unter, wenn die Vernunft vom Heiligen Geist erleuchtet wird.

Einer fragte den Doctor: Was doch das Paradies vor ein Ort, wie und wo es gewesen wäre? antwortete er und sprach: Ich halte, daß die gantze Welt das Paradies sey genannt worden, aber Moses beschreibts nach Adams Gesichte, so fern ers hat können sehen, an den vier Wassern. Das Paradies aber wirds geheissen, weil es überall so lieblich und lustig ist gewesen. Adam war und wohnete gegen Morgen in Syrien und Arabien, als er geschaffen ward; nachdem er aber gesündiget hatte, da ists nicht mehr so lieblich gewesen, wie vormals, es war ihm kein Paradies, noch Lustgarten. Also heisset Moses die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradies, wie denn auch Samaria und Judäa ein sehr fruchtbar Land gewesen ist; nun aber, sagt man, sey es gar sandig, wie Graf Bothe zu Stollberg berichtet, der zum heiligen Lande gewesen ist, und die güldene Aue dafür lobete. Also hat Gott solch fruchtbar Land verfluchet und unfruchtbar lassen werden, um der Sünde willen, denn wo Gott nicht seinen Segen giebet, da wächst auch nichts; wo er aber segnet, da wächset alles und wird fruchtbar.

Die Großeltern haben ihre Kindeskinder und Neffen viel lieber, denn ihre eigenen von ihrem Leibe erzeugeten Kinder. Aber die Hühner, Hunde und andere unvernünftige Thiere, vergessen ihrer Jungen bald. Und ist eine Anzeigung der Unsterblichkeit, denn sie haben eine Hoffnung der künftigen Auferstehung und ewigen Lebens.

„Von der Welt und ihrer Art."

Die Welt kann nichts weniger ertragen, denn gute Tage; sie kann gute Tage und Wohlfahrt nicht brauchen, sie hat zu schwache Beine darzu. Gehets wohl, so überhebt sie sich und wird stolz, daß niemand mit ihr auskommen kann. Gehets aber übel zu, so verzagt sie, will aus der Haut fahren und sich nicht trösten lassen, wird ungeduldig, lästert, schnurret und murret wider Gott. Allein Christus kann es beydes ertragen und seine Christen, wiewol schwächlich, durch seine Hülfe und Beystand des Heiligen Geistes. Aber Arzeney, Rath und Hülfe ist der gottlosen und blinden Welt unnütz; es ist Tauf und Chrysam an ihr verloren.

Der Danck, so die Welt für die Lehre des Evangelii thut, ist eben der, so sie Christo gethan hat, nemlich das Creutze; deß hat man sich zu ihr zu versehen, und keines andern.

Was gut ist, das ist von Gott, was bös ist, das ist vom Teufel. Der Mensch brauchet Gut und Muth wider Gott, mehr denn zu seinem Lobe, darum eines Menschen Freunde sind seine gröſten Feinde. Matth. 10, 36.

Menschen sind dreyerley Art: Die ersten sind der grosse Haufe, der sicher dahin lebet ohne Gewissen, erkennet seine verderbte Natur und Art nicht, fühlet Gottes Zorn nicht wider die Sünde, fragt nichts darnach. Der andere Haufe ist derer, die durchs Gesetz erschrecket sind, fühlen Gottes Zorn und fliehen vor ihm, kämpffen und ringen mit Verzweifelung, wie Saul. Der dritte Haufe ist derer, die ihre Sünde und Gottes Zorn erkennen und fühlen, daß sie in Sünden empfangen und geboren, und derohalben ewig verdammt und verloren müßten seyn; hören aber die Predigt des Evangelii, daß Gott die Sünde vergiebt aus Gnaden, um Christi willen, der für uns dem Vater dafür genug gethan hat, nehmens an und gläubens, werden also gerecht und selig vor Gott. Darnach beweisen sie ihren Glauben auch mit allerley guten Wercken, als Früchten, die Gott befohlen hat. Die andern zween Haufen gehen dahin.

Des Menschen Hertz ist, gleich wie Queckſilber, das jetzt da, bald anderswo ist, heut also, morgen anders gesinnet. Darum ists gar ein armselig Ding und Eitelkeit, wie der Prediger Salomonis sagt, daß ein Mensch begehret ungewiß Ding und sehnet sich darnach, und daß er nicht weiß, wie es gerathen wird; dagegen, das gewiß ist und das allbereit gerathen ist, verachtet er.

Gleichwie die Kälte gröſſer und geſchwinder wird im Winter, wenn ſich die Tage längern und die Sonne uns näher kommt, denn dieſelbe macht die Kälte dicker und preßt ſie zuſammen: alſo wird auch der Menſchen Bosheit gröſſer, das iſt ſcheinlicher und bricht daß herfür, wenn das Evangelium geprediget wird; denn der Heilige Geiſt ſtraft die Welt um die Sünde, welches die Welt nicht kann noch will leiden.

Menſchliche Vernunft verzweifelt entweder, oder iſt vermeſſen. Wo ſie verzweifelet, ſo ſtirbet ſie sine crux et lux. Iſt ſie aber vermeſſen, ſo gehet ſie auch dahin und wird betrogen.

Der Welt höchſte Weisheit iſt, ſich mit zeitlichen, irdiſchen, vergänglichen Dingen bekümmern, und wie es darnach gehet und geſchiehet, ſo ſpricht ſie: Ich hätte es nicht gemeynt. Aber der Glaube iſt eine gewiſſe Zuverſicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet, ſpricht die Epiſtel an die Ebräer

11, 1. Er ſiehet aufs Zukünftige, und das nicht vorhanden iſt. Darum ſagt ein Chriſt nicht: Ich hätte es nicht gemeynet, ſondern iſts gar gewiß, daß das heilige Creutz vorhanden iſt und kommen wird; darum erſchricket er nicht, wenns ihm übel gehet und er geplaget wird. Die Welt aber, und was in der Welt ſicher dahin lebet, kann das Unglück nicht ertragen, gehet ſtets in Springen und Wohllüſten, wie der reiche Fraß und Wanſt im Evangelio Lucä 16, 19. ꝛc., der gönnet dem armen Lazaro nicht die Brocken; aber Lazarus iſt Chriſti, der nimmt ſich ſein an.

Es gemahnet mich der Welt, wie eines baufälligen Hauſes; David und die Propheten ſind Sparren, Chriſtus iſt die Seule mitten im Hauſe, die hält es alles.

Wenn ich mirs nicht von Hertzen lieſſe ſauer werden, um des Mannes willen, der für mich geſtorben iſt: ſo ſollte mir die Welt nicht können Gelds genug geben, daß ich ein Buch ſchreiben, oder etwas in der Bibel verdolmetſchen wollte. Ich will meine Arbeit von der Welt unbelohnet haben, ſie iſt zu gering und arm darzu. Ich habe noch nie meinen Herrn zu Sachſen um einen Pfennig gebeten, weil ich bin hier geweſt.

Die Welt iſt ſo eigennützig, daß ſie niemand etwas umſonſt thut, ſondern alles will belohnet haben, wie dieſe Fabel anzeiget, ſprach D. Martinus: Einer ver-

miethete dem andern seinen Esel und gieng neben ihm. Der aber darauf saß, da die Sonne so heiß schiene und stach ihn, bat er den Herrn, er wollte darauf sitzen und ihn auch ein wenig im Schatten gehen lassen; aber er wollte nicht und sagte: Er hätte ihm den Esel zu reiten vermiethet und nicht den Schatten davon, denselben sollte er ihm sonderlich bezahlen, da er ihn haben wollte. Diese Fabel ist ein Contrefait und Bild der Welt, die thut nichts umsonst, will einem auch nicht den Schatten mittheilen und vergönnen.

Gott locket uns mit Verheissungen, beyde im Gesetz und Evangelio, auf daß wir sein Wort sollen hören; aber die Welt und Gottlosen achtens nicht allein nicht, sondern verachtens auch und verfolgens. Darum werden sie billig verdammet und geschieht ihnen recht, daß sie Bettler und auch hier zeitlich zu Schanden werden.

D. M. Luther hub seine Augen auf gen Himmel, seufzete und sprach: Lieber Gott, wie groß ist doch die Impietät und Undanckbarkeit der Welt, die deine unaussprechliche Gnade verachtet und verfolget. Auch wir, die wir uns des Evangelii rühmen und wissen, daß es Gottes Wort, rechtschaffen und rein ist, bekennens auch, wie Gott der Vater vom Himmel zeuget, da er spricht: Diß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, Matth. 17, 5. Doch achten wir das liebe heilige Evangelium Christi, den grossen theuren Schatz so geringe, als wäre es irgend ein Spruch aus dem Terentio oder Virgilio.

Der Mammon hat zwo Tugenden; die erste ist, daß er uns sicher macht, wenns wohl gehet und ohne Gottesfurcht leben; die andere, daß er uns zur Zeit der Trübsalen, wenn es übel gehet, lehret, Gott suchen, von Gott fliehen und einen fremden Gott suchen.

Ein Mensch, der sich ergeben hat auf der Welt Reichthum und Ehre, und indeß vergisset seiner Seelen und Gottes, der ist gleich einem kleinen Kindlein, das in der Hand hält einen Apffel, der schön ist von Gestalt und äusserlicher Farbe, und meynet, es habe etwas Gutes, inwendig aber ist er faul und voller Würme.

Karten- und Würfelspiel ist jetzt am gemeinsten, denn diese Welt hat viel und mancherley Spiele erfunden, sie hat sich, wahrlich, wohl gelöset. Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verboten, also, daß man die Kartenmacher, Pfeiffer und Spielleute nicht ließ zum Sacrament gehen, und mußten vom Spielen, Tanzen und andern Spectakeln und Schauspielen, wenn sie es geübt oder zugesehen hatten, und dabey waren gewest, beichten. Jetzt gehet es im hohen Schwang und man vertheidiget es für Uebung des Verstandes ꝛc.

Welt will den Gott nicht haben, der unser Fleisch und Blut (doch ohne Sünde) angenommen hat, geboren, gecreutziget, gestorben und von den Todten wieder auferstanden ist; der prediget, lehret und strafet sie. O nein!

ſpricht ſie immer hinweg, ſchlaget todt, todt mit ihm; will nur einen ſolchen Gott haben, wie ſie ihn abmalet und mit ihrer Vernunft begreiffen kann, den ſuchet ſie und ehret ihn mit groſſer Mühe, Arbeit und Unkoſt.

Willt du alt werden, ſo werde bald alt,
Behalt den Kragen warm,
Fülle nicht zu ſehr den Darm.
Mach dich der Grethen nicht zu nah,
Alſo wirſt du langſam grau.

Da das Volck murrete und war ſehr ungeduldig, daß es in der Ernte regnete und naß war, da es doch zuvor lange war trocken und eine groſſe Dürre geweſt, da ſprach D. Martin: Alſo muß Gott gedanckt werden. Und wenn Gott der Welt nicht ſchonete um etlicher wenig Gläubigen willen, ſo wäre ſie lang in einen Haufen gangen und läge in der Aſchen.

Leiheſt du, ſo kriegſt du es nicht wieder. Giebt man dirs wieder, ſo geſchieht es doch nicht ſo bald und ſo wohl und gut. Geſchiehts aber, ſo verleureſt du einen guten Freund.

Sanct Paulus zeugets mit denen Worten, da er ſagt, Gal. 4, 8.: Da ihr Gott nicht erkanntet, das iſt, da ihr noch nicht erkanntet, was Gottes Wille gegen euch wäre, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter

waren. Ihr dienetet euers Hertzens Träumen und Gedancken, damit ihr ohne, ja wider Gottes Wort und Befehl euch einen solchen Gott dichtetet, der sich versöhnen liesse mit Wercken und Gottesdiensten, aus eurer Andacht und guter Meynung erwählet. Denn eben daher, daß natürlich alle Menschen diese gemeine Erkenntniß haben, (nemlich, daß ein Gott sey,) ist alle Abgötterey in der Welt entstanden, welche ohne solche Erkenntniß der göttlichen Majestät wol nachblieben wäre. Weil aber solche Erkenntniß den Menschen natürlich eingepflantzet ist, haben sie von Gott, ausser und ohne seinem Wort, eitele und gottlose Gedancken gefasset und für die gewisse, göttliche Wahrheit gehalten, und also einen andern Gott gedichtet, denn er von Natur und an ihm selbst ist.

Dem Gestirn gläuben, ist Abgötterey, denn es ist wider das erste Gebot: Du sollt nicht andere Götter neben mir haben.

D. M. Luther ward ein groß Buch bracht, welches ein Franzose, Wilhelmus Postellus genannt, von Einigkeit in der Welt geschrieben hatte, in welchem er sich hefftig bemähete, die Artickel des Glaubens aus der Vernunft und Natur zu beweisen, auf daß er die Türcken und Jüden möchte bekehren, und alle Menschen (sie hätten so mancherley Gottesdienst, als sie immer wollten,) zu einem Glauben bringen. Da sprach D. M. Luther: Es ist zu viel auf einen Bissen gefasset, wiewol andere vor unsern

Zeiten auch Bücher geschrieben haben von der natürlichen Theologie, mit welchen sie den Christlichen Glauben aus der natürlichen Vernunft beweisen wollten. Diesem aber ist es gangen nach dem Sprüchwort: Franzosen mangelt es am Gehirn. Es werden noch Schwärmer kommen, die werden sich unterstehen, allerley Abgötterey mit einem Schein und Deckel auf den Glauben zu richten und damit zu beschönen.

Von der Abgötterey.

Abgötterey ist und heisset allerley Heiligkeit, Gottesdienst und geistlich Wesen, es gleisse von aussen, wie schön und herrlich es kann, dazu allerley hitzige und brünstige Andacht des Hertzens derer, die Gott dienen wollen, ohne Christum den Mittler, ohne sein Wort und sonderlichen Befehl.

Gar leichtlich ist es geschehen, daß man in Abgötterey falle, denn wir sind alle von Natur Abgöttische, und weil uns Abgötterey angeboren ist, darum gefällt sie uns auch wohl.

Wer von der Gnade Gottes auf das Gesetz fället und vermeinet durch Wercke selig zu werden, der fället ja so unsanft, als der von der Gnade in Abgötterey fället. Denn ausser Christo ist anders nichts, denn Abgötterey und eitel falsch erdichtet Ding von Gott, es heisse gleich des Türcken Alcoran, des Pabsts Decret und Gebot, oder auch Mosis Gesetz, wenn man dadurch vor Gott gedencket gerecht und selig zu werden.

Abgötterey heißt und ist, wenn nicht alles geschieht, gelehret und gethan wird nach Gottes Wort, wie uns dasselbige vorschreibet und lehret. Denn wo man Gott dienen will, muß man ansehen, nicht was man thut und das Werck, sondern wie es geschehen soll, obs auch Gott befohlen habe, sintemal Gott (wie Samuel sagt, 2. Sam. 15, 22.) mehr Gefallen hat am Gehorsam seines Worts, denn am Brandopffer.

Von der Dreyeinigkeit.

Auf den Abend, da D. Martinus Luther frühe von der Heiligen Dreyfaltigkeit geprediget hatte, redete er viel von diesem hohen, trefflichen Artickel unsers Christlichen

Glaubens, der aller Menschen Vernunft und Verstand übertrifft, nemlich daß eins drey und drey eins sey, welches kein Rechenmeister, Philosophus, Jurist, Jüde, Türcke fassen, noch begreiffen kann. So thut auch das Gleichniß vom leiblichen Vater und Sohn wenig zur Sache, denn es ist ein sehr schwach Bild oder Gleichniß, in welchem nur der Unterscheid der zweyen Personen angezeiget wird; nemlich, daß diese zwo Personen ein unzertrennet Wesen sind, das kann keine Creatur begreiffen, noch anzeigen.

Ob nun solcher Artickel närrisch scheinet, was liegt daran? Denn es gilt hier nicht Disputirens, ob es wahr sey, sondern, ob solches in Gottes Wort gegründet sey. Ists Gottes Wort, wie es denn gewiß ist, so zweifele gar nicht daran, er wird dir nicht lügen. Darum bleibe dabey und disputire nicht viel, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist können ein Gott seyn. Kannst du doch, du armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimmest, nicht wissen, wie es zugehet, daß du lachest und mit deinen Augen über zehen Meilen Weges einen hohen Berg siehest. Oder, wenn du schläfest, wie es zugehe, daß du dem Leibe nach todt bist, und doch lebest. Wir können das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, und wollen doch (ins Teufels Namen) hinauf mit unserer Vernunft klettern und Gott in seiner Majestät eigentlich fassen und ausspeculiren, was er sey.

In allen Creaturen ist und siehet man Anzeigung der Heiligen Dreyfaltigkeit. Erstlich, das Wesen bedeutet die Allmacht Gottes, des Vaters, zum andern, die Gestalt und Form zeiget an die Weisheit des Sohnes, und zum dritten, der Nutz und Kraft ist ein Zeichen des Heiligen Geistes. Daß also Gott gegenwärtig ist in allen Creaturen, auch im geringsten Blätlein und Monkörnlein.

Im Evangelio Joh. 3, 16. wird fein und eigentlich der Unterscheid der Personen angezeiget, in dem höhesten und gröβten Werck, das Gott mit uns armen Menschen handelt, daß er uns gerecht und selig macht. Denn da stehet klar vom Vater, daß er die Welt geliebet und ihr seinen eingebornen Sohn geschenckt habe. Das sind zwo unterschiedliche Personen, Vater und Sohn. Der Vater liebet die Welt und schencket ihr den Sohn. Der Sohn läβet sich der Welt schencken, und wie Christus klar sagt V. 14., läβet er sich, wie die Schlange in der Wüsten, am Creutz erhöhen, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Zu solchem Werck kommt darnach die dritte Person, der Heilige Geist, welcher durch das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Hertzen anzündet und uns also wiedergebieret zum Reich Gottes.

Von dem Herrn Christo.

Daß Christus wahrer Gott sey, folget aus dem gewaltiglich und gewißlich, daß ihm die heilige Schrift, vornehmlich aber St. Paulus allenthalben gleich das zuschreibet, was er dem Vater zugeeignet, als nemlich: göttliche Macht, item, daß er geben könne Gnade, Friede des Gewissens, Vergebung der Sünde, Leben, Ueberwindung der Sünden, Todes und Teufels. Welcher Stücke St. Paulus ihm keines zuschreiben dürfte, (er wollte denn Gott seine Ehre rauben und sie einem andern, der nicht Gott wäre, zueignen,) wo Christus nicht wahrer Gott wäre. So sagt auch Gott selber, Esaia 42, 8.: Ich will meine Ehre keinem andern geben. Und keiner kann einem andern geben, was er selbst nicht hat; weil aber Christus giebt Gnade, Friede, den Heiligen Geist, erlöset von der Gewalt des Teufels, von Sünde und Tod, ist es gewiß, daß er eine unendliche, unmäßige und allmächtige göttliche Gewalt habe allenthalben, wie der Vater.

Christus bringet auch den Frieden, nicht wie ihn die Apostel bringen, nemlich durchs Predigtamt, sondern als ein Schöpffer; sein eigen Werck und Geschöpffe schenckt er ihm. Der Vater schaffet und giebt Leben, Gnade und Friede, und gleich dieselbigen Gaben schaffet und giebt der

Sohn auch. Nun sind freylich diese Dinge, Gnade, Frieden, ewiges Leben geben, Sünde vergeben, gerecht und fromm machen, vom Tode und Teufel erlösen, keiner Creatur, sondern allein der einigen göttlichen Majestät Wercke, und können solche Dinge auch die Engel selbst weder schaffen noch geben. Darum gehören solche Wercke nur der hohen göttlichen Majestät, Ehre und Herrlichkeit zu, welche denn eine einige, rechte Schöpfferin ist aller Dinge. Dieweil denn St. Paulus und Johannes, der Evangelist, Christo zueignet, daß er gleiche Gewalt und Macht habe, alle die Dinge mit dem Vater zu schaffen und zu geben: so folget auch daraus gewaltiglich, daß er wahrhaftiger und natürlicher Gott sey mit dem Vater.

Wiewol keine Religion närrischer scheinet, denn der Christen, doch gläube ich an den Gott, da Jesus Christus Gottes des himmlischen Vaters Sohn ist. Einem andern Gott gläube ich nicht, wie die Abergläubigen und Abgöttischen thun, denn sie sind verworfen und in einen verkehrten Sinn gegeben. Ich, D. M. Luther, will von keinem andern Gott nicht wissen, denn allein von dem, der am Creutze gehangen hat, nemlich Jesu Christo, Gottes und der Jungfrauen Marien Sohn.

Daß Christus Gott und Mensch sey, das ist wider alle Vernunft, Sinne und Verstand; denn wenn man die zwo Naturen in Christo, als die Gottheit und Menschheit, soll in ein Wesen bringen, da stösset sich die Vernunft und

spricht: Ich verstehe es nicht. Aber Danck habe für diese Bekenntniß; denn es ist nicht geschrieben, daß ichs verstehen und fassen soll mit meiner Vernunft, sondern du mußt dich gefangen geben und dem Wort des Evangelii gläuben, durch Wirckung des Heiligen Geistes, und Gott die Ehre geben, daß er wahrhaftig sey.

Anno Domini 1538, am 25. December, am Christabend war D. M. Luther sehr fröhlich und alle seine Reden, Gesänge und Gedancken waren von der Menschwerdung Christi, unsers Heilandes, und sprach mit tiefem Seufzen: Ach! wir arme Menschen, daß wir uns so kalt und faul gegen dieser grossen Freude stellen, die uns doch zu gute geschehen ist. Und ist die größte Wohlthat, die weit übertrifft alle andere Wercke der Schöpffung; und sollens dennoch so schwächlich gläuben, da es uns doch von den Engeln verkündiget, geprediget und gesungen wird, welche himmlische Theologi und Prediger sind, und haben sich unserthalben also gefreuet, und ihr Gesang ist gar ein schöner Gesang, darein kurtz gefasset ist die Summa der gantzen Christlichen Religion. Denn das Gloria in excelsis Deo, Gott in der Höhe sey die Ehre, ist der höheste Gottesdienst; denselbigen wünschen sie uns und bringen ihn uns in diesem Christo. Denn die Welt, nach dem Fall Adams, kennet weder Gott, noch die Creaturen, lebet allerdinge ausserhalb Gottes Ehre, preiset, lobet, noch rühmet ihn nicht. O wie feine, schöne, lustige Gedancken hätte der Mensch gehabt, wenn er nicht gefallen wäre; wie hätte

er speculiret von Gott in allen Creaturen, daß er auch in den kleinesten und geringsten Blümlein betrachtet hätte Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. Denn, wahrlich, die Anschauung und Betrachtung der ganzen Creatur Gottes, sonderlich aber für die Einfältigen, des Feldgewächses und des Schmucks des Erdbodens beweiset, daß unser Herr Gott ein solcher Meister und Künstler sey, dem es keiner wird nachthun. Solches wäre von Adam und seinen Nachkommen gerühmet und gepreiset worden, das nun des erbärmlichen, verderblichen Falls halben nachbleibet, ja der Schöpffer wird noch gelästert und verunehret.

Darum ruffen die lieben Engel die Leute, so gefallen sind, wiederum zum Glauben an Christum und zur Liebe, das ist, daß sie Gott allein die Ehre geben, und in diesem Leben Friede haben, beyde vor Gott und untereinander.

St. Paulus lehret, daß Christus darum geboren sey, auf daß er alles restituirete und wieder zurechte brächte in den Stand, in welchem es geschaffen war im Anfang der Welt, Ephes. 1, 4. Colosf. 1, 22., das ist, daß er uns brächte zu unserm eigenen Erkenntniß und unsers Schöpffers, daß wir lerneten beyde, uns selbst erkennen, wer wir gewesen und jetzt sind, nemlich, daß wir aus Gottes Bilde, darnach der Mensch geschaffen war, zur Teufelslarve durch die Sünde worden, und gantz und gar verderbt sind, und wie wir der Sünden sollten los und wiederum rein, gerecht, fromm und selig werden. Um deßwillen werden uns alle Creaturen vor die Augen gestellet, daß wir in denen

sollen den Schöpffer erkennen und sehen. Wenn wir den ersten Artickel des Glaubens ein wenig ergriffen, so würden wir uns in das andere alles desto besser schicken und richten, denn dazu ist dieser Artickel eine Anleitung.

Kein Mensch, er sey Apostel oder Prophet, vielweniger ich, oder meines gleichen, kann Christum in diesem Leben auslernen, daß er recht wüßte und verstünde, wer und was er wäre. Philip. 3, 13. 14. Denn er ist wahrer, ewiger, allmächtiger Gott, und hat doch unsere sterbliche Natur an sich genommen, den höchsten Gehorsam und Demuth erzeigt, bis in den Tod; daher er selbst spricht: Ich bin sanftmüthig und von Hertzen demüthig. Matth. 11, 29. Nun kann ich nicht genugsam ausreden, wie mir zu Sinn und Muth ist, wenn ich recht fröhlich und traurig bin; wie sollte ich denn die hohen Affecten und Bewegungen von Christo ausreden.

Lasset uns ja auf Christum Jesum in aller Zuversicht unser Vertrauen setzen. Gott nehme mich diese Stunde oder morgen aus diesem Leben, so will ich das hinter mir lassen, daß ich Jesum Christum erkennen und bekennen will für meinen Gott und Herrn. Solches hab ich nicht allein aus der Schrift, sondern auch durch viele, grosse und mancherley Erfahrung; denn der Name Jesus hat mir oft geholfen, da mir sonst keine Creatur hat können helfen. Also hab ich beydes für mich, Wort und That, Schrift und Erfahrung; der liebe Gott hat mir es beydes

reichlich gegeben. Es ist mir aber blutsauer worden, hab manche schwere Anfechtung darüber ausgestanden. Das ist mir aber sehr gut und nützlich gewest.

Und sagte der Herr D., daß geistliche Anfechtung lehrte, wozu Christus nütze sey, und er hätte es manchmal versucht und erfahren, wie kräftig der Name Jesus Christus ihm geholfen hätte, darum ihn keine Trübsal von Christo sollte abtreiben; dieselbige Erfahrung machete auch, daß er die heilige Schrift für die gewisse göttliche Wahrheit hielte. Denn diese seine Erfahrung hätte ihm die Sprüche der Schrift ganz gewiß gemacht, da der Herr Christus saget: Die du mir gegeben hast, derer hab ich keinen verloren, Joh. 17, 12.; item, Joh. 6, 37.: Was zu mir kommt, das will ich nicht ausstossen. Aber das stehet mit dabey, daß sie auch nicht weglauffen.

Scheslimini, das ist, setze dich zu meiner Rechten. Der Scheslimini hat viel und grosse Feinde, das müssen wir, sein armes Häuflein, so erfahren, daß wirs fühlen. Aber er wird vor ihnen allen, wie bisher, wol sitzen bleiben, und wir in ihm und durch ihn; das weiß ich fürwahr. Und ob wir gleich viel darüber leiden müssen und erwürget werden, schadet nicht, wir wagens auf sein Wort, Joh. 14, 19.: Ich lebe, und ihr sollt auch leben; item, Joh. 17, 24.: Wo ich bin, da sollt ihr auch seyn.

Es ist nur ein Gott, spricht St. Paulus, 1. Tim. 2, 5., und ein Mittler zwischen Gott und Menschen, nemlich

der Mensch Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Darum gedencke nur niemand vor Gott zu treten und Gnade bey ihm zu erlangen, ohne diesen Mittler, Hohenpriester, oder Fürsprecher, Ebr. 5, 1. 2.; 1. Joh. 2, 1. 2. Ist er nun unser Mittler vor Gott, so folget gewiß, daß wir Sünder und verloren sind, und durch unser ehrbar Leben, gute Wercke, Tugend, Verdienst, Heiligkeit, auch durch des Gesetzes Werck, Gottes Zorn nicht versöhnen, noch Gnade und Barmhertzigkeit, oder Vergebung der Sünden erlangen können.

Also wird durch diß einige Wörtlein, Mittler vor Gott, aller Heiligen Verdienste, gute Wercke und Gerechtigkeit verworfen und verdammt, daß sie dadurch vor Gott nicht können bestehen. Auch sehen wir daraus, wie unsäglich groß Gottes Zorn über und wider die Sünde ist, weil sie sonst durch kein ander Opffer hat können versöhnet, noch bezahlet werden, denn allein durch den Sohn und das theure Blut des Sohns Gottes.

Alle Ketzer haben sich wider den Artickel von Christo gelegt. Manichäus hat die Menschheit angefochten; denn er gab für, Christus wäre ein Gespenste. Gleich, sagt er, wie die Sonne durch ein gemalet Glas gehet und scheinet, und die Strahlen das andere Theil berühren und durchgehen, doch nimmt die Sonne nichts vom Wesen des Glases: also hat Christus auch nichts genommen vom Wesen und Natur Mariä.

Arius fochte die Gottheit an. Nestorius wollte, es

wären zwo Personen. Eutiches lehrte, es wäre nur eine Person, denn die göttliche wäre verschlungen. Helvidius gab für, die Mutter wäre nicht Jungfrau gewest. Als wäre Christus in der Erbsünde geboren.

Es ist alles um den Christum zu thun, und um den Artickel, den die Kinder vor dem Tisch sprechen: Und ich gläube an Jesum Christum ꝛc., der stösset alle Teufel und Hölle zurück, und dafür erschrecken und erzittern alle Teufel; noch muß er so schändlich angefochten werden.

Die Historie von der Auferstehung Christi lehret, daß die Vernunft von ihr selbst nicht kann gläuben, daß Christus auferstanden sey von den Todten, denn allein vermittelst dem mündlichen Wort, welches, damit es daran nicht mangelte, der Engel vom Himmel brachte und verkündigte. Er brachte es aber dem schwächern Gefässe und Werckzeuge, den Weiblein, und denen, die bekümmert und in Aengsten waren. Es waren ja Närrinnen, beyde, vor Gott und der Welt. Vor Gott, daß sie den Lebendigen bey den Todten suchten. Vor der Welt, denn sie hatten vergessen des grossen Steins, der auf dem Grabe lag, richteten Specerey zu, damit sie Christum salben wollten, welches alles umsonst war.

Geistlich aber wird damit angezeigt und bedeutet, wenn der grosse Stein (nemlich das Gesetz und Menschensatzungen, so das Gewissen gebunden und verstricket halten,) vom Hertzen nicht gewältzet wird, so kann man Christum nicht finden, noch gläuben, daß er sey auser-

ſtanden, denn wir ſind durch ihn erlöſet von der Gewalt und vom Recht der Sünde, Todes ꝛc., Röm. 8, 2., daß uns die Bande des Gewiſſens hinfort nicht mehr können beſchweren. Der Pabſt, der Chriſtum in der Menſchen Hertzen tödtet, giebt den ſeinen Geldes genug, daß ſie ſagen: Chriſtus ſey nicht auferſtanden, ſondern daß ſie die Wercke rühmen.

Das Abendmahl, ſo Chriſtus mit ſeinen Jüngern gehalten und ihnen ſein Valete gegeben hat, wird ſehr freundlich geweſen ſeyn, da Chriſtus mit ihnen ſo gar lieblich und hertzlich geredet hat, als ein Vater mit ſeinen lieben Kinderlein, wenn er von ihnen ſcheiden will und muß; hat ihnen ihre Schwachheit zu gut gehalten und Gedult mit ihnen gehabt, ob ſie wol bisweilen grob heraus fuhren und lalleten. Es ſind ohne Zweifel feine, holdſelige und freundliche Geſpräche geweſt, da Philippus ſagt, Joh. 14, 8.: Herr, zeige uns den Vater ꝛc. und Thomas 5.: Wir wiſſen den Weg nicht ꝛc. und Petrus, Joh. 13, 37.: Ich will mit dir in den Tod gehen. Es iſt eitel Collation und Tiſchreden geweſt, da ein jeglicher ſein Hertz und Gedancken frey und ungeſcheuet angezeiget und hervorbracht hat. Es iſt keine lieblichere Collation von Anfang der Welt niemals geweſt, als dieſe.

Daß Chriſtus die allerheiligſte und reineſte Perſon ſey, iſt wol wahr; aber bey dem Erkenntniß muß man allein nicht bleiben, denn du haſt damit Chriſtum noch

nicht, wenn du gleich weißt, daß er wahrer Gott und Mensch ist, und allein gerecht und heilig ist. Alsdenn aber erkennest du ihn recht und kriegest ihn zu eigen, wenn du gläubest, daß diese allerheiligste, reineste und unschuldigste Person dir vom Vater geschenckt sey, auf daß er dein Hoherpriester und Heiland, ja dein Diener und Knecht seyn sollte, der seine Unschuld und Heiligkeit abgeleget und deine sündliche Person angenommen hat, und darinnen getragen deine Sünde, Tod und Fluch; also ein Opffer und Fluch für dich worden ist, auf daß er dich also vom Fluch des Gesetzes erlösete, wie St. Paulus sagt, Galat. 3, 13. Und hieraus folget gewaltiglich, daß nicht das Gesetz, auch nicht die Wercke vom Fluch erlösen; sondern Christus allein ist der Mann, dem Gott der Vater diese Ehre gann. Darum bitte und vermahne ich jedermann, um Gottes willen, daß man Christum ja wohl lerne und wisse zu unterscheiden vom Gesetze, und daß man ja mit Fleiß in acht habe, wie und was St. Paulus redet, Galat. 3, 10., da er spricht: Die mit des Gesetzes Werck umgehen, die sind unter dem Fluch ꝛc. Denn so sagt er: Es kann und mag nicht anders seyn, denn daß alle, so das Gesetz nicht thun und halten, unter dem Fluch seyn müssen. Nun aber ist kein Mensch, der das Gesetz halte und thue; darum ist dieser erste Spruch wahr, der da saget: daß alle Menschen unter dem Fluch sind.

Darnach setzt er den andern Spruch, der da lautet: Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Hat uns nun Christus vom

Fluch erlöset, so werden wir freylich durch das Gesetze und die Liebe davon nicht erlöset, ja, das Gesetz zeucht und wirft uns nur gewaltiger unter den Fluch. Darum folget, daß die Liebe, davon die heillosen Sophisten plaudern, als müsse und könne die den Glauben rechtschaffen machen, von dem Fluch nicht erlöset, sondern stößt und dringet uns vielmehr darunter.

Gleich aber wie Christus gar viel ein ander Ding ist, denn das Gesetz und seine Wercke sind: also ist auch die Erlösung, durch Christum geschehen, gar viel ein ander Ding, denn mein Verdienst, das ich durch die Wercke des Gesetzes, oder Liebe, wie die Sophisten fürgeben, erlangen soll. Was kann ich aber viel rühmen von meinem Verdienst, oder Liebe, weil Christus selber für meine Sünde ein Fluch muß werden, soll ich anders los werden? Darum wird nichts anders daraus, wer Christum durch den Glauben nicht ergreifft und sich deß nicht tröstet, daß er für ihn ein Fluch ist worden, der ist und bleibet unter dem Fluch. Derhalben, je mehr wir mit Wercken umgehen, dadurch Gnade zu erlangen, je weniger wir Christum erkennen und ergreiffen mögen. Wo aber der nicht erkannt und mit dem Glauben nicht ergriffen wird, da ist weder Rath, Hülfe noch Trost zu gewarten, wenn du dich gleich zu tode marterteſt.

Unser gröster Ruhm, Ehre und Preis ist, daß wir Christum haben, Gottes Sohn, von unserm Fleisch, doch ohne Sünde geboren, sitzend zur Rechten Gottes, des Va-

ters, ein Herr über alle Creaturen, im Himmel, auf Erden und in der Hölle. Wer ihn aber zum Herrn will haben, der wird den Teufel zum Feinde und Widersacher haben.

Wiewol keine Religion vor der Vernunft so närrisch und ungereimt ist, als die Christliche: doch gläube ich an einen einigen Jüden, der da heißt und ist Jesus Christus; der andern keinem gläube ich, denn sie sind verworfen und in einen verkehrten Sinn dahin gegeben. Darum soll man vor allem andern auf der Kanzel von dem predigen, der da stehet an der heiligen Stätte, das ist, von Christo, Gottes Sohne.

Die heilige Schrift giebt unserm Herrn Christo viel schöne, liebliche Namen, heißt ihn unser Gesetz, Sünde, Tod ꝛc., ob er wol an ihm selbst nichts anders ist, denn eitel Freyheit, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit. Aber darum ist er worden ein Gesetz wider das Gesetz, Sünde wider die Sünde, ein Tod wider den Tod, auf daß er uns von des Gesetzes Fluch erlösete, von Sünden und Tod gerecht und lebendig machete. Also ist Christus zugleich Gesetz und Freyheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben. Denn eben dadurch, daß er sich hat lassen das Gesetz verklagen, die Sünde verdammen und den Tod verschlingen, hat er das Gesetz zugleich aufgehaben, die Sünde wiederum verdammet, den Tod erwürget

und uns gerecht und selig gemacht. Denn er hats alles um unsertwillen gethan.

Also ist Christus zugleich ein Gifft, daran das Gesetz, Sünde und Tod erwürgen müssen; und eine heilsame Artzeney, dadurch die Gläubigen nicht allein von allem Unglück frey, sondern auch gerecht, lebendig und selig werden.

Da Christus nach seiner Auferstehung bey seinen Jüngern gewest ist, hat mit ihnen gegessen, da haben sie sollen gedencken, daß sie den Herrn der hohen göttlichen Majestät bey sich gehabt, und haben müssen gedencken: O! wie haben wir uns an dem Christo gehalten, wie die Bösewichter. Sie werden gewißlich sich entsetzet haben und bestürtzt seyn gewest; wie von Petro geschrieben stehet, daß er traurig und betrübt gewest sey. Darum hat Christus wiederum müssen zu ihnen kommen und sie besuchen, denn er hat es ihnen verheissen, da er sagte, Joh. 16, 22.: Ich will euch wieder sehen und euer Hertz wird sich freuen. Wenn ers nicht gethan hätte, so hätte er die Apostel nimmermehr zu sich bracht, denn sie hattens bey ihm also verschalckt.

Ihr sollt nicht die gantze Welt dafür nehmen, sprach D. M. Luther, daß ihr wisset, Christus sey Christus, das ist, unser einiger Heiland, Hoherpriester, König und Herr, welches ich lange Zeit in meinem Klosterleben nicht erkannt habe. Da wir nun schon drüber sterben, so lebet

doch Christus; lebet er, so wollen wir auch gewißlich leben. Denn unser Spruch stehet vest und gewiß, wird auch wol ewig wahr bleiben, wider alle hölliſche Pforten, da er spricht, Joh. 14, 19.: Ich lebe, so sollt ihr auch leben. Nun aber ist Christus, den wir predigen, Gott, darum ist die ganze Welt nichts gegen diesem Christo.

Erschrecklich ists der Welt und allen Weltweisen ärgerlich und spöttisch, daß Christus spricht, Matth. 11, 25.: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret ꝛc. Uns Christen ists sehr tröstlich, welche der Herr mit einem starcken, vesten Bande also verbunden hat, daß wir ein Leib sind, einerley Geist, Hoffnung, einen Herrn, Glauben, Taufe, einen Gott und Vater haben, Eph. 4, 4. 5. 6.

So ist nun Christi Reich allein dahin gericht, daß er die Wercke des Teufels zerstöre, und die Sünder (nicht die Weltweisen, Gerechten ꝛc.), die ihr Elend und Jammer fühlen und seiner Gnade und Hülfe von Hertzen begehren, gerecht und selig mache. Dafür sie ihn in diesem Leben loben, preisen und sein Wort predigen, und vor der argen, gottlosen Welt bekennen und es ausbreiten, daß also sein Reich, ein geistlich, ewig, nicht ein leiblich, vergänglich Reich ist. Daher wir auch mit dem Leibe auf Erden wohnen, mit dem Hertzen aber im Himmel, und warten auf unsers Leibes Erlösung, und haben ein Ver-

langen nach der seligen Hoffnung und herrlichen Erscheinung unsers Heilands Jesu Christi, Phil. 3, 20.

Die Schwachen im Glauben gehören auch in Christi Reich, sonst würde der Herr zu Petro nicht gesagt haben: Stärcke deine Brüder, Luc. 22, 32.; item, Röm. 14, 1.: Den Schwachen im Glauben nehmet auf; und 1. Thess. 5, 14.: Tröstet die Kleinmüthigen und traget die Schwachen.

Wenn Schwache im Glauben Christum nicht angehöreten, wo wollten die Apostel blieben seyn, die der Herr oft strafete um ihres Unglaubens willen, auch nach seiner Auferstehung? Marc. 16, 14.

Gleichwie Christus jetzt in der Welt unsichtbar ist und unbekannt, also sind wir Christen auch darin unsichtbar und unbekannt. Euer Leben, spricht St. Paulus Col. 3, 3., ist verborgen mit Christo in Gott. Darum kennet uns die Welt nicht, viel weniger siehet sie Christus in uns. Und 1. Joh. 3, 1. spricht der Apostel: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heissen; darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Daher sind wir leichtlich von einander geschieden. Fraget sie nichts nach uns, so fragen wir viel weniger nach ihr. Ja, durch Christum ist uns die Welt gecreutziget, und wir ihr. Galat. 6, 14. So fahre sie hin mit ihrem Gut, und lasse uns unsern Sinn und Muth.

Wenn wir nur ihn, den lieben Herrn haben, so sind wir reich und selig übrig genug, fragen nichts nach ihrer Pracht, Ehre und Gut. Wiewol wir ihn oft verlieren und uns selbst nicht dafür achten, daß er unser ist und wir sein, daß er in uns ist und wir in ihm sind, (wenn er sich zur Zeit der Noth, wie uns dünket, einen Augenblick verbirget.) Aber wir trösten uns seiner Zusage, Matth. 28, 20.: Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende, das ist unser bester und theuerster Schatz.

Unser Glaube ist ein wunderlich Ding, daß ich und andere, so anders wollen selig werden, an den Mann Jesum Christum sollen gläuben, daß er der wahre natürliche Sohn Gottes sey, und doch so eines schmählichen Todes am Creutze, zwischen zweyen Uebelthätern gehenckt, hat sterben müssen. Wie er selbst kurtz vor seinem Leiden zu seinen Jüngern sprach, Luc. 22, 37.: Es muß noch an mir vollendet werden, das von mir geschrieben stehet: er ist unter die Uebelthäter gerechnet; da wir ihn doch nie gesehen haben, 1. Petr. 1, 8., daß er uns ist gleich wie ein Stein im Meer liegend, da wir nichts von wissen. Aber weil er im Evangelio saget, Joh. 14, 6.: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich; item Matth. 28, 18. 19. 20.: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und uf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völcker und taufet sie ꝛc. und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Wolan, saget ers denn, daß er Herr

über alles sey, der Gewalt habe im Himmel und Erden, so sey und bleib ers auch.

Es ist unmöglich, daß das Evangelium und das Gesetz in einem Hertzen mit einander zugleich wohnen und walten können; sondern es muß von Noth wegen entweder Christus dem Gesetz, oder das Gesetz Christo weichen und Raum geben, wie St. Paulus sagt zu den Galatern 5, 4.: Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht wollt werden, und seyd von der Gnade abgefallen. Darum, wenn du die Meinung hast, als könnte Christus und das Vertrauen auf das Gesetz, oder desselben Wercke in deinem Hertzen mit einander zugleich wohnen: so sollt du gewiß halten und wissen, daß in deinem Hertzen nicht Christus, sondern der leidige Teufel wohnet und haushält, welcher unter der Larve und Gestalt Christi dich verklaget und schrecket, und fordert, daß du durchs Gesetz und eigene Wercke dich selber gerecht machen sollt. Denn der rechte Christus hat nicht die Weise, daß er dich will um deiner Sünde willen zu Rede setzen, heisset dich auch nicht auf deine eigenen Wercke vertrauen, sondern spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beschweret seyd, ich will euch erquicken ꝛc.

Die allerhöheste Kunst und rechte Weisheit der Christen ist diese, daß man für gewiß, wahrhaftig halten und gläuben kann, daß Christus in den Tod gegeben sey, nicht um unserer Gerechtigkeit oder Heiligkeit, sondern schlechts

um unserer Sünden willen, welche rechte, grosse, grobe, viele, ja unzählige und unüberwindliche Sünden sind. Darum darfst du dir nicht träumen lassen, als wären sie gering und klein, daß wir sie mit unsern eigenen Wercken könnten tilgen. Dagegen sollt du aber auch nicht verzweifeln, ob sie wol so überaus groß sind, welches du erst recht erfährest, wenn es dermaleins, es sey gleich im Leben oder Sterben, darzu kommt, daß du sie recht fühlest; sondern lerne das gläuben, wie St. Paulus sagt, Gal. 1, 4., daß Christus sich selber gegeben hat, nicht für erträumete oder gemalete Sünden, sondern für wahrhaftige; nicht für kleine, geringe, sondern für überaus grosse und grobe; nicht für eine oder zwo, sondern für alle; nicht für überwundene und getilgete, sondern für unüberwundene und starcke, gewaltige Sünden. Denn freylich kein Mensch, ja auch kein Engel eine einige, auch die allergeringste Sünde überwinden kann. Und wo du nicht in der Zahl (so da sagen, für unsere Sünde) auch gefunden wirst, das ist, unter denen, so diese Lehre des Glaubens haben, lehren, hören, lernen, gläuben und lieben: so magst du dich deß wol frey erwegen, daß es um deine Seligkeit geschehen und denn allerdings gar aus ist.

Ich weiß sehr wohl, was ich vor Ursache habe, daß ich so hefftig dazu vermahne, daß man Christum recht und eigentlich erkennen lerne. Denn Christus ist je nicht ein solcher Mann, der von uns etwas des unsern fordere,

sondern ist vielmehr ein Versöhner, welcher alle Sünder in der ganzen Welt mit Gott versöhnet. Darum, so du ein Sünder bist, wie wir denn in der Wahrheit alle sind, so bilde dir bey Leib und Leben Christum nicht also vor, wie er auf dem Regenbogen sitzt und Richter ist, sonst wirst du erschrecken und verzweifeln müssen; sondern fasse ihn in seinem rechten Bilde, als nemlich in dem, daß du ihn siehest und erkennest als einen Sohn Gottes und der Jungfrauen Mariä. In derselben Person schrecket er niemand, viel weniger aber martert und plaget er, ja verachtet auch nicht uns arme Sünder, fordert keinerley Rechenschaft von uns unsers Lebens, das wir so böslich zubracht haben; sondern ist eine Person, so der ganzen Welt Sünde hinweggenommen, durch sich selbst gecreutziget und vertilget hat.

Die Welt hebt abermal an zu wüten, unsinnig, toll und thöricht zu werden wider Christum. Wolan, wir wollen mit dem Mann zu scheitern gehen und mit ihm auferstehen; wollen sehen, was sie gewinnen und wir damit verlieren werden, denn er sagt: Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn, Joh. 12, 26.

Wolan, wir habens auf den Mann, den Herrn Christum, Gottes Sohn gewaget, der wird uns gewißlich nicht lassen. Unser Leib und Leben stehet auf ihm; wo er bleibet, da werden wir auch bleiben; sonst weiß ich nichts, darauf ich trotzen könnte. Darum, lebet Christus, so

wird er wissen, daß wir alles um seinetwillen thun und leiden, mit predigen, lehren, schreiben. Wie das auch die Welt weiß, und wir wissens auch; auf ihn wagen wirs, er wird uns auch helfen; aber es muß auch brechen und kann nicht also bestehen.

Christus hält übel und gantz unweislich haus; denn er wird arm und ein Bettler also, daß er auch nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen könnte, leidet Hunger und Durst, Hitze und Frost, und macht andere reich und selig.

Christi Verdienst ist ein Werck, um welches willen Christus eine Belohnung und Geschenck geheissen wird. Nun aber giebet Christus seinen Verdienst, Gaben und Gerechtigkeit aus Verheissung, die wird allein mit dem Glauben gefasset. Als wenn ein Fürst zu mir sagte: Komm zu mir aufs Schloß, so will ich dir hundert Gülden geben. Da thue ich wol ein Werck mit dem Gehen, aber die hundert Gülden, als ein Geschenck, werden mir nicht um meines Gehens, als eines Wercks willen gegeben, sondern darum, daß sie mir der Fürst hat zugesaget und verheissen.

Des Herrn Christi Historie soll man auf dreyerley Weise bedencken; zum ersten, als eine Historie und Geschichte; zum andern, als ein Geschencke und Gabe; zum dritten, als ein Exempel und Vorbild, dem wir

gläuben und nachfolgen sollen. Historien sind gewaltige und kräftige Exempel des Glaubens und Unglaubens.

Als über D. Luthers Tisch einmal Anno 1543 gesagt ward, daß mancherley Ketzerey, Rotten und Secten wider die Heilige Dreyfaltigkeit gewesen wären, da sprach D. Luther: Es gehet alles wider den hohen Artickel: Ich gläube an Jesum Christum. In dem ersten Artickel, als: Ich gläube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden, da stimmen sie alle zu Hause, denn sie wollen alle nur Einen Gott haben. Aber den Sohn wollen sie nicht leiden, wie denn der Teufel selbst den Sohn auch nicht hat wollen leiden, denn er wollte selbst Sohn seyn, meynete, er wäre eine schöne Creatur. Adam wollte auch den Sohn nicht haben, er wollte so klug seyn, als der Vater selber. Es sind viel Figuren, die solches, wie mich düncket, vom Teufel haben angezeiget. Ismael will Isaac seyn, und Esau will Jacob seyn; also ist auch der Teufel wider den Sohn Gottes gewesen, darum gehets uns noch also.

Ich gläube, daß ihrer viel im Pabstthum sind selig worden, ob sie wol das Evangelium nicht gehöret haben, wie es, Gott Lob, jetzt geprediget und gelehret wird, welchen, da sie mit dem Tode gerungen haben und sterben wollen, das Crucifix gewiesen und zu ihnen gesagt worden: Auf den setze deine Hoffnung, der dich erlöset hat.

wird er wissen, daß wir alles um seinetwillen thun und leiden, mit predigen, lehren, schreiben. Wie das auch die Welt weiß, und wir wissens auch; auf ihn wagen wirs, er wird uns auch helfen; aber es muß auch brechen und kann nicht also bestehen.

Christus hält übel und gantz unweislich haus; denn er wird arm und ein Bettler also, daß er auch nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen könnte, leidet Hunger und Durst, Hitze und Frost, und macht andere reich und selig.

Christi Verdienst ist ein Werck, um welches willen Christus eine Belohnung und Geschenck geheissen wird. Nun aber giebet Christus seinen Verdienst, Gaben und Gerechtigkeit aus Verheissung, die wird allein mit dem Glauben gefasset. Als wenn ein Fürst zu mir sagte: Komm zu mir aufs Schloß, so will ich dir hundert Gülden geben. Da thue ich wol ein Werck mit dem Gehen, aber die hundert Gülden, als ein Geschenck, werden mir nicht um meines Gehens, als eines Wercks willen gegeben, sondern darum, daß sie mir der Fürst hat zugesaget und verheissen.

Des Herrn Christi Historie soll man auf dreyerley Weise bedencken; zum ersten, als eine Historie und Geschichte; zum andern, als ein Geschencke und Gabe; zum dritten, als ein Exempel und Vorbild, dem wir

gläuben und nachfolgen sollen. Historien sind gewaltige und kräftige Exempel des Glaubens und Unglaubens.

Als über D. Luthers Tisch einmal Anno 1543 gesagt ward, daß mancherley Ketzerey, Rotten und Secten wider die Heilige Dreyfaltigkeit gewesen wären, da sprach D. Luther: Es gehet alles wider den hohen Artickel: Ich gläube an Jesum Christum. In dem ersten Artickel, als: Ich gläube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden, da stimmen sie alle zu Haufe, denn sie wollen alle nur Einen Gott haben. Aber den Sohn wollen sie nicht leiden, wie denn der Teufel selbst den Sohn auch nicht hat wollen leiden, denn er wollte selbst Sohn seyn, meynete, er wäre eine schöne Creatur. Adam wollte auch den Sohn nicht haben, er wollte so klug seyn, als der Vater selber. Es sind viel Figuren, die solches, wie mich düncket, vom Teufel haben angezeiget. Ismael will Isaac seyn, und Esau will Jacob seyn; also ist auch der Teufel wider den Sohn Gottes gewesen, darum gehets uns noch also.

Ich gläube, daß ihrer viel im Pabstthum sind selig worden, ob sie wol das Evangelium nicht gehöret haben, wie es, Gott Lob, jetzt geprediget und gelehret wird, welchen, da sie mit dem Tode gerungen haben und sterben wollen, das Crucifix gewiesen und zu ihnen gesagt worden: Auf den setze deine Hoffnung, der dich erlöset hat.

Aber darnach, da die Mönche mit ihren Kappen und selbst erwählten übrigen Wercken kommen sind, da ists aus gewest.

Die gemeinste und fürnehmste Frage unter denen, die Christen heissen, ist diese: Ob Christus Christus sey? das ist: Ob die Leute allein durch ihn vom Tode erlöset, gerecht und selig werden?

Daran zweifeln die Weltweisen, Hochgelehrten und der gröste Haufe auf Erden. Der Pabst und sein Anhang fechtens an und sprechen nein dazu, wie ihre Lehre und Leben ausweiset. Deßgleichen die Rottengeister wollen Christum auch nicht lassen Christum seyn, daß man allein durch ihn Vergebung der Sünden erlange, vor Gott fromm, gerecht und selig werde, allein durch den Glauben an ihn. Wir, so Gottes Wort haben und bekennen, sagen ja dazu, daß wir allein durch Christum von Gott zu Gnaden angenommen und selig werden, wissen, gläuben und bekennen, daß es die lautere Wahrheit ist; derhalben predigen wir davon, darum müssen wir uns auch leiden. Psalm 116, 10.

Also sind allezeit dreyerley Secten uneinig über diesen Artickel: die erste, so daran zweifelt; die andere, so ihn anficht, verleugnet und verfolget; die dritte, so ihn für gewiß und wahrhaftig hält, auch vor der argen Welt bekennet. Jener ist ein grosser Haufe, dieser aber gar ein kleines Häuflein.

Die Propheten haben gewußt, daß Christus, wenn er kommen würde, die, so an ihn gläuben würden, von dem ewigen Fluch erretten werde, und derhalben auch wahrer, natürlicher Gott seyn müßte, wie ihrer etliche Weissagungen klar und deutlich ausweisen; als Jesaias 7, 14. nennet ihn Immanuel, das ist, Gott mit uns; Jeremias 33, 16. spricht: Man wird ihn nennen: der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist ꝛc.

So viel aber die Zufälle und Umstände betrifft, wie oder durch waserley Weise er das menschliche Geschlecht vom ewigen Fluch erretten sollte, düncket mich, haben alle Propheten eigentlich nicht gewußt. Ich dencke, dieselbigen und andere fromme Hertzen im Volck Israel sind im Glauben erhalten, wie unsere Kinder, die schlecht und einfältig gläuben, daß Christus unser Heiland und Gott sey, haben auch fröhliche, liebliche Gedancken davon.

Christi Reich ist ein Reich der Gnade, Barmhertzigkeit und alles Trostes, wie Ps. 117, 2. geschrieben stehet: Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Des Endechrists (des Pabsts) Reich ist ein Reich der Lügen und Verderbens, Ps. 10, 7.: Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs, seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an. Des Mahomets Reich ist ein Reich der Rache, des Zorns und Verwüstung, Ezech. 38.

Ich hab und weiß nichts von Jesu Christo, weil ich ihn leiblich weder gesehen noch gehöret habe, denn allein

seinen Namen. Doch hab ich aus der Schrift, Gott Lob, von ihm so viel gelernet, daß ich mir nur sehr wohl gnügen lasse, begehre derhalben ihn leiblich nicht zu sehen, noch zu hören. Zudem hab ich in meiner höhesten Schwachheit, im Schrecken und Fühlen der Sündenlast, in Furcht und Zagen vor dem Tode, in Verfolgung der argen, falschen Welt, oft erfahren und gefühlet die göttliche Kraft, so dieser Name an mir, der ich sonst von allen Creaturen verlassen war, beweiset hat, mich mitten aus dem Tod gerissen, wieder lebendig gemacht, in der größten Verzweifelung getröstet, sonderlich im Reichstage zu Augsburg Anno 1530: daß ich, ob Gott will, bey dem Namen will bleiben, leben und sterben. Und ehe ich wollte bey meinem Leben gestatten, daß Erasmus, oder ein anderer, er heisse und sey, wer er wolle, meinem Herrn Christo zu nahe sollte seyn mit seiner gottlosen und falschen Lehre, wie köstliche Farbe er ihr auch anstreicht, sie zu zieren und schmücken, ehe wollte ich nicht leben. Ja, es sollte mir träglicher seyn, sammt Weib und Kind alle Plage und Marter zu leiden, und endlich des schmählichsten Todes zu sterben, denn daß ich solches sehen und dazu stillschweigen sollte.

Das halte ja veste, und laß dich je von diesem Bilde Christi, daran auch die lieben heiligen Engel im Himmel ihre Lust haben, mit nichten abwenden, nemlich, daß Christus nach seinem rechten Contrefait und Ebenbild je kein Moses, kein Stockmeister, noch Hencker, sondern ein

solcher Mittler ist, der uns arme Sünder mit Gott versöhnet, Gnade, Leben und Gerechtigkeit giebt, der sich selber gegeben hat, nicht für unser Verdienst, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Ehre, gutes Leben, sondern für unsere Sünde. Denn obwol Christus das Gesetz bisweilen auslegt, so ist aber gleichwol solches nicht sein eigen und recht Amt, damit er zu thun hat, und dazu ihn der Vater gesandt hat.

Ich habe, sagte D. M., Christum und den Pabst aneinander gehangen, darum kümmere ich mich weiter um nichts. Wiewol ich zwischen Thür und Angel komme, und gedränget muß werden, sichtet mich nicht an; denn, gehe ich darob zu boden, so wirds Christus wol hinausführen.

Der Elenden gröster Trost ist, daß Christus allenthalben gegenwärtig ist und will bey uns seyn, bis ans Ende der Welt, wie er selbst verheisset, Matth. 28, 20. Darum sollt du gewiß gläuben, wenn du mich, oder einen andern Kirchendiener höreſt, du höreſt Gott selber vom Himmel mit dir reden. Denn ich Gewalt und Befehl habe von Gott, dich zu tröſten und dir deine Sünden zu vergeben um Christi willen, der ist darum kommen und Mensch worden, daß er uns selig mache. So fliehen wir vor ihm, und verachten seine grosse Gaben, die er uns anbeut und reichlich geben will, und folgen dem Teufel auf seiner Seiten. Ists nicht ein arm, elend Ding?

Ach lieber Herr Gott! hilf du uns, und öffne uns das Hertz und die Augen, daß wirs erkennen und sehen.

Kein Mensch, wenn er gleich der allersanftmüthigste und gütigste wäre, könnte also geberden, als Christus; denn Christus ist das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde träget. Gleichwol kann mir Juncker Satan aus dem allerholdseligsten und freundlichsten Christo einen gestrengen Richter, ja wol Stockmeister machen, der hinter mir mit der Keule stünde; er kann mir aus Honig eitel Essig machen. Pfuy dich unsers Unglaubens, daß wir vor Christo also sollen fliehen, da er doch viel ein freundlicher und gütiger Hertz zu uns hat, denn kein Bruder, Vetter und der beste Freund; und da wir vor ihm erschrecken, so ist er gewiß Christus nicht, sondern der Satan.

Liebe Herren, sprach D. Martin, laßt uns den Artickel von der Rechtfertigung und Erlösung lieb haben und hart darüber halten, denn wenn wir den verlieren, so können wir nicht bestehen im Kampf, noch obsiegen; denn an dem einigen Stück hat es allen Ketzern und Schwärmern gefehlet. Wenn wir den nicht wohl wissen, so können wir wider den Teufel und das Pabstthum nicht streiten, vielweniger obsiegen. Christus allein erhält uns in der Wahrheit, er ist der einige Gürtel, wie St. Paulus fein vermahnet und spricht: Auf daß alle Dinge zusammen verfasset würden in Christo, Ephes. 1, 10., das ist, daß

Chriſtus das Haupt und die Summa ſey in allen Dingen, auf den alles ſoll gerichtet werden.

Von dem Heiligen Geiſte.

Der Heilige Geiſt hat zweyerley Amt: zum erſten, iſt er ein Geiſt der Gnade, der uns Gott gnädig machet und zu lieben und angenehmen Kindern Gottes; zum andern, iſt er ein Geiſt des Gebets, der für uns und die ganze Welt bittet, daß alles Uebel von uns abgewandt werde, und allerley Gutes uns widerfahre. Der Gnadengeiſt lehret andere Leute; aber der Geiſt des Gebets betet, daß Gottes Name geheiliget werde. Wunder iſts, daß ein Ding auf mancherley Weiſe und Art geſchieht und ausgerichtet wird. Ein ander Ding iſts, den Heiligen Geiſt haben, ein anders iſt es, die Offenbarung des Heiligen Geiſtes; denn viel haben den Heiligen Geiſt vor Chriſti Geburt gehabt, und iſt ihnen doch nicht offenbaret. Wir unterſcheiden den Heiligen Geiſt nicht vom Glauben, er iſt auch nicht dawider; denn er iſt die Gewißheit ſelbſt im Wort, der uns des Worts gewiß machet, daß wir daran nicht wancken, ſondern ohne allen Zweifel auf das allergewiſſeſte gläuben, es ſey alſo, und anders nicht, denn

wie uns Gottes Wort vorträget und ſaget. Er wird aber niemand ohne und auſſerhalb des Worts, ſondern durch das Wort gegeben.

Die heilige Schrift zeuget, und das Nicäniſche Symbolum bekennet und lehret aus der heiligen Schrift daß der Heilige Geiſt ſey, der da lebendig machet, und der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehret wird. Darum muß der Heilige Geiſt auch wahrer, ewiger Gott ſeyn mit dem Vater und dem Sohn in einerley Weſen. Denn wo er nicht wahrer, ewiger Gott wäre, ſo könnte ihm die göttliche Macht und Ehre, daß er lebendig macht und mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehret wird, auch nicht zugeeignet werden, wie die heiligen Väter ſolches aus der Schrift wider die Ketzer kräftiglich erſtritten und erhalten haben.

Der Heilige Geiſt iſt ein ewiger, allmächtiger Gott, wie wir in unſerm Chriſtlichen Glauben gläuben und bekennen; demſelbigen giebt der Herr Chriſtus ſonderliche Namen, und heißt ihn: 1) einen Strafer, der die Welt ſtrafe um die Sünde ꝛc.; 2) einen Tröſter; 3) einen Geiſt der Wahrheit; 4) daß er vom Vater ausgehe und alſo wahrer, ewiger, allmächtiger Gott mit dem Vater und Sohne iſt; 5) daß er von Chriſto zeuge ꝛc.

Wir dürfen hier nicht Menſchen gläuben. Chriſtus, unſer Heiland und Seligkeit ſelbſt, zeuget und prediget

uns aufs allerfeineste, daß der Heilige Geist ewiger, allmächtiger Gott sey, sonst würde er seinen Befehl von der heiligen Taufe nicht also stellen, da er spricht: Gehet hin und lehret alle Völcker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, Matth. 28, 19. 20. Weil er aber den Befehl mit ausgedrückten Worten also stellet, muß folgen, daß der Heilige Geist rechter, ewiger Gott sey, in gleicher Macht und Gewalt mit dem Vater und Sohn von Ewigkeit her. Sonst würde ihn Christus in solchem Werck, da Vergebung der Sünde und ewiges Leben auf stehet, neben sich und seinen Vater nicht setzen.

Also spricht er auch, Johannes am 14., 16. 17.: Und ich will den Vater bitten und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Diesen Spruch merckt ja wohl, denn da findet man den Unterscheid aller dreyer Personen auf das allerfeineste stehen. Ich, spricht er, will den Vater bitten, (hier hat man zwo Personen, Christum, den Sohn, der da bittet, und den Vater, der da gebeten wird,) daß er einen andern Tröster geben soll. Soll nun solchen Tröster der Vater geben, so kann solcher Tröster nicht der Vater selbst seyn. Christus, der um solchen Tröster bittet, kann auch derselbe Tröster nicht seyn, wie er spricht: Er wird euch einen andern Tröster geben. Daß also die drey Personen hier sehr

deutlich abgemalet sind, daß man nicht vorüber kann. Eben wie der Vater und der Sohn zwo unterschiedliche Personen sind, also ist die dritte Person, des Heiligen Geistes, eine andere Person, denn des Vaters und Sohns, und ist doch nur ein einiger, ewiger Gott.

Was aber solche dritte Person sey, lehret Christus, Johannes 15, 26., da er also sagt: Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir ꝛc. Hier redet Christus nicht allein vom Amt und Wercken des Heiligen Geistes, sondern auch von seinem Wesen, und sagt: Er gehe vom Vater aus; das ist je so viel gesagt, daß sein Ausgang ohne Anfang und ewig sey; denn der Vater, davon der Heilige Geist ausgehet, ist ohne Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen und heissen ihn den Geist des Herrn. Joel 3, 1. 2.

Von der Sünde.

Als einer fragete: Wie man ihm doch mit den Sünden thun soll, nicht allein mit den Sünden anderer Leute, sondern vielmehr mit unseren eigenen Sünden, wie man ihr soll los werden? sprach D. Martin: Darauf giebt St. Paulus diese Antwort: Wir sollen getrost seyn und nur nicht zweifeln, es sey ein Mann, der heisse Jesus Christus, welcher sich selber dafür gegeben hat, Gal. 1, 4., nemlich, daß unsere Sünden durch sonst kein ander Mittel oder Weise könnten getilget werden, denn daß Gottes Sohn sich selber dafür opffere.

Menschliche Vernunft wollte gern haben, daß die Sünde nicht so groß und starck wäre, als sie Gott in der Schrift macht, sondern, daß sie sogar ein gering, ohnmächtiges Ding wäre, als sie, die Vernunft, selbst davon träumet. Welches sich denn an den Heuchlern, so von Christo nichts wissen, wohl ausweiset. Denn dieselben, wenn sie gleich fühlen, wie die Sünde heisset, dencken sie doch, es solle und werde keine Noth haben, sie wollen solche Sünden mit ihren eigenen Wercken wol tilgen, begehren derhalben stillschweigend in ihrem Hertzen, daß diese Worte (der sich selber für unsere Sünden gegeben hat,) nicht für einen rechten

bittern Ernst, sondern allein für einen lautern Scherz möchten verstanden werden, und daß sie ja nicht solche grosse Sünder seyn müßten, dafür Gottes Sohn sich selber hätte geben müssen: und sich also nicht in rechtem Ernst, sondern allein als aus einer Demuth, mit solchen Worten für Sünder erkenneten, daß ihre Sünden nicht rechte wahrhaftige Sünden vor Gott, sondern nur allein schlechte, erdichtete Sünden geachtet würden.

In Summa, menschliche Vernunft ist also gesinnet, daß sie unserm Herrn Gott gern einen solchen Sünder vorstellen wollte, der mit dem Munde wol spreche: Ich bin ein Sünder, und es doch im Hertzen dieweile dafür hielte, er wäre dennoch kein Sünder; der auch keine Sünde fühlete, noch einige Sünde sich schrecken liesse, sondern der allerdinge und allenthalben gantz gesund, rein und frisch wäre und keines Arztes bedürfte. Und wenn das gelten sollte, alsdenn möchte und wollte menschliche Vernunft auch gern gläuben, daß Christus für unsere Sünde gegeben wäre ꝛc.

Die menschliche Natur ist also verderbt, daß sie kein Verlangen hat nach den himmlischen Dingen und nach dem ewigen Leben. Gleichwie ein jung Kindlein, so auf die Welt geboren ist, nach nichts fragt, wie es in der Welt zugehet; und wenn man ihm gleich aller Welt Schätze, Reichthum, Geld und Wohllust verheisset und anbeut, so achtet es nichts, sondern es schnappt allein nach der Mutter Brüsten. Also sind wir fleischliche Menschen auch, wenn

uns die Predigt des Evangelii anbeut himmlische Schätze und Güter, so durch Christum uns erworben und verheißen sind: so achten wir derselben nichts, trösten uns auch ihrer gar nichts, sondern wir haben nur unsere Lust und Freude an den zeitlichen und vergänglichen Dingen. Diese Seuche, Kranckheit oder Verderben, verstehet noch fühlet die menschliche Natur nicht.

Zum ersten: Sünde wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sey oder gefühlet werde, sondern, daß sie nicht zugerechnet werde. Zum andern: das Gesetz wird erfüllet, nicht, daß ihm genug von uns geschieht, sondern, daß uns verziehen wird, das wir nicht thun können; denn die Gerechtigkeit unserer Wercke hat das Hertzeleid. Im Artickel, von Vergebung der Sünde stehet das Erkenntniß Christi, welches allein kann trösten und aufrichten; ohne dieselbige kann ich gar kein Gewissen leiden; so treibt mich der Teufel durch die Sünde, daß mir die Welt zu enge wird; allein das Erkenntniß Christi richtet mich wieder auf und erhält mich.

Die Erbsünde, nach der Taufe, ist gleich wie eine Wunde, die da anfähet zu heilen. Es ist zwar eine rechte Wunde, aber doch wird sie geheilet und ist im steten Brauch und Uebung des Heilens, ob sie wol noch eitert, sich wehret und wehe thut. Also bleibt zwar die Erbsünde in den Getauften, bis wir sterben, doch wird sie täglich und ohne

Unterlaß getödtet; der Kopf ist ihr ab, daß sie uns Christen nicht verdammen und verklagen kann.

Zu Eißleben sagete D. M. Luther zu D. Jonas, als ein Barbier ihm die Haare abschnitte und den Bart abnahme, daß die Erbsünde im Menschen wäre, gleichwie eines Mannes Bart, welcher, ob er wol heute abgeschnitten würde, daß einer gar glatt ums Maul wäre, dennoch wüchse ihm der Bart des Morgens wieder. Solches Wachsen der Haare des Barts hörte nicht auf, dieweil ein Mensch lebte; wenn man aber mit der Schaufel zuschlägt, so höret's auf. Also bleibt die Erbsünde auch in uns, und reget sich, dieweil wir leben, aber man muß ihr widerstehen und solche Haare immerdar abschneiden.

Unserer Sünden halben, daß wir grosse Sünder sind, sollen wir nicht verzagen, noch verzweifeln. Denn Gott, der die Vergebung der Sünden allen, die sie von Hertzen erkennen und bekennen, hat öffentlich lassen verkündigen und jedermann anbieten, niemand ausgeschlossen, wird auch nicht anders gesinnet, sondern bleibt für und für in seinem Wort wahrhaftig und hält Glauben.

Ich stecke jetzt gantz und gar im Artickel von Vergebung der Sünden. Ich gestehe dem Gesetz gar nichts, noch allen Teufeln. Wer nun Vergebung der Sünden gläuben kann, der ist ein seliger Mensch.

D. M. Luther sagete einmal über Tisch, daß es ein zart, schwach Ding wäre um ein böses Gewissen, denn es könne sich nicht bergen; wie auch die Heyden davon gesaget haben: Ein böses Gewissen ziehet alles, was geredt wird, immer auf sich. Und erzählete D. Luther darauf diesen Possen: Es wäre einer in eine Herberg eingekehret und darinnen übernachten wollen, der hätte gerne pflegen zu stehlen. Wie nun der Gast und Wirth zu Tisch sitzen, da fänget das Licht an zu rinnen, denn ein Knote im Dacht gewesen war. Da weisete der Wirth mit der Hand aufs Licht und schreyet: Ein Dieb, Dieb. Der Gast, so ein Dieb war, springet vom Tisch hervor, nimmt sich der Worte an, und wollte den Wirth schlagen; dahin trieb ihn sein Gewissen. Denn, wäre er kein Dieb gewesen, so hätte er sich an diese Worte nicht gekehret.

Da am dritten Sonntage nach Trinitatis des Evangelii vom guten Hirten, der das verlorne Schäflein suchte, gedacht ward, sprach D. Martinus: O wie gar ein schön, tröstlich Evangelium ist doch das, in dem sich der Herr Christus selber abmalet, was er vor ein Hertz zu uns armen Sündern habe, und wie gar nichts wir zu unserer Seligkeit selbst zu thun vermögen. Denn gleichwie sich das Schaf selbst nicht verwahren, noch vorsehen kann, daß es nicht irre werde, wo es der Hirte nicht immerdar weiset und leitet. Ja, wenn es verirret und verloren ist, kann sichs nicht selbst wieder finden, noch zu seinem Hirten kommen; sondern der Hirt selbst muß ihm nachgehen und so lang su-

chen, bis ers findet; ohne das müßte es ewig in der Irre gehen und verloren seyn. Und wenn ers funden hat, muß ers auf seinen Rücken fassen und tragen, daß es nicht wieder von ihm abgeschreckt, verirret, oder vom Wolfe erhaschet werde.

Also können wir uns auch weder helfen noch rathen, daß wir zu Ruhe und Friede des Gewissens kommen möchten, und dem Teufel, Tod und Hölle entlauffen, wo uns nicht Christus selber durch sein Wort wiederholet und zu sich ruffet. Und so wir zu ihm kommen und im Glauben sind, vermögen wir uns doch nicht selbst darinn zu erhalten, noch zu bestehen, wo er uns nicht selbst immer durch dasselbige sein Wort und Kraft hebt und trägt, weil der Teufel allenthalben und ohne Unterlaß auf uns lauret und umher schleicht, als ein brüllender Löwe, (wie St. Petrus sagt 1. Epist. 5, 8.), daß er uns fresse. Daß doch hie gar nichts gilt, etwas von unserm freyen Willen oder Kräften zu rühmen, weder anzufahen, noch fortzufahren und darbey zu bleiben, sondern Christus, unser Hirte, muß allein alles thun.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vom freyen Willen.

Liebe Herren, sprach D. M. Luther, unsere Lehre, daß der freye Wille todt und nichts sey, stehet gewaltiglich in der Schrift gegründet. Ich sage aber vom freyen Willen gegen Gott und in der Seelen Sachen. Denn was sollte ich viel disputiren vom freyen Willen, der über Kühe und Pferde, über Geld und Gut regieret? Ich weiß fast wohl, daß 1. Mos. 1, 28. Gott den Menschen hat Herrschaft gegeben, über Vieh und Erden ꝛc. Solches gehört hieher nicht.

Wenn nun gleich kein Spruch wäre, denn der einige, St. Paulus 2. Tim. 2, 26.: Sie sind des Teufels Gefangene nach seinem Willen: so hätten wir eben damit Schrift und Grund genug. Denn, dem Teufel gefangen seyn, ist wahrlich keine Freyheit, und sonderlich, weil sie also gefangen sind, daß sie nach seinem Willen leben müssen. Da muß der liebe freye Wille gewißlich des Teufels Wille seyn, denn nach demselbigen müssen sie leben als seine Gefangene. Das ist klärlich hier St. Pauli Lehre. Und Christus selber stimmet auch mit zu, Luc. 11, 21. 22., da er sagt: Wenn der Starcke seinen Hof bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden; kommt aber ein Stärckerer über ihn, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, da-

rauf er sich verließ, und theilet seinen Raub aus. Hier zeuget ja Christus selber, daß der Teufel die Seinen mit Friede besitze, wo nicht der Stärckere über ihn kömmt.

Bey diesem Spruch bleiben wir, wiewol wir die That und das Werck selbst auch vor uns haben, nemlich, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, durch sein eigen Blut hat uns müssen vom Teufel, Tod und Sünde erlösen. Wäre nun ein freyer Wille in uns, wider oder über den Teufel, Tod und Sünde, so hätte er nicht dürfen für uns sterben; und wer den Sünden kann entrinnen ohne Christo, der kann auch dem Tode wol entrinnen, denn der Tod ist der Sünden Strafe, Röm. 6, 22. Aber es ist noch kein Mensch erfunden, der seinen freyen Willen über und wider den Tod bewiesen hätte; sondern der Tod hat stracks wiederum seinen freyen Willen und Gewalt über alle Menschen bewiesen, welches er nicht vermöchte, wo nicht zuvor die Sünde (die des Todes Recht und Macht ist, 1. Cor. 15, 56.) den Menschen überwältiget und gefangen hätte.

Vom Catechismo.

Der Decalogus, das ist, die zehen Gebote Gottes, sind ein Spiegel und kurtz Summarium aller Tugenden und Lehren, beyde, wie man sich halten soll gegen Gott und auch gegen den Menschen. Und ist kein schöner, besser, vollkommener noch kürtzer Buch von Tugenden jemals geschrieben worden.

Des ersten Gebots Tugend ist Gottseligkeit, das ist, Gott fürchten, lieben und vertrauen. Dagegen ist Sünde und Untugend, gottlos Wesen, Gott verachten, hassen und zweifeln.

Des andern Gebots Tugend ist, die Lehre des göttlichen Worts bekennen und predigen. Dagegen ist Sünde, Gott lästern, stillschweigen und nicht bekennen, da es die Noth fordert.

Des dritten Gebots Tugend ist, der äusserliche Gottesdienst, so nütze ist zum Lehramt, als, Gottes Wort predigen, hören, lesen, bedencken ꝛc., damit wir unsern Glauben beweisen. Dagegen ist Sünde, Gottes Wort und die äusserlichen Gottesdienste, als die Sacramente, verachten.

Des vierten Gebots Tugend ist, der Gehorsam gegen den Eltern, Præceptoren und der Obrigkeit, in dem,

rauf er sich verließ, und theilet seinen Raub aus. Hier zeuget ja Christus selber, daß der Teufel die Seinen mit Friede besitze, wo nicht der Stärckere über ihn kömmt.

Bey diesem Spruch bleiben wir, wiewol wir die That und das Werck selbst auch vor uns haben, nemlich, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, durch sein eigen Blut hat uns müssen vom Teufel, Tod und Sünde erlösen. Wäre nun ein freyer Wille in uns, wider oder über den Teufel, Tod und Sünde, so hätte er nicht dürfen für uns sterben; und wer den Sünden kann entrinnen ohne Christo, der kann auch dem Tode wol entrinnen, denn der Tod ist der Sünden Strafe, Röm. 6, 22. Aber es ist noch kein Mensch erfunden, der seinen freyen Willen über und wider den Tod bewiesen hätte; sondern der Tod hat stracks wiederum seinen freyen Willen und Gewalt über alle Menschen bewiesen, welches er nicht vermöchte, wo nicht zuvor die Sünde (die des Todes Recht und Macht ist, 1. Cor. 15, 56.) den Menschen überwältiget und gefangen hätte.

Vom Catechismo.

Der Decalogus, das ist, die zehen Gebote Gottes, sind ein Spiegel und kurtz Summarium aller Tugenden und Lehren, beyde, wie man sich halten soll gegen Gott und auch gegen den Menschen. Und ist kein schöner, besser, vollkommener noch kürtzer Buch von Tugenden jemals geschrieben worden.

Des ersten Gebots Tugend ist Gottseligkeit, das ist, Gott fürchten, lieben und vertrauen. Dagegen ist Sünde und Untugend, gottlos Wesen, Gott verachten, hassen und zweifeln.

Des andern Gebots Tugend ist, die Lehre des göttlichen Worts bekennen und predigen. Dagegen ist Sünde, Gott lästern, stillschweigen und nicht bekennen, da es die Noth fordert.

Des dritten Gebots Tugend ist, der äusserliche Gottesdienst, so nütze ist zum Lehramt, als, Gottes Wort predigen, hören, lesen, bedencken ꝛc., damit wir unsern Glauben beweisen. Dagegen ist Sünde, Gottes Wort und die äusserlichen Gottesdienste, als die Sacramente, verachten.

Des vierten Gebots Tugend ist, der Gehorsam gegen den Eltern, Præceptoren und der Obrigkeit, in dem,

das nicht wider Gott ist. Dagegen ist Aufruhr und Ungehorsam.

Des fünften Tugend ist, Sanftmüthigkeit, nicht rachgierig seyn, nicht Zorn tragen. Dagegen ist Untugend, Tyranney, Wüterey, Haß, Neid ꝛc.

Des sechsten Tugend ist, Keuschheit und Zucht. Dawider ist Unkeuschheit, Unzucht, Ehebruch, Hurerey, Schwelgerey ꝛc.

Des siebenten Tugend ist, wohlthun, gern geben und leihen, milde seyn. Dagegen ist, geitzig seyn, stehlen, rauben, wuchern, betrügen und vervortheilen den Nächsten in Händeln.

Des achten ist, Wahrheit, niemand beleidigen an seinem guten Gerüchte, jedermann Gutes nachsagen. Dagegen ist, lügen, affterreden und Uebels nachreden.

Des neunten ist, Gerechtigkeit, einem jeglichen das Seine lassen. Dagegen ist Geitz und Ungerechtigkeit.

Des zehenten Tugend ist, ohne alle böse Lüste und Begierde seyn im Hertzen, oder sich an dem Seinen genügen lassen. Dawider ist, böse Lust des Hertzens.

Die zehen Gebote sollen also ausgelegt und verstanden werden, daß sie nicht allein verbieten, sondern auch gebieten, beyde, was man lassen und thun soll, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 1, 5.: Die Hauptsumma des Gebots ist, Liebe von reinem Hertzen, und von gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben.

Der Erbsünde Strafe ist eigentlich, Gott nicht erkennen und nichts von ihm wissen, welches eine Lästerung ist;

darnach, den Nächsten nicht kennen, seiner nicht achten, das ist, ihm alles Leid thun, ihn erwürgen und umbringen. Zum dritten, sich selber nicht kennen, das ist, für sich selber sorgen und seiner warten, und das Seine suchen, auch wol mit eines andern Schaden.

Die ersten drey Gebote Gottes sind der Vernunft gar unbekannt; die andere Tafel hat ein wenig ein Ansehen bey ihr, also, daß derselbigen Uebertreter und Uebelthäter bisweilen gestrafet werden. Aber die, so wider die letzten zwey Gebote thun, dieselben hält die Welt nicht dafür, daß sie sündigen und mißhandeln.

Der Catechismus ist die rechte Laienbibel, darinnen der ganze Inhalt der Christlichen Lehre begriffen ist, so einem jeden Christen zu der Seligkeit zu wissen vonnöthen. Wie das Hohelied Salomonis ein Gesang über alle Gesänge, Canticum Canticorum genannt wird: also sind die zehen Gebote Gottes Doctrina Doctrinarum, eine Lehre über alle Lehren, daraus Gottes Wille erkannt wird, was Gott von uns haben will, und was uns mangelt.

Zum andern ist das Symbolum, oder das Bekenntniß des Glaubens an Gott, unsern Herrn Jesum Christum ꝛc., Historia Historiarum, eine Historie über alle Historien, oder die allerhöchste Historie, darinnen uns die unermeßlichen Wunderwercke der göttlichen Majestät von Anfang bis in Ewigkeit vorgetragen werden, wie wir und alle Creaturen erschaffen sind von Gott; wie wir durch den

Sohn Gottes (vermittelst seiner Menschwerdung, Leidens, Sterbens und Auferstehung,) erlöset; wie wir auch durch den Heiligen Geist verneuret, geheiliget, und eine neue Creatur, und allesammt zu einem Volck Gottes versammlet, Vergebung der Sünde haben und ewig selig werden.

Zum dritten, so ist Oratio Dominica, das Vater Unser, eine Oratio Orationum, ein Gebet über alle Gebete, das allerhöchste Gebet, welches der allerhöchste Meister gelehret, und darinnen alle geistliche und leibliche Noth begriffen hat, und der kräftigste Trost ist in allen Anfechtungen, Trübsalen und in der letzten Stunde.

Zum vierten sind die hochwürdigen Sacramente Ceremoniae Ceremoniarum, die höhesten Ceremonien, welche Gott selber gestifftet und eingesetzet hat, und uns darinn seiner Gnaden versichert. Derhalben sollen wir ja den Catechismum lieb und werth halten und der Jugend mit Fleiß einbilden, denn darinnen ist die rechte, alte, wahre, reine, göttliche Lehre der heiligen Christlichen Kirche zusammen gefasset, und was dem entgegen ist, für Ketzerung und falsche Lehre und Irrsal halten, es habe auch so lang gewähret, und so einen grossen Schein und Ansehen, als es immer wolle, es sey alt oder neu; darvor sollen wir uns hüten.

Kurze Sprüche des Catechismi, wie ihn D. Martinus Luther in seinem Hause gelehret hat.

Die zehen Gebote Gottes.

1) Wie der Glaube ist, so ist auch Gott. Gott bleibet nicht auffen, ob er gleich verziehet.
Verzweifelung machet Mönche und Pfaffen.
Gott sorget, wir aber sollen arbeiten.
Gott will das Hertz allein haben.
Abgötterey ist eigen Dünckel des Hertzens.
Gott giebt durch Creaturen.

2) Gottes Wort stellet uns die Welt vor Augen, was sie vor ein zartes Früchtlein ist.
Man soll freyen um Gottes Worts willen.

3) Gottes Wort ist unser Heiligthum und machet alle Dinge heilig.
Wercke des Gehorsams soll man groß achten.

4) Väter heissen alle, die da regieren.
Seelväter sind zweyfacher Ehre werth.
Obrigkeit gehöret nicht in das fünfte Gebot.

5) Zorn ist jedermann verboten, ohne der Obrigkeit.
Alle Ursachen des Todes sind verboten.

6) Ehestand gehet vor allen, durch alle Stände.
Der Ehestand ist nöthig und geboten.
Ehestand wird wider Gottes Gebot verboten und verlobet.
Ehestand ist ein seliger Stand und Gott wohlgefällig.

7) Stehlen heisset, was man mit Unrecht nimmt.
Untreu ist auch Dieberey.
Dieberey ist die gemeinste Nahrung in der Welt.
Die grossen Diebe sind ungestraft, als der Pabst mit den Seinen.
Untreu und Geitz gebeyet nicht.

8) Afterreden ist, in Gottes Gericht greiffen.
Urtheilen und übel nachreden, gehöret allein der Obrigkeit.
Man soll niemand urtheilen und strafen im Rücken.
Man soll alles zum besten auslegen.
Kein gut Werck ist ausser den zehen Geboten Gottes.

9. u. 10) Gott fürchten und vertrauen erfüllet alle Gebote.
Das erste Gebot treibt die andern alle.

Der Glaube.

Der Glaube lehret Gott erkennen, und lehret, was wir für einen Gott haben.
Den Glauben müssen wir üben in allerley Fällen.
Gott giebt sich uns sammt allen Creaturen.
Den Artickel von Jesu Christo soll man immer treiben.
Der Heilige Geist bringet uns Christum heim, der muß ihn uns offenbaren.
Wo der Heilige Geist nicht prediget, da ist keine Kirche.
Des Heiligen Geistes Werck gehet immerdar.

Das Vater Unser.

Beten heisset, Gott in Nöthen anruffen, welches durch Gottes Gebot köstlich gut gemachet wird; und die Noth macht Ernst und Andacht, welches ist unsere Waffen wider den Teufel.

Teufel, Welt und unser Fleisch, ist wider Gottes Willen.

Der Teufel hindert und verderbet das tägliche Brod und alle Gaben Gottes.

Gott sorget täglich für unsern Leib.

Niemand kann in der Welt ohne Sünde leben.

Niemand kann eigene Frömmigkeit vor Gott bringen.

Wir müssen auch vergeben, wie uns Gott vergiebt.

Dem Nähesten vergeben macht uns sicher und gewiß, daß uns Gott vergeben hat.

Auf dreyerley Weise werden wir versucht, vom Teufel, Welt und unserm Fleisch.

Anfechtung dienet wider des Fleisches Sicherheit.

Anfechtung wird nicht durch eigene Kraft überwunden.

Der Teufel verhindert alles, was wir bitten.

Der Teufel denckt uns in allerley Noth zu bringen.

Die Taufe.

Der Glaube ist geheffstet an die Taufe.

Glaube muß etwas äusserliches vor ihm haben.

Glaube machet die Person würdig.

Taufe ist nicht unser, sondern Gottes Werck.

Ewiges Leben an Leib und Seele wird durch die Taufe gegeben.

Gott bestätiget die Kindertaufe durch sein Wort.

Taufe ist recht, ob gleich niemand gläubet.

Niemand soll auf seinen Glauben bauen.

Unglaube schwächet Gottes Wort nicht.

Taufe ist ein täglich Kleid der Christen.

Abendmahl.

Das Sacrament des Altars ist Gottes Ordnung.

Das Wort machet ein Sacrament.

Ohne das Wort ists lauter Brod und Wein.

Das Sacrament ist der Seelen Speise.

Vergebung der Sünden kriget man allein durchs Wort.

Der Glaube empfähet Vergebung der Sünden.

Die sich des Sacraments äussern, sind nicht Christen.

Die Sacramente stehen nicht in unserer Würdigkeit.

Glaube und natürliche Vernunft sind wider einander.

Der Glaube hanget am Wort.

Wie man Christum hält, so hat man ihn.

Glaube ist der Christen Reichthum.

Das Evangelium ist Gottes Kraft.

Gute Wercke.

Gute Wercke haben keinen Namen.

Der Christen Wercke sind des Nächsten Nutz und Frommen.

Der Glaube an Christum tilget Sünde.

Die heilige Schrift tröstet nur, verbeut nicht gute Wercke.

Christus ist ein gemein Gut.

Christen bitten und begehren den Jüngsten Tag.

Die Kirche höret niemand, denn Christum allein.

Christus ist eines geringen Standes und Ansehens.

In Trübsalen soll man männlich und beherzt seyn.

Unser gantzes Leben soll männlich seyn, Gott fürchten und vertrauen.

Der Glaube macht uns zum Erbgut Christi.

Christum ins Fleisch ziehen ist sehr tröstlich.

Wir sollen himmlische Ehre suchen und nicht ansehen menschliche Verachtung.

Christus gebiert uns aus lauter Gnade durchs Wort.

Evangelium ist eitel Freude.

Gnade verdammt alle eigene Gerechtigkeit.

Seligkeit ist uns gantz und gar ohne unser Verdienst geschenckt und erworben.

Die Taufe giebt uns die Seligkeit gantz.

Glaube ist die Verneuerung des Geistes.

Die Wiedergeburt ist des Heiligen Geists Werck allein.

Die Vernunft und Natur kann Gottes Güter nicht begreiffen noch verstehen.

Gute Wercke sind des Glaubens Siegel und Probe; denn gleichwie die Briefe müssen ein Siegel haben, damit sie bekräftiget werden, also muß der Glaube auch gute Wercke haben.

Der Glaube ſiehet aufs Wort, nicht auf die Prediger.

Der Sprecher und das Wort ſind zwo Perſonen.

Das natürliche Leben iſt ein Stücklein vom ewigen Leben.

Eigen Dünckel verderbet alle Dinge.

Das Evangelium kommt von Gott, zeiget Chriſtum und fordert Glauben.

Evangelium iſt ein Licht in der Welt, das die Menſchen erleuchtet und machet Kinder Gottes.

Falſche Prediger ſind ärger, denn Jungfrauenſchänder.

Gerechtigkeit wird durch den Glauben und nicht durch Wercke erlanget, machet veſt im Glauben.

Durch Verſuchung wird ein guter Prediger.

Ein Fürſt iſt ein Wildpret im Himmel.

Die Perſon muß gut ſeyn vor den Wercken.

Wir müſſen verzagt ſeyn, gläuben und anruffen.

Kein Stand gilt, vor Gott fromm zu machen.

Der Glaube leidet nicht Menſchenſatzung im Gewiſſen.

Die Heiligen haben als Menſchen oft geirret.

Aemter ſoll man ſcheiden von der Perſon.

Strafe haſſet man, aber die Sünde liebet man.

Gott erhält die Heiligen auch mitten im Irrthum.

Kein groſſer Heiliger hat ohne Irrthum gelebet.

Ein Chriſtlich Leben ſtehet in dreyen Stücken, im Glauben, Liebe und Creutz.

Den Chriſten gebeut man nichts, ſondern man vermanet ſie.

Wir müſſen unſern Sinn und Willen brechen.

Die Liebe fluchet nicht, sondern der Glaube; denn der Glaube machet zu Kindern Gottes, darum strafet und zürnet er. Derhalben ist alle Rache unter den Christen aufgehaben, die sollen in den Früchten des Geistes wachsen und zunehmen, unter welchen die Liebe am grösseſten ist, denn sie gehet mit den Leuten um.

Vergebung der Sünde ist eine Frucht des Sacraments.

Vernunft begreifft, noch verstehet nicht, daß Christus unser Bruder ist.

Christus ist mir geschenckt mit allen seinen Gütern und Wercken.

Christus kommt zu uns durch die Predigt, also ist er mitten unter uns.

Ohne Creutz kommen wir nicht zur Herrlichkeit.

Das Evangelium kann nicht ohne Rumor geprediget werden.

Der Heilige Geist macht einen Menschen nicht so bald vollkommen, sondern er muß wachsen und zunehmen.

Am Evangelio verlieret man nichts, darum sollen wir alles dran setzen.

Dem Evangelio glauben löset von Sünden.

Wercke gehören dem Nächsten, der Glaube Gott.

Die andere urtheilen und richten, verdammen sich selbst.

Wie der Glaube ist, also ist auch das Gut.

Zweifel ist Sünde und ewiger Tod.

Das ist ein gut Werck, das andern wohlthut.

Alsdenn erst erkennen wir Christum, wenn er in eines

jeglichen Hertzen selbst Lehrmeister ist und uns das Brod vorbricht.

Gottes Wort zündet die Hertzen an, zu gläuben.

Glauben heisset, auf Gottes Barmhertzigkeit gewiß bauen.

Christus fordert nicht äusserliche und scheinende Frömmigkeit, noch Heucheley und Gleisnerey, sondern des Hertzens Frömmigkeit.

Aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit werden wir selig, so wir drauf vertrauen; Gott aber muß die Hertzen ändern.

Ein Pfarrherr ist gleich wie ein Spittelmeister.

Das Gesetz ist nichts anders, denn ein Spiegel.

Christus trägt uns auf seinem Rücken vor den Vater.

Die Liebe siehet Undanckbarkeit nicht an.

Das Sacrament ist ein Zeichen eines heiligen Dinges; als, das Kindlein ins Wasser tauchen, oder damit begiessen, ist ein Zeichen der Taufe.

Die Busse ist ein Sacrament, und ist Reu und Leid, Beicht und Absolution, und das ist die Definition der Busse.

Objectum Justitiae kommt aus den Wercken, das ist, Gerechtigkeit hat mit den Wercken zu thun, wie dieser Spruch zeuget, Luc. 6, 37.: Vergebet, so wird euch vergeben; item Luc. 16, 9.: Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon. Also ist des Zöllners Brustschlagen ein recht Gebet.

Der Baum muß zuvor gut seyn, ehe er gute Früchte trägt.

Gottes Güter, die wir haben, sollen wir groß achten, uns selbst aber gering.

Christus will, daß alle Menschen selig werden, das ist, er allein machet sie alle selig, er ist allein das Licht, das alle Menschen erleuchtet.

Ich will, daß man dem gemeinen Volcke den Catechismum predige, der dienet fürs Volck. Und ich maasse mich deß an in allen Predigten, denn es ist die fürnehmste und beste Lehre. Und ich lehre aufs allereinfältigste, als ich immer kann, daß es der gemeine Mann, Kinder und Gesinde verstehen mögen, denn die Gelehrten wissens vorhin wohl, denselbigen predige ich nicht.

Vom Gesetz und Evangelio.

Gesetz ist, was wir thun sollen; Evangelium aber, was Gott geben will. Das erste können wir nicht thun, das andere empfahen und fassen wir mit dem Glauben; denn Gott wirckt durchs Wort und die Sacramente.

Wolcken ohne Regen sind wie das Gesetz und seine Gerechtigkeit, welches wol die Seligkeit verheisset, aber giebt keine Seligkeit, kanns auch nicht geben, denn es ist darum nicht gegeben. Wie St. Paulus zu den Galat. 3, 21. sagt: Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz ꝛc. Darum ist das Gesetz nichts anders, denn eine solche Wolck, die sich wol stellet, als wollte sie Regen geben, giebt aber keinen.

Eine Lügen ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wältzet, je gröſſer er wird.

Das Evangelium ist wie ein frisches, sanftes, kühles Lüftlein, in der grossen Hitze des Sommers, das ist ein Trost in der Angst des Gewissens; nicht im Winter, wenn sonst Kälte genug vorhanden ist, das ist, zur Zeit des Friedens, wenn die Leute sicher sind, und meynen sich selbst mit ihren Wercken vor Gott gerecht und selig zu machen, sondern in der gröſten Hitze im Sommer, das ist, in denen, die da recht fühlen daß Schrecken und Angst des Gewissens, Gottes Zorn wider die Sünde und ihre Schwachheit.

Diese Hitze aber wird gemacht durch die Sonne; also soll das Schrecken des Gewissens geschehen und zugerichtet werden durch die Predigt des Gesetzes, daß man bedencke und betrachte, man habe Gottes und nicht Menschen Gesetz übertreten und dawider gethan. Also ist auch das himmlische Lüftlein, das die Gewissen soll wieder aufrichten, er-

quicken und trösten, nicht mit Trost einiger menschlichen Verdienste und Wercke, sondern durch die Predigt des Evangelii.

Wenn aber nun die Kräfte wieder also erquicket und getröstet sind durchs Lüftlein des Evangelii, so sollen wir nicht müßig seyn, liegen und schnarchen; das ist, wenn unser Gewissen nun zufrieden ist, gestillet und getröstet worden von Gottes Geist, so sollen wir auch den Glauben beweisen mit guten Wercken, die Gott in den zehen Geboten befohlen und geboten hat. Wir werden aber vexirt und geplaget von Mücken, Fliegen und Ungeziefer ꝛc., das ist, vom Teufel, Welt und unserm eigenen Fleisch, aber da muß man hindurch reissen und sichs nicht irren lassen.

Mosen mit seinem Gesetz, sprach D. Martinus, will ich nicht haben, denn er ist des Herrn Christi Feind; kömmt er mit mir vor Gericht, so will ich ihn abweisen, nicht in Gottes Namen, und sagen: Hier stehet Christus. Und am Jüngsten Tage wird mich Moses ansehen und sagen: Du hast mich recht verstanden und unterschieden, und wird mir günstig seyn.

Item: Die Gedancken und Disputation vom Gesetz soll man austreiben, wenns Gewissen erschreckt wird, und Gottes Zorn wider die Sünde fühlet; man soll dafür singen, essen, trincken, schlafen und fröhlich seyn, dem Teufel nur zu Trotz. Aber das Gesetz fasset und verstehet die

Vernunft ehe und lieberlicher, denn die Gnade; da will der alte Adam nicht hinan.

Das Gesetz dienet zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in keinem Stück gar nichts. Wenn es recht verstanden wird, so machts verzagt und richtet Verzweifelung an; wenn es aber nicht recht verstanden wird, so machts Heuchler. Das Evangelium, da es nicht recht verstanden wird, macht sichere und rohe Leute, die es nur zu fleischlicher Freyheit brauchen; da es aber recht wird verstanden, so machts rechtschaffene, fromme, gottselige Leute und Christen. Darum ist das Gesetz nur um der Uebertretung willen gegeben, daß man die Sünde und unsere verderbte Natur daraus erkenne, auf daß den Leuten bange werde nach Christo; äusserlich dienets nur allein zur Polizey, Zucht und Ehrbarkeit.

Das Alte Testament ist vornehmlich ein Gesetzbuch, das lehret, was man thun und lassen soll, und daneben anzeigt Exempel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten und übertreten sind. Aber neben den Gesetzen sind gleichwol etliche Verheissungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind.

Das Neue Testament aber ist ein Buch, darinn das Evangelium und Gottes Verheissung, daneben auch Geschichte, beyde, derer, die daran gläuben und nicht gläuben, geschrieben sind; und ist nichts anders, denn eine öffent-

liche Predigt und verkündigung von Christo, durch die Sprüche im alten Testament gesetzt und durch Christum erfüllet. Und gleichwie des Neuen Testaments eigentliche Hauptlehre ist, Gnade und Friede, durch Vergebung der Sünde in Christo verkündiget: also ist des Alten Testaments eigentliche Hauptlehre, Gesetze lehren, und Sünde anzeigen, und Gutes fordern. Das Neue Testament und Evangelium ist ein Ding und eigentlich nichts anders, denn eine Predigt von Christo, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Mensch, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, allen, die an ihn gläuben, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit, oder gute Wercke und Tugenden.

Darum siehe wohl drauf, daß du aus Christo nicht einen Mosen macheſt, noch aus dem Evangelio ein Gesetze- oder Lehrbuch, wie bisher geschehen ist. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unsere Wercke, daß wir damit fromm und selig werden, ja, es verdammt solche Wercke; sondern es fordert den Glauben an Christum, daß derselbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unsere Wercke, sondern durch seine eigene Wercke, Sterben und Leiden, fromm, lebendig und selig machet, daß wir uns seines Sterbens und Ueberwindens mögen annehmen, als hätten wirs selbst gethan.

Daß aber Christus im Evangelio, dazu St. Petrus und Paulus auch viele Gebote und Lehre geben und das Gesetz auslegen, soll man gleich rechnen allen andern Wer-

ken und Wohlthaten Christi. Und wo[illegible] wie seine Werke und Geschichte wissen, ist noch nicht das rein Evangelium wissen; denn damit weißt du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat: also ist auch das noch nicht das Evangelium wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weissest, sondern wenn die Stimme kommt, die da saget, Christus sey dein eigen mit Leben, Lehren, Wercken, Sterben, Auferstehen und allem, was er ist, hat, thut und vermag.

Also siehet man, daß er nicht bringet, sondern freundlich lehret und spricht: Selig sind die Armen ꝛc. Matth. 5, 3. Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen sind ꝛc. C. 11, 28. Und die Apostel brauchen des Worts: Ich ermahne, ich flehe, ich bitte. Daß man allenthalben siehet, wie das Evangelium nicht ein Gesetzbuch ist, sondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Christi, uns erzeiget und zu eigen gegeben, so wir gläuben. Moses aber in seinen Büchern treibet, bringet, dräuet, schlägt und strafet greulich, denn er ist ein Gesetzschreiber und Treiber.

„Der Glaube an Christum machet allein vor Gott gerecht."

Die Kinder sind mit Gott am besten dran, ihres Lebens und Glaubens halben. Wir alten Narren plagen uns selbst und haben das Hertzeleid mit unserm Disputiren über dem Wort: obs wahr sey? wie es möglich sey? welches sie mit einfältigem, reinem Glauben für gewiß und wahr halten, und nicht dran zweifeln. Wollen wir nun selig werden, so müssen wir, ihrem Exempel nach, uns allein aufs blosse Wort geben. Aber der böse, listige Geist, der Teufel, kann uns, ehe wirs gewahr werden und uns besorgen, dasselbige meisterlich entziehen, weil immerdar neue Sachen und Geschäffte vorfallen, damit wir zu thun haben; darum ists am besten, nur bald gestorben und zugeschorren.

Item, da einer sagete, sein Töchterlein von vier Jahren redete oft mit fröhlicher Zuversicht von Christo, von den lieben Engeln und ewiger Freude im Himmel ꝛc., und da er einst zum Töchterlein sprach: O liebes Kind, wer es nur fest gläuben könnte; darauf es den Vater gleich ernstlich gefraget: ob ers denn nicht gläubte? sagte D. Martinus darauf: Die lieben Kindlein leben in Unschuld, wissen von keiner Sünde, leben ohne Neid, Zorn, Geitz, Unglauben ꝛc., sind derhalben fröhlich und

haben ein gut Gewissen, fürchten sich vor keiner Gefahr, es sey Krieg, Pestilentz, Tod ꝛc., nehmen einen Apffel für einen Groschen. Und was sie hören von Christo, vom zukünftigen Leben, das gläuben sie einfältig, ohne allen Zweifel, und reden fröhlich davon. Daher auch Christus uns Alte ernstlich anrebet, ihrem Exempel nachzufolgen, da er spricht, Marc. 10, 15.: Es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr ins Himmelreich nicht kommen. Denn die Kinderlein gläuben recht, und Christus hat darum die Kinder und ihre kindische Possen lieb. Dagegen ist er der Welt Weisheit feind. Matth. 11, 25.

Des rechten, wahrhaftigen Glaubens, der sich allein an Christum hält, Art und Gewohnheit ist nicht, daß er viel disputirens und fragens davon machet, ob du viel guter Wercke gethan habest, dadurch du mögest gerecht werden, oder, ob du viel Sünden gethan habest, dadurch du mögest verdammet werden; sondern also schleußt und hält er stracks aufs einfältigste und gewisseste: Wenn du gleich viel guter Wercke gethan, bist du darum vor Gott dadurch nicht gerecht; und wiederum: Wo du gleich grosse Sünde gethan hast, so bist du darum nicht verdammet.

Ich will aber hiermit die guten Wercke nicht lästern noch unehren, verboten noch verworfen haben, viel weniger will ich Sünde loben; sondern das sage ich: Wer vor Gottes Gericht bestehen und ein Kind der Gnade erfunden werden will, der soll und muß allein achten und Fleiß ha-

ben, wie er Christum durch den Glauben ergreiffen und behalten möge, auf daß er ihm nicht unnütze werde, wenn er sich unterstünde, durchs Gesetz gerecht, fromm und selig zu werden. Denn allein Christus macht mich gerecht, ohne alle meiner Wercke Zuthun und ohne alle meiner Sünden Verhinderung. Wenn ich also von Christo halte und gläube, so habe ich den rechten Christum gefasset, und behalte ihn. Wenn ich aber halte, er fordere von mir, daß ich die Wercke des Gesetzes halten soll, der Meynung, daß ich dadurch sollte gerecht werden vor Gott: so ist er mir schon allerdings unnütze worden, und habe ihn gar verloren.

Warum brauchen die Christen der Vernunft, weil man sie in Glaubenssachen muß zuschliessen und beyseits thun, als die sie nicht allein nicht verstehet, sondern auch dawider ist und strebet; darum taugt sie auch nichts in rechten frommen, gottseligen Christen, ja, hindert mehr? Darauf antwortete Doctor Luther: Die Vernunft ist vor dem Glauben und Erkenntniß Gottes, ehe ein Mensch neu geboren wird, eitel Finsterniß, weiß und verstehet nichts in göttlichen Sachen; aber in einem Gläubigen, der nun vom Heiligen Geist durchs Wort neu geboren und erleuchtet ist, da ist sie ein schön, herrlich Instrument und Werckzeug Gottes. Denn gleichwie alle Gaben Gottes und natürliche Instrumente und Geschicklichkeiten an Gottlosen schädlich sind, also sind sie an den Gottseligen heilsam. Vernunft, Wohlredenheit, Sprachen ꝛc., fördern und dienen alsdenn dem Glauben, da sie zuvor, vor dem

Glauben, hinderten. Die erleuchtete Vernunft durch den Glauben empfähet Leben vom Glauben, denn sie ist nun getödtet und wieder lebendig gemacht. Gleichwie unser Leib am lichten Tage, wenns hell ist, besser und sicherer, auch fertiger aufstehet, sich beweget, gehet, webet ꝛc., denn in der Nacht, wenns finster ist: also ist auch die Vernunft nun anders gesinnet, als die nicht mehr so hart wider den Glauben nun vielmehr. Also auch, die Zunge, die zuvor eine Gotteslästerin war, rühmet, lobet und preiset Gott und seine Gnade, wie meine Zunge jetzt eine andere Zunge ist, denn vorhin im Pabstthum; jetzund ist sie erleuchtet. Gleichwie ein kalt Eisen, wenn es glüend ist, so ists ein anders und heiß Eisen. Und das ist die Wiedergeburt, so vom Heiligen Geist durchs Wort geschiehet, da bleibet die Person sammt ihren Gliedmaassen und Wesen an ihr selbst, wie sie von Gott geschaffen ist, allein, daß sie nun anders gesinnet wird.

Die Vernunft ist der Eitelkeit unterworfen, wie alle andere Creaturen Gottes, Röm. 8, 20., nemlich dem Narrenwerck; aber der Glaube sondert ab die Eitelkeit vom Wesen. David brauchte Bogen, Schwerdt und Waffen, sagte: Ich verlasse mich auf meinen Bogen nicht ꝛc., warf sie darum nicht hinweg. Also sagen die gottseligen und rechtschaffenen Christen: Mein Weib, Kinder, Kunst, Weisheit, Geld und Gut ꝛc., hilft nicht in Himmel; aber werfens nicht hinweg, wie sie es auch nicht sollen verwerfen, wenn sie Gott giebet; aber sie scheiden und sondern das Wesen von der Eitelkeit und Narrheit, so daran kle-

bet. Gold bleibet und ist gleich sowol Gold, wenns eine Hure träget, als ein fromm, züchtig Weib. Der Huren Leib ist eben sowol Gottes Creatur, als einer ehrlichen Matronen. Also soll man die Eitelkeit und das Narrenwerck absondern und wegthun, nicht das Wesen und die Substanz oder Creatur, von Gott geschaffen und gegeben.

Es ist dreyerley Gerechtigkeit, davon man fleissig predigen und treiben soll in den Kirchen, so neulich angerichtet sind. Eine ist weltlich oder bürgerlich, die stehet in einem feinen, ehrbaren, züchtigen Leben und Wandel. Die andere ist eine Gerechtigkeit der zehen Gebote, so in Ceremonien und Wercken stehet, und diese zwo sind nöthig, machen aber vor Gott nicht gerecht, noch selig. Die dritte ist Gottes Gerechtigkeit, der Glaube, der machet vor Gott gerecht.

Ausser dem Creutz und ohne Anfechtung weiß niemand, was Glaube, und wie kräftig er sey, allein in Anfechtung und Widerwärtigkeit verstehet mans. Ich meine und rede aber nicht von fleischlichen Sünden, welche die Gottseligen nach ihrer Art auch plagen, sondern von geistlichen Anfechtungen, welche nur die verstehen, die sie gefühlet und erfahren haben.

Allein der Glaube an Christum, der da vollkommentlich vor Gott gerecht und selig machet, ist eines Christen

Gerechtigkeit; gleichwie die weiße Farbe eine Wand weiß, und das Feuer oder die Hitze das Wasser heiß machet.

Der Glaube ist ein hohes Ding, das zeiget der Psalter fein an. Ich weiß, daß mein Glaube stehet, wie ein Pelz auf seinen Ermeln, wenn er auf meinen Wercken sollte stehen; aber auf Gottes Wort, da stehet er veste, wie schwach er auch ist; das ist gewiß und fehlet nicht. Aber die Kirche und ihr Glaube stehet bey uns und die thun viel. Ihr Vater Unser und der Glaube ist ein groß Ding wider den Teufel. Mein Lenichen und Hänschen beten auch für mich und viele Christen.

Der Glaube des Creutzes, der thuts; denn der Glaube kann ohne Creutz nicht seyn, noch bestehen. Wenn einem aber das Wasser über die Körbe gehet, so siehet er, was der Glaube vermag und was er ist. Nicht eine Speculation und erdichteter Gedancke, sondern eine gewisse Zuversicht des Hertzens zu Gott, die rechtschaffen und des Heiligen Geistes eigen Werck ist.

Wenn ich so viel Glauben hätte, wie ich wol haben sollte, wollte ich längst den Türcken erschlagen und die Tyrannen kürre gemacht haben. Ich habe mich wol also mit ihnen zuplaget, aber es fehlet mir am Glauben. Doch ist ein schwacher Glaube auch ein Glaube; denn Gott spricht: Laß

dir gnügen an meiner Gnade; denn in Schwachheit bin ich starck. 2. Cor. 12, 9.

Die Vernunft hält die Artickel unsers Christlichen Glaubens für eitel Thorheit, 2. Cor. 2, 23., und meynet, es sey ein solch Ding, deß sich einer bereden läßt, als sey es also, da es doch nichts ist. Darum ists vonnöthen, daß man sich allein ans Wort veste halte, was uns Gott in demselben anzeiget und sagt, der wird und kann je nicht lügen noch betrügen, Vernunft gebe für, was sie wolle. Vor dreyen Jahren war ein Mönch aus Mohrenland bey uns, mit welchem wir durch einen Dolmetscher disputireten, und da er in allen Artickeln mit Gottes Wort beschlossen war, sagte er: Das ist ein gut Credo, das ist Glaube.

Alles was in der gantzen Welt geschieht, das geschieht in Hoffnung. Kein Ackermann säete ein Körnlein aus, wenn er nicht hoffete, es sollte aufgehen und Saat daraus werden. Kein junger Gesell nähme ein Weib, wenn er nicht hoffete, Kinder mit ihr zu zeugen. Kein Kaufmann oder Taglöhner arbeitete, wenn er nicht Gewinn und Lohn davon hoffete, und gewartete ꝛc. Wie viel mehr fordert uns die Hoffnung zum ewigen Leben.

Des Glaubens Materia ist unser Wille. Die Forma ist, daß man das Wort Christi ergreifft, von Gott eingegeben. Die endliche Ursache aber und die Frucht ist, daß

er das Herz reiniget, machet uns zu Gottes Kindern und bringet mit sich Vergebung der Sünde. Und aus diesen Ursachen kommt die Definition des Glaubens, nemlich: Glaube ist eine Gabe und Geschenck Gottes in unserm Hertzen, damit wir Christum ergreiffen und fassen, der um unsertwillen geboren, gestorben, wieder auferstanden und gen Himmel gefahren ist, um welches willen wir erlangen Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit, aus lauter Gnade, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit.

Wenn wir einmal aufhören werden zu lügen, trügen, stehlen, morden, rauben, ehebrechen, alsdenn so werden wir fromm werden, das ist, wenn man uns mit Schaufeln in die Erde verscharret. Denn Paulus sagt: Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Röm. 6, 7.

Wenn Gott ein Wort redet, so soll mans gläuben, denn auch Gott selber nicht, noch der Heilige Geist ist etwas nütze, denn allein in und durchs Wort. Was hilfts dem Teufel, daß er Gott für seinen Herrn erkennet, weil er nicht gläubet, daß er ihm gnädig sey?

Christus allein ists, der uns in der Wahrheit erhält, so, wo er recht erkannt und mit dem Glauben ins Hertz gefasset wird. Lassen wir ihn, unsern Heiland, allein nur, so haben wir gewonnen; denn er ist der einige

Gürtel, der den gantzen Leib zusammen hält, wie Paulus fein lehret und saget: Auf daß alle Dinge zusammen, (gleichwie in einer Summe und auf einem Klauel) verfasset würden in Christo, beyde, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selber. Ephes. 1, 10. Darum soll Christus das einige Haupt und der Zweck seyn in allen Dingen, auf welchen alles soll gerichtet werden.

Doct. Mart. Luther sagete Anno 1543 über Tische, daß nicht die guten Wercke, sondern die Gnade Gottes das ewige Leben und die Seligkeit verdieneten, das wäre aus dem klar und offenbar, daß sie nicht wären die geistliche Geburt, sondern nur Früchte derselbigen Geburt; denn wir würden durch gute Wercke nicht zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmelreichs, oder gerecht, heilig und zu Christen. Aber wenn wir nun gemachet, geschaffen und geboren sind zu Gottes Kindern, denn thun wir erst gute Wercke; darum so müssen wir zuvor, vor unsern guten Wercken, haben das ewige Leben, Gottes Gnade und die Seligkeit. Denn ein Baum wird nicht gut aus den guten Früchten, sondern ein guter Baum bringt gute Früchte; der Baum muß zuvor gut seyn. Also werden wir durch das Wort der Gnade gerecht geboren, gezeuget und geschaffen; durch des Gesetzes Wort, oder durch die guten Wercke, werden wir nicht also zubereitet. Es verdienen gute Wercke etwas anders, denn Leben, Gnade Gottes, Heil und Seligkeit, nemlich Ehre bey Gott, Herrlichkeit und Gottes Gunst. Gleichwie auch ein

Baum vom Gärtner und andern Leuten, wenn er gute Borsdorferäpffel trägt, geehret, geliebet und gerühmet wird. Wenn du auf die geistliche Geburt und Substantz eines Christen sehen und achtung geben wirst, so wirst du damit bald verlöschen alle Verdienste der guten Wercke, denn sie können dir nichts dienen, Gnade und Heil zu erwerben, oder dich von Sünden, Tod, Teufel und Hölle zu erretten.

Wer seines Glaubens nicht gewiß ist, der kann nicht bestehen; des Glaubens Grund aber, darauf er bauet, ist Gottes Wort, recht verstanden. Wer das rein hat und unverfälscht, der kann bestehen und siegen im Kampf wider alle Pforten der Hölle; wer aber seiner Lehre und Glaubens nicht gewiß ist und will noch davon disputiren, der ist verloren.

Davon sagete abermal D. M. Luther: Ein Christ muß seines Glaubens gewiß seyn, oder je darnach streben, daß ers gewiß werde, und alsdenn, wo es die Zeit und Sache fordert, dasselbe frey und beständig bekennen. Ein ungewiß Hertz soll mit Gottes Wort und Sacramenten unverworren seyn.

Item: Ein Prediger, ja, auch ein jeglicher Christ, soll und muß seiner Lehre gewiß seyn, nicht auf einen Wahn bauen, oder mit Menschendünckel umgehen; sondern der Sache gar gewiß seyn, daß also sey und nicht anders, welches Paulus Plerophoriam nennet, auf daß er stehen könne in aller Anfechtung, und dem Teufel und allen fei-

nen Engeln, ja Gott selber ohn alles Wancken antworten. Denn in göttlichen Sachen soll man nicht des Ungewissen, sondern des Gewissen spielen.

Item: Ein jeglicher Christ soll so gerüst seyn, daß er für sich seines Glaubens und der Lehre gewiß sey, und sich so gründe mit Sprüchen aus Gottes Wort, daß er wider den Teufel bestehen und auch sich wehren könne, wenn man ihn auf ein anders führen will, und also helfe die Lehre erhalten und verfechten.

Wenn wir nun leben werden an jenem Tage, so werden wir uns anspeyen und sagen: Pfuy, daß du nicht getroster, kecker, stärcker und freudiger gewest bist, Christo zu gläuben und zu leiden allerley Unglück, Creutz und Verfolgung, weil die Herrlichkeit so groß ist. Wenn ich jetzt in der Welt wäre, so wollte ich mich zehen Türcken mit Füssen lassen treten.

Es ist nur ein Artickel und Regel in Theologia, wer die nicht wohl inne hat und weiß, der ist kein Theologus, nemlich: rechter Glaube oder Vertrauen auf Christum. In den Artickel fliessen und gehen wieder heraus die andern allzumal, und ohne diesen sind die andern nichts. Der Teufel hat von Anfang der Welt diesen Artickel angefochten, hätte ihn gern vertilget und an seiner statt seine Klugheit aufgedrungen den betrübten, elenden, geplagten und an-

gefochtenen Hertzen; denen schmeckt dieser Artickel, und sie sinds, die den Artickel verstehen.

Es fragte einer: Warum giebt uns Gott nicht vollkommene Erkenntniß? Antwortete D. M. Luther: Wenn es einer gar gläuben könnte, so könnte er für Freuden weder essen noch trincken, oder sonst etwas thun; Gott will die Kirche erhalten bis an Jüngsten Tag, daß sie nicht untergehe.

Von der Heiligen Dreyfaltigkeit und Menschwerdung Christi, das sind die schwersten Artickel. Denn die Vernunft kann etlichermassen das gläuben, daß ein Kindlein von einer Jungfrauen geboren wird, weil Gott allmächtig ist; aber da will sie nicht hinan, daß drey Personen in einem ewigen göttlichen Wesen seyn, von gleicher Gewalt und Macht ꝛc., und daß Gott selber sey Mensch worden. Das ist zu hoch.

Glaube und Hoffnung sind also unterschieden, daß der Glaube spricht: Ich glaube eine Auferstehung der Todten am Jüngsten Tage. Darnach thut und sagt die Hoffnung dazu: Ey, ists denn wahr, so laßt dran setzen, was wir haben, und darüber leiden, was wir können, wenn wir hernach so grosse Herren sollen werden.

Die Vernunft thut und dienet zu Glaubenssachen nicht vor, sondern nach dem Glauben; wie auch die Zunge und

alle menschlichen Kräfte und Gliedmassen. Vernunft, nachdem sie vom Heiligen Geist erleuchtet ist, dienet dem Glauben; aber ohne Glauben lästert sie Gott, sammt allen Kräften und Gliedern, beyde, innerlich und äusserlich.

Gott vertrauen, an ihn gläuben und ihm Recht geben in allen seinen Worten und Wercken, ist eine grosse Kunst, daran es auch oft gottesfürchtigen und wohlgeübten Christen fehlet und mangelt; wir haben unser Lebenlang genug daran zu lernen. Daß aber der treue Gott den Glauben in uns erwecke, anzünde und stärcke, lockt er uns aufs allerfreundlichste durch Christum, (in welchem alle Verheissungen Gottes Ja und Amen sind, 2. Cor. 1, 20., und alle Schätze der Weisheit liegen, Col. 2, 3.,) da er spricht, Luc. 12, 32.: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist unsers Vaters Wolgefallen, euch das Reich zu geben ꝛc. Noch fürchten wir uns vor ihm. Ists nicht der Teufel?

Gläubest du, so redest du. Redest du, so mußt du leiden. Leidest du, so wirst du getröstet. Denn Glaube, Bekenntniß und Creutz gehören auf einander, und stehen einem rechten Christen zu.

Viele, auch Kirchendiener, sagen, sie vertrauen Gott ihre Leiber und Seelen; wenn aber ihr Stündlein kommt, daß sie aus dieser Welt scheiden sollen, bekümmern sie sich um Weib und Kinderlein. Heißt das Gott vertrauen, was

groß ist, und können das kleineste Gott nicht heimstellen? Ja, es heisset Gott nicht gläuben, noch vertrauen.

D. Luther sprach: Wenn jemand fragte, was doch die Christen können und lehren? da soll man nichts anders antworten, denn, daß man Christum kenne und an ihn gläube, und wisse, daß er vom Vater gesandt sey, Joh. 17. Wer das nicht kann, noch lehret, oder treibet, der rühme sich nur keinen Christen, obgleich sonst jemand wisse alles, was unter dem Himmel geschiehet, und wie Gott Himmel und Erde geschaffen habe, mit dem Meer und allem, was drinnen ist, ja daß er auch die zehen Gebote wisse und sie halte. In Summa, wenn er gleich so viel wüßte und vermöchte, als die Engel, noch machet solches alles keinen Christen; darum sagt Gott, Jer. 9, 23. 24.: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, noch der Starcke seiner Stärcke; will sich aber jemand rühmen, der rühme sich, daß er mich (Christum) wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmhertzigkeit giebt und reichet.

Anno 1542 sagete D. Martinus Luther von dem Artickel unserer Rechtfertigung vor Gott, daß es damit zugienge gleich als mit einem Sohn: der wird ein Erbe aller väterlichen Güter geboren, und wirds nicht aus Verdienst; er succedirt ohne einiges Werck oder Verdienst in seines Vaters Gütern. Indeß aber vermahnet ihn der Vater, daß er das oder jenes fleissig thue und ausrichte, verheißt ihm auch eine Gabe oder Geschenck, auf daß er derhalben

desto williger dazu sey und desto lieber, leichter und lustiger es ausrichte. Als wenn er zum Sohn sagt: Wirst du fromm seyn, mir folgen und gehorsam seyn und fleissig studiren, so will ich dir einen schönen Rock kaufen ꝛc. Item: Komm her zu mir, ich will dir einen schönen Apffel geben. Also lehret er den Sohn an den Bäncken gehen: da ihm doch das Erbe sonst und ohne das natürlich zustehet und gebühret; doch will der Vater durch die Verheissung das Kind lustig machen, auszurichten, was der Vater haben will. Das Kind soll in der Pädagogia erhalten werden. Also gehet Gott mit uns auch um, ist uns freundlich mit lieblichen, süssen Worten, verheißt uns geistliche, ewige, leibliche und zeitliche Güter, da doch das ewige Leben denen, so an Christum gläuben, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit umsonst, ohne alle unser Verdienst, gute Wercke und Würdigkeit geschenckt wird, als Kurkindern, oder Filiis adoptionis, die durch das Wasser und Heiligen Geist dazu kommen.

Und also soll man auch in der Kirche und Gemeinde Gottes lehren, daß Gott haben wolle rechtschaffene gute Wercke, die er befohlen und geboten hat, nicht die wir selbst aus eigener Wahl und Andacht, oder guter Meynung vornehmen und thun, wie die Mönche und Pfaffen im Pabstthum gelehret haben; denn dieselben gefallen Gott nicht, wie Christus spricht Matth. 5, 9.: Vergebens dienen sie mir, weil sie nichts lehren, denn Menschengebot ꝛc. So soll man von guten Wercken lehren, doch allwege, daß der Artickel von der Gerechtfertigung, nem-

lich, daß allein der Glaube an Christum uns gerecht und selig mache, rein und unverfälscht bleibe, als der das Hauptstücke, Ursache und Quelle ist aller andern Verheissungen; wo der rein bleibt und bestehet, so bleibt auch die Kirche rein. Denn Christus kann niemand anders mehr neben sich leiden, er will die Braut allein haben, nach dem Sprüchwort: Allein mein, oder laß gar ab seyn. Er ist ein Eiferer.

Solle man denn auch also lehren und sagen: Gläubest du, so wirst du selig; du thust, was du willt, so taugts gar nichts. Denn der Glaube ist entweder falsch und erdichtet, oder, da er gleich rechtschaffen ist, verlöscht er, wenn man wissentlich und muthwillig wider Gottes Gebote thut, und der Heilige Geist, so den Gläubigen geschenckt wird, weichet und wird verloren durch böse Wercke, wider das Gewissen gethan, wie Davids Exempel genugsam zeuget, 1. Kön. 12. Psalm 51. Darum sollen wir wissen, daß solche Verheissungen und Belohnungen sind nur eine Pädagogia oder Kinderzucht, damit uns Gott reitzet und locket, lustig und willig machet, wie ein frommer, gütiger Vater, Gutes zu thun und dem Nächsten zu dienen, nicht damit das ewige Leben zu verdienen, denn dasselbige giebt und schenckt er allein aus lauter Gnade.

„Von guten Werken."

Viele sind nicht werth, daß sie ein einig gut Werck sollten thun; und wahrlich, es ist ein grosses, daß ein Mensch würdig ist, daß er ein gut Werck thue.

Gute Wercke zwar gefallen Gott wohl, ja derjenigen, die da Vergebung der Sünden haben durch den Glauben an Christum; sie haben auch ihre Belohnung. Wenn sich aber das Hertz darauf verläßt und trauet, meynet, es wolle dadurch einen gnädigen Gott haben, so taugen sie nichts, und können Gott nicht gefallen, denn das Vertrauen gebühret nicht unsern oder anderer Leute Wercken, sondern allein Gottes Barmhertzigkeit in Christo. Unsere Wercke soll man nicht setzen wider die Gnade. O nein, sondern sollen geschehen als zum Gehorsam, den wir Gott, so einem gütigen, gnädigen und barmhertzigen Vater schuldig sind, mit dem Bekenntniß, wenn wir gleich alles thäten, was wir könnten und schuldig sind, so sind wir doch unnütze Knechte, Luc. 17, 10.

Verdienst ist ein Werck, sprach D. M. Luther, um welches willen Christus Belohnung giebt. Es ist aber nirgend ein solch Werck zu finden, denn Christus giebts

aus Verheissung. Gleich wenn ein Fürst oder Herr zu mir spräche: Komm zu mir aufs Schloß, ich will dir hundert Gülden geben ꝛc., da thue ich ein Werck, indem ich aufs Schloß gehe; aber doch das Geschenck wird mir nicht gegeben um meines Wercks und Gehens willen, sondern darum, daß mirs der Fürst oder Herr verheissen und versprochen hat.

Der Welt Bosheit und Muthwille ist groß unter dem Evangelio; aber Christus sagt nicht vergebens, Joh. 8, 11.: Gehe hin und sündige nicht mehr. Er fordert erstlich und will haben, daß man gläuben und sich verlassen soll auf seinen Gehorsam und Genugthuung. Zum andern, daß man das Leben bessere; denn niemand kann noch soll absolviret werden, er verheisse denn, er wolle sich bessern. Welches zwar nicht gerecht macht vor Gott, sondern machet, daß wir nicht aus der Kirche geworfen werden.

Doctor M. Luther ist einmal mit D. Jonas, M. Veit Dietrich und andern seinen Tischgesellen spazieren zum Jessen ins Städtlein gefahren; daselbst gab D. M. Luther Almosen den Armen. Da gab D. Jonas ihnen auch und sprach: Wer weiß, wo mirs Gott wieder bescheret. Darauf sagte D. M. Luther lachend: Gleich als hätte es euch Gott nicht zuvor gegeben; frey, einfältig soll man geben, aus lauter Liebe, willig.

Anno 39, den 21. Januarii fragte ein Engeländer, D. Antonius Barns, D. M. Luther: Ob auch die Christen und Gottselige, so nun gerecht wären durch den Glauben an Christum, um der folgenden Wercke willen etwas verdieneten? Denn solche Frage wäre in Engeland sehr gemein. Antwortete D. M. Luther: Zum ersten soll man das wissen, daß wir noch Sünder sind, nachdem wir nun schon gerecht sind, wie wir gläuben und beten um Vergebung der Sünde in diesem Leben: Vergieb uns unsere Schuld; und Psalm 32, 6.: Dafür werden dich alle Heiligen bitten ꝛc. Diese Meinung und Sententz ist gewiß, daß wir alle Sünder sind, und leben unter der Gnade und der Sünden Vergebung.

Zum andern verheisset Gott Vergeltung und Belohnung denen, die Gutes thun, darum verdienen wir je etwas, möchte man sagen. Wolan, laß gleich seyn, Gott vergilt und belohnet den Personen gute Wercke, aber doch unterschiedlich; gleichwie ein Stern vom andern unterschieden ist. Und solches allzumal geschiehet und ist unter der Vergebung der Sünden; denn weil der Himmel, das ist, weil die Rechtfertigung unter der Gnade ist, wie vielmehr sind die Sterne unter der Gnade? Denn gleichwie die Sterne den Himmel nicht machen, noch zurichten, sondern zieren und schmücken ihn nur: also verdienen die Wercke den Himmel nicht, sondern schmücken den Glauben, der da gerecht machet. Wir sollen schlecht und einfältig gläuben dem Wort, und weil wir nun gerecht sind wor-

den, gute Wercke thun, die Gott befohlen hat, alsdenn ſind wir Sterne.

Geduld iſt die beſte Tugend, ſo in der heiligen Schrift vom Heiligen Geiſt hoch gelobt und gerühmet wird. Wiewol ſie die Philoſophi und gelehrten Heyden auch hoch heben, doch können ſie derſelbigen Gottes Willen und Hülfe nicht vorſetzen, denn ſie davon nichts gewiſſes verſtehen, noch wiſſen. Epictetus, der weiſe Griechiſche Heyde hat ſehr wohl geſagt: Leide und meide; wie auch die Ebräer in ihrer Sprache mit guten Worten ſagen:

Gläube nicht alles, was du höreſt,
Sage nicht alles, was du weißt,
Thue nicht alles, was du magſt.

Ich wollte, ſpr[illegible] D. Martin Luther, daß mich die Widerſacher umbrächten und tödteten, denn mein Tod würde der Kirche nützlicher ſeyn, denn mein Leben. Alſo tödtete Samſon ihrer, der Philiſter, viel mehr, da er ſtarb, denn da er lebte, Richt. 16, 30. Darum wollte ich gerne mit unſerm Fürſten in Krieg ziehen wider den Türcken; bleibe ich todt, ſo ſollte es um den Türcken auch geſchehen ſeyn.

Man ſoll in allen Wercken ſehen auf Gottes Wort; darum, welche Wercke geſchehen aus und nach Gottes Befehl, die ſind nicht unſers Willens, ſondern wir ſind nur Gottes Inſtrument und Werckzeug, durch die er wircket;

sind nicht unser, sondern Gottes. Gleichwie das Wercke des Gesetzes heissen und genannt werden, die da geschehen und gethan werden aus Geheiß und Gebote des Gesetzes, nicht freywillig. Darum alle Wercke, die nicht gethan werden aus Gottes Befehl, sind Wercke unserer Hände und geschehen ohne Gottes Wort, die sind gottlos und verdammt, sonderlich wenn man vermeynt dadurch vor Gott gerecht zu werden.

Der Gerechte thut gute Wercke ungezwungen, sondern freywillig, Gott, der es befohlen hat, zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst und Nutz; denn er kann anders nichts thun, gleichwie ein guter Baum gute Früchte bringet von Natur. Darum sind diese zwey Reiche am Ende der Welt die zween letzten Greuel, der Pabst und der Türck. Das ist der Pfaffen Regiment; das andere, der Lügen. Darum ist das Ende der Welt nahe vor der Thür, es will zu scheitern gehen.

Die Alten, sprach D. Martin Luther, haben vier Haupttugenden gesetzet: Mäßigkeit, die erhält den Leib; Gerechtigkeit, die nähret; Mannheit oder Großmüthigkeit, die wehret, und Weisheit die regieret alles.

Etwan ist eine alte Gewohnheit gewesen, daß man die Todten also begraben und gelegt hat, daß die Angesichte gegen Morgen und der Sonnen Aufgang gewandt sind, um einer heimlichen und geistlichen Deutung willen, so damit angezeigt ist; aber solches ist frey gewest und

ohne Gesetz und Superstition gehalten worden. Also sollten alle Gesetze in der Kirche seyn, nemlich frey, die niemand gezwungen thun müßte, als die weder gerecht vor Gott machten, noch verdammten, sondern würden nur um Ehrbarkeit und äusserlicher Zucht willen gehalten.

Das Wörtlein Verdienst ist ein hoch, groß und gefährlich Wort. Denn wenn man diese Sprüche höret oder lieset, (da Christus saget Matth. 19, 17.: Willt du ins Leben eingehen, so halte die Gebote Gottes; item, Luc. 10, 28.: Thue das, so wirst du leben, und Matth. 19, 21.: Willt du vollkommen seyn, so verkaufe alles, was du hast und giebs den Armen,) so schleußt die Vernunft alsbald: Ergo, darum ists ein Verdienst. Darum soll man diß Wort allzeit extenuiren, verkleinern, geringe und zunichte machen. Summa dieser Predigt vom Verdienst ist diese: In der Gnade sind wir gleich, aber in Gaben und Verdiensten oder Wercken, sind wir ungleich und unterschieden.

Wer durchs Gesetz und eigenen Wercke vor Gott gerecht werden will, der

1. Wendet sich von der Gnade Christi, dazu er beruffen ist.
2. Läßt das rechte Evangelium fahren und nimmt ein anderes an.
3. Verwirret die gläubigen Hertzen.
4. Verkehret das Evangelium Christi.

5. Wird verflucht.
6. Prediget Menschen zu Dienst.
7. Gedencket den Menschen gefällig zu seyn, nicht Gott.
8. Ist Christi Knecht nicht.
9. Prediget menschlich Ding, nicht aus der Offenbarung Jesu Christi.
10. Dem nützet die höchste und beste Gerechtigkeit des Gesetzes nichts.
11. Zerstöret die Gemeinde Gottes und Christlichen Kirche.
12. Unterstehet sich, gerecht zu werden durch ein unmöglich Ding, nemlich durch das Gesetz.
13. Macht aus denen, so in Christo gerecht sind, wiederum von neuem Sünder.
14. Macht Christum zum Sündopffer.
15. Bauet die Sünde wiederum, welche vorhin gebrochen ist.
16. Machet sich selber zum Uebertreter.
17. Wirft Gottes Gnade hinweg.
18. Hält dafür, daß Christus vergeblich gestorben sey.
19. Wird zum unverständigen Galater.
20. Wird bezaubert.
21. Gehorchet der Wahrheit nicht.
22. Creutziget Christum.
23. Hält, daß der Heilige Geist durch die Wercke empfangen werde.
24. Läßt ab vom Geist und fähret im Fleisch fort.
25. Ist unter dem Fluch.

26. Machet dem Teſtament Gottes einen Zuſatz und verwirft Gottes Stiftung.
27. Bleibt unter der Sünde verſchloſſen.
28. Macht die Sünde nur gröſſer.
29. Dienet den ſchwachen Satzungen.
30. Dem iſt das Evangelium umſonſt geprediget.
31. Hat alles umſonſt und vergeblich gethan und gelitten.
32. Wird zum Knecht und der Magd Sohn.
33. Wird ſammt der Magd und ihrem Sohn aus dem Erbe verſtoſſen.
34. Machet, daß ihm Chriſtus nichts nütze iſt.
35. Iſt noch ſchuldig, das ganze Geſetz zu thun.
36. Hat Chriſtum verloren.
37. Iſt von der Gnade gefallen.
38. Läßt ſich aufhalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen.
39. Läßt ſich überreden deß, das nicht göttlich iſt.
40. Läßt ſich verſäuren mit dem Sauerteige des Verderbens.
41. Wird verdammt, ſo er ſolches lehret.
42. Beiſſet ſich mit den andern und wird ſammt ihnen verzehret.
43. Deß thun iſt nichts anders, denn eitel Werck des Fleiſches.
44. Hält viel von ſich ſelber, ſo doch gar nichts dahinten iſt.
45. Rühmet ſich auſſer Gott.
46. Machet ſich angenehm nach dem Fleiſch, bey denen, ſo fleiſchlich ſind.

47. Ist dem Creutz Christi und Verfolgung feind.
48. Hält nichts weniger, denn das Gesetz.
49. Rühmet allein von fleischlicher Lehre.
50. Dem ist alles zumal verloren, und taugt, noch gilt nichts, was er ist, hat, weiß und kann ꝛc.

Der heiligen und rechtschaffenen, frommen Christen gute Wercke sind unrein und besudelt, wenn man sie allein an ihnen selbst ansiehet, abgesondert vom Glauben, wie denn geschiehet, wenn man sich drauf verläßt und trauet. Auf daß man aber nun nicht darauf vertraue, so ist es nütze, sie werden verdammt und zu Sünde gemacht; wie es denn seyn soll und muß, wenn sie abgesondert werden als ein Weg zu Gerechtigkeit, vom Glauben gesondert und getrennet.

Weil aber der Glaube von Natur und Art vor den Wercken ist und seyn muß, so sagen wir recht, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Denn, daß wir glauben, geschieht nicht durch Wercke, sintemal sie noch nicht vorhanden sind, oder geschehen, sondern durchs Wort, das Gnade verheisset und sagt klar, daß die Gläubigen Gott gefallen und selig und die Sünden vergeben sind. Darnach thut man durch den Glauben gute Wercke. Also wird der Glaube ingrossirt und kenntlich, ja schier greifflich gemacht durch die Wercke. Gleichwie die Gottheit allein und Christus der Herr auch ist, den man nicht sehen noch begreiffen kann; aber nachdem er Mensch ist worden, so wird er sichtlich und greifflich, wie Johannes sagt,

1. Epist. 1, 1.: Das Wort, das unsere Hände betastet haben, und Joh. 1, 14., das unter uns gewohnet hat ꝛc. Denn alsbald mans sondert und trennet, so ist nirgend kein andrer Gott mehr und das Fleisch wird zweymal schädlich.

Denn da wir gerecht würden um der Wercke willen, so dem Glauben nachfolgen, so würden wir nicht gerecht durch den Glauben, noch um Christi willen, sondern durch uns selbst, als die nach dem Glauben Wercke thun. Welches aber heißt Christum verleugnen; denn Christus wird nicht mit Wercken, sondern mit Glauben des Hertzens gefaßt und ergriffen. Darum muß von Noth wegen seyn und folgen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, ohne vorhergehende und nachfolgende Wercke. Die Wercke aber werden um des Glaubens willen gelobt, für gut gehalten und gefallen Gott. Also ist die Gerechtigkeit der Wercke auch des Glaubens, aus dem sie fliessen und herkommen, nicht der Wercke.

Als falsch und unrecht es nun ist, daß sie sagen: Die Gerechten werden durch die künftigen Wercke, so geschehen, versehen zur Seligkeit: so falsch ists auch, daß man fürgiebt, man werde durch die Wercke des Glaubens, so vorher geschehen, gerecht und selig. Sondern, gleichwie die Gnade der Versehung bringt darnach gute Wercke, als die allein ohne alle Wercke erwählet und beruffet den, der da wird gerecht werden und gute Wercke thun: also bringet auch der Glaube gute Wercke, der da gerecht machet und die Sünde tilget vor allen Wercken. Denn der Glaube

wird nicht um der Wercke willen angenommen, sondern die Wercke geschehen ums Glaubens willen; auch wartet der Glaube nicht auf die Wercke, daß er dieselbigen gerecht mache, sondern die Wercke warten auf den Glauben, daß sie durch ihn gerecht und gut werden: also, daß der Glaube sey activa justitia operum, et opera sint passiva justitia fidei, das ist, der Glaube, als die Wirckung der Gerechtigkeit, Effect und Früchte. Sonst und ohne das wären die Wercke die wirckliche Ursache der Gerechtigkeit, als ohne welche der Effect und Früchte der Gerechtigkeit nicht bestünde, noch seyn könnten; auch wenn gleich der Glaube da wäre, als eine Ursache, doch wäre er ohne den Effect und Folge der Gerechtigkeit gar nichtig, erdichtet oder verloren.

Ueber den Spruch des Psalm: Befiehle deine Wege dem Herrn und hoffe auf ihn, machte D. M. Luther diese Vers:

Schweig, leid, meid und vertrag,
Dein Noth allein Gott klag.
An Gott je nicht verzag,
Dein Glück kommt alle Tag.

In Trauren Freud,
In Freuden Trauren;
Fröhlich im Herrn,
Traurig in uns seyn.

beten; ja, auch die Apostel, nachdem sie das Gebet von Christo gelehret waren, ob sie wol oft beteten, doch beteten sie nicht. Denn Christus spricht, Joh. 16, 24.: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, da sie doch ohne Zweifel werden viel gebetet und die Worte gesprochen haben; aber da der Heilige Geist kam, alsdenn erst beteten sie recht im Namen Christi. Summa, die Gerechtigkeit des Gesetzes macht niemand vor Gott gerecht; wenn das Gebet und Leben ein bloß Werck ist, ists nichts. Rechtschaffen Gebet der Christen ist eine starcke Mauer, wie Gott selber im Propheten Ezechiel sagt, Cap. 22, 30.: Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte und wider den Riß stünde gegen mir, für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen ꝛc. Darum laßt uns doch bitten, da die andern lästern.

Anno 1531, den 18. Augusti, da keine Hoffnung mehr war der Besserung und Gesundheit des frommen, Christlichen Churfürsten, Herzog Johannis zu Sachsen ꝛc. sprach D. Martin Luther: Lieber Herr Gott, erhöre doch unser Gebet nach deiner Zusage; laß uns doch dir die Schlüssel nicht vor die Füsse werfen; denn so wir zuletzt zornig über dich werden, und dir deine Ehre und Zinsgüter nicht geben, wo willt du denn bleiben? Ach lieber Herr, wir sind dein, mache es, wie du willt, allein gieb uns Geduld.

Den 20. August redete er abermal mit grossem, hertzlichen Mitleiden von dem frommen krancken Churfürsten und sprach: Lieber Gott, du hast einen Titel, daß du der Armen Seufzen und Gebet erhörest, wie David sagt,

Ps. 145, 19.: Er thut den Willen derer, die ihn fürchten und erhöret ihr Gebet. Lieber Herr, bitten wir doch kein Böses, laß uns dir die Schlüssel nicht vor die Thür werfen.

Es sprach D. Luther: Unser Herr Gott giebt allemal mehr, als wir bitten; wenn wir recht um ein Stück Brod bitten, so giebt er uns einen ganzen Acker. Als meine Hausfrau kranck lag, da bat ich Gott, er sollte sie mir leben lassen: so giebt er ihr noch das Gut Zolsdorf dazu, und beschert uns sonst ein reich, fruchtbar Jahr. Ich halte aber, es wird eine gute Pestilentz darauf folgen, denn wir sind zu böse, und richten selbst unter uns Ketzerey an.

D. Luther sagete, er habe alle Tage an ihm selber genug zu treiben, daß er könne beten, und lasse ihm gnügen, wenn er sich niederlege, daß er die zehen Gebote und das Vater Unser beten könne, und darnach einen Spruch oder zween aus der Bibel ergreiffen und mit derselben Betrachtung einschlafen möge.

Von Hertzen beten und armer Leute Klagen richten ein solch Geschrey an, daß es alle Engel im Himmel müssen hören. Unser Herr Gott muß grosse Ohren und ein scharfes, leises Gehör haben.

Alle, die Gott im rechten Glauben mit Ernst von Hertzen anruffen, werden gewiß erhöret und empfahen,

beten; ja, auch die Apostel, nachdem sie das Gebet von Christo gelehret waren, ob sie wol oft beteten, doch beteten sie nicht. Denn Christus spricht, Joh. 16, 24.: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, da sie doch ohne Zweifel werden viel gebetet und die Worte gesprochen haben; aber da der Heilige Geist kam, alsdenn erst beteten sie recht im Namen Christi. Summa, die Gerechtigkeit des Gesetzes macht niemand vor Gott gerecht; wenn das Gebet und Leben ein bloß Werck ist, ists nichts. Rechtschaffen Gebet der Christen ist eine starcke Mauer, wie Gott selber im Propheten Ezechiel sagt, Cap. 22, 30.: Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte und wider den Riß stünde gegen mir, für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen ꝛc. Darum laßt uns doch bitten, da die andern lästern.

Anno 1531, den 18. Augusti, da keine Hoffnung mehr war der Besserung und Gesundheit des frommen, Christlichen Churfürsten, Herzog Johannis zu Sachsen ꝛc. sprach D. Martin Luther: Lieber Herr Gott, erhöre doch unser Gebet nach deiner Zusage; laß uns doch dir die Schlüssel nicht vor die Füsse werfen; denn so wir zuletzt zornig über dich werden, und dir deine Ehre und Zinsgüter nicht geben, wo willt du denn bleiben? Ach lieber Herr, wir sind dein, mache es, wie du willt, allein gieb uns Geduld.

Den 20. August redete er abermal mit grossem, hertzlichen Mitleiden von dem frommen krancken Churfürsten und sprach: Lieber Gott, du hast einen Titel, daß du der Armen Seufzen und Gebet erhörest, wie David sagt,

Ps. 145, 19.: Er thut den Willen derer, die ihn fürchten und erhöret ihr Gebet. Lieber Herr, bitten wir doch kein Böses, laß uns dir die Schlüssel nicht vor die Thür werfen.

Es sprach D. Luther: Unser Herr Gott giebt allemal mehr, als wir bitten; wenn wir recht um ein Stück Brod bitten, so giebt er uns einen ganzen Acker. Als meine Hausfrau kranck lag, da bat ich Gott, er sollte sie mir leben lassen: so giebt er ihr noch das Gut Zolsdorf dazu, und beschert uns sonst ein reich, fruchtbar Jahr. Ich halte aber, es wird eine gute Pestilentz darauf folgen, denn wir sind zu böse, und richten selbst unter uns Ketzerey an.

D. Luther sagete, er habe alle Tage an ihm selber genug zu treiben, daß er könne beten, und lasse ihm gnügen, wenn er sich niederlege, daß er die zehen Gebote und das Vater Unser beten könne, und darnach einen Spruch oder zween aus der Bibel ergreiffen und mit derselben Betrachtung einschlafen möge.

Von Hertzen beten und armer Leute Klagen richten ein solch Geschrey an, daß es alle Engel im Himmel müssen hören. Unser Herr Gott muß grosse Ohren und ein scharfes, leises Gehör haben.

Alle, die Gott im rechten Glauben mit Ernst von Hertzen anruffen, werden gewiß erhöret und empfahen,

was sie gebeten und begehret haben, wiewol nicht so bald auf dieselbige Stunde, Zeit, Maaß, oder eben das, darum sie bitten; doch kriegen sie viel ein bessers, grössers und herrlichers, denn sie haben dürfen hoffen. Wie St. Paulus zu den Römern am 8., 26. zeuget: Denn wir wissen nicht, was wir bitten, sintemal wir nicht wissen, was oder wie es besser wäre.

Der Gnadengeist hat zwey Aemter: der macht, daß uns Gott günstig und gnädig wird, und wir seine lieben Kinder werden, an denen er ein Wohlgefallen hat; der Geist des Gebets betet für dich und die gantze Welt, daß alles Uebel abgewandt werde, und alles Gute komme. Der Gnadengeist lehret andere; der Geist des Gebets bittet, daß Gottes Name geheiliget, sein Reich zukomme, sein Wille geschehe ꝛc.

Einer klagte bey D. M. Luthern: Lieber Herr Doctor, es will nirgend hinaus, noch gehen, wie wir wollen. Ja, sprach der Doctor, das ist auch eben recht; warum habt ihr euren Willen unserm Herrn Gott übergeben und betet alle Tage: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.

Da man vom Gebet redete, sprach D. M. Luther: Ich habe mein Lebenlang noch nie den Psalter ausgebetet, ohne daß ich etliche Psalmen je daraus nehme. Das Vater Unser ist mein Gebet, das bete ich, und mische unterweilen

etwas mit unter aus den Psalmen, daß sie (die losen Verächter und falschen Lehrer,) allzumal beschämet und zu Schanden müssen werden. Summa, des Vater Unsers ist kein gleich unter allen Gebeten; ich bete es lieber, denn keinen Psalm.

Da D. Jonas sagte, seine Kinderlein beteten wider den Türcken, ob sie wol nicht verstünden, was sie beteten, sprach D. M. Luther: Der Kinder Gebet ist gut, denn sie haben noch reine Stimmen, und haben auch keinen Opponenten gehabt, der ihnen widersprüche und oppositum hielte.

Ein Christ betet allezeit ohne Unterlaß; ob er gleich mit dem Munde nicht betet, doch betet das Hertz immerdar, er wache oder schlafe. Denn auch ein Seufzerlein eines Christen ist ein Gebet; so oft er seufzet, so betet er. Wie der Psalm 12, 6. saget: Weil denn die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr ꝛc. Deßgleichen trägt ein Christ allezeit das heilige Creutz, ob ers wol nicht allezeit fühlet.

Das Vater Unser bindet die Leute zusammen und in einander, daß einer für den andern und mit dem andern betet, und wird starck und gewaltig, daß es auch den Tod vertreibt.

Allein Gott iſts, der mitten im Tode lebendig macht, gnädig iſt und errettet, und mitten im Grimm und Toben der Menſchen lachet; alſo, wenn wir meynen, unſer Gebet ſey umſonſt und ungehöret, ſo giebt er, was wir nach ſeinem Willen gebeten haben. Alle ſeine Wercke ſind wunderlich und unbegreifflich; denn vor ihm iſt, das nicht iſt; was verdorben iſt, das wird vor ihm; was da fället, das ſtehet; und nichts, iſt vor ihm alles. Dem ſey allein die Ehre, der allein Gott iſt und der Schöpffer, der allein alles regieret.

Ich habe noch alle Tage an mir zu treiben, da ich könne beten, und laſſe mir gnügen, daß ich könne, wenn ich mich lege, die zehen Gebote, das Vater Unſer und darnach einen Spruch oder zween ſprechen; dencke denſelben etwas nach und ſchlafe alſo ein.

„Von der Beſtändigkeit im Bekenntniß der Lehre."

Chriſtus begehret nicht mehr, denn daß wir ihn bekennen und von ihm reden frey, ungeſcheuet. Aber ſprichſt du: Ja, thue ichs, ſo werde ich drüber aufs Maul geſchlagen.

Darauf antwortet Christus selber und spricht: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen, Psalm 50, 15. Item: Er rufft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen und zu Ehren machen ꝛc. Psalm 91, 15.

Wie könnten wir einen leichtern Gottesdienst haben oder anrichten? Es ist keine leichtere Arbeit auf Erden, denn der rechte Gottesdienst, das ist, thut was Gott in seinem Wort befohlen hat. Er leget uns kein Holzhauen oder Steintragen auf, sondern nur allein, daß wir glauben und reden sollen; darauf folget denn gewiß, daß wir gedemüthiget und geplaget werden, so hat er verheissen: er will bey uns seyn und uns helfen. Meinem Knechte sage ich keine Hülfe zu, wenn er mir arbeitet, Holz hauet ꝛc. Christus aber will mir helfen in aller meiner Noth. Summa, es fehlet uns allein am Glauben. Wenn ich den Glauben hätte, wie ihn die Schrift von mir fordert: so wollte ich den Türcken alleine schlagen, H. H. erwürgen, den B. von R. hinrichten. Aber es fehlet mir weit, und muß und soll mich daran genügen lassen, das zu St. Paulo gesagt ist, 2. Cor. 12, 9.: Laß dir an meiner Gnade gnügen. Die Zeichen aber der Gnade, daß ich dir günstig bin, hast du, die heiligen Sacramente, daß du getauft bist ꝛc., welche dich deß versichern.

Glaubest du, so redest du und kannst nicht schweigen; redest du, so mußt du leiden und geplagt werden; leidest

du, so wirst du getröstet. Also gehören an einander und sind eines Gottesfürchtigen eigen, Glaube, Bekenntniß und heiliges Creutz. Eines Christenmenschen alleine ist, in der größten Schwachheit die größte Stärcke, in der größten Narrheit die größte Weisheit haben; eines mit Fühlen, das andere mit Glauben.

Durch die Wercke geben wir Zinsgut,
Durch den Glauben empfahen wir Erbgut.

Von der heiligen Taufe.

Dieser Text redet von den Kindern und nicht von alten, erwachsenen Leuten, als die Apostel waren; sondern von den Kindern sagt er, Marc. 10, 14.: Solcher ist das Himmelreich, das ist, ich bin ihr Christus auch, ich bin ihnen verheissen, gleichwie ich euch alten, erwachsenen Juden auch verheissen bin; aber ihr seyd zu klug worden und wollet mich nicht haben. So hat man von der Kindertaufe auch eine Verheissung und Befehl. Denn, daß der Herr Christus spricht: Gehet hin in alle Welt und lehret das Evangelium alle Völcker, und taufet sie, da will er mit dem Wort: Völcker, die Kinder von der Taufe nicht

ausschlieſſen, denn Gott wolle ihrer aller Gott seyn, sie wären groß oder klein, jung oder alt.

Doch diesen Spruch, Marci 10, 14., müssen wir nicht mit Kalbsaugen aufschauen, oder ansehen, wie eine Kuhe ein neu Thor ansiehet; sondern damit thun, wie man zu Hof pflegt zu sagen: Fürstenbriefe soll man dreymal lesen; das ist, oft und vielmal lesen, denn sie sind bedächtig geschrieben. Also sollen wir den Spruch auch fleiſſig betrachten, denn es ist darinnen eine schöne Verheiſſung, daß das Himmelreich soll der Kinder seyn. Darum soll man sie auch taufen; denn die sonst alt werden, fallen gemeiniglich aus der Kindheit Gottes, und werden Kinder des Teufels. Gleichwie Gott im Alten Testament zu den Kindern sagte: Ich will euer Gott seyn, deß zum Zeichen beschneide ich dich. Und also sind die Beschnittenen Gottes Volck. Es haben die Kinder im Gesetze die Beschneidung angenommen auf das Wort: Ich will dein Gott seyn; das bringet alles die Verbündniß auf den verheiſſenen Saamen, den Meßiam.

Weil wir getauft sind, sprach D. M. Luther, und Christum bekennen, so müssen wir dem Teufel und der Welt herhalten.

Die Kinder, sprach D. Martin, soll man taufen und nicht also ungetauft liegen lassen, allermeist weil Christus sagt, Matth. 19, 14.: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Denn sie werden

auf Gottes Wort getauft, nehmen das Wort an, und hindert sie dazu nichts die Kindheit und der Unverstand; denn auch in der Beschneidung sahe man nicht an die Kindheit. So hörete Johannes der Täufer in Mutterleibe den Gruß Mariä, Luc. 1, 41., und man lieset nirgends nicht, daß er getauft sey, sondern hat am ersten angefangen zu taufen, auch den Herrn Christum. Und sprach weiter: Wer Gottes Wort verachtet, der muß das andere alles verachten, so können sie die Majestät und Herrlichkeit der Taufe nicht sehen.

Daß man aber die Kinder taufen soll, sind diß die Ursachen: Die erste, Gott giebt den Kinderlein den Heiligen Geist, darum soll man sie taufen; denn wenn Gott ihm ihre Taufe nicht gefallen liesse, so gäbe er ihnen seinen Heiligen Geist nicht. Daß aber Gott vielen Leuten, die jung getauft sind, den Heiligen Geist und die Gabe, die heilige Schrift auszulegen, gegeben, damit hat er der Kinder Taufe bestätiget. Derer haben wir viel Exempel in der Christlichen Kirche, als: St. Bernhard, St. Augustin und andere mehr, durch welche Gott grosse Dinge in der Kirche ausgerichtet hat. Daher erscheinet genug, daß ihm Gott der Kinder Taufe gefallen läßt, sonst und ohne das hätte er solchen Männern den Verstand nicht gegeben, die heilige Schrift auszulegen.

Zum andern, sagt Christus: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völcker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes. Weil er aber befiehlt und heißt, alle Völcker oder Heyden

taufen, so schleußt er je die Kinder nicht davon aus; denn er gedenckt da keines Alters, sie seyen jung oder alt, sondern befiehlt nur schlecht und einfältig, alle Völcker zu taufen. Diese zwey Argumenta und Gründe sind die stärckesten, daß man die Kinder taufen soll. Hierher gehöret die Beschneidung, welche eben die Verheissung hat, als die Taufe.

Dazu ist die Kindertaufe nütze, daß sie anzeiget, daß den Kindern auch gehöre und gegeben wird Vergebung der Sünden und die Verheissung der Gnade. Denn alle, die getauft werden, erlangen Vergebung der Sünden; die Kinder sind getauft, darum haben sie Vergebung der Sünden. Und gleichwie die Beschneidung war ein Zeichen des zukünftigen Christi, also ist die Taufe ein Zeichen, daß Christus nun kommen ist; aber beyde Zeichen sind Gnade- und Verheissungszeichen. Weil aber Christus spricht, das Himmelreich sey der Kinder; was dürfen sie denn der Taufe? möchte einer sagen. Antwort: Ja das Himmelreich ist ihr, sie habens aber noch nicht angenommen und empfangen, aber in der Taufe empfahen sie es.

Ists nicht eine Plage, daß wir unsere Sünden so hoch aufmutzen und groß machen, und vergessen indeß der Taufe Christi, der uns von Gott gegeben ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, 1. Cor. 1, 30. Können wir doch sonst unser Erdtheil groß machen. Ein geborner König, Fürst ꝛc. bleibt ein Fürst, ein Kind

bleibt ein Erbe seines Vaters Güter und hindert ihn nichts daran, wenn er sich gleich unrein macht, der Mutter auf den Schoos hofiret, und den Vater beschmeißt. Wollte Gott, daß wir solches auch könnten thun, wenn wir die Sünde fühlen und uns der Tod und Gottes Zorn recht schreckt, und freudig sagen: Ich bekenne, daß ich gesündiget habe und bin ein böser Bube gewest, sollte darum Gott ein Lügner seyn, der durch seinen auserwähleten Räßzeug, St. Paulum, sagt, Röm. 5, 20.: Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger, und David, Psalm 117, 2.: Die Wahrheit des Herrn bleibt ewig. Das hieße unser Erbe vor Gott groß achten und machen.

Mein Johannes wendet nichts mehr für und zeucht nur an die Geburt, sagt: Er sey mein Erbe, weil ich sein Vater bin. Also ist unsere Gerechtigkeit relativa et aliena, fremde. Bin ich nicht fromm, so bleibt doch Christus fromm. Ach, die Kinder sind am besten dran, die vertrauen ihren Vätern und reden von ihnen fein einfältiglich, daß er ihr lieber Vater sey, disputiren nicht viel, darum fahren sie auch am besten.

Zum ersten soll mans gewiß dafür halten, daß die Taufe Gottes Ordnung ist, welche er darum eingesetzt hat, auf daß wir wüßten, wo man ihn gewiß finden soll. Er suchet uns, er kommt zu uns, wir können nicht zu ihm kommen von uns selbst. Darum wenn dich dein Gewissen ängstiget und verzagt will machen, so hast du das Wort,

die Taufe, Absolution, das Abendmahl des Herrn: dazu halte dich und suche Trost. Laufe nicht zu St. Jacob gen Compostel in Hispanien, oder sonst zu einem Heiligen, noch in ein Kloster. Also soll man ihn nicht suchen, denn also findet man ihn nicht.

Zum andern soll man bedencken die Wirckung und Kraft der Taufe; dieselbige ist auch von Gott, der sie eingesetzt und geordnet hat; gleichwie die See und Teiche Fische bringen, auch bisweilen wenn man sie nicht besetzt hat, durch die Kraft des Worts in der Schöpffung. Deßgleichen soll man auch nicht ansehen die Person des Täufers, denn sein Leben giebt der Taufe ihre Kraft und Wirckung nicht; gleichwie die Sonne, so in Koth scheinet, behält ihr Wesen und Wirckung, wie sie Gott geschaffen hat, oder wenn ein Weib mit einer unreinen Hand an Schleier greift; und eines Fürsten Befehl und Gebot ist kräftig, man nehme es an, oder nicht. Auch soll man nicht ansehen die Person des Täuflings, so getauft wird; bekennet er seinen Glauben, so soll ich mich gnügen lassen und zufrieden seyn, wenn ich gleich nicht weiß, ob er gläube oder lüge; er wird müssen antworten. Also thun viele Juden, die sich lassen taufen um Geldes willen; als, wenn ich einem gebe 20 Gülden, nimmt er sie, wohl und gut, wo nicht, so ist die Schuld mein nicht.

Zum dritten, was die Taufe sey, nemlich Gottes Wort, Wasser und die Kraft, Marc. 16, 16. Joh. 3, 5. 1. Joh. 3, 9. Tit. 3, 5. Eph. 5, 26. Und hie muß man auch gedencken derer, die sie ein Hundsbad heissen;

item, des Pabsts Irrthum. Denn die Barfüssermönche sagen aus ihrem Scoto, es sey wol eine rechte Taufe, Gott stehe dabey und taufe geistlich, welches dunckel geredt ist. Wir aber sagen, daß er, Gott selbst täufet. Item, wider die Mönche, die ihren Orden genennt haben eine neue Taufe, und haben die Sterbenden wollen bereden, daß sie sich liessen begraben in einer Mönchskappen, denn damit verdienten sie den dritten Theil Vergebung der Sünden, und bescheideten etliche Gülden ins Kloster zum Gottesdienst, Vigilien und Seelmessen. Item, wider St. Hieronymum, der spricht, daß der Abfall vom Glauben sey, wie einen Schiffbruch leiden; wer aus dem Schiff falle, der ergreiffe ein Bret, darauf er ausschwimme und ans Ufer komme. Und dasselbe heissen die Papisten Busse und eigene Genugthuung, da doch vielleicht St. Hieronymus das nicht gemeynt hat. Daher sind im Pabstthum kommen die Genugthuung, Wallfahrten, Fegfeuer, Anruffen der verstorbenen Heiligen.

Darum ist es gefährlich, die Schrift mit andern und fremden Worten, und nicht mit ihren eigenen Worten ausreden. Die Taufe aber ist Wasser in Gottes Wort gefasset und damit verbunden, und geschieht von Gott dem Vater, Sohn und Heiligen Geist selber. Daher ist etwan der Brauch gewest, daß die Täuflinge acht Tage nach der Taufe in einem Westerhemde sind bekleidet einher gegangen, da sie noch nicht alle Christen waren, sondern der mehrere Theil waren Heyden. Und um das Osterfest gingen sie auch weis gekleidet. Daher man noch den ersten

Sonntag nach Ostern heißt den weissen Sonntag; als wollten sie mit der That und Werck sagen und öffentlich bekennen, daß sie von Christo getauft und gereiniget seyen. Weil wir aber jetzt alle getaufet werden, so ist der Brauch abgangen, den ich nicht verneuen, noch wieder aufbringen will; wiewol noch heutiges Tags im Brauch ist das Westerhemde.

Der Himmel ist mir umsonst gegeben und ist mein Geschenck, und ich habe Briefe und Siegel darüber, das ist, ich bin getauft und gehe zum Sacrament. Darum verwahre den Brief, daß dir ihn der Teufel nicht zureisse, das ist, lebe und bleibe in Gottes Furcht und bete das Vater Unser.

Gott hat mir die Seligkeit und das Evangelium nicht können höher und besser vergewissen, denn mit dem Tode, Leiden und Sterben seines lieben Sohns. Und wenn ich gläube, er habe den Tod überwunden und sey für mich gestorben, und ich sehe die Verheissung des Vaters an: so habe ich den Brief vollkommentlich, und das Siegel der Taufe und Sacraments des Altars, unsers Herrn Christi wahren, natürlichen und wesentlichen Leibs und Bluts, daran hangen, so bin ich wohl versorget.

Vom Sacrament des Altars.

Einer sprach zu D. M. Luther: Herr Doctor, was soll ich thun, wie soll ich mich halten, wenn ich in meiner Kirche Leute finde, die in zwanzig Jahren und eine lange Zeit nicht sind zum Sacrament gangen? Da sagte D. M. Luther: Man lasse sie zum Teufel fahren, und wenn sie also sterben, so lege man sie auf den Schindeleich.

Weiter ward er gefragt: Soll man sie denn zum Sacrament zwingen? Nein sprach er, denn das ist papistisch; man sage es ihnen, wollen sie es thun, gut; wo nicht, so lasse man sie fahren. Mich wundert aber, daß sich die Leute vom Sacrament enthalten und es so selten und ungern nehmen. Vielleicht fürchten sie sich vor der Ohrenbeichte; aber sie dürfens wahrlich nicht, wer seine Sünde recht fühlet, und dem es ein Ernst und Gottes Wort von Hertzen lieb ist, der wird wohl kommen und froh werden, daß sein Gewissen getröstet und sein schwacher Glaube gestärcket werde.

Sacrament ist ein Bund göttlicher Gnade und Geschenck, unter einer äusserlichen Gestalt und sichtlichen Form im Wort gereicht.

Doctor Martin Luther sprach einmal: O Herr Gott, wer das nicht gläuben kann, daß Christus im Brod oder in einem Watzenkörnlein sey, der wird viel weniger die Schöpffung gläuben. Das ist ein hoher Artickel, daß alle Creaturen aus Nichts geschaffen seyn. Und noch vielweniger wird er gläuben, daß Gott Mensch worden. Am allerwenigsten, daß drey Personen und nur ein einiges Wesen sey. Das läßt die Vernunft wol zufrieden.

Es ist nur ein leicht Ding, zu gläuben, daß Christi Leib unter dem Brod sey; aber das ist schwer, daß so viele herrliche Leiber im Himmel und Erden sollen seyn herkommen aus Nichts. Das kann ich nicht begreiffen, es ist mir nicht möglich. Vielweniger kann ich begreiffen, daß der Sohn Gottes aus Maria, der Jungfrau, geboren sey, und daß die andern zwey Personen der Gottheit nicht Fleisch an sich genommen haben. Wollen sie sich an dem Artickel stossen? Wollen sie das A B C nicht lernen, wie sollen sie den Donat lernen? Der Artickel von der Schöpffung ist so ein hoch Ding, daß ihn kein Mensch begreiffen kann; so bleibet die heilige Schrift verborgen den Klugen und Weisen, saget St. Paulus, 1. Cor. 1, 20. 21.

Gläuben sie das nicht, so wird bald die Consequenz folgen. Das Wort Gottes, ja Gott selbst, sitzet zur rechten Hand des Vaters. Und dennoch lebe ich hier in dem Wort Gottes. In ihm leben, weben und sind wir, Apg. 17, 28. Wo wird denn mein Leben bleiben?

Einer fragte D. M. Luther: Ob ihm einer, wenn er stesben sollte und könnte das ganze Sacrament von Papisten nicht haben, das Sacrament selber geben möchte? Nein sprach er, denn es sollen allezeit aufs wenigste zwo Personen darbey seyn; einer, der es giebt, der andere, der es nimmt. Gleichwie ein Weib mag das Kind in der Noth taufen, aber doch taufet sich das Kind selber nicht. Wenn es einer nicht haben kann, so ist genug am Glauben, nach dem Spruch Christi: Dein Glaube hat dir geholfen ꝛc. Wenn ers aber haben kann, soll ers nicht verachten.

Einer sagte, er zweifelte noch an der Taufe. Darauf sprach D. M. Luther fein freundlich und bescheidentlich: Ihr seyd auf dem Grad nicht gewest, da ihr zum ersten herkamet, da ihr jetzt auf seyd. Harret weiter, lasset unserm Herrn Gott die Zeit; lasset die Bäume erst blühen, ehe sie Früchte tragen. Wer bin ich gewest? Ich hab die Heiligen angebetet, die nie geboren sind worden. Es ist noch nicht Zeit, sonst wollte ichs sagen; aber harret, so wird man sehen, was das äusserliche Wort sey und vermöge.

Christus ist in unsern Hertzen wahrhaftig; das will nicht in die Leute gehen, daß Gott etwas mehr vermag, denn Himmel und Erde und alles schaffen. Das rede ich darum, auf daß, wenn ihr höret: Das hat Gott geredt; ihr saget: Wie, wenn Gott mehr könnte? Hat er die Welt können machen, so kann er auch mehr schaffen.

Warum sollte ich denn nicht seinem Wort gläuben: Das ist mein Leib.

Hie sagen sie nun: Ja, jetzt gläube ichs nicht, denn Himmel und Erde sind also geschaffen, daß sie müssen Raum haben. Hier antworte ich: Unser Herr Gott hat eine Welt gemacht für die Menschen, und die andere Welt für die Geister. Wie wenn er die dritte hätte auch darzu gemacht? Denn es ist ihm möglich. Warum disputiren sie nun dawider und sagen, daß Christus nur nach der Gottheit sey allenthalben. Also hat hievon der Zwingel geschrieben. Wenn ich von Gott dencke, so gedencke ich also, als sey Gottheit und Menschheit allenthalben gegenwärtig; Ursache, Christus, Gott und Mensch, ist eine Person, wo ich nun Gott will finden, so suche ich ihn in der Menschheit Christi. Darum wenn wir von der Gottheit gedencken, so müssen wir Ort und Zeit aus den Augen thun, denn unser Herr Gott und Schöpffer muß etwas höheres seyn, denn Ort, Zeit und Creatur.

Wenn man nicht fürwahr wüßte und gewiß wäre, daß das Sacrament ein groß gewaltig Stück wäre in der Christlichen Kirche, so könnte oder sollte man es ja daran erkennen, daß der Teufel das Sacrament so sehr ansicht und angefochten hat, durch die Sacramentschänder, Schwärmer, Münsterische und viele andere Rotten und Secten. Denn der Teufel sicht ja die grossen Stücke Christlicher Lehre am meisten an, und gehet nach dem

gemeinen Sprüchwort: Wo unser Herr Gott eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Capell daneben.

Wenn man die Sacramente anders braucht, denn sie Gott eingesetzt hat, so gehts nicht wohl hinaus; wie Gedeon, da er den Ephod aufgerichtet, gieng es ihm nicht wohl drüber, Richt. 27.

Von der Beichte.

Was zu einer Christlichen Beichte erforderlich sey?

Erstlich, soll ein jeglicher Christlicher Mensch, der da beichten will, sein gröstes Vertrauen in die barmhertzige Zusage und Verheissung Gottes setzen und haben, und vestiglich gläuben, der allmächtige Gott werde ihm seine Sünde aus Gnaden und Barmhertzigkeit vergeben. Daher sagt der Psalm 24, 11.: Um deines Namens willen, Herr, sey gnädig meiner Missethat. Und hie soll man des Königes Manasse Gebet wohl ansehen, das ist auch dahin gerichtet, daß es um Vergebung der Sünden bittet.

2. Und soll ein jeglicher Christlicher Mensch, zuvor und ehe er seine Sünde dem Priester beichtet, seine Beichte Gott mit grossem Ernst thun und seiner göttlichen Majestät alle seine Gebrechen und Sünde klar und unverborgen anzeigen, und nicht allein seiner begangenen Sünde, sondern auch seiner sündhaftigen bösen Gedancken (so viel er sich erinnern kann,) schuldig geben.

3. So soll ein jeglicher Christenmensch, so seine Sünde beichten will, einen wahrhaftigen Vorsatz und Willen haben, sein Leben hinfort zu bessern und sich der Sünden, so öffentliche Todsünden sind, als Ehebruch, Mord, Diebere y ꝛc. zu entschlagen. Ja, diesen Vorsatz muß einer haben, so bald er der erzählten Sünden eine gethan hat; denn wo ein Mensch ohne diesen Vorsatz beichtet, so ist es wahrlich gefährlich und mißlich. Wenn aber ein Mensch bey sich befindet, daß er keinen rechten Vorsatz hat, sein Leben zu bessern, so solle er auf seine Knie fallen und Gott um einen guten Vorsatz bitten, und sprechen: O mein Gott und Herr, ich habe ja das nicht, das ich schuldig bin, ich vermags auch nicht; darum bitte ich dich, du wollest mir das gnädlich geben, das du gebietest, und nur darnach gebieten, was du willt.

4. So soll man die Sünden des Hertzens, die heimlich und allein Gott bekannt sind, beichten; denn die heimlichen Sünden muß man auch beichten, die der Mensch allbereit wider die Gebote Gottes bey ihm beschlossen hat zu vollbringen. Denn es ist unmöglich einen Vorsatz zu haben, die Sünden, welche tägliche Sünden genannt werden, zu vermeiden; denn die Neigung des männlichen und weiblichen Geschlechts zusammen lassen nicht ab, auch feyret der Teufel nicht, so ist unsere Natur auch gantz sündhaftig.

5. Ein Mensch muß es dafür halten, daß ihm nicht möglich sey, alle seine Todsünden zu Gedächtniß zu bringen und zu beichten; sondern er soll es dafür achten, daß

er, nach allem seinem vorgewandten Fleiß, den wenigsten Theil seiner Sünden gebeichtet habe. Denn David spricht also, Psalm 18, 13.: Wer kann mercken, wie oft er fehlet? Darum soll ein Mensch die Todsünden beichten, die da öffentliche Todsünden sind und die sein Gewissen beschweren; die andern soll er lassen fahren. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch möge alle seine Sünden beichten, dieweil auch unsere gute Wercke, wenn sie Gott mit seinem Ernst und nicht mit seiner gütigen Barmhertzigkeit richtet und urtheilet, tödtlich und verdammlich sind. Soll man ja alle Todsünden beichten, so mag es mit nachfolgenden Worten kürtzlich geschehen: Ja, mein gantzes Leben und alles, das ich also gethan, daß es tödtlich und verdammlich ist. Denn wenn es ein Mensch dafür hielte, daß er ohne Todsünde wäre, das wäre die allertödtlichste Todsünde.

Von der christlichen Kirche.

Die Kirche ist eine Versammlung eines solchen Volcks, das da hanget an Dingen, so nicht erscheinen, noch mit Sinnen können begriffen werden, nemlich allein am Wort; das gläubet solch Völcklein, was es saget, ohne allen Zusatz, giebt Gott die Ehre, daß wahr sey, was uns darinn vorgetragen wird. Die Gottlosen sehen in der Kirche

nichts, denn das sie verdreußt und ihnen wehe thut, zur Strafe, als Sünde und Gebrechlichkeit, daran sie sich ärgern. Aber öffentliche Laster finden sie nicht, als da ist Ehebruch, Hurerey, Geitz, Wucher ꝛc., sehen aber die Ehre und Herrlichkeit der Kirche nicht.

Wir sagen zu unserm Herrn Gott, will er seine Kirche haben, so mag er sie erhalten, denn wir können sie nicht erhalten, und da wirs gleich könnten, sollten wir die stoltzesten Esel werden, die unter dem Himmel wären. Das heisset, ich sags und thue es. Denn Gott redet allein, thut nichts nach der Gottlosen Meynung, wie sie es für gut und recht halten.

Die rechte wahre Kirche wird also von der falschen unterschieden, nemlich: Die wahre Kirche lehret, daß die Sünden aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit Gottes, umsonst, um Christi willen, vergeben werden, ohne unser Verdienst und Wercke, denen, so ihre Sünde von Hertzen erkennen und bekennen, und mit dem Hertzen veste an Christum gläuben. Die falsche Kirche aber schreibet solches alles zu unserm Verdienst und Wercken, und heisset zweifeln.

Darum lasset uns in der Kirche, mit der Kirche, für die Kirche bitten, sprach D. M. Luther; denn es sind drey Dinge, so die Kirche erhalten und eigentlich der

er, nach allem seinem vorgewandten Fleiß, den wenigsten Theil seiner Sünden gebeichtet habe. Denn David spricht also, Psalm 18, 13.: Wer kann mercken, wie oft er fehlet? Darum soll ein Mensch die Todsünden beichten, die da öffentliche Todsünden sind und die sein Gewissen beschweren; die andern soll er lassen fahren. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch möge alle seine Sünden beichten, dieweil auch unsere gute Wercke, wenn sie Gott mit seinem Ernst und nicht mit seiner gütigen Barmhertzigkeit richtet und urtheilet, tödtlich und verdammlich sind. Soll man ja alle Todsünden beichten, so mag es mit nachfolgenden Worten kürtzlich geschehen: Ja, mein gantzes Leben und alles, das ich also gethan, daß es tödtlich und verdammlich ist. Denn wenn es ein Mensch dafür hielte, daß er ohne Todsünde wäre, das wäre die allertödtlichste Todsünde.

Von der christlichen Kirche.

Die Kirche ist eine Versammlung eines solchen Volcks, das da hanget an Dingen, so nicht erscheinen, noch mit Sinnen können begriffen werden, nemlich allein am Wort; das gläubet solch Völcklein, was es saget, ohne allen Zusatz, giebt Gott die Ehre, daß wahr sey, was uns darinn vorgetragen wird. Die Gottlosen sehen in der Kirche

nichts, denn das sie verdreußt und ihnen wehe thut, zur Strafe, als Sünde und Gebrechlichkeit, daran sie sich ärgern. Aber öffentliche Laster finden sie nicht, als da ist Ehebruch, Hurerey, Geitz, Wucher ꝛc., sehen aber die Ehre und Herrlichkeit der Kirche nicht.

Wir sagen zu unserm Herrn Gott, will er seine Kirche haben, so mag er sie erhalten, denn wir können sie nicht erhalten, und da wirs gleich könnten, sollten wir die stoltesten Esel werden, die unter dem Himmel wären. Das heisset, ich sags und thue es. Denn Gott redet allein, thut nichts nach der Gottlosen Meynung, wie sie es für gut und recht halten.

Die rechte wahre Kirche wird also von der falschen unterschieden, nemlich: Die wahre Kirche lehret, daß die Sünden aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit Gottes, umsonst, um Christi willen, vergeben werden, ohne unser Verdienst und Wercke, denen, so ihre Sünde von Hertzen erkennen und bekennen, und mit dem Hertzen veste an Christum gläuben. Die falsche Kirche aber schreibet solches alles zu unserm Verdienst und Wercken, und heisset zweifeln.

Darum lasset uns in der Kirche, mit der Kirche, für die Kirche bitten, sprach D. M. Luther; denn es sind drey Dinge, so die Kirche erhalten und eigentlich der

Kirche angehören: Erstlich, treulich lehren; zum andern, fleissig beten; und zum dritten, mit Ernst leiden.

An der Kirche Gestalt siehet man nichts wenigers, denn das von ihr gesagt wird, daß sie des Herrn Christi sey. Darum muß man die Augen des Hertzens aufthun und empor über sich heben, und nicht sehen nach dem äusserlichen Ansehen und nach unserm Sinn und Verstande, denn wir fühlen die Sünde und des Teufels Schrecken; sondern nach Gottes Wort und Verheissung soll man urtheilen und richten.

Warum die Kirche auf Erden im Elende ist?

Erstlich, daß wir erinnert und vermahnet werden, daß wir verjagte und ausgetriebene Diener sind aus dem Paradies, um Adams Falles willen. Zum andern, daß wir gedencken an das Elend des Sohns Gottes, der um unsertwillen Mensch ist worden, unser Fleisch und Blut an sich genommen, doch ohne alle Sünde, hat auf diesem elenden Jammerthal gewandelt, für uns gelitten, gestorben und wieder auferstanden ist vom Tode, und uns also wiederbracht in unser Vaterland, daraus wir getrieben waren. Zum dritten, daß unsere Bürgerschaft nicht sey auf dieser Welt, sondern daß wir hier auf Erden nur Pilgrim sind und uns ein ander Leben, nemlich das ewige, noch übrig ist.

Daß eine heilige Christliche Kirche sey, das ist ein Artickel unsers Christlichen Glaubens, so mit dem Glauben muß gefasset werden, nicht mit den Augen. Denn Gott verbirget und versteckt sie wunderbarlicher Weise: jetzt mit Sünden, Zwietracht, Irrthum; nun mit Schwachheit, Aergernissen, Todten, damit man die Gottlosen und Uebelthäter strafen sollte, als Diebe, Mörder, Ehebrecher ꝛc. Ja, er verbirget sie also, daß auch die Apostel nicht sind übrig gewesen, die bisweilen auch sind uneins und zwyspaltig mit einander worden; wie man siehet, da sich St. Paulus wider St. Peter legte, und strafte ihn öffentlich vor der gantzen Gemeinde, Galat. 1, 14., item, da Paulus und Barnabas so scharf an einander kamen, um Marci willen, der von ihnen gewichen war in Pamphilia, daß sie auch von einander zogen, Apg. 15, 39. Und gantz Asia, das schöne, herrliche, hochberühmte Land, ist um keiner andern Ursache willen von der Lehre abgefallen, wie zu gläuben ist, denn daß die Kirche ist verborgen und voller Zwiespalt, Uneinigkeit und Aergerniß gewest, die doch in Asia war, wiewol in wenigen.

Viele Leute stossen und ärgern sich an der Kirche, denn sie meynen, die Kirche sey gantz und gar rein und eine unbefleckte Taube Gottes, die gar keinen Tadel noch Flecken habe. Das ist wol wahr, daß sie eine solche Gestalt habe vor Gott; aber hie ist sie ihrem Bräutigam Christo gleich, Jes. 53, 3., welcher der Allerverachtetste und Unwertheste,

voller Schmertzen und Kranckheit war, und so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg ꝛc.

Anno 38, am 27. April, sagte D. M. Luther viel von der Kirche, die der Kirche Titel führete und rühmete, da sie doch nichts wenigers ist, denn die rechte, wahre Kirche; denn mit den Kirchen haben sich die lieben Propheten geschlagen. Der Prophet Esaias beschreibet bald im Anfang des ersten Capitels zweyerley Kirchen. Die rechte, wahre Kirche, ist gar ein kleines Häuflein, hat kein oder gar wenig Ansehen, liegt unter dem Creutz; aber die falsche Kirche ist prächtig, ruhmräthig, blühet und hat ein schön, groß Ansehen, wie Sodom. Wie auch St. Paulus klagt zu den Röm. 8. und 9. Summa, die rechte Kirche stehet in Gottes Wahl und Beruf und ist in Schwachheit starck und kräftig.

Die Kirche, so rechtschaffen heilig ist, wird durchs Evangelium angerichtet und erbauet, wie auch Esaias sagt, 35, 8.: Und es wird da seyn ein Weg und Steig, der heilig genannt wird, darüber kein Unreiner gehen wird. Was ist das für ein Weg? möchtest du sagen. Eben der, davon der Sohn Gottes prediget, Joh. 14, 6.: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; item 8, 51.: Wer an mich gläubt, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen. Denn die Gottlosen brauchen auch der Sacramente, und decken also mit Heucheley ihr gottlos Wesen zu, als wäre es eitel Frömmigkeit und Heiligkeit. Denn nicht alle, so getauft sind, bleiben im Glauben, und sind doch wahr-

haftig getauft. Aber der rechtschaffene Glaube an Christum, kann nicht verborgen, noch heimlich bleiben, noch seyn; er bricht hervor und beweiset sich mit rechtschaffenen, guten Wercken, die Gott geboten und befohlen hat. Darum ist Christus der Weg, welchen die Gottlosen nicht gehen, und der allein die heilige, Christliche Kirche macht.

„Von dem Predigtamt."

Es soll sich keiner nichts unterstehen, er sey denn dazu beruffen. Der Beruf aber ist zweyerley: Entweder er ist göttlich, so von Obern, oder die es Befehl haben, geschieht, und derselbige ist des Glaubens, oder ist ein Beruf der Liebe, der geschieht von eines Gleichen; als, wenn einer gebeten wird von seinem Gesellen und nächsten guten Freund, eine Predigt zu thun. Beiderley Vocation ist groß und nöthig, das Gewissen zu versichern.

Die Theologi sind, sagte Doctor Martin, sollen beständig in ihrem Amt verharren, und nicht verzagen um der Welt Undanckbarkeit willen; denn sie werden in wenig Jahren so theuer werden, daß man einen rechtschaffenen Theologen neun Ellen tief aus der Erde wird graben, da

es möglich wäre. Wenn ein Ding wolfeile iſt, ſo achtet man es nicht, und ſo ſollte mans zu rathe halten.

Mag. Forſtemius klagte D. M. Luthern, daß ſein Predigtamt ihm ſauer und ſchwer ankäme, und alle ſeine Predigten ihm zu enge würden, auch würde er oft irre drinnen und wollte, daß er noch bey ſeiner alten Profeſſion geblieben wäre. Ach, ſagte D. Martin, daß der liebe Paulus und Petrus da wären, ihr ſolltet ſie wol ſchelten; denn ihr bereits gerne ſo geſchickt wolltet ſeyn, als ſie. Ihr wolltet haben den Zehenden und nicht die Erſtlinge. Eſt aliquid prodire tenus, ſi non datur vltra; kriechen und ſchleichen iſt auch etwas, daß man nicht weiter kann. Thut ihr das euere; könnet ihr nicht eine Stunde predigen, ſo ſey es eine halbe, oder Viertelſtunde.

Und richtet euch nicht allerdings nach andern, ihnen nachzuahmen und zu folgen; ihr könnet meine, noch eines andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen; ſondern faſſet aufs einfältigſte und kürzeſte zupor, worauf die ganze Sache und Predigt ſtehet, und befehlets darnach unſerm Herrn Gott. Suchet in aller Einfalt allein Gottes Ehre, nicht Ruhm und Zufallen von Menſchen; und betet, daß euch Gott Verſtand und Mund, und den Zuhörern ein recht rein Gehör verleihe, und laſſets Gott walten.

Denn das wollet mir gläuben, daß Predigen nicht Menſchenwerck iſt; denn ich, wiewol ich nun ein alter und geübter Prediger bin, doch fürchte ich mich, wenn ich predigen ſoll. Und ihr werdet gewißlich dieſe drey Stücke erfah-

ren: Zum ersten, da ihr gleich die Predigt aufs allerbeste gefasset und begriffen habt, worauf sie stehen soll, so soll es euch wol zurinnen und zu Wasser werden. Zum andern, dagegen, wenn ihr am Concept und Begriff gar verzaget, so giebt Gott Gnade, daß ihr am besten prediget, daß dem Haufen wohlgefället, euch aber nicht gefället. Zum dritten, wenn ihrs nicht gefaßt habt, daß es beyden, euch und den Zuhörern wird gefallen. Darum bittet Gott und lasset's dem befohlen seyn.

D. Martin Luther verbot den Predigern, sie sollten die Zuhöret je nicht martern und aufhalten mit langen Predigten; denn die Luft zum Zuhören, sprach er, vergehet ihnen; so thun ihnen die Prediger selbst wehe und Gewalt mit langem Predigen. Darum strafete er D. Pommern um seines langen Predigens willen, das er doch nicht vorsätzlich thät, sondern aus Irrthum und Gewohnheit.

Magister Forstemius frugte D. Martinum: Wo doch solche Kunst herkäme, so gewaltiglich reden, daß alle beyde, Gottesfürchtige und Gottlosen, bewegt würden und es zu Hertzen nähmen? Da antwortete er und sprach, aus dem ersten Gebot Gottes: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starcker Eiferer wider die Gottlosen, und thue wohl und Barmhertzigkeit den Gottesfürchtigen ꝛc. Dann das will Gott haben und befiehlts, daß man den Stoltzen das höllische Feuer predige, den Frommen das Paradies; die Bösen strafe, die Frommen tröste ꝛc. Da sprach Forstemius: Ich

habe ihrer über drey nicht gehört, deren Predigt mir so wäre zu Hertzen gegangen, als eure, Herr Doctor, M. Cordati und M. Rörers. Wie gehts denn zu, daß andere das Hertz nicht also rühren und treffen, wie diese drey? D. Martin antwortete: Die Ursache ist, daß die Instrumente und der Werckzeug unterschiedlich sind, gleichwie ein Messer besser schneidet, denn das andere. Da sprach Forstemius: Diese Kunst wollte ich gerne lernen, daß ich den Leuten ins Hertz und Gewissen reden könnte; aber meine Predigten sind so kalt, daß ich mich oft, wenn ich vom Predigtstuhl wieder gehe, schäme und hernach gedencke, so und so solltest du das tractiret haben. D. Martin sprach: Lieber Forstemi, in dem sollt ihr von euch selber nicht judiciren, noch urtheilen, wie ihr auch nicht könnt; sondern andere sollen urtheilen. Und mir geschiehts oftmals, daß ich mich meiner Predigt schäme, bald wenn sie aus ist, und meyne, sie sey sehr kalt gewest; aber andere haben sie hernach bey mir sehr gelobet. Denn es gehet gemeiniglich also zu, was uns wohlgefällt, das mißfällt andern; und wiederum ꝛc.

Ein guter Prediger soll diese Eigenschaften und Tugenden haben: Zum ersten, daß er ein fein, richtig und ordentlich lehren könne. Zum andern, soll er einen feinen Kopf haben. Zum dritten, wohl beredt seyn. Zum vierten, soll er eine gute Stimme haben. Zum fünften, ein gut Gedächtniß. Zum sechsten, soll er wissen aufzuhören. Zum siebenten, soll er seines Dings gewiß und fleissig seyn.

Zum achten, soll er Leib und Leben, Gut und Ehre dran setzen. Zum neunten, soll er sich von jedermann verkiren und geheien lassen.

Sechs Stücke gehören zu einem Prediger, wie ihn die Welt jetzt haben will:

1. Daß er gelehrt sey.
2. Daß er ein fein Aussprechen habe.
3. Daß er beredt sey.
4. Daß er eine schöne Person sey, den die Mägdlein und Fräulein lieb können haben.
5. Daß er kein Geld nehme, sondern Geld zugebe.
6. Daß er rede, was man gerne höret.

Die Gebrechen an Predigern siehet man bald; wenn gleich ein frommer Prediger zehen Tugenden hätte, und nur einen Mangel, derselbige verfinstert alle Tugenden und Gaben, so böse ist die Welt jetzund. D. Jonas hat alle guten Tugenden und Gaben, die einer haben mag, allein, daß er sich so oft rüspert, das kann man dem guten Mann nicht zu gute halten.

Ich, sprach D. Martin, befleisse mich in meinen Predigten, daß ich einen Spruch vor mich nehme, dabey bleibe ich; und daß ichs dem Volck also anzeige und ausstreiche, daß sie können sagen: Das ist die Predigt gewest; das ist, ich bleibe in statu nur auf dem Artickel, Hauptpunct und Materie allein, davon ich zu reden vorgenommen habe.

Christus mit seinen Predigten ist flugs in Parabel und Gleichnisse hinein gefallen, von Schafen, Hirten, Wölfen, Weinbergen, Feigenbäumen, Samen, Ackern, Pflügen, das haben die arme Layen können vernehmen.

Ein Prediger soll bey der Proposition bleiben, und das verrichten, das er vor hat, auf daß man dasselbige wohl verstehe. Und gemahnet mich derselbigen Prediger, die alles wollen sagen, was ihnen einfället, gleich wie der Mägde, die zu Markte gehen; wenn ihnen eine andere Magd begegnet, so halten sie mit ihr einen Taschemarkt oder ein Ständerling; begegnet ihnen denn die andere Magd, so halten sie mit der auch eine Sprache; also thun sie mit der dritten und vierten auch, kommen also langsam zu Markte.

Ein Bienlein ist ein kleines Thierlein, macht süß Honig, dennoch hats einen Stachel. Also hat ein Prediger die allerlieblichsten Trostsprüche; doch wenn er aus billigen Ursachen zu Zorn gereizet und getrieben wird, so beißt und sticht er auch die Schuldigen.

Der beste Prediger, sagte D. Martinus, ist der, von dem man kann sagen, wenn man ihn gehöret hat: Das hat er gesagt; wenn er gleich nicht viel Sprüche aus der Schrift führet und anziehet, wenns nur recht ist, das er prediget und dem Glauben ähnlich und gemäß. Prediget er aber unrecht und lüget, so muß es wahrlich die gröbste Lügen

seyn; denn dein Wort ist die Wahrheit, spricht Christus, Joh. 17, 17.

Nähren und wehren muß in einem frommen, treuen Hirten und Pfarrherrn beysammen seyn ꝛc.; sonst, wenn das Wehren nicht da ist, so frisset der Wolf die Schafe desto lieber, da sie wohl gefüttert und feist sind. Darum bringet St. Paulus zum Tito am 3. Cap. so hart drauf, daß ein Bischof geschickt und mächtig sey, die heilsame Lehre fein richtig und ordentlich vorzutragen, und den Widersachern das Maul zu stopffen und ihnen widerzustehen. Ein Prediger muß ein Kriegsmann und ein Hirte seyn; nähren ist lehren, und das ist die schwereste Kunst; darnach so soll er auch Zähne im Maul haben, und wehren oder streiten können.

Ein Prediger soll also geschickt seyn, daß er fein einfältig, rund und richtig lehren könne die Albern und Ungelehrten, denn es gar viel mehr am Lehren, denn am Ermahnen gelegen ist. Wir sollen Säugammen seyn, gleich wie eine Mutter ihr Kindlein säuget; die pappelt und spielet mit ihrem Kindlein und schenckt ihm aus dem Busen; da darf sie denn keines Weins noch Malvasirs zu, denn wir nicht Schencken und Kretzschmar seyn. Ich bin denen sehr feind, die sich in ihren Predigten richten nach den hohen, gelehrten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volcke, das achten sie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einher fahren, ärgert und zubricht mehr, denn es

bauet. Viel mit wenig Worten, fein kurtz anzeigen können, das ist Kunst und grosse Tugend. Thorheit aber ists, mit viel reden, nichts reden. Darum sagt St. Petrus wohl, 1. Petr. 2, 2.: Seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetztgebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.

Es ward auch gedacht der mancherley seltsamen Weisen und Geberden, so etliche Prediger führeten, und sagten, wie etliche in Italia wären, die mit Hin- und Wiederlaufen, mit Schreyen und wunderlichen, häßlichen Geberden, sich erzeigeten wie die Narren und Thoren. Da sprach D. M. Luther: Es will die Welt betrogen seyn, dazu muß man Geberden brauchen. Denn ihr sehet, wie der zu Hofe veriret und geplaget wird; jetzt will er diesen haben, bald verwirft und verstösset er ihn wieder. Der Hof ist wie eine Hure, wird eines andern bald satt, giebt einen um den andern.

Fein langsam reden, ist einem Prediger am bequemsten und eine feine Tugend; denn er kann also desto fleissiger und bedächtiger seine Predigten vortragen. Seneca schreibet von dem fürnehmsten Wohlredener in der Lateinischen Sprache, Cicerone, daß er langsam und ins Hertz geredet hat; wie ihr auch in D. Gregorien Büchern sehet.

Ich, sprach D. M. Luther, habe mich oft selber angespeyet, wenn ich vom Predigtstuhl kommen bin: Pfui dich an, wie hast du geprediget? Du hasts wahrlich wohl aus-

gerichtet, hast kein Concept gehalten, wie du es gefasset hattest. Und eben dieselbige Predigt haben die Leute aufs höheste gelobet, daß ich in langer Zeit nicht so eine gute, schöne Predigt gethan hätte. Wenn ich hinunter vom Predigtstuhl gestiegen bin, so habe ich mich besunnen und befunden, daß ich nichts, oder gar wenig davon geprediget habe, das ich bey mir concipirt und bedacht hatte. Daß ichs gewißlich dafür halte, es sey viel ein ander Ding, predigen, denn wirs achten; denn unser Herr Gott einem oft etwas anders eingiebt; es prediget einer viel anders, wenn er hinauf kommt, denn wie ers hat vorgehabt, oder bey sich bedacht. Es ist alles gut, wenn einer nur recht predigt, das dem Glauben ähnlich und der heiligen Schrift gemäß ist.

Wenn einer zum erstenmal auf den Predigtstuhl kommt, niemand gläubet, wie bange einem dabey wird; er siehet so viel Köpfe vor sich. Wenn ich auf den Predigtstuhl steige, so sehe ich keinen Menschen an, sondern dencke, es seyn eitel Klötzer, die da vor mir stehen, und rede meines Gottes Wort dahin.

Das sagete er, die neuen, kleinmüthigen Prediger zu stärcken und zu behertzigen, daß sie darum nicht verzagen, noch ablassen sollten.

Den Armen wird das Evangelium verkündiget. Prediger müssen doch arme Gesellen seyn; aber sie sehen auf ein ander Leben, darum müssen wir das zukünftige gläu-

ben. Aber, wenn wir gewiß gläubten, den Schatz des ewigen Lebens, so würden wir zu stolz werden. Darum hat Gott diesen Schatz seiner Barmhertzigkeit verborgen mit einem grossen Deckel, den er drüber gelegt hat, der heisset Fides, Glaube, daran haben wir uns unser Lebenlang zu wälzen.

Zu D. Luthern sprach einer, daß etliche sagen: Man soll die Leute insgemein strafen und sie nicht also scheltn. Er antwortete darauf: Ja, ich kenne diese Worte wohl, sie sind zuvor mehr vor mir kommen. Man soll sagen: Den Ehebruch wird unser Herr Gott strafen, aber den Ehebrechern wird er nichts thun; also soll man sagen. Aber Christus sagt traun im Evangelio: O ihr Ottergezüchte, ihr seyd verdammt, der Teufel wird euch holen! und spricht: Ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, ihr seyd das Ottergezüchte. Matth. 12, 34.

Wenn sie sich vor unsers Herrn Gottes Wort nicht scheuen, was darf mans ihnen denn predigen; aber sie werdens inne werden. Amen, Amen, sagt Christus, Matth. 11, 22.: Es wird Sodoma und Gomorra erträglicher an jenem Tage ergehen, denn ihnen.

Eines guten Redners Amt oder Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten höret, und meynet, er werde erst kommen; wenn man ihn aber mit Ueberdruß und Unwillen höret, und wollte gerne, daß er aufhörete, und zum Ende und Beschluß käme, das ist ein bös Zeichen. Also auch mit einem Prediger; wenn man saget: Ich hätte

ihm noch wol länger mögen zuhören, so ists gut; wenn man aber sagt: Er war in das Waschen kommen, und konnte nimmermehr aufhören, so ists ein hös Zeichen.

Wenn ich, sprach D. Mart. Luther, auf die Cantzel komme, so gedencke ich, nur den Knechten und Mägden zu predigen. Um D. Jonam, oder Philippum, oder um der gantzen Universität willen wollte ich nicht einmal auftreten; denn sie könnens sonst in der Schrift wol lesen. Wenn man aber den Hochverständigen predigen will, und eitel Rabinos und Meisterstücke heraus werfen, so stehet das arme Volck gleich wie eine Kuhe.

Wenn ich, sagte D. Martin, schreiben sollte von eines Predigers Last und Bürde, die er tragen und ausstehen muß, wie ich weiß und selbst erfahren habe; so wollte ich jedermann vom Predigtamt abschrecken. Denn ein frommer, gottesfürchtiger Prediger muß also gesinnet seyn, daß ihm nichts liebers seyn, denn Christus, sein Herr und Heiland, und das künftige, ewige Leben; daß wenn er gleich diß Leben und alles verloren hat, dennoch Christus zu ihm sage: Komm her zu mir, du bist mein lieber, treuer Diener gewest.

Was wir thun mit predigen, leiden, das thun wir alle Gott zu Ehren, und zum Heil der Auserwählten, auf daß sie auch gläuben.

Ein rechtschaffener Pfarrherr und Prediger seyn, das, ist ein groß Ding, und wenn es unser Herr Gott selbst nicht triebe, so würde nichts daraus. Es muß ein grosser Geist seyn, den Leuten an Leib und Seel, an Gut und Ehre dienen, und dennoch die größte Gefahr und Undanckbarkeit darob leiden. Darum sagte Christus zu Petro, Joh. 21, 15.: Petre, hast du mich lieb? und wiederholets zweymal nach einander; darnach sprach er erst v. 12.: So weide meine Schafe; als wollte er sagen: Willt du ein rechter Hirte und Seelsorger seyn, so mußt du nur die Liebe zu mir haben und dazu thun das amas me; sonst ist es unmöglich. Denn wer will und mag Undanck leiden, seine Gesundheit und Gut zu verstudiren, und sich darnach in die größte Gefährlichkeit stecken? Darum sagte er: Es ist sehr vonnöthen, daß du mich lieb habest.

Lasset uns, liebe Herren und Brüder, unsers Amts in Gottesfurcht und Ehrerbietung, mit treuem Fleiß warten, das ist, die Lehre des Evangelii den Zuhörern in Demuth, Gottesfurcht und in Anruffung vortragen. Darnach lasset uns hoffärtig seyn in Gott, deß diese Sache ist, und in solcher Furcht Gottes und Ehre beständig bleiben, und uns nicht davon beissen und reissen lassen.

Die Welt will uns armen Predigern, sprach D. M. Luther, nun fortmehr nicht gläuben. Wenn wir aber Geld hätten und reich wären, wie die Papisten, so wollten wir

sie leichtlich bekehren; weil wir aber arm sind und kein Ansehen haben, verachten sie uns.

Den gemeinen Mann, sprach D. M. Luther, muß man nicht mit hohen, schweren Dingen und verdeckten Worten lehren, denn er kann es nicht fassen. Es kommen in die Kirche arme kleine Kinder, Mägdlein, alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütze, fassen auch nichts davon; und wenn sie schon sagen: Ey, er hat köstlich Ding gesagt und eine gute Predigt gethan. Da man sie aber fraget: Was war es denn? so sagen sie: Ich weiß es nicht. Man muß den armen Leuten, weiß, weiß, schwarz, schwarz sagen, aufs allereinfältigste, wie es ist, mit schlechten, deutlichen Worten, sie fassens dennoch kaum.

Ach, wie hat doch unser Herr Christus Fleiß gehabt, daß er einfältig lehrete; von Weinstöcken, von Schäflein, von Bäumen ꝛc., brauchte er Gleichnisse. Alles darum, daß es die Leute verstehen, fassen und behalten könnten.

Ein Prediger ist wie ein Zimmermann, sein Instrument und Werckzeug ist Gottes Wort, und weil die Zuhörer, mit denen er zu thun und zu arbeiten hat, unterschiedlich und mancherley sind, darum soll er nicht stets ein Lied singen und im Lehren einerley vortragen; sondern, nachdem die Zuhörer mancherley sind, bisweilen dräuen, schrecken, strafen, schelten, trösten, söhnen ꝛc. Ey, daß ein

Mensch so willig, geneigt und bereit ist, alle andern zu lehren, ausgenommen sich selbst nicht.

Im Predigtamt lerne ich, was die Welt, das Fleisch und des Teufels Haß und Bosheit ist, die man zuvor, vor der Offenbarung des Evangelii, nicht konnte erkennen. Damals meynete ich, es wäre keine Sünde mehr, denn Unzucht.

Doctor M. Luther sagte einmal: So einer Ein Wort Gottes hat, und kann nicht eine Predigt daraus machen, der soll nimmermehr ein Prediger seyn.

D. M. Luther sprach einmal: Meinethalben schreibe ich kein Buch, ich predige auch nicht meinethalben; denn ich habs schon im Hertzen geschrieben. Was ich weiß, das weiß ich. Meine Adversarii bringen gegen mir eitel lose Argumenta, die ich besser zu führen wüßte, denn sie. Aber wir schreiben um anderer Leute willen, auf daß die einfältigen Schäflein vor den Wölfen geschützt, und die, so irren, bekehret werden möchten. Und ist ein wahres Wort in Theologia, daß diejenigen, so etwas wissen, dieselbigen wissen gar nichts. Denn wer Gottes Wort höret und lernet, der kann sich nicht genug darüber verwundern, noch dasselbige auslernen. Es demüthige nur einer sich selbst, als daß er wol darinnen ein Schüler bleiben werde.

Dergleichen erfähret man auch in Politia, daß diejenigen, so gute Kriegsleute und feine Weltregenten sind,

die rühmen nicht viel davon, brüsten sich auch nicht derhalben, sondern leben in der Furcht Gottes, und sehen, daß sie immerdar desto mehr und mehr lernen. Aber der gemeine Mann, und sonderlich die breiten Hannsen und Scharrhannsen, verachten solche feine Leute. Also gehet es auch oft zu in Oeconomia; die am allerreichsten sind, die stellen sich, als daß sie gar arm wären und nichts vermöchten. Aber es heißt: Hüte dich, für Kann nicht. Wenn man auf ein ledig Faß schlägt, das klinget helle, aber ein voll Faß, das klinget nicht sehr.

Ein Jurist kann wol ein Schalck seyn, aber zu einem Theologo gehört ein frommer Mann. Ursache, denn ein Jurist gehet mit leiblichen und zeitlichen Dingen um; ein Theologus aber mit geistlichen und ewigen Sachen, dem vertrauet sich Gott selbst, seinen Himmel und alle seine Haben und Schätze, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und alles. Dazu gehöret ein frommer Mann zu. Denn Gott spricht: Welchem du die Sünde vergiebst, den halte ich für mein Kind.

Da einer sagte, daß zu Nürnberg zween Prediger an der Pestilentz gestorben wären, ward gefraget: Ob auch ein Prediger, der allein zum Predigtamt bestellet ist, seinem Dienst möge mit gutem Gewissen kranken Leuten versagen, zur Zeit der Pestilentz, daß er sie nicht besuche? Hierauf antwortete D. M. Luther und sprach: Beyleibe nein, es müssen die Prediger nicht allzusehr fliehen, damit sie das Volck nicht zu furchtsam machen. Und daß man bisweilen

sagt, man soll der Pfarrherren und Prediger verschonen, und sie zur Zeit der Pestilenz nicht zu sehr beladen, das geschieht darum, daß wo je bisweilen die Pestilenz die Capellanen eines Theils wegnähme, daß man andere hätte, die die Krancken besuchten; item, daß nicht jedermann zu solcher Zeit die Priester scheue, wie man siehet, daß niemand zu ihnen will, und jedermann fliehet sie. Darum wäre es wol fein, daß man nicht alle damit belüde, sondern einen oder zween.

Da D. Martinus Anno 1540, den 22. Aprilis, am Sonntage Jubilate, M. Benedictum Schumann ordinirete, las er den Spruch, Apg. 13, 3., wie den zweyen Aposteln, Paulo und Barnaba, die Hände waren aufgelegt; item 20, 29., da St. Paulus zu Mileto die Bischöffe und Pfarrherren warnete, daß sie sich hüteten vor den Wölfen; item, das dritte Cap. 1. Tim. 1. sqq. und Tit. 1, 6., wie ein Bischof soll beruffen werden und geschickt seyn.

Zu dem sprach er: Mein lieber Bruder Benedicte, du bist verordnet von Gott, daß du ein treuer Diener Jesu Christi zu N. seyn sollt, seinen heiligen Namen zu fördern mit reiner Lehre des Evangelii, zu welchem wir dich durch Gottes Gewalt beruffen und senden, gleichwie uns Gott gesandt hat. Derhalben wache mit Ernst, sey fleissig, bitte Gott, daß er dich in dieser hohen Vocation erhalten wolle, daß du nicht durch falsche Lehre, Ketzerey, Secten, auch nicht durch deine eigene Gedancken möchtest abfallen, sondern in Gottesfurcht, treuem Fleiß, stetem Gebet, solches

möchtest anfahen und in Christo recht ausrichten. Das war das Hauptstück seines Gebets.

Darnach legte er die Hände auf ihn, und betete kniend das Vater Unser überlaut. Da man nun aufgestanden war, hub er seine Augen und Hände gen Himmel und sprach: Herr Gott, himmlischer, barmhertziger Vater, der du hast geheissen beten, suchen und anklopffen, auch zugesagt, du wollest uns hören, so wir dich im Namen deines Sohns anruffen. Auf diese deine Verheissung verlassen wir uns, und bitten, du wollest diesen Diener deines Worts, Benedictum, in deine Ernte senden, ihm beystehen, sein Amt und Dienst segnen, den Gläubigen die Ohren aufthun zum seligen Lauf deines Worts, auf daß dein Name gepreiset, dein Reich gemehret, und die Kirche wachse, Amen. Darum wünsche ich dir, mein lieber Bruder, dazu Glück und Segen, daß du wandelst in Gottesfurcht und Vertrauen an den Herrn. Darnach sang man: Nun bitten wir den Heiligen Geist ꝛc.

Ein jeglicher Prediger soll sich gewöhnen, daß er schlecht und einfältiglich predige, und soll bey ihm beschliessen und gedencken, daß er muß predigen unverständigen Leuten, als Bauern, die eben so wenig verstehen, als die Jungen unter 12, 13, 14, 20 Jahren, denen man auch allein prediget, das ist auch der grosse Hause, daß es dieselbigen verstehen, oder etwas daraus fassen mögen, und ihr Leben bessern. Mir zwar und Philippo darf keiner predigen, wiewol wir auch etwas daraus lernen kön-

nen, das uns vonnöthen ist. Man muß nicht predigen und tapffer her scharren mit grossen Worten, prächtig und kunstreich, daß man sehe, wie man gelehrt sey und seine Ehre suche. O nein, hie gilts nicht.

Doctor Martinus ward gefraget: Ob ein Pfarrherr oder Prediger auch Macht hätte, die Obrigkeit zu strafen? Sprach er: Ja freylich; denn ob sie wol Gottes Ordnung ist, so hat doch Gott ihm vorbehalten sein Recht, die Laster und was unrecht ist, zu strafen. Also soll man auch die weltlichen Regenten strafen, wenn sie der armen Unterthanen Güter verderben lassen, und gestatten auszusaugen mit Wucher und bösem Regiment. Aber einem Prediger gebührt nicht, daß er wolle vorschreiben Ordnung ꝛc. und lehren, wie theuer man das Brod sollte verkaufen, oder das Fleisch schätzen ꝛc. Insgemein soll er lehren, einen jeglichen in seinem Stande, daß er thue, was ihm Gott befohlen hat, fleissig und treulich, nicht stehle, nicht ehebreche, nicht schinde und schabe, noch betrüge und vervortheile den andern ꝛc.

„Von den Engeln.“

Doctor Martinus ward von einem gefraget: Was doch ein Engel wäre? Sprach er: Ein Engel ist eine geistliche Creatur, von Gott ohne Leib geschaffen, zum Dienste der Christenheit, sonderlich im Kirchenamt. Ps. 103, 20. Ebräer 1, 14.

Anno 38, am Tage Michaelis, redete D. Martin viel von Engeln, daß derselben Erkenntniß in der Kirche noth wäre; darum sollen fromme, gottselige Prediger davon fein deutlich, ordentlich und Christlich lehren, wie die Dialectica fürschreibt. Zum ersten, anzeigen, was Engel sind, nemlich geistliche Creaturen ohne Leib; zum andern, was es vor Geister sind, nemlich gut und nicht böse. Und hier muß man durch das Gegenbilde sagen, von bösen Geistern, die von Gott nicht also geschaffen sind, sondern sind gefallen aus gefaßtem Haß wider Gott, der sich im Paradies angefangen hat, und wird bis ans Ende der Welt währen und bleiben wider Christum und seine Kirche. Darum sind die Engel nicht solche böse, sondern gute Geister. Zum dritten muß man sagen von ihrem Amt, daß sie gute, dienstbare Geister sind, wie die Epistel zu den Ebräern 1, 14. sagt.

Und hier wird den frommen Christen ein grosser Trost und Spiegel der Demuth vorgehalten, daß solche reine und herrliche Creaturen uns unflätigen, armen, geringen Menschen dienen in der Haushaltung, Polizey und Religion. Da sind sie unsere getreue Diener, thun die Wercke, derer sich auch ein armer, elender Mensch und Bettler, dem andern zu dienen, schämet. Also soll man fein ordentlich und richtig von den lieben Engeln lehren. Wer es nicht thut, und solche Ordnung nicht hält nach der Dialectica, der mag wol viel ungereimtes, das nicht zur Sache gehöret, sagen, aber es bauet wenig, oder gar nichts.

Ausser dem Himmel ist nichts, sagte D. Martin, aber die Engel sind nahe bey uns und den Creaturen, welche sie aus Gottes Befehl behüten und bewahren, auf daß sie vom Teufel nicht geschädiget und umbracht werden; sehen zugleich Gottes Angesicht und stehen vor ihm. Darum, wenn uns der Teufel will Schaden thun, so wehret ihm der heilige Engel und treibet ihn ab; denn er hat lange Hände, ja, stehet vor Gottes Angesicht, oder bey der Sonnen, und kann gleichwol in unsern Sachen, die uns befohlen sind, hart bey uns seyn.

„Von dem Teufel und seinen Werken."

Als einer sagte: Ich möchte gern wissen, wie der Teufel gestalt und gesinnet wäre; sprach D. Martin: Willt du die rechte Gestalt oder Bild des Teufels sehen und, wie er gesinnet ist, eigentlich erkennen, so hab wohl achtung auf alle Gebote Gottes ordentlich nach einander, und stelle dir vor Augen einen argen, schändlichen, verlogenen, verzweifelten, verruchten, gottlosen, lästerlichen Menschen, deß Sinne und Gedancken allein dahin gerichtet sind, daß er wider Gott auf allerley Weise handele und den Menschen Leid und Schaden thue; da siehest du den Teufel leibhaftig.

Erstlich ist ihm keine Furcht, Liebe, Glaube, Vertrauen zu Gott, daß er gerecht, treu, wahrhaftig ꝛc. sey, sondern eitel Verachtung, Haß, Unglaube, Verzweifelung, Gotteslästerung ꝛc. Da siehest du des Teufels Kopf, der stracks gericht ist wider das erste Gebot der ersten Tafel.

Zum andern: Ein Christgläubiger führet den Namen Gottes nützlich, breitet sein Wort aus, ruffet ihn von Hertzen an in der Noth, dancket ihm, wenns wohl zugehet, bekennet sein Wort ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut

stracks das Widerspiel, hält Gottes Wort für eine Fabel, mißbrauchet schrecklich Gottes Namen, schändet und lästert ihn, schilt und flucht greulich dabey ꝛc., ruffet an und ergiebt sich dem bösen Feind. Da siehest du des Teufels Maul und Zunge, stracks gericht wider das andere Gebot ꝛc.

Zum dritten: Ein Christ hält das Predigtamt lieb und werth, höret und lernet Gottes Wort mit rechtem Ernst und Fleiß, braucht der H. Sacramente nach Christi Befehl und Ordnung, gehet fleissig zur Predigt, nicht allein zu seiner Besserung und Trost, sondern auch andern zum guten Exempel, ehret und vertheidiget fromme, treue Diener des Worts, läßt sie nicht Mangel leiden ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel, hält nichts vom Predigtamt, höret Gottes Wort nicht, oder je sehr unfleißig, läßt es zu einem Ohr ein, zum andern wieder ausgehen, da doch Gott durch die Prediger mit uns selbst redet und seinen Willen offenbaret; sondern verachts, redet übel davon und verkehrts lästerlich, hat seinen Spott daraus, ja, hasset und ist feind desselben Dienern, die seiner Person halben müßten Hungers sterben, braucht keines Sacraments ꝛc. Da siehest du des Teufels Ohren, eisern Hals und Nacken, stracks gericht wider das dritte Gebot ꝛc.

Begehrest du weiter, wie des Teufels Leib oder Gestalt sey, so höre die folgenden Gebote der andern Tafel, und hab acht drauf.

Aufs erste: Ein frommer Christ ehret und gehorchet

um Gottes willen, der es geboten und befohlen hat, seinen Eltern, Obrigkeit, Seelsorgern, Zucht- oder Lehrmeistern ꝛc. Ein solch Teufelskind thut stracks das Widerspiel, gehorchet seinen Eltern nicht, dienet und hilft ihnen nicht, ja unehret, verachtet und betrübet sie, verläßt sie in ihrer Noth, schämet sich ihrer, wenn sie arm sind, spottet ihrer, wenn sie alt, gebrechlich und kindisch werden; gehorchet der Obrigkeit nicht, erzeiget ihr keine Ehre, sondern redet ihr übel nach, setzet sich wider sie, beweget andere zum Ungehorsam und Aufruhr wider sie ꝛc., fraget nach keiner Vermahnung, Strafe, Zucht, Lehre, sondern hasset sie ꝛc. Da siehest du des Teufels Brust.

Zum andern: Ein fromm Hertz neidet seinen Nächsten nicht, träget keinen Unwillen wider ihn, begehret sich nicht zu rächen, wenn er schon Ursache hat, ja hat Mitleiden mit ihm, wenn ihm Leid oder Schaden widerfähret, hilft und schützet, so viel ihm möglich wider die, so ihm nach Leib und Leben stehen ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel, kann er seinem Nächsten an Leib und Leben keinen Schaden thun, mit der Faust nicht ermorden: so hasset und neidet er ihn doch, zürnet mit ihm, ist ihm von Hertzen feind, gönnet ihm das Leben nicht. Gehet es ihm aber übel, so ist er fröhlich und lachet in die Faust. Da siehest du des Teufels grimmig, zornig und mörderisch Hertz.

Zum dritten: Ein gottesfürchtiger Mensch lebt züchtig und keusch, meidet allerley Unzucht, fürchtet sich vor Gottes Zorn und ewiger Strafe, der die Hurer, Ehebre-

cher ꝛc. richten wird, Ebr. 13, 4., und Paulus zu den Epheſern am 5, 5. ſagt: Kein Hurer, Unreiner ꝛc. hat Erbe am Reich Gottes. Kann er nicht keuſch leben, ſo hält er ſich nach St. Pauli Rath, 1. Cor. 7, 2.: Um Hurerey willen zu vermeiden, habe ein jeglicher ſein eigen Gemahl; item v. 9: Es iſt beſſer, freyen, denn Brunſt leiden. Dieſes Teufelskind thut ſtracks das Widerſpiel, übet allerley Unzucht und Schande, mit Worten, Geberden, mit der That, wie er dazu kann kommen, durch Hurerey, Ehebruch, Blutſchande, Sodomiterey. Da ſieheſt du des Teufels Bauch.

Zum vierten: Ein gottſeliger Menſch nähret ſich ſeiner Arbeit, Gewerbs, Handels ꝛc. mit Gott und Ehren, entwendet niemand das ſeine, ja leihet, hilft und giebt den Nothdürftigen nach ſeinem Vermögen ꝛc. Dieſes Teufelskind aber hilft und giebt niemand, auch im geringſten nicht; ſondern geitzet, wuchert, raubt und ſtiehlt, wie es kann, durch Gewalt, Tücke, oder Liſt, brauchet allerley Vortheil, ſeinen Nächſten zu betrügen und Schaden zu thun, mit falſcher Waare, Ellen, Gewicht, Maaß ꝛc. Da ſieheſt du des Teufels Hände und ſcharfe, ſpitzige Klauen.

Zum fünften: Ein frommer Menſch redet von niemand übel, will geſchweigen, daß er ſeinen Nächſten belü-
n, oder fälſchlich wider ihn zeugen ſollte. Ja, wenn er
weiß, daß er Schuld hat, deckt er aus Liebe ſeine
zu; es ſey denn, daß er von der Obrigkeit ange-
n wird, die Wahrheit zu bekennen ꝛc. Dieſes Teu-

felskind aber thut stracks das Widerspiel; afterredet, belüget fälschlich seinen Nächsten, verkehrt, was er recht geredt hat, verräth ihn auch, wo er kann. Da siehest du des Teufels bösen Willen.

Zum sechsten und letzten: Ein Christ trachtet nach seines Nächsten Haus, Erbe, Gut ꝛc. nicht, entführet ihm sein Weib oder Tochter nicht, spannet ihm sein Gesinde nicht ab; sondern lässet ihm alles, was sein ist, unentfremdet, ja hilft ihm, wo er kann, daß er das seine behalte. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel; gedenckt, trachtet und suchet Ursache Tag und Nacht, wie er kann, mit Gewalt oder List, daß er seinen Nächsten bringe um Haus, Hof, Aecker, Land, Leute ꝛc., sein Weib zu sich ziehe, sein Gesinde abspanne, seine Unterthanen widerspenstig mache, sein Vieh ihm entwende. Da siehest du des Teufels Lust.

Eine solche freundliche Gestalt und Bild hat der Teufel. Christus hat dem Böswicht mit kurtzen Worten seine rechte Farbe angestrichen, Joh. 8, 44., da er spricht: Er sey in der Wahrheit nicht bestanden; item: Er sey ein Lügner und Mörder. Denn durch Lügen (doch unter dem Schein der Wahrheit) betrügt und verführt er fromme, gottselige Leute; wie er Adam und Hevam im Paradies zu Fall brachte, da sie Gottes Gebot übertraten, in Sünde und Tod fielen ꝛc. Darum, je heiliger die Leute sind, je in gröfferer Gefahr sie stehen. Die Gottlosen hält er nach seinem Willen und Gefallen, die lebendig todt sind in ihren Sünden.

cher ꝛc. richten wird, Ebr. 13, 4., und Paulus zu den Epheſern am 5, 5. ſagt: Kein Hurer, Unreiner ꝛc. hat Erbe am Reich Gottes. Kann er nicht keuſch leben, ſo hält er ſich nach St. Pauli Rath, 1. Cor. 7, 2.: Um Hurerey willen zu vermeiden, habe ein jeglicher ſein eigen Gemahl; item v. 9: Es iſt beſſer, freyen, denn Brunſt leiden. Dieſes Teufelskind thut ſtracks das Widerſpiel, übet allerley Unzucht und Schande, mit Worten, Geberden, mit der That, wie er dazu kann kommen, durch Hurerey, Ehebruch, Blutſchande, Sodomiterey. Da ſieheſt du des Teufels Bauch.

Zum vierten: Ein gottſeliger Menſch nähret ſich ſeiner Arbeit, Gewerbs, Handels ꝛc. mit Gott und Ehren, entwendet niemand das ſeine, ja leihet, hilft und giebt den Nothdürftigen nach ſeinem Vermögen ꝛc. Dieſes Teufelskind aber hilft und giebt niemand, auch im geringſten nicht; ſondern geitzet, wuchert, raubt und ſtiehlt, wie es kann, durch Gewalt, Tücke, oder Liſt, brauchet allerley Vortheil, ſeinen Nächſten zu betrügen und Schaden zu thun, mit falſcher Waare, Ellen, Gewicht, Maaß ꝛc. Da ſieheſt du des Teufels Hände und ſcharfe, ſpitzige Klauen.

Zum fünften: Ein frommer Menſch redet von niemand übel, will geſchweigen, daß er ſeinen Nächſten belügen, oder fälſchlich wider ihn zeugen ſollte. Ja, wenn er auch weiß, daß er Schuld hat, deckt er aus Liebe ſeine Sünde zu; es ſey denn, daß er von der Obrigkeit angeſprochen wird, die Wahrheit zu bekennen ꝛc. Dieſes Teu-

felskind aber thut stracks das Widerspiel; affterredet, belüget fälschlich seinen Nächsten, verkehrt, was er recht geredt hat, verräth ihn auch, wo er kann. Da sieheſt du des Teufels bösen Willen.

Zum sechsten und letzten: Ein Christ trachtet nach seines Nächsten Haus, Erbe, Gut ꝛc. nicht, entführet ihm sein Weib oder Tochter nicht, spannet ihm sein Gesinde nicht ab; sondern lässet ihm alles, was sein ist, unentfremdet, ja hilft ihm, wo er kann, daß er das seine behalte. Dieses Teufelskind aber thut stracks das Widerspiel; gedenckt, trachtet und suchet Ursache Tag und Nacht, wie er kann, mit Gewalt oder List, daß er seinen Nächsten bringe um Haus, Hof, Aecker, Land, Leute ꝛc., sein Weib zu sich ziehe, sein Gesinde abspanne, seine Unterthanen widerspenstig mache, sein Vieh ihm entwende. Da sieheſt du des Teufels Lust.

Eine solche freundliche Gestalt und Bild hat der Teufel. Christus hat dem Böswicht mit kurtzen Worten seine rechte Farbe angestrichen, Joh. 8, 44., da er spricht: Er sey in der Wahrheit nicht bestanden; item: Er sey ein Lügner und Mörder. Denn durch Lügen (doch unter dem Schein der Wahrheit) betrügt und verführt er fromme, gottselige Leute; wie er Adam und Hevam im Paradies zu Fall brachte, da sie Gottes Gebot übertraten, in Sünde und Tod fielen ꝛc. Darum, je heiliger die Leute sind, je in gröſſerer Gefahr sie stehen. Die Gottlosen hält er nach seinem Willen und Gefallen, die lebendig todt sind in ihren Sünden.

Mögen uns derhalben vor ihm wohl vorsehen, zu Christo Zuflucht haben, der ihm den Kopf zutreten hat, und uns von der Lügen erlöset, und die Wahrheit, als der rechte, einige Meister und Lehrer gelehret, wie geschrieben stehet, Matth. 17, 5.: Den sollt ihr hören; und uns durch seinen Tod errettet, und das ewige Leben erworben hat.

Damit gehet der Teufel vornehmlich um, und befleisset sich aufs höchste, daß er uns den Artickel von Vergebung der Sünden aus dem Hertzen reisse, der uns ein starcker Fels wider alle seine Anfechtungen ist, sonderlich, wenn er kommt und uns beginnet vorzuhalten: Wer hat euch befohlen, das Evangelium zu predigen? Wer hat euch darzu beruffen, daß ihrs eben auf diese Weise prediget, als in viel hundert Jahren sichs kein Bischof noch Heiliger je unterstanden hat? Wie, wenn Gott keinen Gefallen daran hätte, und ihr aller Seelen schuldig wäret, so durch euch verführet?

Der Teufel weiß der Gottlosen Gedancken, denn er giebts ihnen ein; er siehet und regieret aller Menschen Hertzen, die nicht mit Gottes Wort verwahret sind, ja, er hält sie in seinen Stricken gefangen, daß sie dencken, reden und thun müssen nach seinem Willen, 2. Tim. 2, 26. Und 2. Cor. 4, 4. spricht St. Paulus: Der Gott dieser Welt verblendet der Ungläubigen Sinne, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii ꝛc. Und Christus zeiget

Ursache an, wie es komme, daß viele das Wort hören und doch nicht verstehen, noch dasselbe behalten. Der Teufel, spricht er, kommt, und nimmt das Wort von ihren Hertzen, auf daß sie nicht gläuben, noch selig werden. Matth. 13, 19. Darum ist kein Wunder, daß er zuweilen zuvor ersiehet und durch seine Propheten verkündiget, das hernach geschehen ist.

Gott verhänget dem Teufel, daß er die Welt um ihrer Sünden, Undancks und Verachtung willen, durch mancherley Kranckheit, Trübsalen und Widerwärtigkeit, als Pestilentz, Krieg, theure Zeit, ängstet und plaget; also, daß alles Jammers und Unglücks der Teufel, nicht Gott, ein Stiffter und Ursacher ist, wie aus den Sprüchen, Luc. 13. und Apg. 10, 38., droben angezogen, zu sehen ist. Was nun zum Tode dienet und hilft, es sey und heisse, wie es wolle, das ist des Teufels Instrument und Handwerck, das er ohne Unterlaß in der Welt übet und treibet. Wiederum, was zum Leben dienet, das ist Gottes Gnade, Gabe und Wohlthat. Zwar er tödtet auch, aber zum Leben; wie Hanna in ihrem Liede singet: Der Herr tödtet und macht wieder lebendig, 1. Sam. 2, 6. Wenn aber gottlos Wesen und allerhand Sünde überhand nimmt, so muß der Teufel unsers Herrn Gottes Hencker seyn. Zur Zeit der Pestilentz bläset er in ein Haus, was er ergreifft, das nimmt er hinweg.

Wenn dich der Teufel plagt und dir vorhält, du seyst ein Sünder: Ja, sage, ich kanns nicht leugnen. Darum bist du mein. Noch lange nicht, denn Gottes Gnade ist viel gröſſer, denn meine und aller Welt Sünde. Will derhalben nicht mehr und greulichere Sünden über die vorigen häufen, daß ich sollte Gott, meinen Herrn, Lügen strafen, der barmhertzig ist, und Christum verleugnen, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat.

Es ist nicht genug, daß einer, so von dem Teufel angefochten wird, ihm vorhalte Gottes Wort; denn der arge, listige Geist ist so geschickt, daß er einem die Wehre nimmt, und ihm unversehens ein solch Schrecken einjaget, daß er nicht weiß, wo aus, wie er mir oft thut. Er weiß und fühlets, daß mein Hertz ohne Unterlaß betet; noch pflegt der Bösewicht mir oft vorzuwerfen und mich zu plagen: ich bete nicht. In Summa, er ist ein geschwinder Geist, der einem nach dem Schwerdt greifft und auch zuweilen aus der Hand reisset, wenn unser Herr Gott hinter das Thürlein tritt, und sich ein wenig verbirget. Darum muß es immer gebetet seyn: Ach, lieber himmlischer Vater, hilf um Christi willen.

Wir sollen jetzt nicht, und können auch nicht die Teufel austreiben mit gewissen Ceremonien und Worten, wie vorzeiten die Propheten, Christus und die Apostel gethan haben. Beten sollen wir im Namen Christi, die Kirche mit Ernst vermahnen zum Gebet, daß der liebe Gott und

Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, durch seine Barmherzigkeit, den besessenen Menschen wolle erlösen. Geschiehet nun solch Gebet im Glauben, auf Christi Zusage, Joh. 16, 23.: Wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet ꝛc., so ist es starck und kräftig, daß der Teufel aus dem Menschen weichen muß, wie ich etliche Exempel erzählen könnte. Sonst können wir böse Geister nicht austreiben, vermögen es auch nicht zu thun.

Ich gedencke, es komme daher, daß zur Zeit Christi so viel armer Leute vom Teufel besessen gewest, daß die rechte reine Lehre im Volck Israel schier gar untergangen und verloschen war, wenig ausgenommen, die sie lauter hatten, Zacharias, Elisabeth, Simeon, Anna ꝛc. Und wo die Pharisäer (die zur selben Zeit so wenig der Religion achteten, als jetzt der Pabst, Cardinäle, Bischöffe ꝛc.) und Sadducäer (die Epicurer waren, nicht hielten, daß ein ander Leben nach diesem vergänglichen Leben wäre,) hätten länger regieren sollen, und Christus nicht kommen wäre, so wäre aus dem Judenthum gar ein heydnisch Wesen worden; wie vor dieser Zeit, ehe das helle Licht des seligen Evangelii aufginge, unter dem Pabstthum auch zu sehen war, da die Leute so wenig von Christo und seinem Wort verstunden, als Heyden und Türcken ꝛc.

Alle Traurigkeit, Seuchen und Schwermuth, kommen vom Satan. In solchem Fall der Traurigkeit, oder Kranckheit, schliesse ich und halte es gewiß dafür, es sey des

Teufels Werck und Getrieb. Denn Gott betrübet nicht, schrecket nicht, tödtet auch nicht, weil er ein Gott der Lebendigen ist; darum hat er auch seinen eingebornen Sohn gesandt, daß wir durch ihn leben sollen; ist gestorben, daß er ein Herr des Todes würde. Daher sagt die Schrift: Seyd fröhlich und getrost ꝛc. Geistlicher Anfechtungen Artzeney ist Gottes Wort und das Gebet.

Der Teufel soll mir nicht sagen, daß ich nicht fromm bin, ich wollte auch nicht, daß ich allzufromm wäre, das ist, daß ich gar keine Sünde mehr an mir fühlete, und meynete, ich dürfte keiner Vergebung mehr; denn also wäre der ganze Schatz Christi an mir verloren, weil er selbst sagt, Matth. 9, 13.: er sey kommen, nicht um der Frommen, sondern um der Sünder willen, dieselben zur Busse zu beruffen, gerecht und selig zu machen. Der Teufel will schlecht nicht lassen Christum regieren, und muß ihn doch regieren lassen, es sey ihm lieb oder leid. Denn, wie Johannes saget, 1. Epist. 4, 4.: Der in uns ist, ist gröſſer, denn der in der Welt ist ꝛc. Das ist ihm wahrlich viel gegeben.

Rüste dich mit Fleiß, auf daß du allezeit geschickt seyst, nicht allein, wenn du ausserhalb der Anfechtung mit deinem Gewissen wohl zufrieden bist; sondern, wenn du auch in höhesten Nöthen und Gefahr mit dem Tode mpffen mußt, wenn das Gewissen der begangenen Sün- eingedenck wird und erschrickt, und der Satan dir mit

grosser Macht unter Augen gehet, und gedenckt, dich mit der grossen Last deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth, zu überfallen, von Christo abzuschrecken und zu verjagen, und endlich in Verzweifelung zu bringen.

Wir sollen unsere Hertzen mit den Sprüchen aus der heiligen Schrift, als: Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, Gal. 1, 4., und dergleichen wohl rüsten und geschickt machen, auf daß wir dem Teufel, wenn er dermaleins kommt, und uns anklagt und spricht: Siehe, du bist ein Sünder, darum mußt du verdammt seyn; begegnen und antworten können: Ja, lieber Teufel, eben darum, daß du mich für einen Sünder anklagest und verdammen willt, darum will ich gerecht und fromm seyn, nicht verdammt, sondern vielmehr selig werden.

Und ob er schon anhält und sagt: Kurtzum, du mußt verdammt werden; daß du wissest dich aufzuhalten, und vest zu bestehen und zu sagen: Nein, nicht also, denn ich halte mich an Christum, der sich selbst für meine Sünde dargegeben hat. Darum wirst du leidiger Satan, gar nichts schaffen damit, daß du mir die Grösse meiner Sünde vorhältest, und mich also damit schrecken, bekümmern, in Verzweifelung führen und machen willt, daß ich Gott feind werden, ihn verachten und lästern soll. Denn eben mit dem, daß du mir sagest, wie ich ein armer, grosser Sünder bin, giebst du mir Schwerdt und Waffen in die Hand, damit ich dich gewaltiglich überwinden, ja, dich

mit deiner eigenen Wehre erwürgen und darnieder legen kann.

Denn, kannst du mir sagen, daß ich ein armer Sünder sey: so kann ich dir wiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist. Zudem, so verkündigest du selbst mir Gottes Ehre und Herrlichkeit, in dem, daß du mich erinnerst der väterlichen Liebe Gottes, so er gegen mir armen, grossen und verdammten Sünder trägt, nemlich, daß er die Welt also geliebet hat, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern denselben für unsere Sünde gegeben hat, Joh. 3, 16.

Weiter vermahnest du mich auch an die Wohlthaten meines Heilandes Jesu Christi, auf welches allein, nicht auf meinen Schultern, alle meine Sünden liegen. Denn der Herr hat alle unsere Sünde und Ungerechtigkeit auf ihn gelegt ꝛc., und um der Sünde willen, die sein Volck gethan hatte, hat er ihn geschlagen, Jes. 53, 4. 5. Derhalben schreckest du mich gar nichts damit, daß du mich einen Sünder heissest, sondern tröstest mich vielmehr.

Der Satan kanns nicht lassen, er muß alle Articul des Glaubens in unsern Hertzen anfechten, ehe wir aus diesem Leben abscheiden; so bitterfeind ist er dem Glauben, welchen er wol weiß, daß er die Kraft und Uebung ist, damit wir die Welt überwinden, wie Johannes sagt, 1. Joh. 5, 4. 5.: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß Jesus

Gottes Sohn ist. Darum ist es wol noth, daß wir den Glauben eigentlich und gewiß fassen, und daß wir ihn durch tägliche Uebung im Wort und Gebet von Tag zu Tag stärken und vest machen, damit wir dem Teufel widerstehen mögen.

Wiewol der Satan nicht aufhöret, die Christen zu plagen, und mit seinen feurigen, verliebten Pfeilen zu schiessen und anzufechten, sondern nimmt einen Kampf über den andern mit uns vor: doch ist es uns sehr nütze und gut, daß er uns also treibet. Denn dadurch machet er das Wort der Lehre so viel desto gewisser, daß der Glaube in uns desto stärcker werde. Wir liegen wol oftmals darnieder, und kann auch heutiges Tages wol geschehen, daß er uns einen Schweiß abjaget. Doch gleichwol kann er uns nicht in Verzweifelung bringen, noch sonst Schaden thun; denn Christus hat noch immerdar den Platz und das Feld behalten und behält's auch noch durch uns.

Und diese Hoffnung macht, daß wir in allerley Anfechtungen uns an Christum halten und dencken: Siehe, hat doch der leidige Satan uns wol ehe angefochten und seine arge Listen versucht, ja auch beweget zu Unglauben, Gottes Verachtung, Verzweifelung ꝛc. Doch gleichwol hat er damit nichts ausgerichtet. Darum soll ihm auch, ob Gott will, hernacher nichts gelingen. Denn der in uns ist, ist stärcker, denn der in der Welt ist, 1. Joh. 4, 4. Und eben Christus ist derselbige Starcke, der jenen

Starcken in uns überwunden hat, noch immerdar überwindet, und fortan zu allen Zeiten überwinden wird. Doch kommts auch wol zuzeiten, daß der Satan in unserm Fleisch überwindet und obliegt. Solches aber läßt Christus darum geschehen, auf daß wir seine Kraft und Gewalt, damit er des Teufels Gewalt überhebet, so viel desto gewisser erfahren und kennen lernen, auf daß wir mit St. Paulo sagen mögen: Wenn ich schwach bin, so bin ich starck, 2. Cor. 12, 10.

Wie gewaltig der Teufel, der Welt Fürst, sey, das kann man nicht sowol sehen und erkennen aus dem Fall der fleischlichen Leute und Klugen dieser Welt, die da schlecht leben, wie sonst vernünftige, fromme Heyden, nach der Natur, als an den Heiligen, die mit dem Heiligen Geist begabet sind. Wie denn gewest sind, Adam, David, Salomon, Petrus ꝛc., welche grosse, grobe Sünden gethan haben, und aus sonderlichem Rath Gottes gefallen sind, daß sie nicht hoffärtig würden und sich Gottes Gaben überhüben. Wie David darum so schändlich in Ehebruch und Mord fiel, auf daß er nicht könnte rühmen, er wäre der Mann, so wohl regieren und Krieg führen könnte und allein fromm wäre, sondern, daß er seine verderbte Natur und angeborne Sünde lernete erkennen und das Miserere beten, uns zum Exempel, daß wir stets in Gottesfurcht leben, wachen und beten.

Auſſer der Gnade, ſagte D. M. Luther, das iſt, nach dem Geſetz ſind wir böſe. Dieſe Anfechtung pflegt uns der Teufel immerdar vorzuwerfen und uns damit zu plagen, ſonderlich am letzten Ende, oder wenn wir in Gefahr Leibes und Lebens ſind.

Der Teufel hat uns den Tod geſchworen; ich hoffe aber, er ſoll eine taube Nuß beiſſen, wenn er mich ſchon würget.

Lieben Brüder, ſprach D. M. Luther, verachtet den Teufel nur flugs. Denn, der von ihm ans Creutz geheftet iſt, der hat ihn wieder gecreutziget, der Herrſcher in Iſrael, und hat ihn im Schauſpiel geführet und uns gegeben zu verlachen, zu verſpotten und uns wider ihn aufzulehnen, ſo wir anders gläuben an den Gecreutzigten, des Teufels Creutziger. Denn, ob er gleich uns creutziget, ſo wollen wir ihn doch wider creutzigen, eben mit dem er uns creutziget. Wir werden ihn creutzigen auch an jenem Tage, oder auch zuvor, und in dem Schauſpiel umherführen.

Der Teufel giebt den Himmel vor der Sünde, und nach der Sünde machet er verzagte Gewiſſen und Verzweifelung; Chriſtus aber thut gleich das Widerſpiel, der giebt den Himmel nach der Sünde und macht ein fröhlich Gewiſſen.

Der Teufel ist ein trauriger Geist und macht traurige Leute, darum kann er Fröhlichkeit nicht leiden. Daher kommts auch, daß er von der Musica aufs weiteste fliehet, bleibet nicht, wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder. Also linderte David mit seiner Harfen dem Saul seine Anfechtung, da ihn der Teufel plagte.

Wenn wir kaum durch die Anfechtung gerissen haben, und mit aller Mühe und Arbeit dahin kommen sind, daß wir anheben zu beten: so hebet sich der Streit allererst recht an. Denn da kommt unser Gewissen und hält uns vor unsere Sünde; da schüret denn der Teufel zu auf allen Seiten, daß wir schlechts nicht gläuben können, daß uns Gott will erhören, dencken, wir sind es nicht werth. Zudem schlägt denn das Unglück, daß, je länger wir beten, je ärger es mit uns wird.

Anno 1539, am 15. Januarii, ward geredt von der grossen Sicherheit der Menschen in letzten Zeiten; da sprach D. M. Luther: Ach man dürfte nicht so sicher seyn, wir haben grosse Widersacher genug, die uns nach Leib und Seel, Gut und Ehre, ohne Unterlaß stehen, nemlich die bösen Geister, derer unzählig viel sind, und sind nicht alle eitel geringe Partekenteufel, sondern Landteufel und Fürstenteufel, die nun eine sehr lange Zeit, über fünf tausend Jahre, wohl geübt und versucht und auf das allerklügeste und listigste worden sind.

Darnach redete D. Martin viel vom Teufel und von seiner grossen Macht und Betrügerey; denn wenn ihm Gott nicht Widerstand thäte und wehrete mit seiner Gewalt und den heiligen Engeln, so würden wir nicht eine Stunde lebendig bleiben; und sprach: Der Teufel ist gleich wie ein Vogelsteller, welche Vögel er fähet und berückt, denen drehet er allen die Hälse um und würget sie, behält ihrer gar wenig; allein, die da locken und singen sein Liedlein und was er gerne hat, die setzet er in ein Bäurlein, daß sie seine Lockvögel sind, andere mehr zu berücken und zu fahen. Die andern müssen alle herhalten. Ich hoffe nicht, daß er mich in ein Bäurlein setzen würde.

Der Teufel, sagte D. Luther, hat eben die Art zu würgen, wie der Wolf, welcher nicht ehe anfänget zu fressen, er habe denn alle Schafe in der Hürden erbissen und gemordet; denn er wollte gern alle Menschen auf einmal tödten und umbringen, wenn ihm Gott nicht wehrete.

„Von Anfechtungen."

Wer mit dem Teufel von der Sünde und Geſetz diſputiret, ohne das Wort der Gnaden und Gebet, der hat verloren, darum höre er nur beyzeit auf; denn er hat Goliaths Schwerdt, Spieß und alle ſeine Rüſtung wider uns, das iſt, er iſt uns viel zu mächtig und ſtarck. Auch hat er für ſich unſer eigen Gewiſſen, ſo wider uns zeuget, daß wir allzumal Gottes Gebote übertreten, und keines niemals von Hertzen gehalten haben. Darum iſt er uns weit überlegen.

Er kommt oft, wirft mir vor, es ſey groß Aergerniß und viel böſes aus meiner Lehre entſtanden. Da ſetzet er mir, wahrlich, zuweilen hart zu, macht mir angſt und bange. Und wenn ich ſchon antworte: es ſey auch viel Gutes daraus kommen; kann er mirs meiſterlich verkehren ꝛc. Er iſt ein geſchwinder, liſtiger Rhetor, der aus einem Splitter einen groſſen Balcken, und was Gutes aus der Lehre kommen, deß, Gott Lob, nur ſehr viel iſt, zu eitel Sünden kann machen. Er iſt von Anbeginn nie ſo grimmig und zornig geweſt, als jetzt, am Ende der Welt. Ich fühle ihn ſehr wohl.

Ich weiß, Gott Lob, daß meine Sache gut, recht

und göttlich ist; denn, ist das Evangelium, Taufe, Sacrament und Absolution recht, so hab ich auch recht. Ist Christus nicht im Himmel und ein Herr über alles: so ist meine Sache unrecht. Was ich lehre, schreibe, predige und vorhabe in der Schule und Kirche, das führe ich frey öffentlich am Tage, nicht verborgen in einem Winckel und richte alles aus dem Evangelio, Taufe, Vater Unser ꝛc. Noch will mirs der Bösewicht alles verkehren. Christus stehet da, den kann ich nicht verleugnen. Auf das Evangelium gründe ich meine Sache; daß ich dasselbe wiederruffe, da behüte mich mein Gott für. Gleichwol bringt er mirs oft mit seinem Disputiren so nahe, daß mir der Angstschweiß drüber ausgeht. Hefftig zornig ist er, das verstehe und fühle ich wohl. Er schüft viel näher und mehr bey mir, denn meine Kethe, das ist, er machet mir mehr Unruhe, denn sie mir Freude.

Auch durchs Evangelium solvire und verlege ich ihm alle Argumente, wenn ich michs nur erinnern kann und es ergreiffe, und ihm damit begegne. Es fehlet mir aber zuweilen daran. Darum er mir vorhält: das Gesetz sey auch Gottes Wort, warum ich ihm denn immer das Evangelium entgegen halte? Ja, sage ich, aber so weit unterschieden vom Evangelio, als Himmel und Erden. Denn im Evangelio beut uns Gott an seine Gnade, will unser Gott seyn, schenckt uns aus lauter Liebe seinen eingebornen Sohn, der uns von Sünde und Tod erlöset, ewige Gerechtigkeit und Leben erworben hat durch sein Leiden und Auferstehung; deß halte ich mich, will ihn

nicht zum Lügner machen. Neben dem Evangelio hat er auch das Gesetz gegeben; aber allerdings zu einem andern Brauch.

Es sind uns aber solche Anfechtungen nicht allein nöthig, sondern auch gut und nützlich, sonst giengen wir sicher dahin, ohne alle Gottesfurcht, ruffeten ihn nicht an um Hülfe. Denn wer gesund und fröhlich ist, der darf keines Arztes noch Trösters nicht; so könnte der Teufel uns auch leichtlich betrügen. Darnach dienet die Anfechtung auch darzu, daß wir in Gottesfurcht leben, vorsichtiglich wandeln, ohne Unterlaß beten, in der Gnade und Erkenntniß Christi wachsen und die Kraft des Worts lernen verstehen, und ob wir gleich noch schwach sind, so ist doch unsers Herrn Christi Kraft in den Schwachen mächtig, 2. Cor. 12, 9.

Wenn ich, sprach D. Martin, in Gedancken bin, so das weltliche oder Hausregiment belangen, so nehme ich einen Psalm oder Spruch Pauli, und schlafe drüber ein. Aber die Gedancken, so vom Teufel kommen, kosten mich etwas mehr; da muß ich einen starcken Posten reissen, bis ich mich heraus reisse.

Wenn eine Anfechtung überhin ist, so kommt bald eine andere drauf, wider die wir uns setzen müssen. Und wenn eine andere kommt, so stellen wir uns, gleichwie in der erste, als wäre zuvor nie keine mehr da gewest, wer-

den traurig, betrübt, und liegen auch wol unter, werden nichts gelehrter, ob wirs wol zuvor versucht haben, vergessens bald; welches der Evangelist strafet, da er saget: Und sie verstundens nicht, daß er nicht von Broden redet ꝛc. St. Paulus aber vermahnet uns und spricht, Ephes. 3, 13.: Werdet nicht laß noch müde; nemlich, wenn eine Anfechtung auf die andere folget, und wie eine Welle die andere treibet, dadurch unser Fleisch geübet wird zu unserm Besten.

Christus läßt wol sincken,
Aber nicht vertrincken.

Das liebe heilige Creutz, Anfechtung und Verfolgung, lehren einen die güldene Kunst; aber Fleisch und Blut hats nie gern, kommt schwer an, wollte gerne Friede und gut Gemach haben.

Den 5. Aprilis redete D. Martinus viel von menschlicher Schwachheit, welche allen Anfechtungen und Gefahren, innerlichen und auswendigen, leiblichen und geistlichen, müßte herhalten und vorgeworfen werden, ja, auch dem Teufel und den Geistern in der Luft, und wenn Gott nicht über uns hielte, uns schützte und beschirmete, so könnte unser keiner eine Stunde bleiben und dauren. Darum giebt die heilige Schrift dem Heiligen Geist einen sehr feinen Namen, heißt ihn einen Advocaten und Beystand, der unsere Sache führet, und das beste bey uns

thut, unser Wort redet, vertritt uns, und hilft uns wieder auf, wenn wir gefallen sind. Also behalten wir den Sieg durch den Glauben, überwinden den Teufel und die Welt, nicht aus unsern Kräften und Vermögen, sondern durch Kraft und Wirckung des Heiligen Geistes und des Glaubens. Es ist fürwahr ein grosses, daß ein armer, elender, schwacher Mensch, Fleisch und Blut, soll solche grosse gewaltige Geister und des Teufels Macht überwinden.

David wird ärgere Teufel gehabt haben, denn wir; denn er hätte solche grosse Offenbarung nicht können haben, ohne grosse Anfechtungen, denn sie sind ja groß und herrlich. David hat Psalmen gemacht und gesungen, wir wollen auch, als gut wir können, Psalmen machen und singen, unserm Herrn Gott zu Ehren und dem Teufel und seiner Braut zum Verdruß.

Der Gottesfürchtige wird gezüchtiget, auf daß er nicht mit der Welt verdammt werde; der Gottlose aber, auf daß er sich erkenne, oder verstockter werde. Je gröss sere Christen, je mehr Anfechtungen; je mehr Sünde, je mehr Furcht.

Wenn wirs recht bedächten, sprach D. Martinus, wie groß die Herrlichkeit des künftigen Lebens seyn wird, welches wir warten, wenn wir nun wieder von den Todten werden auferstehen: so würden wir nicht so schwer und unwillig seyn, allerley Anfechtungen, Plagen und Unrecht

gern zu leiden, so uns von der argen Welt geschehen. Wenn nun des Menschen Sohn, unser lieber Herr Christus, am Jüngsten Tage kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und das Urtheil fällen, beyde, über Gottesfürchtige und Gottlose, da werden wirs erfahren und uns schämen müssen in unser Hertz, und ein jeglicher selbst sagen: Pfuy dich mal an! Hätte ich der heiligen Schrift und Gottes Wort geglaubet, so würde ich nicht allein gern gelitten haben eine schlechte Anfechtung und unrechte Gefängniß im Thurm; sondern werden auch sagen: O daß ich mich nicht habe unter die Füsse aller Türcken und Gottlosen geworfen und gelegt, um der künftigen Herrlichkeit willen, die ich jetzt offenbaret sehe, so aus der Wahrheit der Verheissung Gottes Worts kommt und widerfähret denen, die es angenommen und geglaubet haben. Darum sagt Sanct Paulus wohl: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, Röm. 8, 18.

Die rechte Christliche Kirche hat nicht zu streiten mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel, wie St. Paulus sagt, Ephes. 6, 12., und der Kampf ist am allerschwersten und gefährlichsten. Denn Fleisch und Blut nimmt nur weg Leib, Weib und Kind, Haus und Aecker ꝛc., was zeitlich ist; aber die geistliche Bosheit nimmt weg die Seele, ewiges Leben und Seligkeit.

Es ist unmöglich, daß des Menschen Hertz könne recht Gott erkennen und im Gedächtniß behalten und an ihn gedencken, ohne das liebe Creutz und Anfechtung. Darnach wandte er sich zum Schlainhauffen und sprach: Gläubet mir, wenn ihr nicht so einen guten Stein im Brete hättet bey Gott dem Vater, ihr würdet die Tentation und Anfechtung nicht haben.

Der gottesfürchtigen Christen Anfechtungen sind kräftig und nützlich, und eine rechte Christliche Schule und Uebung für das Fleisch und Blut. Wer nicht versucht, noch angefochten ist, der verstehet und weiß nichts. Darum ist der gantze Psalter schier in einem jeglichen Vers anders nichts, als Anfechtung, Traurigkeit, Kümmerniß und ein Buch voller Anfechtungen. Der heiligen Väter Anfechtungen sind gar kindisch Werck dagegen, in der ersten Tafel der zehen Gebote Gottes, wie St. Hieronymi Anfechtung von fleischlicher Lust. Ach! die grossen Anfechtungen können den Partekenteufelchen wohl wehren. Darum thun sie St. Paulo unrecht, daß sie ihm Schuld geben, er habe sich nach der Tecla gesehnet, gleich als hätte er das genannt einen Pfahl im Fleisch, da doch dabey stehet, des Satans Engel habe ihn mit Fäusten geschlagen.

Einen, der hoch betrübt und vom Teufel angefochten ward, tröstete er, D. M. Luther, wie folget: Besser 'ists einem Christen, daß er traurig sey, denn sicher, wie

die Welt pflegt. Wohl dem, spricht der weise Mann, Sprüchw. 28, 14., der sich allewege fürchtet; doch also, daß er wisse, er habe einen gnädigen Gott im Himmel, um Christi willen, wie der 147. Psalm 11. singet: Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten.

Es sind aber zweyerley Anfechtungen, des Geistes und Leibes. Der Satan plaget und ängstet das Gewissen mit Lügen, daß er also lästert und verkeyret, das auch recht und wohl gethan ist nach Gottes Wort. Den Leib plaget er auf andere Weise.

Es soll ihm aber keiner selbst ein Creutz auflegen, oder eine Anfechtung erwählen, wie im Pabstthum geschehen; kommt ihm aber eine zu, so leide er sie, und wisse, daß sie ihm gut und nützlich sey. Denn eben also müssen wir durch Erfahrung lernen, daß der Satan ein Lügner und Mörder ist, und Schwermuth des Geistes vom Teufel komme, als der aus lauter Haß uns nicht gönnet, daß wir einige Freude haben. Aber sey getrost und starck im Herrn, es wird besser werden. Wird man uns Christum aus dem Himmel herunter stossen, so wollen wir uns an den nächsten Baum, den wir finden, hencken. Er wird aber wol bleiben, und seine Verheissung treulich halten: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, Joh. 14, 19. item 18.: Ich will euch nicht Wayfen lassen. Und: Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin ꝛc. Joh. 14, 3.

Wird aber aus der Anfechtung eine Ungeduld, so hebt

ſich des Teufels Freude und Gelächter an. Hiob erzeigts erſtlich ſo groſſe Gedult, daß ſie nicht konnte gröſſer ſeyn. Da ihms aber der Teufel, aus Gottes Verhängniß, zu viel und ſchwer machte, entfiel ihm der Muth, fuhr heraus mit Ungedult, verfluchte den Tag darinn er geboren war ꝛc. Warum bin ich nicht geſtorben von Mutterleib an? Hiob 2, 11. Als wollte er ſagen: Gott zürnet mit mir, hat aller ſeiner Barmhertzigkeit vergeſſen; ſo er doch nicht anders kann, denn barmhertzig ſeyn, (wie Hiob hernach ſelbſt bekennet, er habe unweislich geredt, 39, 37.) Denn ſo wenig Gott ſeine Natur oder Weſen ändert, ſo wenig kann er ſeiner Barmhertzigkeit vergeſſen.

Darum hoffe ich, der liebe Gott werde dir gnädiglich helfen und deiner Anfechtung ein Ende machen. Denn er macht die Todten lebendig, tröſtet die Traurigen und ruffet dem, das nicht iſt, daß es ſey. Auch liegſt du nicht allein in dieſem Spital kranck. Alle auserwählte Kinder Gottes zu jeder Zeit tragen ihr Creutz, werden vom Teufel angefochten und geplagt, ein jeglicher nach dem Maaß, ſo ihm Gott zutheilet. Daher ſpricht St. Paulus, Apg. 14, 22.: Durch die Trübſal müſſen wir ins Reich Gottes gehen; item, 2. Tim. 3, 12.: Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, müſſen Verfolgung leiden. Darum ſey nicht ſo kleinmüthig und zaghaftig, ſondern nimm ſolche Anfechtung an für ein gewiß Zeichen, daß du einen gnädigen Gott haſt, weil du dem Ebenbild ſeines Sohns gleich biſt, und zweifele nicht dran, du gehöreſt in

die grosse herrliche Brüderschaft aller Heiligen, von welcher St. Petrus saget: Widerstehet dem Teufel fest im Glauben und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben. 1. Petri 5, 9.

Doch thust du recht, daß du Rath und Trost bey mir suchest; denn unser keiner ist so starck, daß er dem Teufel allein könnte Widerstand thun. Ich hab diß Verslein im Psalm durch Erfahrung verstehen gelernet: Ich bin so müde von seufzen, ich schwemme mein Bette die gantze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager; Ps. 6, 7. Gleichwol ist meiner der Satan, Gott Lob, noch nie mächtig worden, wiewol er mir manchen Angstschweiß ausgetrieben hat, denn er hat sich an Christo, unserm Herrn, zu hart verbrannt.

Da Christus zu Petro sagte: Petre, hast du mich lieb? Weide meine Schafe ꝛc., Joh. 21, 15., hat er Petrum wollen demüthigen, in dem, daß er ihn nicht einsondern dreymal fragte: Petre, hast du mich lieb? Weide meine Schafe ꝛc. Richte sie wieder auf, nicht mit der Strenge des Gesetzes, sondern mit der heilsamen und süssen Weide des holdseligen Evangelii. Gegen andere aber, die nicht Schafe sind, da brauche des Gesetzes, Schärfe und Strengigkeit; denn ich thue und leide alles um der armen, demüthigen Schäflein willen.

Denn die höchste Weisheit der Natur und Vernunft ist das Gesetz. Darum wenn der Satan darnach in deinem Hertzen prediget und giebt vor, Gott wolle dir deine Sünde

nicht vergeben: wie will sich der arme Sünder da trösten, aufrichten und ermannen, sonderlich wenn die Zornzeichen dazu schlagen, als nemlich, Kranckheit, Armuth, Verachtung ꝛc. Da sagt er: Siehe, du bist kranck, arm, verachtet ꝛc. Wie kannst du denn wissen, daß dir Gott gnädig sey? Diß sind je nicht Gnaden- sondern Zornzeichen.

Da muß sich ein Christ auf die andere Seite wenden und sagen: Wahr ist es, ein Sünder bin ich, das bekenne ich und leugne es nicht; aber ich bin getauft, und durchs Sacrament des wahren Leibes und Blutes des Herrn Christi im Brod und Wein, so ich mit dem Munde empfangen habe, Christo eingeleibet und sein Gliedmaaß worden, Ein Kuche mit ihm: darzu habe ich sein Wort, das ist gewiß, und kann mich nicht betrügen; ehe müßte Himmel und Erden vergehen.

Ja, sagt er herwieder, es ist nichts; denn viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählet, Matth. 20, 16. Hierauf sprich du: Die, so sich ihrer Taufe nicht annehmen, verlieren, daß sie getauft sind, fallen wieder davon, bleiben bey dem Gesetz und vergessen des Herrn Christi, die sind nicht auserwählet; denn, ob sie wol beruffen sind und haben eben die Taufe, das Sacrament und den Christum, so wir haben, aber wenn es zum Treffen kommt, so fallen sie auf die Kappen, Messen und andere Wercke.

Aber ein Christ bleibt schnurgleich auf dem Christo und spricht: Bin ich nicht fromm, ist doch Petrus auch nicht fromm gewest, so ist aber Christus fromm und heilig,

der schenckt mir seine Frömmigkeit und Heiligkeit, ja sich selbst zu eigen ꝛc. Und die sind auserwählet. Die andern aber sagen wol: Gott ist mir gnädig, denn ich will mich bessern. Das ist nur eine Galgenreue. Wiewol, wie man sagt, die Bösen und Schälcke bisweilen auch Reue und Leid haben, das ist, nehmen und setzen ihnen vor, sie wollen fromm werden, währet aber einen Tantz und hohe-Messe, wie man spricht; gehen beyseit ab wieder den Holtzweg, sind gute Gesellen, bleiben heuer wie ferne, wollens verdienen ꝛc. Aber ein Christ spricht: Ich will thun, so viel ich durch Gottes Wirckung und Hülfe kann; aber Christus ist der Seelen Bischof und Erzhirte, an dem will ich hangen; wenn ichs gleich als ein Mensch versehe und falle, doch stehe ich wieder auf. Also kann man bleiben.

Ach wie gern wollte ich jetzund sterben, denn ich bin nun matt und abgearbeitet, und habe jetzund ein fein, fröhlich und friedlich Gewissen und Hertz; denn ich weiß, alsbald ich wiederum gesund werde, so werde ich doch keinen Frieden noch Ruhe haben; Sorge, Mühe und Anfechtung werden nicht ausen bleiben. Denn weils der grosse Mann, Paulus, nicht hat können überhaben seyn, der so klaget über des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, 2. Cor. 12, 7., so werden wir es auch nicht alles im Friede haben ohne Anfechtungen. Denn wir müssen durch viel Trübsalen in das Reich Gottes gehen. Apg. 14, 22.

Der Teufel plagt uns an dem Ort, da wir am schwächsten sind. Also greiffet er im Paradies Adam nicht an, sondern Hevam. Es regnet allezeit dahin, da es vorhin naß ist. Wenn du nun gedenckest: Ich ruffe unsern Herrn Gott wol an, er will mich aber nicht erhören, darum ists ein Zeichen, daß er das Hertz von mir gewendet hat und zürnet: das sind gewaltsame Gedancken, die wir leiden, nicht die wir machen, sind eingedruckt mit Gewalt, nicht in uns geboren; wider dieselbigen mußt du dich rüsten mit Gottes Wort, in welchem er zugesagt hat, daß er dich will erhören. Daß wir wollen Personen, Zeit, Stätte bestimmen, wenn, durch wen und wie ers thun soll, das taugt nicht. Statt, Zeit, Personen, sind Accidentia, zufällige Dinge; die Verheissung aber ist die Substanz und das Wesen selbst, daß es soll erhöret werden.

Gedancken von Gott sind: Ich gläube an den Sohn Gottes; welche Gedancken ich nicht kann haben ohne den Heiligen Geist. Zum andern, so bin ich getaufft und zum Glauben der Kirche beruffen. Weil ich nun die Taufe habe und gläube an Christum, so folget das gewiß, daß mich Gott erhöret. Ob er mir die Liebe verbirget, daß also scheinet und du dich düncken läßt, das ist seine Weise, Gott pflegt also mit uns zu handeln. Wie er im Mose sagt, daß er wolle wohnen im Dunckeln. Item: Er hat seine Wohnung gesetzt im Dunckeln. Item: Wir müssen seinen Rücken sehen. Wir werden wol niedergeworfen, aber nicht verlassen.

Wer die Gedancken nicht fühlet, der wird nicht erfahren, was Christus ist und vermag. Darum soll man sagen mit Hiob: Wenn er mich gleich erwürgete, so wollte ich doch auf ihn hoffen. (Hiob 27, 2. sqq.) Der Herr Jesus Christus, mein Heiland, hat gewonnen, obgesieget und das Feld behalten, darum werde ich wol bleiben. Und das ist mein Fundament und Trost in solchen Anfechtungen und sonst keiner mehr. Durch den Heiligen Geist, der im Hertzen ist, sagen wir: Ich gläube, sonst können wirs nicht sagen; der Heilige Geist muß es mit seinem Finger in unsere Hertzen schreiben, daß der Mund bekenne, und daß das Hertz gläube, und das sind Zeichen, daß du gehörest in die Gesellschaft, Brüderschaft und Gemeinschaft Christi.

Da D. M. Luther Kranck lag und der Medicus ihm an den Puls griff und befand, daß er sich geändert hatte; sprach er: Ich bin, stehe und liege hier in Gottes Willen, demselbigen habe ich mich gantz ergeben, er wirds wohl machen. Denn das weiß ich gewiß, daß ich nicht werde sterben, denn er ist das Leben und die Auferstehung, und wer da lebet und gläubet an ihn, der wird nicht sterben; und wenn er gleich stürbe, so wird er leben, Joh. 8, 25. 26. Darum befehle ichs seinem Willen und lasse ihn walten.

„Trostgebet Luthers im letzten Stündlein."

Allmächtiger, ewiger, barmhertziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß du alles, was du gesagt hast, auch halten kannst und willst; denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn, Jesum Christum zugesagt, derselbige ist kommen und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöset. Darnach, zu mehrerer Sicherheit, aus gnädigem Willen, sind mir die Sacramente der heiligen Taufe und des Altars, meines lieben Herrn Jesu Christi wahrer, natürlicher Leib und Blut im Brod und Wein geschencket, darinnen mir angeboten wird Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches dein Anbieten habe ich derselben gebraucht und im Glauben auf dein Wort mich vest verlassen und sie empfangen. Derhalben ich nun gar nicht zweifele, daß ich wohl, sicher und zufrieden bin vor Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dieses meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich mit Fried und Freuden auf dein Wort gern von hinnen scheiden und zu dir in deinen Schoos fahren.

„Vom Antichrist oder Pabst."

Vor dreyßig Jahren, sprach D. Martin, war die Bibel unbekannt, die Propheten waren ungenannt und gehalten, als wären sie unmöglich zu verstehen. Da ich zwanzig Jahr alt war, hatte ich noch keine gesehen. Ich meynete, es wären keine Evangelia, noch Episteln mehr, denn die in den Postillen sind. Endlich fand ich in der Liberey zu Erffurt eine Bibel, die las ich ostmals, mit grosser Verwunderung D. Staupitzens.

In solcher Finsterniß regierte der Pabst mit grosser Superstition, Glauben und Schein, welchen engelischen Schein ich nimmermehr hätte dürfen angreiffen, wenn nicht St. Paulus die künftige Blindheit des Pabstthums mit klaren und hellen Zeugnissen angezeiget und confutiret hätte, und Christus, Gottes Sohn, die Majestät selbst, ihn, den Pabst, nicht mit so grossen Donneräxten darnieder geschlagen hätte, Matth. 15, 8. 9.: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind. Wenn es Jesaias 29, 13. allein also geschrieben und Christus selber nicht wiederholet und angezogen hätte wider die Pharisäer, so hätten sie es verachtet.

Summa Summarum: Die Papisten sind betäubet und überwunden mit gewissen Zeugnissen der Schrift. Ich kenne, von Gottes Gnaden, diesen Irrthum von hinten und vorne, mit alle seinen Umständen und Ursachen; noch schwitze und ängstige ich mich drüber, wenn ich den grossen, herrlichen Glantz und gleissende Majestät des Pabsts antaste und angreiffe, da sie doch selbst erkennen, daß die heilige Schrift wider sie ist.

Da ein Cardinal in der erste viel wider mich gerathschlaget, und das ein Stocknarr gehört und gesehen hatte, soll er gesagt haben: Mein Herr, folget meinem Rath, setzt ehe zuvor Paulum aus der Apostel Chor, derselbe thut euch vor allen andern den gröst en Schaden und das gebrannte Leid. Dieser abergläubische, gleissende Gottesdienst, ob er wol viel Leute betrogen hat, doch hält er im Kampf des Gewissens den Stich nicht, ja taugt gar nichts.

Im Pabstthum sind zwey fürnehmste Hauptstück, darauf es stehet, nemlich: eigene Gnugthuung und Erfüllung des Gesetzes, welche gar wider einander sind und dem Verdienst des Herrn Christi entgegen. Denn sobald das Gewissen höret, dem Gesetz muß genug geschehen und es muß gehalten werden, so sagts und schleußts von Stunden an: Du hast es nicht gehalten, darum mußt du es thun, oder bist verdammt; nun aber kannst du es nicht halten ꝛc. Da hebt sich eine ewige Marter und Angst im Gewissen. Darum hat jener Mönch am Todbette, da er lag und sterben sollte, wohl und Christlich gethan. Da er

sahe, daß es alles zurinnen und gar nichts helfen wollte, wie ein gestreng Leben und Orden er geführt hätte, riß er endlich durch alle menschliche Satzungen und ergriff das Crucifix und sprach: Der für meine, ja der ganzen Welt Sünde am Stamm des Creutzes genug gethan und dafür bezahlet hat, deß Verdienst nehme ich an, und verlasse mich drauf, und küssete es.

Christi Reich ist ein Reich der Barmhertzigkeit, Gnade und Güte. Des Pabst Reich ist ein Reich der Lügen und Verdammniß. Des Mahomets Reich ist ein Reich der Rache, Zorns und Verwüstung.

Letzel machte es so grob, daß mans mußte greiffen. Denn er schrieb und lehrete: daß der Ablaß des Pabstes wäre die Versöhnung zwischen Gott und Menschen; zum andern, daß der Ablaß gleichwol kräftig wäre und gülte, da schon der Mensch weder Reue noch Leid hätte, oder Busse thäte; ja, wenn einer gleich die Jungfrau Maria hätte geschwängert, so konnte ers ihm vergeben, auch könnte er die Sünde vergeben, die einer zukünftig willens wäre zu thun; item: daß das Ablaßcreutz, so der Pabst hätte aufgerichtet, des Herrn Christi Creutz gleich wäre und gleiche Kraft hätte ꝛc. Solche und dergleichen Greuel verursachten mich, daß ich mich dawider setzte und schrieb, nicht um eines einigen Menschen oder Geldes willen.

Es ward geredt von einem sehr trefflichen Mann, einem Papisten, der das Evangelium hatte angenommen; da sprach D. Martinus: Das sind die besten, die nicht plötzlich zuplatzen, sondern thuns bedächtig, halten gegen einander beyder Theile Schriften und Argumenta, legen sie auf die Goldwage, und forschen in Gottesfurcht nach der rechten Wahrheit. Daraus werden denn feine Leute, tüchtig zum Streit, die können den Stich halten. Ein solcher Mann war St. Paulus, der im ersten ein gestrenger Pharisäer und Werckheiliger war, so mit Ernst und steif über dem Gesetz hielte; darnach aber lehrete und predigete er Christum auf das allerbeste und reineste wider das gantze Jüdenthum.

Von dem Worte Ostern.

Von dem Wort Ostern, woher es also genannt ist, sind etwa mancherley Fragen und Meynungen gewest. Etliche haben in der erste gesagt, es komme daher, daß man die, so des Heiligen gebraucht, fragete: Edistis Ostern? Asset ihr ihn? Die andern sagen, es sey daher kommen, daß Christus, da er ist wieder auferstanden von Todten, habe gegen den Ost gesehen. Ich, sprach D.

Martinus, achte, es sey ein corruptum vocabulum, ein Wort, in welchem die Buchstaben versetzt und verkehret sind; als, Ostern, für Urständ. Also haben sie vorzeiten das Fest Epiphaniae, (das man der Heiligen drey Könige nennet,) Ueberschein geheissen.

Der Pabst hat drey Kronen. Die erste ist stracks wider Gott; denn er verdammt die Religion. Die andere wider den Kayser; denn er verdammt das weltliche Regiment. Die dritte ist wider gemeine Leute; denn er verdammt den Hausstand, hat den Priestern und seinen Geschmierten das Kayserliche Recht, die Ehe und Haushaltung verboten.

Doctor M. Luther sagte einmal über Tische: Der Pabst und die Papisten, dieweil sie sehen, daß sie gar zu schanden werden und sich nun nicht mehr mit der heiligen Schrift decken und schützen können, so schreyen sie: St. Petri Schlüssel wollen wir nicht mehr haben, sondern wir wollen nach St. Pauli Schwerdt greiffen, das ist, sie haben blutgierige Rathschläge, daß sie uns alle gern morden und tödten wollen.

Doctor Luther sagte: Viele klagen drüber und meynen, ich sey allzuhefftig und geschwinde gegen dem Pabstthum; dagegen klage ich, daß ich, leider, viel zu gelinde bin. Ich wollte aber, daß ich eitel Donnerschläge

wider das Pabstthum reden könnte und ein jeglich Wort eine Donneraxt wäre.

Der Bischof zu M. rühmete sich, er hätte eine Flamme vom Busche, den Moses gesehen hatte brennen. Zum finstern Stern zu Compostel in Hispanien wird gewiesen die Fahne für ein Heiligthum, die Christus in der Hölle hat gehabt, deßgleichen die Dornkron, das heilige Creutz, Nägel ꝛc.

Daß mir die Papisten gram und feind sind, nimmt mich nicht Wunder; denn ich hab es wohl um sie verdienet. Christus strafte die Juden höflicher, denn ich die Papisten, und dennoch tödteten sie ihn. Darum verfolgen sie mich nach ihrem Gesetz und Recht billig, aber nach Gottes Recht und Willen werden sie sehen, in wen sie gestochen haben. Ich werde auch einmal am Jüngsten Tage mit dem Pabst und seinen Tyrannen reden, die Gottes Wort und seine Sacramente anfechten und verfolgen. Denn sie erwürgen die armen Ehepfaffen, die Gottes Wort und seine Stifftung annehmen und ehelich werden, da doch alle Rechte und Gesetze sie nur allein vom Amte entsetzen und nicht wollen umbracht und getödtet haben. Also vertreibt H. G. die Leute um des Worts und Sacraments willen. Er hat jetzt zehen Bürger und Hausväter zu Oschitz mit sieben und zwantzig Kindern verjagt; das Seufzen wird über schreyen in Himmel, wie Jesus Sirach sagt, 35,

18.: Die Thränen der Witwen fallen unter sich, steigen aber doch über sich.

Es liegt und stehet aber alles im Wort, welches uns der Pabst hat genommen, verfälscht und beschmeist, und ein anders in die Kirche bracht. Auf die Weise und also hab ich den Pabst geschlagen und überwunden, nemlich, daß ich recht lehre, daß meine Lehre göttlich und Christlich ist, seine aber unchristlich und teuflisch. Wiewol wir weltlicher und äusserlicher Weise nach auch etwas frömmer sind, denn die Papisten insgemein: doch ist darauf vornehmlich nicht zu bringen, sondern allein auf die Lehre, die bricht dem Pabst den Hals.

Darum hat Daniel den Pabst mit seinem Reich recht abgemalet, da er spricht, 12, 1.: Und der König wird thun, was er will ꝛc. Das ist, er wird weder nach Geistlichem, noch nach Weltlichem fragen, sondern wird sagen: Also will ichs haben, so gefällt mirs, deß und keines andern, nichts angesehen, es sind geschriebene und natürliche Rechte ꝛc.

Denn wenn man fraget: Ob der Pabst eingesetzt sey aus natürlichem, göttlichem, oder menschlichem Rechte, zum Haupt und Herrn der ganzen Christenheit? so antworte ich: Aus gar keinem; sondern es ist nur ein eigen selbsterwählt Ding, und er muß sagen, niemand habe es ihn geheissen, sondern sey stracks eine selbst angemaassete Religion des freyen Willens; darum heißt ihn Daniel 12, 3.: Mooſim. Paulus hat Daniel wohl

geleſen, braucht auch ſeine Worte: Er wird ſich erheben über alles, was Gott oder Gottesdienſt heiſſet. 2. Theſſ. 2, 4.

Der Pabſt hat zwo Seulen oder Fundament, darauf er ſtehet; eine heißt: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, Matth. 16, 19.; item, daß der Herr Chriſtus zu Petro ſaget: Weide meine Schafe, Joh. 21, 16. Dieſe zween Sprüche hat er dahin gedehnet, daß er freye Macht und Gewalt habe, zu thun in der Kirche und im weltlichen Regiment, was ihn nur gelüſtet. Derhalben hat er gelehret, was ihm geträumet hat, und hat die Lehre geändert, Er hat verdammt und ſelig gemacht, wen er gewollt hat; darnach ſo hat er die Kayſer, Könige, Fürſten und Herren abgeſetzet nach ſeinem Willen und Wohlgefallen. Gleich als wenn zu ſolcher äuſſerlichen, weltlichen Macht und Gewalt der Herr Chriſtus gegeben hätte das Löſen und Binden, ſo allein für betrübte Gewiſſen und zur Lehre des Glaubens gehöret. Pfuy dich an, daß wir die Definition dieſer Gewalt nicht geſehen noch verſtanden haben.

Von Feyer des Sonntags.

Ich glaube, sprach D. Martinus, daß die Apostel den Sabbath auf den Sonntag verlegt haben, sonst wäre niemand so kühne gewesen, daß ers hätte dürfen thun, und gläube, daß sie es vornehmlich gethan haben, daß sie den Leuten aus den Hertzen rissen diesen Wahn, als wären sie gerecht und fromm um des Gesetzes willen, wenn sie das hielten, und auf daß man es gewiß und beständig dafür hielte, das Gesetz sey nicht nöthig zur Seligkeit.

Dazu aber hat die Apostel bewogen die Auferstehung des Herrn Christi, und daß der Heilige Geist am Pfingsttage gesandt ward. Doch waren sie zuvor in dem fleischlichen Wahn, daß sie gedachten und meyneten, er würde das Reich Israel wieder aufrichten, imaginireten und träumeten nur ein weltlich und politisch Reich.

Vom Fegefeuer.

Doctor Martin Luther, da ihn einer mit Fleiß fragte vom Fegefeuer, sprach er: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus halten nichts vom Fegfeuer. Gregorius ist durch Gesichte des Nachts betrogen, und etwas vom Fegfeuer gelehrt, da doch Gott öffentlich verboten hat, daß man von Geistern nichts forschen, noch fragen soll, sondern von Mose und den Propheten. Darum soll man in diesem Stücke Gregorio nichts zueignen noch gläuben. Aber der Tag des Herrn wirds anzeigen und erklären, denn da wirds durch Feuer offenbaret werden.

Aber dieser Spruch: Ihre Wercke werden ihnen nachfolgen ꝛc. Offenb. 14, 13., soll nicht vom Fegfeuer, sondern von der Lehre und vom guten oder bösen Leben der gottseligen, rechtschaffenen Christen und der Ketzer verstanden werden. Arius, der Ketzer, hat seinen Tag und Gericht gehabt, aber des Glaubens Feuer hats erkläret, wie denn der Jüngste Tag alles erklären und offenbaren wird.

Summa Summarum, Gott hat uns in seinem Wort zwey Wege vorgelegt: einen, der da führet zur Seligkeit, durch den Glauben, den andern, zum Verdammniß durch den Unglauben. Des Fegfeuers wird nirgend ge-

dacht; man soll auch das Fegfeuer nicht zulassen, denn es verkleinert und verfinstert die Gnade, die Wohlthaten und Verdienst des Herrn Christi. In der Welt möchte das Fegfeuer in seinem Cirkel zugelassen werden, da werden die rechten Christen wohl gefeget und purgiret.

Von Schwärmern, Rotten und Secten.

Die Predigt des Gesetzes muß man in der Christlichen Kirche haben, um der bösen und muthwilligen Buben willen, aber das Gesetz trifft gemeiniglich die frommen Hertzen, welche es zumartert und zuplaget, daß sie nicht wissen, wo sie aus oder ein sollen, und darum sich vor einem rauschenden Blatt fürchten und immer verzweifeln wollen. Dargegen ist die Predigt des Evangelii gegeben, die betrübten, elenden Gewissen und fromme Hertzen zu trösten und zu stärcken. So ergreiffen die gottlosen und halsstarrigen, bösen Leute die Lehre des Evangelii, und meynen, sie wollen daraus eine Freyheit haben, zu sündigen und zu thun, was sie nur wollen. Und sagte D. Martin Luther: Es gehet dem Evangelio gleich als wenn es regnet ins Wasser, da der Regen wenig Nutzen schaffet, denn es ist zuvor Wassers genug in einem Strom oder Flusse; oder,

wenn es in einen groſſen, wilden Wald regnet, als, daß es in der diebiſchen Heyde ſehr regnet, da ſchaffet der Regen nicht viel Nutzen oder Frucht, wenn es gleich ſehr im Holtz regnet, ſo iſts doch vergebens. Aber dieweil müſſen die Gärten, Wieſen und guten Aecker vertrocknen und verdorren, welche ſonſt eines Regens wohl bedürfen, auf daß ſie Gras und Früchte tragen möchten.

Item er ſagte: daß des Geſetzes Lehre uns nicht gerecht machte, und wer das Geſetze recht verſtünde, der verzweifelte; aber wer es nicht recht verſtünde, der würde drüber zum Heuchler. Item: Wenn man das Evangelium nicht recht verſtehet, ſo machts ſichere Leute; wiederum, verſtehet mans recht, ſo machet es fromme, gottſelige Leute. Derhalben ſo iſt das Geſetz allein gegeben um der Uebertretung willen, auf daß den Leuten nach Chriſto wehe werde, und man in der Welt eine äuſſerliche Zucht und Diſciplin halten könne.

Anno 1539, den 23. Januarii, beweinete und beklagete D. Martinus die Secten, ſo noch kommen würden von falſchen Brüdern. Es wird des Schreibens, ſprach er, noch ſo viel werden, daß der geringſte Grammaticus und Philoſophus wird ſonderlich Ding wollen ſchreiben, und wir werden wieder in die vorigen alten Irrthümer fallen. Denn der Teufel iſt ein Tauſendkünſtler, kann einen Irrthum mancherley verbremen und ſchmücken.

Es ist die Lehre des Evangelii gleich als die Sonne und der Mond am Himmel sind. Denn gleich wie der Mond die Nacht helle macht, also erleuchtet das Evangelium auch die Nacht, das ist unsere Vernunft und menschliche Weisheit und Verstand. Wenn denn das Evangelium kommt, so wischet es den Menschen die Augen recht, daß sie müssen sagen: Ja, wahrlich es ist wahr. Darnach so ist das Evangelium auch eine Sonne, denn es bringet die Verheissung vom Sohn Gottes, wenn es spricht: Gläubet an den Sohn, der für euch gecreutziget, gestorben, begraben und von den Todten auferstanden ist.

Doctor M. Luther sagte einmal: Wenn der Teufel so klug wäre und schwiege stille, und liesse das Evangelium ungehindert und unverfolget predigen, so würde er wenig Schaden an seinem Reiche haben; denn wenn das Evangelium nicht angefochten und verfolget wird, so verrostet es gar, und hat nicht Ursache, seine Gewalt und Kraft an Tag zu geben.

Der Satan hat mich, sprach D. Martinus, oft mit vielen Schwärmern, so sich des Geistes rühmeten, geplagt, mehr denn dreyßig, welche allzumal sich unterstunden, mich von Gottes Wort auf ihre Träume zu führen. Wie denn eine Magd von Halle hieher geführt ward, die klagte und gab vor, sie wäre vom bösen Geist besessen. Da sie aber in meiner Gegenwärtigkeit der Hauptmann ernstlich anredete und sagte: Sie wäre eine Kundschafterin, Ver-

läumderin und Lästererin des Evangelii, die man mit dem Hencker austreiben sollte, trollete sie sich aus der Stadt.

Also wollte mich auch einer mit Namen Gutwalt mit seinen demüthigen, heucheliſchen Worten überreden, daß ich seiner Meynung und Schwarm wollte Beyfall geben, und sagte: Herr Doctor, verachtet mich nicht, ob ich wol ein armer, unverständiger, einfältiger Mann bin, denn Gott kann auch durch solche viel wircken und ausrichten. Ich betete Tag und Nacht mit Fasten und Thränen und rief Gott an; da thät ich das Buch auf und fand es allererst recht, und der Heilige Geist offenbarete mir damals die rechte Wahrheit: Das ist meine Meynung ꝛc.

Darum, die da den Geist rühmen und suchen sonderliche Offenbarung und Träume, die sind ungläubig und Verächter Gottes, denn sie lassen sich an Gottes Wort nicht begnügen, wollen damit nicht zufrieden seyn. In geistlichen Sachen suche noch begehre ich keine Offenbarung, noch Träume. Ich hab ein klein Wort, dabey allein bleib ich, wie auch St. Paulus vermahnet und lehret, daß wir uns dran sollen halten und hängen, wenn gleich auch ein Engel vom Himmel anders lehret, Gal. 1, 8. In weltlichen und äusserlichen Sachen kann ich Propheten wol zulassen, die da reden und weissagen von künftigen Dingen, wie es gehen werde, und von Gottes Zorn ꝛc., aber in geistlichen Sachen, was die Seligkeit angehet, da bleibe ich allein bey der Krippe, gläube an Jesum Christum, geboren von der Jungfrauen, gelitten, gecreuziget und gestorben ꝛc. für mich. Davon lasse man sich nicht

weiſen. Und da wir auf dieſem Artickel veſt beſtehen und bleiben, ſo werden wir können vertreiben alle Geiſter und mit ihnen von den Artickeln allzumal mit Segen und Sieg diſputiren und ihnen Mannes gnug ſeyn.

D. Martinus ſaß betrübt und beweinete den jetzigen jämmerlichen Zuſtand der armen Kirche, die ſo in mancherley Gefahr jetzt ſtünde, von wegen der Tyrannen und falſchen Lehrer, Secten und Rotten, dadurch dieſe vergangene Jahre der Satan das Evangelium, die Taufe und das Nachtmahl des wahren Leibs und Bluts Jeſu Chriſti angefochten hat. Ich hoffe aber, ſprach er, die zween Irrthümer ſollen nun ſchier verſauſet ſeyn. Ich fürchte mich aber noch vor zweyen Secten, als, vor dem Epicuriſmo und Enthuſiaſmo; die zwo Secten werden noch regieren. Denn die gantze Welt gehet in der äuſſerſten, höchſten Sicherheit aufs allervermeſſentlichſte daher, als wollte ſie ewig hie leben, und als wäre kein Gott, noch ander Leben nach dieſem.

Die andern, die da nicht wollen dafür angeſehen ſeyn, als achten ſie Gottes nicht, die werden fladdern nach hohen Dingen, das mündliche Wort Gottes verachten und mit ihren eigenen Gedancken und Speculationen umgehen, ſich des Geiſts rühmen und fürgeben, das mündliche und äuſſerliche Wort ſey nichts; wie der Schwärmer Marcus von Zwickau war, der ſagte: Dieſe Lehre ſoll mir niemand nehmen, auch Gott ſelber nicht. Und hätte mich überaus gerne durch mancherley Weiſe auf ſeine Meynung

bracht, rühmete sich und gab für, er habe es alles ohne die Schrift aus Offenbarung gelernt. Item, er rühmete sich, sein Pfund und Gabe wäre im Grad der Unbeweglichkeit, (denn also brauchten solche Schwärmer seltsamer, ungewöhnlicher Worte,) nemlich, er könnte den Leuten ins Hertz sehen, was sie vor Gedancken hätten ꝛc. Aber Gott behüte mich vor seiner Schwärmerey.

Ich habe Sorge, derselben Enthusiasten werden mehr kommen, in grauen Röcken einhergehen, die Köpffe hängen, sauer sehen, ersoffen in ihren Gedancken und verdüstert, bleiben steif auf ihrem Wahn bestehen, weichen niemanden und verachten das mündliche Wort. Darum hab ich allezeit mit höchstem Fleiß gerathen, vermahnet und gebeten, man solle die heilige Schrift fleissig lesen und die Predigt hören, da Gott selbst durch seine Diener redet, daß wir mit Gott handeln, der sich offenbaret hat und mit uns redet; aber den Gott, der da schweiget und in seiner Majestät verborgen ist, soll man gar fahren lassen. Darum, weil Gott wohl gesehen hat, daß wir mit unsern Gedancken und Speculationen in göttlichen Sachen irren, so hat er sich uns in seinem Wort offenbaret, und durch seinen eingebornen Sohn, so der Mutter im Schoos liegt am Zitzen, mit uns geredt und ernstlich befohlen, da er sagt: Diesen sollt ihr hören, der wirds euch alles lehren. Matth. 17, 5.

Daß aber etliche fürgeben und sagen: das mündliche Wort thue nichts, sondern der Geist thue es, der ist vonnöthen; denn es hätten die Apostel auch nicht ge-

gläubt, darum mußte ihnen Gott den Heiligen Geist senden ꝛc. Antwort: Die Apostel haben gleich sowol gegläubt, wiewol schwächlich; aber darnach ist solcher schwacher Glaube durch die Sendung des Heiligen Geistes starck worden. Denn der Heilige Geist hat nichts anders gelehret, denn was Christus zuvor gelehret hatte, sintemal Christus sagt mit klaren Worten, Joh. 16, 13.: Er (der Heilige Geist,) wird von ihm selbst nicht reden, sondern was er wird hören, das wird er reden ꝛc. Summa Summarum, der Teufel will nicht, daß wir auf dem rechten Wege sollen bleiben, sondern treibet uns immerdar nebenaus auf die eine Seite. Der Epicurismus gehet auf die lincke Seite, der Enthusiasmus auf die rechte, auf welchem die allerfrömmesten und andächtigsten in grosser Superstition und Abgötterey einhergehen.

„Vom Christlichen Leben."

Ein Christe seyn, ist, das Evangelium haben und an Christum glauben. Dieser Glaube bringt Vergebung der Sünde und Gottes Gnade. Er kömmt aber allein vom Heiligen Geist, der wirckt ihn durchs Wort, ohne unser Zuthun und Mitwirckung. Es ist Gottes eigen Werck,

nicht auch mit zu unserer Kräfte und freyen Willens. Derselbige leidet nur und läßt sich zurichten und schaffen vom Heiligen Geist, wie ein Thon oder Leim vom Töpffer zu einem Gefäß gemacht wird. Ein solcher Mensch, so an Christum gläubt und ihn bekennet, daß wir allein durch Ihn Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit erlangen, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, ohne alle unser Verdienst, gute Wercke und Würdigkeit, der wird in der Welt wol geplagt und zumartert; aber der Heilige Geist stehet ihm bey, tröstet und stärckt ihn, giebt ihm ein freudig Hertz, das alles verachtet und hilft ihm aus; denn er will uns nicht alleine lassen.

Viele rühmen, sie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar ausgelernt und können sie sehr wohl, und ich armer, elender Mensch kann mich des Leidens und Auferstehung Christi und Vergebung der Sünden so wenig trösten. Das aber kann ich wol, daß ich unserm Herrn Gott sein Brod esse und seinen Wein und Bier trincke, aber daß ich mich des nöthigsten Schatzes also könnte annehmen, Vergebung der Sünden, aus lauter Gnade, das will nicht folgen.

Christen haben und sollen mit zweyerley zu thun und zu schaffen haben, nemlich mit Gottes Wort und Wercken. Damit sollen sie umgehen.

Es ist kein besser Sterben, denn St. Stephans, der sagt, Apg. 7, 59.: Herr nimm meinen Geist auf. Daß man die Register alle hinweg lege von unsern Sünden und Verdiensten, und allein auf die blosse Gnade sterbe.

Ein Kind von und unter sieben Jahren stirbt am fröhlichsten, ohne alle Furcht des Todes. Aber sobald wir erwachsen und alt werden, so fähet sichs an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen und fürchten uns vor dem Tode.

Hat es Christus in der Welt nicht erheben können, sondern hats müssen von den Seinen leiden, wie sollen wir, als die Hefen, dazu kommen, daß, wenn die Bischöffe ausgehoben und umbracht würden, wir in der Welt regierten.

Die Christen und Gottesfürchtigen haben grössere Güter, denn die Gottlosen. Denn obgleich die Gottlosen in der Welt blühen und in grossem Ansehen sind, doch haben sie Gott nicht.

Es ist ein grosser Berg, der da hindert, daß wir unsere Seligkeit nicht sehen, denn wenn wir recht erkenneten und verstünden die Grösse und Würde unserer Taufe, so wären wir selig, auch daß wirs fühleten.

Nimmermehr und ehe thun und machen wirs besser und heiliger, denn wenn wir nicht wissen, was und wie

viel wir thun; also auch nimmer weislicher, denn wenn wir meynen, wir habens närrisch ausgerichtet und gemacht. Denn Kraft wird in Schwachheit stärcker. Ideo est passio optima actio, Leiden ist das beste Wircken und Thun.

Nimmermehr machen wirs ärger, denn wenn wir wissen, was und wie viel wir thun; denn es ist unmöglich, daß wir uns nicht sollten bisweilen etwas selbst gefallen. In einem solchen Werck und Geschmeiß des Ruhms und Ehrgeitz verderben wir das Werck, ehren und preisen Gott nicht so rein, wie wir sollten, nach dem Spruche: Kraft wird in Schwachheit stärcker, 2. Cor. 12, 10., wie man an Exempeln siehet, an Jona, Elia und allen hohen, fürtrefflichen Heiligen.

„Von Heuchlern und falschen Brüdern."

D. M. Luther sagte einmal: es gemahne ihn der frommen Christen gleich als einer Gans, so man auf eine Wolfsgrube bindet, da umher eitel hungerige Wölfe stehen und sie gerne fressen wollen; aber die Gans wird bey dem Leben erhalten, und die Wölfe, so nach der Gans springen, fallen in die Gruben, werden gefangen und er-

schlagen. Also schützen uns Christen auch die lieben Engel, daß die Teufel, die reissende Wölfe, mit den Tyrannen und Verfolgern uns nicht verderben müssen.

Ein Scorpion meynet, wenn er das Haupt nur unter ein Blatt oder Laub verborgen hat und versteckt, so könne ihn niemand sehen; also thun auch die Heuchler und falsche Heiligen, wähnen, wenn sie ein gut Werck oder zwey erwischen und haben, so seyn alle ihre Sünden damit bedeckt und verborgen.

Falsche Christen, die sich Evangelisch rühmen und bringen doch keine gute Frucht, sind wie Wolcken ohne Regen, damit der gantze Himmel überzogen, dunckel und finster gemacht wird, und doch daraus kein Regen fället, der die Erde fruchtbar machete. Also geben nun viele Christen grosse Heiligkeit für, aber da ist kein Glaube gegen Gott, noch Liebe gegen den Nächsten.

Hiob saget: Des Menschen Leben ist eine Ritterschaft auf Erden, Hiob 7, 1. Ein Mensch, sonderlich ein Christ, muß ein Kriegsmann seyn und mit den Feinden in den Haaren liegen. Und St. Paulus beschreibt die Rüstung, Ephes. 6, 10. sqq. Es sind aber zweyerley Waffen, so die Christen haben müssen, welche auf Griechisch ein Theil genannt wird Phylactiria, das ist, solche Rüstung, damit das Hertz verwahret wird; die andern

heiſſen Amyntiria, das iſt, ſolche Waffen und Geſchoß, damit man den Feind ſchlägt und erlegt.

Der Harniſch und Rüſtung, ſo zur Verwahrung des Hertzens dienen und gehören, ſind dieſe:

1. Der Gürtel der Wahrheit, das iſt, das Erkenntniß der reinen Lehre des Evangelii, das rechtſchaffen iſt, nicht ein gedichtet und heuchliſch Bekenntniß.

2. Der Krebs der Gerechtigkeit; dieſer aber iſt nicht die Gerechtigkeit eines guten Gewiſſens, wiewol die auch noth iſt, denn es iſt geſchrieben Pſ. 143, 2.: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte ꝛc., item, St. Paulus ſagt, 1. Cor. 4, 4.: Ich bin mir wol nichts bewußt, aber bin darum nicht gerecht; ſondern iſt die Gerechtigkeit des Glaubens und Vergebung der Sünden, davon Moſes redet, 1. Moſ. 15, 6.: Abraham gläubete Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

3. Die Stiefel oder Schuhe ſind die Wercke des Berufs, bey denen man bleiben und beſtehen muß, nicht weiter fahren noch herausbrechen über das geſetzte Ziel.

4. Der Schild des Glaubens. Hieher reimet ſich die Fabel von Perſeo, der in der Hand hält das Haupt Gorgonis; wer das anſahe, der war von Stund an todt. Und gleichwie Perſeus das Haupt Gorgonis ſeinen Feinden vorwarf und vorhielte, und behielte alſo den Sieg: alſo ſollen wir auch den Sohn Gottes, als Gorgonis Haupt, allen böſen Reitzungen und Liſten des Teufels vorwerfen, ſo werden wir gewiß obliegen und den Sieg behalten.

5 Der Helm des Heils, das ist die Hoffnung des ewigen Lebens, wie es St. Paulus ausleget, 1. Thess. 5, 8.

Aber Amyntiria, Waffen, damit man den Feind schlägt und erlegt, der sind zwey:

6. Erstlich, das Schwerdt des Geistes, das ist, Gottes Wort, und zweytens, das Gebet. Denn gleichwie der Löwe vor nichts sehrer erschrickt, noch sich sehrer fürchtet, denn vor des Hahnes Geschrey: also kann der Teufel mit nichts anders überwunden werden, denn mit Gottes Wort und mit dem Gebet; deß hat Christus ein Exempel selbst uns gegeben, Matth. 4, 4. sqq.

Unser Leben ist gleich wie eine Schifffahrt. Denn gleichwie die Schiffleute vor ihnen haben den Port, nach und zu welchem sie ihre Fahrt richten, daß sie den erlangen und dahin kommen mögen, da sie sicher und aus aller Gefahr sind: also ist uns die Verheissung des ewigen Lebens auch geschehen und gethan, daß wir in derselben, gleichwie in einem Port, fein, sanft und sicher ruhen sollen. Weil aber das Schiff, in dem wir geführet werden, schwach ist, und grosse, gewaltige, gefährliche, ungestüme Winde, Wetter und Wellen, zu und auf uns einfallen und gerne bedecken wollten: so bedürfen wir, wahrlich, wohl eines verständigen, geschickten Schiffmanns und Patrons, der das Schiff mit seinem Rath und Verstand also regiere und führe, daß es nicht irgend entweder an eine Steinklippe anstosse, oder gar ersaufe und untergehe.

Nun iſt unſer Schiffherr und Patron allein Gott, der das Schiff nicht allein will, ſondern auch kann regieren und erhalten: auf daß, da es gleich von ungeſtümen Wellen und Sturmwinden hin und wieder gewehet und überfallen wird, gleichwol unverſehret und unzubrochen, gantz ans Ufer und an Port kommen möge.

Er hat aber verheiſſen, daß er uns will beyſtehen, wenn wir ihn nur um Regierung und Hülfe, Schutz und Schirm fleiſſig bitten und mit Ernſt anruffen; und ſo lange wir dieſen Schiffherrn bey uns haben und behalten, ſo hats keine Noth, und kommen aus allem Unglück, daß uns die grauſamen Winde und Wellen nicht ſchaden noch bedecken können. Wenn aber die, ſo im Schiff, in der gröſten Gefahr den Schiffherrn und Regenten muthwilliglich aus dem Schiff werfen, der ſie doch durch ſeine Gegenwärtigkeit und Rath erhalten könnte, in dem Fall muß das Schiff umkommen und verderben. Und man ſiehet klärlich, daß der Schiffbruch geſchehen iſt, nicht aus Verwahrloſung und Schuld des Schiffherrn, ſondern aus Muthwillen und Unſinnigkeit derer, die im Schiff geweſen ſind.

Diß Gleichniß und Bild zeiget fein an, was die Urſache ſey unſers Unglücks und Elendes, und woher es komme.

Unrecht leiden und dulden hat ſtatt und gilt nur, wenn die Feinde Gottes Wort uns verfolgen, und bekennen ſich dazu; aber die Sünde derer iſt nicht zu leiden,

die da wollen Brüder und für Christen angesehen seyn, als führeten sie einerley Lehre mit uns, da sie doch dieselbige verfälschen in etlichen Artickeln, wollen sich auch nicht weisen noch berichten lassen, wenn sie einmal und aber einmal vermahnet und mit Gottes Wort überwunden sind; die soll man nicht leiden, noch dazu still schweigen, sondern strafen und sich dawider setzen, wie Christus Matth. 18, 15. sqq. lehret. Darum, da sie sich rühmen wollen des Namens, daß sie Brüder und Christen seyn, so erkennen sie ihre Sünde, und daß sie unrecht gethan haben, und lassen sich strafen. Wollen sie aber die Sünde noch vertheidigen, so bekennen sie nur frey, sie seyen Feinde, alsdenn wollen wir zufrieden und bereit seyn, alles von ihnen, als Feinden, willig zu leiden; von Brüdern aber wollen noch sollen wirs nicht leiden.

Von den Aergerniſſen.

Aus den beſten Creaturen Gottes werden die ärgeſten, aus den Frömmſten die böſen Schälcke. Denn aus der Kirche kommen Ketzer, aus den Apoſteln Verräther, aus den Engeln die Teufel, aus Jeruſalem, welche Gottes Heerde und Wohnung war, kamen die Prophetenmörder. Darum ſpricht St. Paulus, Apg. 20, 30.: Auch aus euch ſelber werden aufſtehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an ſich zu ziehen. Darum hat die Kirche kein äuſſerlich Anſehen noch Succeſſion, es erbet nicht. Alſo iſt aus Rom die höchſte Profanation und der wüſte Greuel kommen. Aus den ſchönſten Jungfrauen werden Huren, aus Ehemännern, Ehebrecher. Dieſelben innerlichen und geiſtlichen Aergerniſſe in der Lehre thun allezeit den gröſten Schaden und ſtoſſen die Frommen vor den Kopf, viel mehr, denn im Leben.

Viel Aergerniß kommt aus meiner Lehre; aber ich tröſte mich, wie St. Paulus zu Tito, damit, daß dieſe Lehre offenbaret iſt um des Glaubens willen der Auserwählten, Tit. 3, 8., um derſelben willen auch predigen wir, denen iſts Ernſt; um der andern willen wollte ich nicht ein Wort verlieren.

„Vom rechten Gottesdienſt."

Der Gehorſam Gottes iſt der Gehorſam des Glaubens und guter Wercke; das iſt, der in Gott gehorſam, der an ihn gläubt, und thut was er befohlen hat. Aber des Teufels Gehorſam iſt der Superſtition und böſer Wercke; das iſt, wer Gott nicht vertrauet, ſondern iſt abergläubig und thut Böſes, der iſt dem Teufel gehorſam.

Von der Ehe.

Gott hat ein Creutz über den Eheſtand gemacht und hält auch darüber, wiewol ihm der Pabſt und Teufel feind ſind, und giebt nur für, daß ihrer viel ſind, die ſich beſſer nähren auſſerhalb dem Eheſtand, denn im Eheſtand.

Es iſt aber ein gewiß Zeichen, daß Gott dem Pabſtthum ſehr feind iſt, weil er ihn beraubt hat des Segens, des Leibes Früchte. Welches wir müßten entbehren, wenn Gott nicht hätte die Luſt und Liebe Mannes und Weibes zu einander gegeben. Derſelbige macht, daß die Kinder uns auch lieb ſind, da ſie gleich häßlich ſind. Aber es iſt Gottes Werck allein.

Es iſt ein arm Ding um ein Weib. Die gröſte Ehre, die es hat, iſt, daß wir allzumal durch die Weiber geboren werden und auf die Welt kommen; denn Kinder zeugen und gebären iſt Gottes Gabe. Daher ſagt Jacob, der Erzvater, im erſten Buch Moſis 33, 5.: Das ſind meine Kinder, die mir Gott beſcheret hat. Darum iſt der Eheſtand Gottes Segen, wie geſchrieben ſtehet: Und Gott ſegnete ſie, 1. Moſ. 1, 28. Aber die Welt klaget über die Mühe und Arbeit, Unluſt und Beſchwerung, ſo im Eheſtand vorfallen, den Segen aber ſiehet ſie nicht.

Gott hat sein Benedicite darüber gesprochen, wir wollen aber nicht das Gratias darauf sprechen. Ein Weib in der heiligen Schrift wird genannt eine Lust und Freude deiner Augen, Sirach 26, 2. Die Ebräer sagen recht, daß kein Mensch seyn werde, der das vierte Capitel im ersten Buch Mosis könnte auslegen, denn es ist das Licht im Alten Testament.

Auf Erden ist keine grössere Plage, denn ein bös, eigensinnig, wunderlich Weib. Darum spricht Salomo, Sprüchw. 30, 21. 22. 23.: Ein Land wird durch dreyerley unruhig und das vierte mag es nicht ertragen: Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er satt ist; eine Feindselige, wenn sie geehelichet wird, und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird.

Doctor Martinus ward einst zornig über den Ungehorsam seiner Jungfrau, so er bey ihm im Hause hatte und nährete, und befahl, man sollte sie mit einem guten Knüttel züchtigen, daß ihr das Mann nehmen vergienge; denn es wäre nicht rathsam, daß junge Leute sobald in der ersten Hitze und plötzlich freyeten. Denn wenn sie den Fürwitz gebüsset hätten, so gereuete es sie bald darnach und könnte keine beständige Ehe bleiben; aber wenn sie nun zu ihren vollkommenen Jahren kommen, alsdenn mögen sie freyen, doch mit Gottes Rath und der Aeltern Vorwissen und Bewilligung, ordentlich, wie sichs gebühret; sonst kommet das Hündlein Reuel, das viel Leute

beiſſet; wie denn auch Stoltzigen, das Hündlein, viel Menſchen beſchädiget.

Eine jegliche Perſon in der Ehe ſoll ihr Amt thun, was ihr gebühret. Der Mann ſoll erwerben, das Weib aber ſoll erſparen. Darum kann das Weib den Mann wol reich machen, und nicht der Mann das Weib; denn der erſparte Pfennig iſt beſſer, denn der erworbene. Alſo iſt rathlich ſeyn das beſte Einkommen. Ich bleibe billig im Regiſter der Armen, ſprach D. M. Luther, denn ich halte zu groß Geſinde.

D. M. Luther ſahe ſeine Kinder an und ſprach: Ach wie ein groſſer, reicher und herrlicher Segen Gottes iſt im Eheſtande. Welch eine Freude wird dem Menſchen gezeiget an den Nachkommen, die von ihm gezählet werden, auch nach ſeinem Tode, wenn er nun liegt und faulet. Iſt doch das die ſchönſte und gröſte Freude, welche mir Muhme Lena zuvor wegnimmt.

Die höchſte Gnade und Gabe Gottes iſt es, ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du frieblich lebeſt, der du darfſt all dein Gut und was du haſt, ja dein Leib und Leben vertrauen, mit der du Kinderlein zeugeſt. Gott aber ſtöſſet ihrer viel in Eheſtand, ohne ihren Rath, ehe ſie es recht bedencken, und thut wohl dran. Käthe, du haſt einen frommen Mann, der dich lieb hat, du biſt eine Kayſerin. Ich

dancke Gott. Aber zu einem solchen Stand gehöret eine fromme und gottesfürchtige Person.

Alle Wercke Gottes sind der Welt verborgen, und sie nimmt ihr nicht wahr, verstehet sie auch nicht. Gott ist wunderbar, der viel, unzählige Güter heimlich verbirget, die man nicht siehet, noch achtet. Denn wer kann sich gnugsam verwundern über den Ehestand, welcher Gottes Gabe und Ordnung ist, von ihm selbst gestifftet und eingesetzt, aus welchem alle Menschen, so in der Welt sind, und alle Stände kommen, geistlich, weltlich und Hausregiment? Wo wären wir, wenn der Ehestand nicht wäre?

Aber die gottlose Welt beweget weder Gottes Ordnung, noch das holdselige Wesen der Kinderlein, so aus der Ehe gezeuget werden; sie siehet nur den Mangel und die Unlust in der Ehe, aber den grossen Schatz und Nutzen, so darinne ist, siehet sie nicht. Und wir sind doch alle aus der Mutter Leibe gekrochen, Kayser, Könige, Fürsten, ja Christus selbst, Gottes Sohn, hat sich nicht geschämet, von einer Jungfrauen geboren zu werden.

Der Ehe Ursacher und Stiffter sind vornehmlich Gottes Gebot, Einsetzung und Ordnung, und ist ein Stand von Gott selbst gestifftet, und von Christo persönlich besucht und mit einem herrlichen Geschenck verehrt. Denn Gott sprach, 1. Mos. 2, 18.: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist. So soll das Weib des Mannes Gehülfin seyn,

auf daß das menschliche Geschlecht gemehret und die Kinder erzogen werden, Gott zu Ehren und zu Nutz Landen und Leuten. Item, 1. Cor. 7, 2. Hurerey zu vermeiden, daß wir unsere Leiber behalten in Heiligung. Und der Ehestand gefället Gott wohl; denn St. Paulus vergleichet die Kirche Braut und Bräutigam, Epheſ. 5, 25. Darum soll man sich hüten und vorsehen, daß man nicht ansehe: 1. Geld und Gut; 2. grosse Geschlecht und Adel; 3. noch Unzucht. Ach, was will man viel sagen, die Ehen erhalten das menschliche Geschlecht, daß es für und für bleibet.

In der Ehe soll man bedencken diese Stücke: 1. Gottes Gebot; 2. des Herrn Christi Bestätigung; 3. Christi Verehrung; 4. den ersten Segen; 5. die Verheissung, so dazu gethan ist; 6. die Gesellschaft und Gemeinschaft; 7. die Exempel der heiligen Patriarchen und Erzväter; 8. weltliche Gesetze und Ordnung; 9. die reiche Benedeyung und Segen; 10. die Exempel der Vermaledeyung; 11. die Drohung St. Pauli; 12. das natürliche Recht; 13. die Natur und Art der Schöpffung; 14. Uebung des Glaubens und der Hoffnung.

Wo findet man ein tugendsam Weib? Ein fromm, gottesfürchtig Weib, ist ein seltsam Gut, viel edler und köstlicher, denn eine Perle; denn der Mann verläſſet sich auf sie, vertrauet ihr alles. Da wirds an Nahrung nicht mangeln. Sie erfreuet und macht den Mann fröhlich und

betrübt ihn nicht. Thut ihm Liebes und kein Leides, sein Lebenlang. Gehet mit Flachs und Wolle um und arbeitet und schafft gern mit ihren Händen; zeuget ins Haus. Und ist wie ein Kaufmannsschiff, das aus fremden und fernen Landen viel Waar und Gut bringet. Frühe stehet sie auf, speiset ihr Gesinde und giebt den Mägden ihren bescheidenen Theil, was ihnen gebührt. Denckt nach einem Acker und kauft ihn, und lebet von der Frucht ihrer Hände; pflantzet Weinberge und richtet sie fein an. Wartet und versorget mit Freuden, was ihr zustehet. Was sie nicht angehet, lässet sie unterwegen und bekümmert sich damit nicht. Sie gürtet ihre Lenden vest und stärckt ihre Arme; ist rüstig im Haus. Sie merckt wie ihre Händel Frommen bringen, verhütet Schaden und siehet was Frommen bringet. Ihre Leuchte verlöscht nicht des Nachts. In der Noth hat sie Nothdurft; sie streckt ihre Hand nach dem Rocken und ihre Finger fassen die Spindel, arbeitet gern und fleissig. Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen und reicht ihre Hand den Dürftigen, giebt und hilft gerne armen Leuten. Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee, denn ihr gantzes Haus hat zwiefache Kleider; hält ihr Haus im baulichen Wesen, mit Dachung und andern. Sie macht ihr selbst Decken; weisse Seiden und Purpur ist ihr Kleid; hält sich reinlich und ihre Kleider werth; gehet nicht schlammig und beschmutzt daher. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleissig ist. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre; zeucht ihre Kinder fein zu Gottes Wort,

Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit; nimmt sich fremder Händel nicht an. Ihre Söhne kommen auf und preisen sie selig. Ihr Mann lobet sie. Viele Töchter bringen Reichthum; aber ein tugendsam Weib übertrifft sie alle. Lieblich und schöne seyn ist nichts. Ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Wercke werden sie loben in den Thoren ꝛc. Also sagt Salomo in seinen Sprüchen am letzten Capitel 10. sqq. Redet wohl, wie es seyn solle und weislich: hat eine holdselige, liebliche Zunge, schilt nicht.

Im Ehestande sind diese Stücke: 1. Daß eines natürlich das andere begehret, Lust und Liebe zu ihm hat; 2. Kinder zeugen; 3. das Beywohnen und die Treue, daß eines dem andern Glauben halte, und dennoch soll es der Teufel also zureissen, daß nirgendwo mehr grösserer Haß und Feindschaft ist. Das macht, daß wir alle Dinge anheben aus Vermessenheit, ohne Gottes Rath.

Aber ein gottesfürchtiger junger Mensch, der ehelich will werden, soll mit Gott zuvor reden und sprechen: O Gott, gieb Gnade dazu. Aber das geschieht nicht, sind alle Meister Unbesunnen, fahen grosse, wichtige Sachen an aus Vermessenheit und aus eigenem Rath. Was soll denn unser Herr Gott dabey thun? Der Mann soll falsch seyn, der doch allmächtig und ein Schöpffer ist, der es alles giebt. Darum, lieber Gesell, thue wie ich; da ich meine

Käthe wollte nehmen, da bat ich unsern Herrn Gott mit Ernst. Das thue du auch; du hast ihn noch nie mit Ernst gebeten.

Weiber, sprach D. Martin Luther, reden vom Haushalten wohl, als Meisterinnen, mit Holdseligkeit und Lieblichkeit der Stimme und also, daß sie Ciceronem, den beredtesten Redener übertreffen, und was sie mit Wohlredenheit nicht können zuwegen bringen, das erlangen sie mit Weinen. Und zu solcher Wohlredenheit sind sie geboren, denn sie sind viel beredter und geschickter von Natur zu den Händeln, denn wir Männer, die wir es durch lange Erfahrung, Uebung und Studiren erlangen. Wenn sie aber ausser der Haushaltung reden, so taugen sie nichts. Denn wiewol sie Worte genug haben, doch fehlet und mangelt es ihnen an Sachen, als die sie nicht verstehen, darum reden sie auch davon läppisch, unordentlich und wüste durcheinander über die Maassen. Daraus erscheinet, daß das Weib geschaffen ist zur Haushaltung, der Mann aber zur Policey, weltlichem Regiment, zu Kriegen und Gerichtshändeln, die zu verwalten und führen.

Von der Obrigkeit.

Die Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade, daß Gott barmherzig sey und habe nicht Lust am Morden, Tödten und Würgen; sonst, ließ ers alles hingehen, unter Türcken und andern Heyden und Völckern, ohne Regiment, so richteten sie sich unter einander selbst hinweg.

Eltern bewahren ihre Kinder mit gröſſerm Fleiß und Sorgen, denn die Obrigkeit ihre Unterthanen. Daher spricht Moses: Hab ich euch gezeuget? Vater und Mutter sind natürliche und freywillige Herren, eine selbst gewachsene Herrschaft. Die Obrigkeit aber ist ein gezwungener Herr, das ist, sie gehet mit Gezwang um und ist eine gemachte Herrschaft. Wenn Vater und Mutter nicht mehr kann, so muß es der Hencker ausrichten und ziehen. Darum sind die Obrigkeiten Hüter des vierten Gebots, wie die Katzen über die Mäuse.

Daß die Obrigkeit im vierten Gebot gegründet sey, kann man gewiß beweisen; Ursache, Gehorsam ist nöthig, so ist der Eltern Gewalt und Authorität auch nöthig; wenn nun der Eltern Authorität vergehet, und der Kin-

der Ungehorsam zunimmt, daß sie sich nicht mehr wollen ziehen lassen, noch gehorsam seyn, so lehret das natürliche Recht und die Vernunft, daß Kinder Vormünder haben, daß man helfe ziehen, da muß die Obrigkeit Vormunde seyn. Darum ist der Kayser aller Eltern Vormund.

Gott könnte wol bloß durch seine Allmacht auf eine andere Weise, durch ein ander Mittel den ungehorsamen Kindern steuren und wehren; aber er braucht der ordentlichen Mittel, die er gesetzt hat, nemlich der Obrigkeit dazu.

Darum soll Vater, Vater bleiben. Verlöschet und vergehet des Vaters Authorität und Gewalt, so tritt die Obrigkeit an seine statt. Da aber die Obrigkeit auch nicht strafen kann, oder will, so kommt der Teufel und straft.

Also bleibt das Sprüchwort wahr: Was Vater und Mutter nicht ziehen kann, das ziehe der Hencker oder Teufel, die sind unsers Herrn Gottes Scharfrichter.

Aber hier will man sagen: Der Vater hat nicht Macht, den Sohn zu tödten, darum sollte es auch die Obrigkeit nicht Macht haben? Antwort: Die Obrigkeit ist der Eltern Diener, und der Eltern Wille ist Gottes Wille. Der heißt und gebeut, daß man ungehorsame Kinder tödten soll; wie deß ein ungedruckter Befehl Gottes im Mose stehet, den ungehorsamen Sohn zu tödten, da gleich der Vater nicht will.

Fürsten und alle Regenten und Obrigkeit, da sie gleich fromm und gottesfürchtig sind, können in ihrem Amt und weltlichen Regiment ohne Sünde nicht seyn, sie thun bisweilen manchem unrecht, wenn sie sich gleich aufs allerfleißigste hüten. Denn sie können nicht allzeit also schnur gleich treffen und fadenrecht machen, wie etliche Klüglinge meynen, darum bedürfen sie am allermeisten Vergebung der Sünden.

Es ist unmöglich, daß wo die Fürsten und Herren gottlos sind, daß da nicht auch gottlose Räthe seyn sollten; wie der Herr ist, so sind auch seine Diener, denn das folget nöthig und ist gewiß. Ist der Bischof von Maynz A. ein Lügner, so muß D. Türck ein Schalck seyn. Wie Salomon spricht: Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, deß Diener sind alle gottlos, das fehlet nicht.

Die Obrigkeit ist gar eine nöthige Ordnung und Stand in der Welt und in Ehren zu halten, darum soll man Gott für sie bitten, denn sie kann liederlich corrumpiret und verderbet werden; denn Ehre änderts Leben, macht andere Sinne, Worte, Geberden und Wercke, aber nimmer nicht, oder selten bessere, werden gar bald und leichtlich zu Tyrannen; denn wer ohne Gesetze regieret und will stracks seinen Kopf haben, was er gedenckt und vornimmt, das soll recht seyn, der ist eine Bestie, ärger, denn ein unvernünftig wild Thier. Ein Mensch aber,

der nach beschriebenen und gefaßten Rechten regieret, der ist wie Gott, der ein Stiffter des Rechten ist.

Zum Regiment gehören nicht gemeine, schlechte Leute, noch Knechte, sondern Helden, verständige, weise und beherzte Leute, denen man vertrauen darf, und die da sehen auf gemeinen Nutz und Gedeyen, und nicht suchen ihren eigenen Genuß, und folgen ihren Begierden. Wie viel aber sind Regenten und Juristen, auch Räthe, die daran gedencken? Sie machen nur eine Handthierung und Handwerck aus der Obrigkeit. Salomon spricht: Ein Mann, der seinen Sinn steuren und den brechen kann, ist besser, denn der Städte stürmet und erobert ꝛc. Es ist ein schön Buch, hat viel feiner Sprüche, Proverbia Salomonis.

Die Fürsten beten jetziger Zeit nicht, wenn sie etwas wollen anfahen, sondern sagen nur also: Dreymal drey ist neun, das fehlet nicht, also muß es gewiß hinaus gehen. So spricht denn unser Herr Gott: Für wen haltet ihr mich denn? Für eine Ziffer, die nichts gilt? Ich muß vergebens hier oben sitzen. Darum, so kehret er ihnen auch die Rechnung gar um, und machets ihnen alles falsch.

Doctor Martin Luther sagete, daß ein Bauer zu Dobraun einmal ein fein Wort gesagt hätte, das ihm allezeit wohlgefallen, nemlich: das wollte er gern thun,

wenn er zwo Kühe hätte, so wollte er willig eine darum weg geben, daß er nur die andere behalten möchte mit Frieden. Und es ist wahr, wenn ein rechter Hauptmann da ist, daß man einen Matiaschken hat, da findet man wol Leute, die da williglich Tribut geben, auf daß ein Landfriede erhalten werde.

Grosse Herren und Fürsten haben grosse, wichtige Sachen und Händel zu verrichten, müssen derhalben desto mehr Sorge und Gefahr haben; aber Bauren haben dagegen gute Tage, sind sicher und sorgen nicht viel, noch bekümmern sich um Rechtshändel, und wie es zugehe. Wenn ein Bauer die Gefährlichkeit und Mühe eines Fürsten wüßte, er würde Gott dancken, daß er ein Bauer wäre, und in dem seligsten und sichersten Stande. Aber sie sehen, noch erkennen ihr Glück und Wohlfahrt nicht, sehen nur auf den äusserlichen Schmuck und Gepränge der Fürsten, als, daß sie hübsch gekleidet und mit güldenen Ketten behänget sind, haben grosse Schlösser und Häuser, leben herrlich, sind reich und gewaltig ꝛc., sehen aber nicht die grosse Sorge und Gefahr, darinne Fürsten leben, wie in einem Feuer und Sündfluth, da ein Bauer hinter dem Ofen liegt, bratet Birn und ist sicher.

Der Bauren Arbeit ist am fröhlichsten und voller Hoffnung; denn ernten, pflügen, säen, pflantzen, propffen, abmähen, einschneiden, dreschen, Holtz hauen, das hat alles grosse Hoffnung. Und das ist, wie Virgilius schreibet:

felices nimium Agricolae, bona si sua norint. O wie selig wären die Bauren, wenn sie ihr Gutes erkännten. Aber sie erkennens nicht, wie gut sie es haben.

Knechte und Mägde im Hause haben es besser, denn ihre Herren und Frauen selbst, denn sie haben keine Hausforge, verrichten und thun nur ihre Arbeit; wenn dieselbe geschehen ist, so haben sie verthan, essen und trincken, und singen ein Liedlein dazu. Mein Wolf und Orthe, mein Famulus und Köchin, die haben es viel besser, denn ich und meine Käthe; denn der Ehestand bringt mit sich seine Beschwerung und das heilig Creutz. Und wandte sich zu M. Veit Dietrich und sprach: Wenn ihr also bleibt, wie ihr jetzund seyd, so seyd ihr ein seliger Mann. Er aber antwortete: Ich will aber nicht so bleiben, sondern will es wagen, ob ichs besser oder ärger bekomme; Summa, je höhere Leute, je gröſſere Gefahr. Aber niemand läßt sich an seinem Stande genügen. Es ist einer nicht zufrieden mit dem, das ihm Gott giebt, will immer hoch hinaus und nirgend an.

D. M. Luther ward gefragt: Warum Gott das Volk gestraft hätte, da David gesündiget hätte? Darauf gab er diese Antwort und sprach: Israel war auch nicht rein, wie der Text giebt; wenn nun Gott ein Volck strafen will, so zieht er die Hand ab, so fällt der König, daher folget die Strafe vornehmlich um des Volcks Ungehorsams willen.

Vom Friedenstiften.

Von Einigkeit zu machen, gab der Herr Doctor Martinus Luther (als er zu Eißleben handelte zwischen den Grafen von Mannsfeld, so sehr uneins waren,) diese Gleichniß und sprach: Wenn man einen Baum mit viel knörrigen Aesten und Zweigen hätte abgehauen, und man wollte ihn in ein Haus oder in eine Stube bringen, da muß man nicht vorne bey dem Wipfel fassen und hinein ziehen wollen; denn da würden sich die Aeste sperren und zurücke legen, denn sie stehen alle gegen dem Hause oder Stube; und wenn man also mit Gewalt den Baum in das Haus oder Stube wollte dehnen, so zerbräche man alle Aeste, ja man würde den Baum gar nicht in das Haus bringen. Aber also müsse man thun; den Baum müßte man am Stamme angreiffen, da er abgehauen ist, da denn alle Aeste von der Thür wegstünden, und denn den Stamm zur Thür hinein ziehen, denn beugeten sich die Aeste fein zusammen, und man könnte den Baum ohn alle Mühe, Beschwerung und Arbeit in das Haus bringen. Also soll es auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß einer dem andern nachgeben und nachlassen; sonst, wenn ein jeglicher will Recht haben,

und keiner dem andern weichen und fein zuſammen rücken, da wird nimmermehr Einigkeit; denn die Aeſte ſperren ſich und ſtehen gegen der Hausthür, man kann ſie nicht alſo hinein bringen.

Doctor Martin Luther ſagte: Wenn ſichs begiebt, daß zwo Ziegen einander begegnen auf einem ſchmalen Stege, der über ein Waſſer gehet, wie halten ſie ſich? Sie können nicht wieder hinter ſich gehen, ſo mögen ſie auch nicht neben einander hingehen, der Steg iſt zu enge. Sollten ſie denn einander ſtoſſen, ſo möchten ſie beyde ins Waſſer fallen und ertrincken. Wie thun ſie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, daß ſich eine niederlegt, und läſſet die andere über ſich hingehen; alſo bleiben ſie beyde unbeſchädigt. Alſo ſollte ein Menſch gegen dem andern auch thun, und auf ihm laſſen mit Füſſen gehen, ehe denn er mit einem andern ſich zancken, hadern und kriegen ſollte.

„Von Kranckheiten und deren Ursache.“

Der Knabe.

Mein Leben fängt mit Thränen an,
Mit Thränen muß es sich auch schlieſſen.
Was ich nun davon sagen kann,
Ist nichts als lauter Thränen gieſſen.

Der Jüngling.

Ehrwürdiger Greiß, ich frage frey,
Sag an, was doch das Leben sey?

Der Alte.

Mit Schmertz ging an mein Lebenslauf,
Mit Schmertz hört er auch wieder auf.

Da ein Krancker seine Seuche, Kranckheit und Schmertzen groß machte und aufmutzte, sprach D. M. Luther: Wahr ists, unser Leiden ist wol etwas groß, aber was sind sie gegen Christo, Gottes Sohn, dem Gecreutzigten? Da mögen wir wol alle stillschweigen.

D. M. Luther hat einmal D. Justo Jonä ein schön Glas geschickt und geschenckt, und daneben diese folgende Worte geschrieben: Ein Glas schenckt ein Glas einem andern Glas, rath, was ist das?

Dat Vitrum Vitro Jonae Vitrum ipse Lutherus,
Se similem ut fragili noscat uterque Vitro.

„Von dem Tode."

Mitten im Leben, sprach D. M. Luther, sind wir mitten im Tode; denn wir sind mancherley und tödtlichen Kranckheiten und Fällen unterworfen. Da sticht sich dieser, da fället der, da wird der also verwundet, daß er sich zu tode blutet; darum dürfen wir alle Stund Gottes, daß er uns bewahre und erhalte.

Grabschrift Magdalenichin Luther,

D. M. Luthers Töchterlein, vom Vater selber gemacht.

Dormio cum Sanctis hic Magdalena, Lutheri —
Filia, et hoc strato tecta quiesco meo.

Filia mortis eram, peccati femine nata,
Sanguine sed vivo, Christe, redempta tuo.

„Hier schlaf ich Lenichn, D. Luthers Töchterlein,
Ruh mit allen Heiligen in mein Bettlein,
Die ich in Sünden war geborn,
Hätt ewig müssen seyn verlorn;
Aber ich leb nun und habs gut,
Herr Christe, erlöst mit deinem Blut."

Da nun seine Hausfrau sehr traurig war, weinete und heulete, sprach D. M. Luther zu ihr: Liebe Käthe, bedencke doch, wo sie hinkommt, sie kommt ja wohl. Aber Fleisch und Blut fleischert und blutet, thut wie seine Art ist, der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputiren nicht; wie mans ihnen sagt, so gläuben sie es; bey den Kindern ist alles einfältig, sterben ohne Schmertz und Angst, ohne Disputiren, ohne Anfechtung des Todes, ohne Schmertzen am Leibe, gleichwie sie entschlafen.

Wir sind selige Leute, daß wir den Tod nicht schmecken. Des Todes Schmack ist bitter. Was aber für ein Schmertze sey, den Tod schmecken, das siehet man an Christo wohl, da er spricht: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, Matth. 26, 38. Im Garten ist Christus gestorben; denn den Tod schmecken, ist der Tod. Was meynet ihr wol, was das für Worte sind: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod? Ich halte sie für die grösten Worte in der ganzen Schrift. Wiewol es auch ein gros-

ſes iſt, da er am Creutz ſchrye: Mein Gott, mein Gott, wie haſt du mich verlaſſen? Niemand kann es mit Worten begreiffen, kein Engel verſtehts, was vor ein groſſes ſeye, das durch die Schweißlöcher Blut gangen iſt. Das heiſſet des Todes Schmack und Schrecken, da eine Creatur den Schöpffer tröſtet ꝛc. Die Apoſtel haben davon nichts verſtanden.

Da ſeine Tochter noch ſehr kranck lag, ſprach er, D. Martinus: Ich habe ſie ſehr lieb, aber, lieber Gott, da es dein Wille iſt, daß du ſie dahin nehmen willt, ſo will ich ſie gerne bey dir wiſſen. Und da ſie alſo im Bette lag, ſprach er zu ihr: Magdalenichen, mein Töchterlein, du bleibeſt gerne hier bey deinem Vater, und zieheſt auch gern zu jenem Vater; ſprach ſie: Ja, hertzer Vater, wie Gott will. Da ſagte der Vater: Du liebes Töchterlein, der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Und wandte ſich herum und ſprach: Ich habe ſie ja lieb, iſt das Fleiſch ſo ſtarck, was wird denn der Geiſt ſeyn. Und unter andern ſagte er: Gott hat in tauſend Jahren keinem Biſchoffe ſo groſſe Gaben gegeben, als mir, denn Gottes Gaben ſoll man ſich rühmen. Ich bin zornig auf mich ſelbſt, daß ich mich ihrer nicht von Hertzen freuen, noch dancken kann; wiewol ich unterweilen unſerm Herrn Gott ein Liedlein ſinge und dancke ihm ein wenig dafür.

Wolan, wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn; nemlich, beyde im Genitivo, des Herrn, und im Nominativo, Herren. Herr Magiſter, ſeyd guter Ding.

Da sprach M. Georg Rörer: Ich habe etwan ein Wort von euer Ehrwürden gehöret, das mich sehr oft tröstet, nemlich: Ich habe unsern Herrn Gott gebeten, daß er mir ein seliges Stündlein geben wollte, daß ich dahin fahren möge, und er wirds auch thun, das weiß ich gewiß; ich werde noch an meinem letzten Ende mit Christo, meinem Herrn, reden, und wenns noch so kurtz sollte werden. Da sagte M. Rörer: Ich habe Sorge, ich werde einmal plötzlich dahin gehen, stillschweigend, daß ich kein Wort reden werde. Da sprach Doctor Martinus Luther: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn; wenn ihr gleich die Treppe hinab fielet, oder fässet und schriebet, und stürztet plötzlich dahin. Es schadet nichts, wenn ich schon von der Leiter fiele und bliebe so da todt liegen; denn der Teufel ist uns feind.

Da nun Magdalenichen in Zügen läge und jetzt sterben wollte, fiele der Vater vor dem Bette auf seine Knie, weinete bitterlich und betete, daß sie Gott wolle erlösen. Da verschiede sie und entschliefe in des Vaters Händen. Die Mutter aber war auch wol in derselben Kammer, doch weiter von dem Bette, um der Traurigkeit willen. Das geschahe ein wenig nach neun Uhr, am Mittwoche des siebenzehenten Sonntages nach Trinitatis, Anno 1542. Es, der Doctor, wiederholete oft, wie droben angezeiget und sprach: Ich wollte gerne meine Tochter behalten; denn ich habe sie ja sehr lieb, wenn mir sie unser Herr Gott lassen wollte; doch geschehe sein Wille. Ihr kann zwar nichts bessers geschehen. Da sie noch lebete,

sprach er zu ihr: Liebe Tochter, du hast noch einen Vater in dem Himmel, zu dem wirst du ziehen. Da sprach M. Philippus: Der Eltern Liebe ist eine Gleichniß und Bild der Gottheit, so menschlichem Hertzen eingedruckt ist. Ist nun eine so grosse Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht, wie groß der Eltern ist gegen ihre Kinder, wie die Schrift saget, so ist sie fürwahr groß und hitzig.

Da sie nun in Sarg gelegt ward, sprach er: Du liebes Lenichen, wie wohl ist dir geschehen! Sahe sie also liegend an und sprach: Ach, du liebes Lenichen, du wirst wieder aufstehen und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne. Da man ihr aber den Sarg zu enge und zu kurtz gemacht hatte, sprach er: Das Bette ist zu klein, weil sie nun gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig; das Fleisch will nicht heran, das Scheiden veriret einen über die Maasse sehr. Wunderding ist es, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig seyn.

Und da das Volck kam, die Leiche helfen zu bestatten, und den Doctor, nach gemeinem Brauch und Gewohnheit, anredten und sprachen: Es wäre ihnen sein Betrübniß leid; sprach er: Es soll euch lieb seyn, ich hab einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen. O hätten wir einen solchen Tod! Einen solchen Tod wollte ich auf diese Stunde annehmen. Da sagte einer: Ja, es ist wol wahr, doch behält ein jeder gerne die Seinen. D. M. Luther antwortete: Fleisch ist Fleisch und Blut ist Blut; ich bin froh, daß sie hinüber ist, keine

Traurigkeit ist da, denn des Fleisches. Abermal sprach er zu andern, die da kamen. Lasset euch nicht leid seyn, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt; ja, ich habe ihrer zween hingeschickt.

Unter andern, die zur Leiche kamen, da man singet: Herr, gedencke nicht unsrer vorigen alten Missethat; sagte er: Ich spreche, o Herr, Herr, nicht allein der vorigen und alten, sondern auch der jetzigen und gegenwärtigen Sünden, denn wir sind Wucherer, Schinder, Geizhälse ꝛc., ja, da ist noch der Greuel der Messen in der Welt.

Da man sie einscharrete und begrub, sprach er: Es ist die Auferstehung des Fleisches. Und da man wieder von der Begräbniß kam, sprach er: Meine Tochter ist nun beschicket, beyde an Leib und Seele ꝛc. Wir Christen haben nichts zu klagen, wir wissen, daß es also seyn muß, wir sind je des ewigen Lebens aufs allergewisseste; denn Gott, der es uns durch und um seines lieben Sohns willen zugesagt hat, der kann je nicht lügen. Zween Heiligen hat unser Herr Gott aus meinem Fleisch, aber nicht aus dem Geblüte.

Unter andern sagte er weiter: Man muß die Kinder doch versorgen, und sonderlich die armen Mägdlein; wir dürfen nicht sorgen, daß sich ein anderer ihrer annehmen wird. Ich habe mit dem Knaben keine Barmherzigkeit; ein Knabe ernähret sich, in welches Land er kommt, wenn er nur arbeiten will. Will er aber faul seyn, so bleibt er ein Schlingel. Aber das arme Mägdevölcklein muß einen Stab in der Hand haben. Ein Knabe kann in der

Schule laufen nach Partecken, daß darnach ein feiner Mann aus ihm werden kann, wenn ers thun will. Das kann ein Mägdlein nicht thun, es kann bald zu schanden werden, krieget sie den Bauch voll. Item: Ich gebe diese Tochter unserm Herrn Gott sehr gerne, nach dem Fleisch aber hätte ich sie gerne länger behalten; weil er sie aber weggenommen hat, so dancke ich ihm.

Als Magdalene, D. Martin Luthers Tochter, Anno 1542 gestorben war, da hatte D. Martin Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß sie gedeucht hatte, daß zween schöne, junge, wohlgeschmückte Gesellen kommen wären, und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nun Philippus Melanchthon des Morgens ins Kloster kam und sie fragte: Was ihre Tochter machete; da hat sie ihm den Traum erzählet. Aber er war darüber erschrocken und zu andern gesaget: Die junge Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen, und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen. Und am selbigen Tage war sie auch gestorben.

Wenn meine Tochter Magdalena (sagte auf eine Zeit Doctor Martinus Luther,) wieder sollte lebendig werden, und sollte mir das Türckische Königreich mitbringen, so wollte ichs nicht thun. O, sie ist wohlgefahren.

Ein Mensch, der da liegt und schläft, ist einem Todten sehr gleich; darum haben die alten Weisen gesagt:

Traurigkeit ist da, denn des Fleisches. Abermal sprach er zu andern, die da kamen. Lasset euch nicht leid seyn, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt; ja, ich habe ihrer zween hingeschickt.

Unter andern, die zur Leiche kamen, da man singet: Herr, gedencke nicht unsrer vorigen alten Missethat; sagte er: Ich spreche, o Herr, Herr, nicht allein der vorigen und alten, sondern auch der jetzigen und gegenwärtigen Sünden, denn wir sind Wucherer, Schinder, Geizhälse ꝛc., ja, da ist noch der Greuel der Messen in der Welt.

Da man sie einscharrete und begrub, sprach er: Es ist die Auferstehung des Fleisches. Und [illegible], sprach er: [illegible] nun beschicket, [illegible] haben nichts zu [illegible] wir sind je [illegible] Gott, der es [illegible] len zugesagt [illegible] en hat un[illegible] dem G[illegible] Unte[illegible] [illegible] [illegible] [

Schule laufen nach Partecken, daß darnach ein feiner Mann aus ihm werden kann, wenn ers thun will. Das kann ein Mägdlein nicht thun, es kann bald zu schanden werden, krieget sie den Bauch voll. Item: Ich gebe diese Tochter unserm Herrn Gott sehr gerne, nach dem Fleisch aber hätte ich sie gerne länger behalten; weil er sie aber weggenommen hat, so dancke ich ihm.

Als Magdalene, D. Martin Luthers Tochter, Anno 1542 gestorben war, da hatte D. Martin Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß sie gedeucht hatte, daß zween schöne, junge, wohlgeschmückte Gesellen kommen wären, und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nun Philippus Melanchthon des Morgens ins Kloster kam und sie fragte: Was ihre Tochter machete; da hat sie ihm den Traum erzählet. Aber er war darüber erschrocken und zu andern gesaget: Die junge Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen, und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen. Und am selbigen Tage war sie auch gestorben.

Wenn meine Tochter Magdalena (sagte auf eine Zeit Doctor Martinus Luther,) wieder sollte lebendig werden, und sollte mir das Türckische Königreich mitbringen, so wollte ichs nicht thun. O, sie ist wohlgefahren.

Ein Mensch, der da liegt und schläft, ist einem Todten sehr gleich; darum haben die alten Weisen gesagt:

Der Schlaf ist des Todes Bruder. Deßgleichen ist der Tod und das Leben abgemalet und angezeiget in dem, daß Tag und Nacht und alle Creaturen umwechseln und sich verändern.

Weil wir wissen, sprach D. M. Luther, daß wir müssen sterben, und daß Christus unser Herr ist, und wir in seinem Namen getauft sind, warum fürchten wir uns denn vor dem Tode? Darum lasset uns nur in Gottes Namen dahin sterben, uns geschieht nicht übel daran. Wir wollen Christum zuzeiten meistern, wie Philippus und Andreas, Joh. 6, 7. 8. Es ist wol nicht recht, doch kann es uns Gott zu gut halten, weil wir ihn loben und von ihm predigen; und das ist etwas, wenn wir nur nicht Judas, seine Verräther werden.

Sterben müssen wir und den Tod leiden; aber das ist ein Wunder, daß, wer sich an Gottes Wort hält, der soll den Tod nicht fühlen, sondern, gleichwie in einem Schlaf dahin fahren; und soll mit ihm nicht mehr heissen: Ich sterbe, sondern: Ich muß schlafen. Aber wer sich ausser dem Worte Gottes finden läßt, der muß mit Aengsten sterben. Darum ist das das beste, nur nichts disputiren, sondern gesprochen mit gantzem Hertzen: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn; mehr weiß ich nicht, will auch nicht mehr wissen.

„Von der Auferstehung und dem ewigen Leben."

Ich werde wieder auferstehen, sprach D. Martinus, und wieder mit euch reden können. Dieser Finger, daran dieser Ring steckt, muß mir wieder werden. In Summa, es muß alles wiederkommen, denn es stehet geschrieben, 2. Petri 3, 13.: Gott wird neue Himmel und neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird. Es wird kein leer oder müßig Regiment werden. Da wird eitel Freude und Wonne seyn, denn Himmel und Erde wird nicht ein dürrer, unfruchtbarer Sand seyn.

Wenn ein Mensch fröhlich ist, so erfreuet ihn ein klein Bäumlein, ja ein schönes Blümlein, oder Sträuchlein; wenn er aber traurig ist, so darf einer schier keinen Baum recht ansehen. Himmel und Erde werden verneuet, und wir Gläubige werden allzumal ein Haufe seyn. Wenn wir hier alle eins wären, so wäre grosser Friede unter uns; aber Gott machts anders, daß sichs hier und dort sperret, auf daß wir uns sehnen und seufzen nach dem zukünftigen Vaterland, und also dieses mühseligen Lebens überdrüssig werden.

Soll nun in den Auserwählten Freude seyn, so muß

in den Verdammten die höchste Traurigkeit und Verzweifelung seyn ꝛc. Ein rauschend Blatt hat keine Hörner. Wenn habt ihr gehöret, daß ein rauschend Blatt einem ein Loch in Kopf geschlagen oder gestossen hat? Gleichwol erschrickt ein Gottloser und Ungläubiger davor. Ein Christ aber nicht, denn in Christo hat er Friede; dagegen haben die Gottlosen keinen Friede.

Wenn Christus am Jüngsten Tage mit der Posaunen blasen lassen wird, alsdenn werden sie alle wieder hervorwischen und auferstehen; wie die Fliegen, so im Winter todt da liegen, gegen dem Sommer aber, wenn die Sonne kömmt, so werden sie wieder lebendig; deßgleichen werden die Vögel, so den Winter über in Nestern, oder Steinklüfften und in Ritzen, als der Kukkuck, Schwalben und andere, in den hohlen Ufern am Wasser todt liegen, gegen dem Lentzen wieder lebendig werden, wie die Erfahrung zeuget.

Ein grosser Glaube ist es, sprach D. Martinus, gläuben, daß unser schwacher und schwerer Leib soll so behend und hurtig, beweglich und schnell werden. Ich glaub es schwächlich. Der Pabst und die gantze Welt gläubts nicht. Wir, die wir rechte Christen und gottesfürchtig sind, werden das Licht sehen, den Schöpffer Himmels und der Erden. Das wird solche Freude seyn, daß uns Essen und Trincken, Schlafen und alles, was wir hier haben müssen zur Leibes Nothdurft, gar vergehen wird. Es wird gar

ein ander Leben seyn; wir würden sonst den Himmel in vier Jahren voll schmeissen. Da werden wir die Thaler und Gülden anspeyen. Denn so wir solche Lust und Freude an Creaturen haben, nemlich am Gelde, an der Sonnen, Sternen ꝛc., was wirds denn werden, wenn wir werden Gott anschauen von Angesicht zu Angesicht?

Das künftige Leben wird viel gröſſer und herrlicher seyn, denn das da war, da Adam noch im Paradies war vor dem Fall. Und zwar, wenn Adam wäre blieben in seiner Unschuld, und Gottes Gebot nicht übertreten, so hätte er Kinder gezeuget. Aber er wäre nicht ewig in solchem Stande und Leben im Paradies blieben, sondern wäre genommen und gezuckt in diese Herrlichkeit; nicht durch den Tod, denn er wäre unsterblich blieben, sondern durch Veränderung, und in jenes Leben entzuckt.

Hat unser Herr Gott diß vergängliche, zeitliche Reich, nemlich Himmel und Erden, und alles was drinnen ist, so schöne geschaffen, wie viel schöner wird er jenes unverwesliche ewige Reich machen? Wiewol die Erbsünde verdient hat, daß schier alle Thiere dem Menschen schaden thun, als Wölfe, Bären, Schlangen, Eidexen ꝛc., doch hat der barmhertzige Gott diese Schuld und Strafe so gemildert und gelindert, daß mehr Thiere sind, die da nütze sind und dienen, denn die da Schaden thun. Denn es sind mehr Schafe und Lämmer, denn Wölfe; mehr Krebse, denn Scorpionen; mehr Fische, denn Schlangen; mehr

Getraide und Korn, denn Unkraut und Raben; mehr gute Kräuter, denn Nesseln; mehr Ochsen, denn Löwen; mehr Kühe, denn Bären; mehr Haasen, denn Füchse; mehr Hühner, Enten und Gänse, denn Geyer, Raben und anderer schädlichen Vögel.

Und wer ihm also mit Fleiß nachdenckt, der wird viel mehr nützliche Thiere finden, denn schädliche; viel mehr und gröſſere Wohlthaten und Nutzen in allen Creaturen, denn Schaden. Niemand kann mit Gedancken und Sinnen genugsam begreiffen, was vor Nutz und Gaben uns die vier Elementen bringen und geben. Die Erde trägt Bäume, Holtz, Viehe, Ertz, Wasserflüsse, Getraide, Obst, Oel, Wolle ꝛc. Und wer kann alles erzählen? Deßgleichen das Feuer, dabey man sich wärmet, kocht ꝛc. Das Wasser trägt allerley Fische ꝛc., die Luft allerley Vögel, ohne die wir nicht ein Paternoster lang leben können.

Unser Herr Gott wird nun wol sehen und wissen, wo mein Seelichen bleiben soll, der so sorgfältig für dasselbe gewesen ist, daß er sein eigen Leben gelassen hat, auf daß er meines errettete, der fromme Hirte und treue Bischof unserer Seelen, so an ihn gläuben. Denn er wird nicht am ersten an mir anheben und lernen, wie er die Seelen, so ihm vertrauen, versorgen, pflegen und verwahren soll. So wollte ich sie ungern in meiner Hand oder Versorgung gelegt haben und wissen, denn der Teufel hätte sie in einem Nun und Augenblick weggerissen und verschlungen, sondern er hat sie in seiner Hand, daraus sie ihm niemand reissen kann. Ich lasse mir gnügen, daß ich weiß, daß in

meines Vaters Hause viel Wohnungen sind, wie Christus sagt, sprach der liebe Mann Gottes, D. Martinus.

D. M. Luther sagte auf einmal: Als er wäre seiner Mutter an der Brust gehangen, und gesogen hätte, da hätte er viel gewußt, wie er hernach essen oder trincken, oder wie er auch leben würde. Also verstehen wir auch viel weniger, was jenes vor ein Leben wird werden. Im Propheten Esaia sagt Gott: Qui geskamini in utero meo, formamini in matre mea. Also heißt uns unser Herr Gott; als sollte er sagen: Ihr seyds nicht, was ihr werden sollet, ihr seyd noch in utero. Alle die güldene Ketten, die grossen Königreiche, die heissen unserm Herrn Gott anders nicht, denn als noch in utero. Ists aber nicht stolz genug geredet von unserm Herrn Gott, daß so viel grosser Leute, als D. M. Luther und D. Jekel, sollen heissen, unserm Herrn Gott liegen in seinem Leibe? Wenn unser Herr Gott mich und D. Jekel zu Rathe nähme, wir wollten ihm viel anders rathen.

„Von der Hölle und Verdammniß."

Das Urtheil Gottes ist gewiß, das wir fällen mögen über alle Gottlose, und sie verdammen; Gott wollte ihm denn ein sonderlich Privilegium und Dispensation vorbehalten, das gehet seinen Weg. Also hätte David seinen Sohn Absalon hertzlich gern selig gesehen, und suchte Linderung und Billigkeit, da er sprach: Absalon, mein Sohn, Absalon, mein Sohn; und gläubte doch nichts desto weniger gewiß, er wäre verdammt, darum traurete und beweinete er ihn nicht allein, daß er leiblich gestorben, sondern ewig verloren war; denn er wußte, daß er im Aufruhr, Blutschande, und daß er den Vater aus dem Reich verjagt hatte, umkommen war.

Anno 1538, den 16. Augusti, bedachte D. M. Luther das Elend und Jammer dieses Lebens, daß der sterbliche Leib vielen unzähligen Kranckheiten und Unglück unterworfen wäre, und sprach: Werden die Schmertzen in jenem Leben so groß und ewig seyn, so werden sie diese unsere Leiber nicht können ertragen noch erleiden, können sie doch kaum die vergängliche kurtze Leiden dieses Lebens erdulden. Mich dünckt, wir werden dort andere Leiber haben. Doch

te er bald darauf: Lasset uns damit zufrieden und un-

bekümmert seyn. Es sind nur meine Gedancken, Gott behüte uns, daß wirs nicht erfahren. Lasset uns hier in der Zahl seyn und bleiben, von welchen gesagt wird: Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden, Matth. 5, 4.

Also auch in diesem Leben sind mancherley und ungleiche Anfechtung, nach dem die Personen auch mancherley und unterschieden sind. Wenn einer die Anfechtung hätte sollen leiden, die ich gelitten habe, so wäre er lange todt. Also hätte ich den Engel, der St. Paulus mit Fäusten schlug, nicht können ertragen; auch hätte St. Paulus die schweresten Anfechtungen Christi nicht vermocht zu leiden. Die höchste und gröste Traurigkeit ist, wenn einer in einem Augenblick sterben und von hinnen scheiden muß. Aber davon sollen wir nicht disputiren, sondern es Gottes Gericht befehlen, und uns bekümmern mit dem, das uns offenbaret ist im Wort.

Jes. 7, 9.: Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.

Das ist, werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr nicht bleiben. Unsers Herrn Gottes Ding ist alles unbegreiflich, dort aber, in jenem Leben, hat er gesagt, wolle es uns alles zeigen, und wolle uns Rechenschaft geben, warum ers also gemacht habe. Wir Christen haben, Gott sey Dank, einen gewissen Vortheil, daß unser Glaube so gewaltig ist

gründet ist in der heiligen Schrift, und stimmet allezeit überein. Das haben demnoch der Türcke oder Juden nicht.

Von dem jüngsten Tage.

Was will dort vor dem Jüngsten Gericht werden, da die Gottlosen werden öffentlich müssen Rechenschaft geben und verdammt werden. Es wird eine grosse Majestät und Herrlichkeit dieses Gerichts seyn, welches doch die Gottlosen werden müssen fürchten und davor erschrecken. Laß gleich seyn, daß sie hier in grosser Vermessenheit und Verachtung Gottes und seines Worts leben, haben gute Tage, grosse Ehre, Gewalt und Reichthum; so müssen sie dennoch gleichwol dieses Gerichts gewärtig seyn. Da wird all ihr Ruhm und Pracht verschwinden, und werden da alle ihre Anschläge, Practicken und Gedancken, ja, auch des Satans, offenbar werden. Darum hat Paulus und die andern Apostel nicht unbillig auf diesen Tag des Gerichts, mit grosser Freudigkeit und Hoffnung gesehen, wider die Gottlosen.

Am Jüngsten Tage wird eine grosse Aenderung und Einbrechen geschehen; denn da werden alle Elemente zerschmelzen und zu Aschen werden, und die gantze Welt wird

wiederum zu einem wüsten Klumpen werden, wie im Anfang. Da wird denn ein neuer Himmel und Erden, und wir werden verwandelt werden. Der Teufel aber wird also bleiben, wie er ist, denn er hat nichts von Elementen. Wie St. Paulus, der grosse Offenbarung gehabt, solches anzeiget.

Ich hoffe aber, sprach D. Martinus, weil das Evangelium so verachtet wird, der Jüngste Tag werde nicht weit seyn, nicht über hundert Jahr. Gottes Wort wird wieder abnehmen und fallen, und werden grosse Finsterniß kommen, aus Mangel rechtschaffener, treuer Diener des Worts. Alsdenn wird die gantze Welt gar wilde und epicurisch werden, und also wilde und ruchlos in aller Sicherheit leben. So wird denn kommen und schallen die Stimme: Siehe, der Bräutigam kommt, Matth. 25, 6. Denn Gott wirds nicht länger können leiden.

Im künftigen Leben will ich sagen: da werden Kirschen, Weinbeer, Vögel, Bäume ꝛc., so solls bald da stehen; denn wir werden Kinder Gottes seyn. Item: Nachdem der Widerchrist offenbart ist, wird die Welt thun, was sie will, und gar in ein epicurisch Wesen und Leben gerathen, nicht gläuben, daß ein Gott sey. Alsdenn wird der Jüngste Tag nicht ferne seyn.

Doctor Martin Luther sagte zu Doctor Jona: Lehret eure Kirche fleissig beten um den Tag des Herrn; der

gründet ist in der heiligen Schrift, und stimmet allezeit überein. Das haben dennoch der Türcke oder Juden nicht.

Von dem jüngsten Tage.

Was will dort vor dem Jüngsten Gericht werden, da [illegible] Gottlosen werden öffentlich müssen Rechenschaft geben [illegible] verdammt werden. Es wird eine grosse Ma[illegible]stät und H[illegible] lichkeit dieses Gerichts seyn, welches doch [illegible]tlosen [illegible] den müssen fürchten und davor erschrecke[illegible] gleich s[illegible] daß sie hier in grosser Vermessenheit [illegible]tung [illegible] tes und seines Worts leben, haben g[illegible]osse G[illegible] Gewalt und Reich[illegible]um; so müss[illegible] gleic[illegible] dieses Gerichts g[illegible]tig seyn. D[illegible] Ruh[illegible] Pracht verschwi[illegible] und wer[illegible]re A[illegible] Practicken und [illegible]n, ja [illegible]tans[illegible] werden. Da[illegible]paul[illegible] unbillig auf [illegible]d[illegible] keit und Ho[illegible] Am [illegible] Einbrech[illegible] schmelze[illegible]

wiederum zu einem wüsten Klumpen werden, wie im Anfang. Da wird denn ein neuer Himmel und Erden, und wir werden verwandelt werden. Der Teufel aber wird also bleiben, wie er ist, denn er hat nichts von Elementen. Wie St. Paulus, der grosse Offenbarung gehabt, solches anzeiget.

Ich hoffe aber, sprach D. Martinus, weil das Evangelium so verachtet wird, der Jüngste Tag werde nicht weit seyn, nicht über hundert Jahr. Gottes Wort wird wieder abnehmen und fallen, und werden grosse Finsterniß kommen, aus Mangel rechtschaffener, treuer Diener des Worts. Alsdenn wird die gantze Welt gar wilde und epicurisch werden, und also wilde und ruchlos in aller Sicherheit leben. So wird denn kommen und schallen die Stimme: Siehe, der Bräutigam kommt, Matth. 25, 6. Denn Gott wirds nicht länger können leiden.

Im künftigen Leben will ich sagen: da werden Kirschen, Weinbeer, Vögel, Bäume ꝛc., so solls bald da stehen; denn wir werden Kinder Gottes seyn. Item: Nachdem der Widerchrist offenbart ist, wird die Welt thun, was sie will, und gar in ein epicurisch Wesen und Leben gerathen, nicht gläuben, daß ein Gott sey. Alsdenn wird der Jüngste Tag nicht ferne seyn.

Doctor Martin Luther sagte zu Doctor Jona: Lehret eure Kirche fleissig beten um den Tag des Herrn; denn

es ist um gute Zeit geschehen, und damit aus, es wird nicht besser. Gott aber erhöret nicht, denn das Geschrey um unserer Erlösung willen am Jüngsten Tage, und alle Zeichen stimmen mit überein, daß er nicht ferne sey.

Von Allegorien.

Mit Allegorien spielen in der Christlichen Lehre, ist gefährlich. Die Worte sind bisweilen gemeiniglich fein lieblich und gehen glatt ein, es ist aber nichts harhinter; dienen wohl für die Prediger, die nicht viel studiret haben, wissen die Historien und den Text nicht recht auszulegen, denen das Leben zu kurtz ist, will nicht zureichen; so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts gewisses gelehrt wird, darauf man gründen und fussen könnte; darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bey dem gesunden und klaren Text bleiben.

Von den Concilien.

Ein Concilium ſoll ein Fegfeuer ſeyn, ſoll die Kirche reformiren und reinigen, und wenn neue Irrthümer und Ketzerey aufkommen und einreiſſen wollen, die alte, rechte, reine Lehre confirmiren, beſtätigen und erhalten, neuen Feuern wehren und dieſelben löſchen, und falſche Lehre verdammen.

Jetzt iſt das rechte Concilium, denn Chriſtus iſt Präſes, der Präſident und oberſte Regent; die Engel ſind Aſſeſſores, die Beyſitzer. Wir werden angeklaget, aber aus und durch Gottes Wort antworten wir.

Gottes Wort iſt kräftig; je mehr mans verfolget, je mehr breitet es ſich aus, und je weiter kömmt es. Sehet an den Reichstag zu Augsburg, welches wahrhaftig die letzte Poſaune und Dromete iſt vor dem Jüngſten Tage. Wie wütete da die Welt wider das Wort. O wie mußten wir dazumal beten, daß Chriſtus im Himmel droben möchte ſitzen bleiben. Da brach unſere Lehre durch die Confeſſion hervor ans Licht, alſo, daß ſie in kurtzer Zeit durch den Kayſer allen Königen, Fürſten und Univerſitäten zugeſchickt ward. Viel feine, treffliche Leute, ſind damals in Höfen

geweſt, hin und wieder, unter welchen etliche von Gott erwählet, die fingen dieſe Lehre wie ein Zunder, und darnach zündeten ſie andere auch an.

Unſere Confeſſion und Apologia iſt mit groſſen Ehren ans Licht kommen, ihre Confutation liegt in Finſterniß und ſtinckt. O wie gerne wollte ich, daß ihre Confutation an Tag käme; wie wollten wir uns an den alten, zerriſſenen Peltz machen, und ihn alſo zuſchmettern, daß die Flecken hin und wieder darvon ſtieben ſollten. Aber ſie ſcheuen das Licht.

Von Kirchengütern.

Doctor M. Luther klagete über das Rauben der Kirchengüter, ſo von Biſchöffen und Fürſten geſchieht, und ſagte: Es iſt ſehr böſe Zeit, daß die Kirche jetzt ſo ſpoliret und beraubet wird. Man giebt nichts, ſondern nimmt und raubet. Vorzeiten halfen und gaben ihr Könige und Fürſten mildiglich und reichlich; nun aber berauben und plündern ſie die. Es hanget die Kirche zuriſſener, denn irgend ein Bettlermantel. Man legt nichts zu den Stipendien und Beſoldung der Armen und Kirchendiener. Die, ſo ſie

zum rechten Brauch wenden, werden verfolget, gehet ihnen wie St. Laurentio, der die Kirchengüter unter die Armen austheilete, wider des Kayſers Mandat und Befehl.

Am 23. April ſagte D. Martinus von der Rechnung des gemeinen Kaſtens zu N., da man die Rathsherren verdächtig hielte, als gingen ſie nicht treulich damit um, weil ſie dem Pfarrherrn ſeinen Schlüſſel dazu nicht gelaſſen haben. Des Churfürſten Befehl iſt, ſprach er, daß man zu einem jeden gemeinen Kaſten drey Schlüſſel haben ſoll; der Pfarrherr einen, der Rath einen, und die Kaſtenherren auch einen; daß alſo niemand verdächtig kann gehalten werden. Darum will ich fleiſſig und hart anhalten und drauf bringen, daß man dem Pfarrherrn ſeinen Schlüſſel wieder überantworte; werden ſie aber ſo meucheln und nicht öffentlich handeln, ſo werden ſie dem Churfürſten Urſache geben, die Kirchengüter zu ſich zu nehmen, mit groſſem Schaden der Kirche. Denn unſer Kaſten hat, Gott Lob, jährlich ein reichlich Einkommen; da es alſo bliebe beſtändig, ſo könnte man die Kirchendienſte wieder beſtellen. Darum, weil ich lebe, will ich dran ſeyn, daß die Schlüſſel wieder gangbaftig werden.

Von Johann Huß.

Das Blut Johann Hussens verdammet noch heut zu Tage alle Papisten. Es ist ein frommer, gelehrter Mann gewesen; wie man siehet in seinem Buche von der Kirche, und ich habe es lieb. Denn er ist gestorben, nicht wie ein Wiedertäufer, sondern wie ein Christ. Man siehet an ihm Christliche Schwachheit, und gleichwol erreget sich in ihm Gottes Gewalt und richtet ihn wieder auf. Der Kampf des Fleisches und Geistes in Christo und Hussen ist süß und lieblich zu sehen. Bey allen ist das Zeugniß blieben, daß Hieronymus von Prag sey ein sehr beredter Mann, Huß aber sehr gelehrt gewesen. Er konnte mehr, denn die ganze Welt; ist aber unschuldig verdammt worden. Von der Zeit an hat das Pabstthum angefangen zu fallen. Darauf sagte einer: Costnitz ist jetzt eine arme, elende Stadt. Ja, sprach D. M. Luther, ich gläube, Gott hat sie gestrafet, daß sie mit gewapneten und bewehrten Bürgern und Leuten den lieben Mann, Hussen, zum Feuer geleitet haben.

Vom Christlichen Glauben.

Ich glaube, sprach D. M. Luther, daß die Worte unsers Christlichen Glaubens also von den Aposteln geordnet sind, die bey einander gewesen, und diß feine Symbolum so kurtz und tröstlich gemacht haben. Es ist ein Werck des Heiligen Geistes, ein solch groß Ding so kurtz, mit kräftigen und wichtigen Worten, einfältig beschrieben. Ohne die Apostel und Heiligen Geist hätte es niemand können also fassen und machen, wenn auch zehen tausend Welt darüber machten. Ich, D. M. Luther, kann michs nicht genugsam verwundern, darum soll man die Worte darinn wohl bedencken.

Von Kriegen.

Büchsen und das Geschütz ist ein grausam, schädlich Instrument, zusprengt Mauren und Felsen, und führt die Leute in die Luft. Ich glaube, daß des Teufels in der Hölle eigen Werck sey, der es erfunden hat, als der nicht streiten kann, sonst mit leiblichen Waffen und Fäusten. Gegen Büchsen hilft keine Stärcke, noch Mannheit, er ist todt, ehe man ihn siehet. Wenn Adam das Instrument gesehen hätte, das seine Kinder hätten gemacht, er wäre vor Leid gestorben.

Von Nothwehr.

Es ward gefragt: Ob wir uns auch wehren möchten, mit Gott und Gewissen, wider den Kayser, wenn er uns überziehen wollte? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Diese Frage gehöret nicht für die Theologen, sondern für die Juristen. Fängt der Kayser aber einen Krieg an, so thut ers entweder wider das Predigtamt und unsere Religion, dieselbige zu vertilgen, oder wider die Policey und Oeconomie, wider das weltliche und häusliche Regiment, dieselbigen zu zerrütten; alsdenn ist er ein Tyrann. Hier ist nun nicht noth zu fragen: Ob man auch möge streiten für die rechte, reine Lehre und Religion? Ja, man muß streiten für Weib, Kinderlein, Gesinde und Unterthanen; die ist man schuldig zu schützen vor unrechter Gewalt. Lebe ich und vermags, so will ich eine Vermahnung schreiben an alle Stände in der ganzen Welt, von der Nothwehre, daß ein jeglicher schuldig ist, die seinen vor unrechter Gewalt zu vertheidigen.

Nothwehre, sprach D. M. Luther, dringet durchaus. Da fragte ihn H.: Ob er sich auch wehren wollte, wenn er von Räubern angegriffen würde? Ja, sprach der Doctor, freylich; denn da wollte ich Richter und Fürst seyn,

und das Schwerdt getrost führen, weil sonst niemand um mich wäre, der mich schützen könnte, wollte darauf das heilige Sacrament nehmen, und ein gut Werck gethan haben.

Wenn man mich aber angriffe als einen Prediger, ums Evangelii willen, so wollte ich mit gefaltenen Händen meine Augen gen Himmel heben, und sagen: Mein Herr Christe, hier bin ich, ich habe dich bekennet, geprediget ꝛc., ists nun Zeit, so befehle ich meinen Geist in deine Hände; und wollte also sterben.

Vom Adel.

Der Adel dünckt sich klug seyn, daher verachten sie die Pfarrherren. Wolan, Gott wird sie wieder verachten. Sie sind einem grossen Manne feind, der ist ihnen wieder feind und hoch genug gesessen.

Ein Edelmann läßt sich dünken, er verstehe das Evangelium besser, denn St. Paulus.

Einer vom Adel, der D. M. Luthern feind war, sprach er zu ihm: Seyd ihr der heilige Mann? Lieber,

wenn ihr ehe in Himmel kommt, denn ich, ſo ſtäubt mir die Augen nicht aus. Da antwortete ihm D. M. Luther und ſprach: Lieber Juncker, es möchte wol kommen, daß ich euch gerne drein ſtäuben wollte, ſo werde ich euch nicht können erreichen. Als ſollte er ſagen: Ich werde euch im Himmel nicht finden.

Von Juriſten.

Juriſten ſind oft Chriſti Feinde, wie man ſagt: Ein rechter Juriſt, ein böſer Chriſt; denn er rühmet und preiſet die Gerechtigkeit der Wercke, als würde man dadurch vor Gott gerecht und ſelig. Iſt er aber erleuchtet und neugeboren, und ein Chriſt, ſo iſt er wie ein Monſtrum, Wunderthier unter den Juriſten, er muß ein Bettler ſeyn, und wird von andern Juriſten für aufrühriſch gehalten.

Daß etliche Juriſten gläuben und Chriſten ſind, das haben ſie nicht aus ihrer Kunſt und Rechtsbüchern, ſondern von mir und aus der heiligen Schrift gelernet; wie die Landsknechte gläuben, darum, daß ich ſie unterrichtet und gelehret habe, daß ein Kriegesmann mit gutem Gewiſſen

Krieg führen könne. Alſo auch viel Mönche und Nonnen glauben, daß ichs alſo geſchrieben habe. Und ich gläube es.

Ein Juriſt iſt ein Balckenträger; ein Theologus ein Splitterträger. Und ein Doctor Juris iſt ein Balckendoctor; ein Theologus, ein Splitterdoctor.

Ein Juriſt iſt nach menſchlicher Weisheit klug; aber ein Theologus iſt klug nach Gottes Weisheit. Viel ſind gelehrter, denn ich bin; aber daß ſie ſollten gelehrter ſeyn in Gottes Wort, das ich lehre und predige, das iſt unmöglich. Ich will einen Schuſter, Schneider, Juriſten, und einen jeglichen laſſen bleiben; ficht mir aber einer den Predigtſtuhl an, ſo will ich ihn herab weiſen, daß er ſichs ſoll wundern. Ein Juriſt iſt nicht mehr, denn ein Schuſter oder Schneider.

Bey den Juriſten bleiben die Canones in ihrer Authorität und Anſehen, aber bey uns iſt kein Wachant, er will die Schrift meiſtern. Die Juriſten haben die Praxtik, darum beſtehen ſie auch veſte; uns Theologen fehlets, darum gehets auch alſo mit uns zu. Die Juriſten müſſen an die Practicam, und ihr Ding in Uebung bringen, ſonſt könnten ſie nicht fort; wenn wir unſere Theologiam auch practicirten und erführen in Verfolgung und Anfechtung, ſo könnten wirs auch recht.

Die Juriſten müſſen die Theologiam laſſen obenan ſchwimmen, oder müſſen herunter aufs tiefeſte, darnach mögen

ſie ſich richten; anders wird nichts daraus. Wiewol, um groſſer Uebel willen zu vermeiden, man ein weniges dulden ſoll. Das wollen wir mit den Juriſten gerne thun, und zufrieden ſeyn, daß ſie unſerm Herrn Gott nicht ſo hart in Bart greiffen, das kann er nicht leiden; ſo ſollen wir, ſo ſeine Diener ſind, es auch nicht leiden. Darüber kommen wir denn mit einander zun Haaren, und rauffen uns. Aber Gott hilft hier dem Schwächſten, und errettet ſeine Ehre. Ob gleich unſrer etliche drüber unterliegen und zu boden gehen, da liegt nichts an; Gott wird und muß doch endlich obliegen, und das Feld behalten. Deß und kein anders.

Juriſterey, wie ſie in den alten Rechtsbüchern der Römiſchen Heyden verfaßt und beſchrieben, iſt eine feine, gute Facultät; aber jetzt giebt man ſich nur auf die Practik, verwirret die Sachen, nachdem mancherley Bräuche der Gerichte ſind, ſchiebet und ziehets auf, hackt allerley Hundshaar mit ein. Die alten Rechte liegen unter der Banck, und einem jeglichen Zungendreſcher und Procurator wird ſein Muthwillen geſtattet, der bringet die armen Leute ums Geld, hetzt ſie ineinander, damit er etwas herausſchneide und reich werde, und iſt des Rechtens kein Maaß noch Ende. Drum iſts gar eine gefährliche Vocation und Stand; nicht, daß die Rechte unrecht wären, ſondern des ſchändlichen Mißbrauchs halben.

Ihr Juriſten wollt uns Prediger gar unterdrücken (aber es ſtehet geſchrieben) Pſalm 110, 4.: Du biſt ei

Priester in Ewigkeit. Dabey wird und solls wohl bleiben, wenn der Teufel und die Welt noch so sehr tobte und wütete.

Von Schulen.

Wenn Schulen zunehmen, so stehets wohl, und die Kirche bleibt rechtschaffen; ja, so auch die Lehre rein ist. Laßt uns nur Doctor und Magister heissen; junge Schüler und Studenten sind der Kirchen Samen und Quellen. Wenn wir nun todt sind, wo wären andere, so an unsere Statt träten, wenn nicht Schulen wären? Um der Kirche willen muß man Christliche Schulen haben und erhalten; denn Gott erhält die Kirche durch Schulen, Schulen erhalten die Kirche. Sie haben wol kein hübsch Ansehen, sind aber sehr nützlich und nöthig. In Schulen haben die kleinen Knäblein dennoch das Paternoster, Vater Unser, und den Glauben gelernt, und sind die Kirchen durch die kleinen Schulen wunderlich erhalten worden.

Die Philosophia ist der Heyden und Vernunft Theologia; rechtschaffene, wahrhaftige Historien, auch bey den Heyden, zeigen an Gottes Willen, wie stumme Buchstaben.

Von der Musica.

Musica ist der besten Künsten eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul siehet. Etliche vom Adel und Scharrhannsen meynen, sie haben meinem gnädigsten Herrn jährlich 3000 Gülden erspart an der Musica, indeß verthut man unnütz dafür 30,000 Gülden. Könige, Fürsten und Herren müssen die Musicam erhalten, denn grossen Potentaten und Regenten gebühret, über guten freyen Künsten und Gesetzen zu halten. Und da gleich einzelne gemeine und Privatleute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn in der Schule wohl versucht und geübet.

Die Musica ist eine schöne, herrliche Gabe Gottes, und nahe der Theologie. Ich wollte mich meiner geringen Musica nicht um was grosses verzeihen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie machet fein

geſchickte Leute. Die ſchöne, treffliche Gabe Gottes, zu reden, iſt ſehr ſeltſam in der Welt; denn ob wol allen Menſchen ſonderlich das Reden angeboren iſt und viel die Sprachen können: doch iſt das Reden eine ſeltſame Gabe.

Von den Sprachen.

Ich, ſprach D. M. Luther, kann weder Griechiſch noch Ebräiſch, ich will aber dennoch einem Ebräer und Griechen ziemlich begegnen. Aber die Sprachen machen vor ſich ſelbſt keinen Theologen, ſondern ſind nur eine Hülfe. Denn, ſoll einer von einem Dinge reden, ſo muß er die Sprache zuvor wiſſen und verſtehen. Ich habe keine gewiſſe, ſonderliche, eigene Sprache im Deutſchen, ſondern brauche der gemeinen deutſchen Sprache, daß mich beyde, Ober- und Niederländer verſtehen mögen.

Ich habe mehr Ebräiſch gelernt, wenn ich im Leſen einen Ort oder Spruch gegen den andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatica gerichtet habe. Wenn ich jünger wäre, ſo wollte ich dieſe Sprache lernen, denn ohne ſie kann man die heilige Schrift nimmermehr recht verſtehen. Denn das Neue Teſtament, obs wol Griechiſch geſchrieben iſt, doch iſt es voll Ebraiſmis und

Ebräischer Art zu reden. Darum haben sie recht gesagt: Die Ebräer trincken aus der Brunquelle; die Griechen aber aus den Wässerlein, die aus der Quelle fliessen; die Lateinischen aber aus der Pfützen.

Da wir die Bibel verdeutschen, sprach D. M. Luther, gab ich ihnen, die mir holfen, diese Regel: Erstlich: die heilige Schrift redet von göttlichen Wercken und Dingen. Zum andern: wenn ein Spruch und Meynung mit dem Neuen Testament übereinstimmt, denselben nehme man an. Zum dritten: daß man achtung auf die Grammaticam habe.

Von der Astrologie.

Astrologia ist wol eine feine Kunst, aber sehr ungewiß, man findet niemand, der etwas gewisses könnte anzeigen und beweisen; sie bedarf wol guter Deutung und viel Bedenckens, wie jetzt unsere Dömherren zu Meissen thun, die ihr Ding alles mit Deutung verteidigen wollen.

Daß Astrologia eine gewisse Erkenntniß und Kunst sey, wird mich Phil., noch niemand bereden. Philippus hat sich oft hefftig bemühet und beflissen, daß er mi

möchte dahin bewegen, daß ich seine Meynung billigte, und es mit ihm hielte; aber er hat mich niemals können dazu bereden noch bringen, ich bleibe hart und vest auf der Meynung, die die Bauern haben, mit denen halte ichs, wenn ein heisser Sommer ist, daß ein kalter Winter darnach folget. Dieser ganze Handel ist wider die Philosophie.

Der Astrologiä und Sternkucker gemahnet mich gleich wie eines, der Würfel feil trägt und saget: Siehe, ich habe gute Würfel, sie werfen stets zwölfe. Nun, du wirfest oft hin, wenn einem zwölfe kommen, so ist die Kunst recht; man siehet aber nicht, wie oft man zuvor 2, 3, 4, 5, 6, geworfen hat. Also thun auch die Astrologi; wenns einmal oder zwey zutrifft und geräth, so können sie die Kunst nicht genug rühmen, loben und erheben; aber vom andern, das so oft gefehlet hat, schweigen sie still.

Von Studien.

Doctor Martin Luther riethe allen, so studirten, in welchen Künsten es auch wäre, daß sie gewisse Bücher vornähmen und dieselben mit Fleiß lesen, und machtam

ihnen einen guten Autorem und Buch so gemein, daß sie denselben oftmals lesen und wiederlesen; also, daß sie gleich in sein Fleisch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen desselben Art zu reden und zu schreiben angeboren.

Denn mancherley Bücher lesen, machet mehr Verwirrung, denn daß man etwas gewisses und standhaftiges daraus lernet. Gleich als die, so allenthalben wohnen, wo sie hinkommen, und bleiben an keinem gewissen Ort, die wohnen nirgend und sind an keinem Ort gewiß daheim. Und gleichwie wir in der Gesellschaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinschaft brauchen, sondern etlicher wenigen und auserlesenen: also soll man sich auch an die besten Bücher gewöhnen, und ihm dieselbigen gemeine machen und auf einem Näglein können.

Die Erfahrung zeiget an, wie kräftig die Wahrheit Gottes ist. Je mehr man sie lieset, je mehr wirckt sie. Das kann Cicero mit aller seiner Weisheit und Wohlredenheit nicht, der doch in menschlicher Weisheit ein sehr hoher, fürtrefflicher Mann gewest ist. Aber dieselbige kann nicht über sich, sie muß doch unten bleiben.

Es ward geredt, wie so ein grosser Unterscheid wäre unter den Gelehrten, daß sie nicht alle gleich wären, die da studirten, und mancherley unterschiedliche Köpffe wären, und nicht alle würden Todten aufwecken mit ihrer Kunst. Da sprach D. M. Luther: Es ist nicht allen, noch einem

geſchickte Leute. Die ſchöne, treffliche Gabe Gottes, zu reden, iſt ſehr ſeltſam in der Welt; denn ob wol allen Menſchen ſonderlich das Reden angeboren iſt und viel die Sprachen können: doch iſt das Reden eine ſeltſame Gabe.

Von den Sprachen.

Ich, ſprach D. M. Luther, kann weder Griechiſch noch Ebräiſch, ich will aber dennoch einem Ebräer und Griechen ziemlich begegnen. Aber die Sprachen machen von ſich ſelbſt keinen Theologen, ſondern ſind nur eine Hülfe. Denn, ſoll einer von einem Dinge reden, ſo muß er die Sprache zuvor wiſſen und verſtehen. Ich habe keine gewiſſe, ſonderliche, eigene Sprache im Deutſchen, ſondern brauche der gemeinen deutſchen Sprache, daß mich beyde, Ober- und Niederländer verſtehen mögen.

Ich habe mehr Ebräiſch gelernt, wenn ich im Leſen einen Ort oder Spruch gegen den andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatica gerichtet habe. Wenn ich jünger wäre, ſo wollte ich dieſe Sprache lernen, denn ohne ſie kann man die heilige Schrift nimmermehr recht verſtehen. Denn das Neue Teſtament, obs wol Griechiſch geſchrieben iſt, doch iſt es voll Ebraiſmis und

treiben, oder andere Arbeit thun, noch Vieh halten; sondern wuchern nur, nähren sich mit Pferdtauscherey und Kleidergrempleren, und werden von ihren Herren und Obrigkeiten, unter denen sie sitzen und wohnen, weidlich gezauset und berauft; essen nicht, was die Christen geschlachtet und angerühret haben; trincken keinen Wein; haben unzählig viel Superstition; hüten sich für Blut, aus lauter Aberglauben; waschen das Fleisch auf das allerfleissigste, da sie doch nicht können durchs Fleisch gereiniget werden; denn Fleisch ist nichts anders, denn ein Stück Bluts geliefert, wie fleissig es auch gewaschen ist; so hat Gott nur vom vergossenen Blute geredet.

Und eben unter dem Schein des Gottesdiensts essen sie auch nicht Milch und Fleisch; denn Gott hat gesagt, 2. Mos. 23, 19.: Du sollt das junge Böcklein nicht kochen in seiner Mutter Milch. Solche unzählige Superstition und Aberglauben sind kommen aus Gottes Zorn; denn die ausserhalb des Glaubens sind, die haben Gesetze ohne Ende, wie wir jetzt bey den Papisten und Türcken sehen. Aber ihnen geschiehet recht und billig also, denn weil sie Christum und sein Evangelium nicht wollen haben, so müssen sie für Freyheit haben Knechtschaft.

Juden sind die allerelendesten Leute auf Erden, werden schier an allen Enden vertrieben und werden doch nicht frömmer, bleiben für und für, wie sie sind; an wenig Orten und Städten leidet man sie, sie müssen in einander stecken. Ich wollte ihrer funfzig in diese Stube nehmen,

daß ſie ſich drinnen behälfen. Zu Frankfurth am Mayn ſind ihrer ſehr viel, haben eine Gaſſen inne, da ſtecken alle Häuſer voll, müſſen gelbe Ringlein an Mäntelein und Kleidern vorne tragen, dabey man ſie kennet, haben weder Häuſer noch Aecker, die ihr eigen ſind, allein bewegliche oder fahrende Güter, keiner darf auf Häuſer oder Aecker leihen, allein auf Fahrniß.

Entweder Gott muß ungerecht ſeyn, oder ihr Juden müßt gottlos ſeyn, denn ihr ſeyd länger im Elende und verſtoſſen, verjagt und verſcheucht geweſen, denn im Gelobten Lande. Denn die Juden ſind über drey hundert Jahre nicht im Gelobten Lande geweſt, da der Tempel Salomonis noch ſtund, und ſind nun länger denn funfzehen hundert Jahre im Elende und verjagt geweſen. So kann ſie auch nicht tröſten das Exempel der Babyloniſchen Gefängniß, da die Zeit beſtimmt war, als nemlich, ſiebenzig Jahre, und waren doch nicht ohne Propheten noch Regiment, ja ſie haben zu Babel mehr ausgerichtet und gethan, denn zu Jeruſalem. Denn Daniel war ein gräſſerer und mächtigerer Herr zu Babel, denn David und Salomon zu Jeruſalem waren. Darum war die Babyloniſche Gefängniß nur eine väterliche Ruthe. Aber dieſe letzte Strafe iſt der rechte Garaus.

Die armen, blinden, verſtockten Juden rühmen die Richtigkeit des Geſetzes, welches ſie doch nicht halten ja ſie läſtern Gott mit ſolchem Eifer über dem

Gesetz, welches sie ausser dem Gelobten Lande nicht halten sollen.

Wir thun jetzt auch, wie die Juden, wie man siehet; darum wird uns Gott auch strafen. So gehet es mit verlornen Kindern, so den Aeltern nicht wollen gehorchen, derselbigen achten sie darnach auch wieder nicht, ja machen sie erblos. Niemand hat jemal davon geschrieben, es kann auch keiner davon schreiben, denn alles Wohlreden ist zu wenig, ja nichts, einen solchen Zorn Gottes auszustreichen.

O, himmlischer Vater, laß uns bey der Sonne bleiben, und laß uns nicht von deinem Wort fellen. Doch hören die Juden noch nicht, sondern lästern immerdar fort. Wie zuschänden sie die gute Magd Mariam: da sie gleich eine Heydin wäre gewesen, die Aenea Sylvia, so wäre es ja zu viel und grob: sie hat nichts gethan, noch lästern und schänden sie sie. Siehe und bedencke, was sie die funfzehen hundert Jahre her gelitten haben, was wills werden in der Hölle? Da wirds viel jämmerlicher zugehen. Es ist kein Volck unter der Sonne, das sehrer und übler gehandelt und geschlagen wird, als die Juden.

Sage einem Juden nur nichts von Christo, daß er wahrer Gott ist, denn er gläubts doch nicht. Darum disputire ich mit keinem Juden. Rabbi Abika sagt: Meßias sey kommen, aber doch wäre es nicht der Christus, sondern ein Sternkind, vom Stern Jacob geboren ꝛc. Das war auch die Ursache, daß Jerusalem belagert ward. Alle waren in dem Wahn, Meßias wäre kommen; jetzund

daß sie sich drinnen behülfen. Zu Frankfurth am Meyn sind ihrer sehr viel, haben eine Gassen inne, da stecken alle Häuser voll, müssen gelbe Ringlein an Mänteln und Kleidern vorne tragen, dabey man sie kennet, haben weder Häuser noch Aecker, die ihr eigen sind, allein bewegliche oder fahrende Güter, keiner darf auf Häuser oder Aecker leihen, allein auf Fahrniß.

Entweder Gott muß ungerecht seyn, oder ihr Jüden müßt gottlos seyn, denn ihr seyd länger im Elende und verstossen, verjagt und verscheucht gewesen, denn im Gelobten Lande. Denn die Jüden sind über drey hundert Jahre nicht im Gelobten Lande gewest, da der Tempel Salomonis noch stund, und sind nun länger denn funfzehen hundert Jahre im Elende und verjagt gewesen. So kann sie auch nicht trösten das Exempel der Babylonischen Gefängniß, da die Zeit bestimmt war, als nemlich, siebenzig Jahre, und waren doch nicht ohne Propheten noch Regiment, ja sie haben zu Babel mehr ausgerüht und gethan, denn zu Jerusalem. Denn Daniel war ein gröſſerer und mächtigerer Herr zu Babel, denn David und Salomon zu Jerusalem waren. Darum war die Babylonische Gefängniß nur eine väterliche Ruthe. Aber diese letzte Strafe ist der rechte Garaus.

Die armen, blinden, verstockten Jüden rühmen die Gerechtigkeit des Gesetzes, welches sie doch nicht halten können, ja sie lästern Gott mit solchem Eifer über dem

Geſetz, welches ſie auſſer dem Gelobten Lande nicht halten ſollen.

Wir thun jetzt auch, wie die Juden, wie man ſiehet; darum wird uns Gott auch ſtrafen. So gehet es mit verlornen Kindern, ſo den Aeltern nicht wollen gehorchen, derſelbigen achten ſie darnach auch wieder nicht, ja machen ſie erblos. Niemand hat jemal davon geſchrieben, es kann auch keiner davon ſchreiben, denn alles Wohlreden iſt zu wenig, ja nichts, einen ſolchen Zorn Gottes auszuſtreichen.

O, himmliſcher Vater, laß uns bey der Sonne bleiben, und laß uns nicht von deinem Wort fallen. Doch hören die Juden noch nicht, ſondern läſtern immerdar fort. Wie zuſchänden ſie die gute Magd Mariam: da ſie gleich eine Heydin wäre geweſen, die Aenea Sylvia, ſo wäre es ja zu viel und grob: ſie hat nichts gethan, noch läſtern und ſchänden ſie ſie. Siehe und bedencke, was ſie die funfzehen hundert Jahre her gelitten haben, was wills werden in der Hölle? Da wirds viel jämmerlicher zugehen. Es iſt kein Volck unter der Sonne, das ſehrer und übler gehandelt und geſchlagen wird, als die Juden.

Sage einem Juden nur nichts von Chriſto, daß er wahrer Gott iſt, denn er gläubts doch nicht. Darum diſputire ich mit keinem Juden. Rabbi Abika ſagt: Meßias ſey kommen, aber doch wäre es nicht der Chriſtus, ſondern ein Sternkind, vom Stern Jacob geboren ꝛc. Das war auch die Urſache, daß Jeruſalem belagert ward. Alle waren in dem Wahn, Meßias wäre kommen; jetzund

daß sie sich drinnen behälfen. Zu Frankfurth am Mayn sind ihrer sehr viel, haben eine Gassen inne, da stecken alle Häuser voll, müssen gelbe Ringlein an Mänteln und Kleidern vorne tragen, dabey man sie kennet, haben weder Häuser noch Aecker, die ihr eigen sind, allein bewegliche oder fahrende Güter, keiner darf auf Häuser oder Aecker leihen, allein auf Fahrniß.

Entweder Gott muß ungerecht seyn, oder ihr Juden müßt gottlos seyn, denn ihr seyd länger im Elende und verstossen, verjagt und verscheucht gewesen, denn im Gelobten Lande. Denn die Juden sind über drey hundert Jahre nicht im Gelobten Lande gewest, da der Tempel Salomonis noch stund, und sind nun länger denn funfzehen hundert Jahre im Elende und verjagt gewesen. So kann sie auch nicht trösten das Exempel der Babylonischen Gefängniß, da die Zeit bestimmt war, als nemlich, siebenzig Jahre, und waren doch nicht ohne Propheten noch Regiment, ja sie haben zu Babel mehr ausgericht und gethan, denn zu Jerusalem. Denn Daniel war ein gröſſerer und mächtigerer Herr zu Babel, denn David und Salomon zu Jerusalem waren. Darum war die Babylonische Gefängniß nur eine väterliche Ruthe. Aber diese letzte Strafe ist der rechte Garaus.

Die armen, blinden, verstockten Juden rühmen die Gerechtigkeit des Gesetzes, welches sie doch nicht halten können, ja sie lästern Gott mit solchem Eifer über dem

Geſetz, welches ſie auſſer dem Gelobten Lande nicht halten ſollen.

Wir thun jetzt auch, wie die Juden, wie man ſiehet; darum wird uns Gott auch ſtrafen. So gehet es mit verlornen Kindern, ſo den Aeltern nicht wollen gehorchen, derſelbigen achten ſie darnach auch wieder nicht, ja machen ſie erblos. Niemand hat jemal davon geſchrieben, es kann auch keiner davon ſchreiben, denn alles Wohlreden iſt zu wenig, ja nichts, einem ſolchen Zorn Gottes auszuſtreichen.

O, himmliſcher Vater, laß uns bey der Sonne bleiben, und laß uns nicht von deinem Wort fellen. Doch hören die Juden noch nicht, ſondern läſtern immerbar fort. Wie zuſchänden ſie die gute Magd Mariam: da ſie gleich eine Heydin wäre geweſen, die Aenea Sylvia, ſo wäre es ja zu viel und grob: ſie hat nichts gethan, noch läſtern und ſchänden ſie ſie. Siehe und bedencke, was ſie die funfzehen hundert Jahre her gelitten haben, was wills werden in der Hölle? Du wirds viel jämmerlicher zugehen. Es iſt kein Volck unter der Sonne, das ſehrer und übler gehandelt und geſchlagen wird, als die Juden.

Sage einem Juden nur nichts von Chriſto, daß er wahrer Gott iſt, denn er gläubts doch nicht. Darum diſputire ich mit keinem Juden. Rabbi Abika ſagt: Meßias ſey kommen, aber doch wäre es nicht der Chriſtus, ſondern ein Sternkind, vom Stern Jacob geboren ꝛc. Das war auch die Urſache, daß Jeruſalem belagert ward. Alle waren in dem Wahn, Meßias wäre kommen; jetzund

leugnen sie es. Darnach sagten die Juden, so nach denselbigen kamen, er wäre ein Lügenkind gewesen. Hernach gaben sie vor, ihrer wären zween gewesen, Josephs Sohn und Davids Sohn, keiner müßte es unter den Bettlern seyn, bis er Gott genannt würde. Zum dritten träumen sie, er werde noch kommen, auf denselbigen warten sie.

Ich glaube, daß die jetzigen Juden eitel Epicurer, gute Gesellen sind, die am Meßia verzagt haben. Sie gläuben, wer viel Gutes thut, der werde gerecht, wer Mosen höret, der sey selig. Meßias komme oder komme nicht, ihnen ist nicht daran gelegen, sagen: Meßias werde das Gesetz wieder aufrichten, nicht aufheben. Sie gedencken auch auf ein weltlich Reich, das Meßias werde anrichten.

Gleichwie aus dem Holtz vom Weinstock und Reben nichts kann gemacht werden, das man brauchen könnte, sie dienen nur zum Feuerwerck; dazu ist das Rebenholtz gut, daß man sie verbrenne und der Asche gebrauche, wie der Prophet Ezechiel sagt, wiewol, wenn es noch am Weinstock ist, seine Früchte trägt: also sind aus den Juden kommen die Apostel, Propheten und Christus selbst, aber jetzund ist der Stamm nichts werth.

Von den Türken.

Nicht viel über 200 Jahre ist der Türcke gewesen. Die Saracener haben schier 800 Jahre regiert, nach der Prophezeyung Daniels. Wird nun der Türck auf Rom ziehen, so sehe ichs nicht ungern. Denn also stehet im Propheten Daniel, Cap. 12, 10.: Er wird seinen Bogen tragen und sein Lager schlagen zwischen zwey Meeren auf dem heiligen Berge. Rom ist heilig von vielen Heiligen, die da begraben liegen. So ists auch recht, denn die Abomination, der Greuel, (der Pabst,) hat sich auch müssen setzen an die heilige Stadt; kömmt nun der Türck gen Rom, so ist der Jüngste Tag nicht ferne.

Christus hat zuvor unsere Seelen erlöset, so wird er auch unsere Leiber erlösen; denn der Türcke muß Deutschland eine Schlappe geben. Ich fürchte wahrlich, er wird durchziehen. Ich gedencke oft an den Jammer und laß oft einen Schweiß drüber; aber Deutschland will ihm nicht helfen lassen. Den Türcken schlägt niemand, denn der Mann, der Christus heißt, das Vater Unser und der Glaube. Der Kayser Ferdinandus und die Fürsten werden nichts ausrichten.

Ein trefflicher, glaubwürdiger Mann, mit Namen Schmalz, Bürger zu Hagenau, der in Legation bey dem Türcken gewesen, sagte: Daß der Türckische Kayser hätte gefragt: Was Luther für ein Mann, und wie alt er wäre? Darauf er, der Legat, ihm geantwortet: Er wäre irgend acht und vierzig Jahr alt. Solle der Türcke gesagt haben: Ich wollte, daß er noch jünger wäre, denn er soll einen gnädigen Herrn an mir wissen. Da sprach D. M. Luther, schlug das Creutz vor sich: Behüte mich Gott vor diesem gnädigen Herrn.

D. M. Luther klagte über Kayser Carls Nachlässigkeit, als der sich der Sachen nicht mit Ernst annehme, liesse den Türcken immer eins nach dem andern einzel annehmen, da doch ein Kayser nicht sollte noch könnte Friede haben. Wie man in Historien siehet, daß die Römer stets für und für ein erblich und gewiß Kriegesvolck gehalten haben, die immerdar zu Felde lagen, gleichwie heut zu Tage der Türcke auch hat die Jenitzscher, versuchte und beste Kriegesleute. Wir aber sammlen einen Haufen von losen, verwegenen, verruchten Buben, die auch die beschädigen und todtschlagen, so sie schützen und schirmen sollten. Gott behüte uns vor Krieg und Kriegsgeschrey.

Ach, daß wir Deutschen auch treulich bey einander stünden, so könnten wir dem Türcken leichtlich Widerstand thun, wenn wir stets zu Felde hätten liegen funfzig tausend zu Fuß und zehen tausend zu Roß, geschickt Kriegsvolck. Und da ja eine Schlacht verloren würde, daß man

es von Stund an mit einem frischen Volck wieder ersetzen und einsetzen könnte; es sollte ihm wol Widerstand geschehen und gewehret werden.

Doct. Luther schrieb einmal an einen grossen Herrn, der Oberster und Feldhauptmann wider den Türcken verordnet war, und vermahnete ihn fleissig, daß er gedencken sollte, er hätte viel gewaltige Feinde wider sich. Er hätte nicht mit Fleisch und Blut zu thun, sondern mit dem Teufel, der wäre der erste; zum andern, mit dem Türcken; zum dritten, mit dem Zorn Gottes; zum vierten, mit unsern eigenen Sünden. Darum sollte er dencken und sich demüthigen, und Gott um Hülfe bitten.

Doctor M. Luther sagte auf eine andere Zeit: Auf unsere Büchsen oder Wall hoffe ich nicht, sondern aufs Vater Unser, das muß den Türcken schlagen; die zehen Gebote thuns nicht. Ich hoffe, wenn die Zeit wird kommen, daß unser Herr Gott soll unser Gebet erhören, daß der Türcke durch intestinas dissensiones wird fallen müssen, wenn sich die vier Brüder, des Türcken Söhne, um das Reich zancken würden. Denn also sind alle Reiche in der Welt gefallen: das Persicum, Chaldaicum, des Alexandri und der Römer ist dadurch zu grunde gangen. Durch Gewalt ist keines nie untergangen, die Uneinigkeit und Spaltung hat ihnen den Schaden gethan, und das wird es dem Deutschen Lande auch noch thun, daß die Fürsten und Herren nicht eins sind.

Wer hoch steiget, der fället gern. Gute Steiger fallen sich gern zu tode; gute Schwimmer ersauffen gern; also wirds dem Türcken auch noch gehen. Es ist gar fein gesagt: Wer nicht zu hoch steiget, der fället nicht hart. Wenn nun die Zeit kommt, daß der Türcke fallen soll, wie er hoch genug gestiegen ist, so ists unserm Herrn Gott nur um einen Augenblick zu thun, so lieget sein Kayserthum in der Asche.

Der Türcke ist Populus irae Dei. Es ist eine greuliche Plage, daß er die coniugia so zureisset. Das haben die Römer nicht gethan. Der Türcke hält in seinem Lande keine Ehe. So ist er auch ein Gotteslästerer, denn er saget: Gott schände den, der da gläubet, daß Christus Gott sey.

Deutschland.

Deutschland ist, wie ein schöner, weidlicher Hengst, der Futter und alles genug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber an einem Reuter. Gleichwie nun ein starck Pferd ohn einen Reuter, der es regieret, hin und wieder in der Irre läuft; also ist auch Deutschland mächtig genug von

Stärcke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Haupt und Regenten.

Es ward gedacht der Veränderung mit Kleidern und anderm Geschmuck, so jährlich vorgenommen wird und geschieht. Da sprach D. M. Luther: Die Veränderung der Kleider wird auch bringen eine Veränderung der Regimente und Sitten. Wir ringen leider allzusehr darnach.

Es mangelt den Deutschen an nichts, sie haben alles genug. Allein fehlets ihnen an Verstand, Wissenschaft und am Fleiß, ja auch am Brauch eines Dings. Darum muß man sich allein an Gottes Wort halten und vest dabey bleiben. Also, da ich gleich sähe, und hörete alle Engel mit mir reden, die da sagten, ich sollte einen Spruch der heiligen Schrift nicht gläuben: doch soll ich michs nicht anfechten, noch bewegen lassen, sondern soll Augen und Ohren zuthun, und sie nicht werth achten, daß ich sie ansehen wollte; denn Gott ist in allen seinen Worten, ja Syllaben, wahrhaftig; wer eins nicht gläubt, der gläubt keins. Es muß alles geglaubt seyn, wie Christus sagt, Matth. 5, 19.

Von dem Beruf.

Wenn diejenigen, so im Lehramt sind, nicht daher Freude und Trost haben, daß sie gedencken an den, der sie beruffen und gesandt hat, so ists Mühe genug mit ihnen. Mosen mußte unser Herr Gott wol sechsmal dazu bitten. Und zwar er hat mich auch so hinein geführet; hätte ichs zuvor gewußt, es hätte Mühe bedürft, daß er mich dazu hätte gebracht. Walan, weil ichs nun habe angefangen, so will ichs auch mit ihm hinaus führen. Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß ichs jetzt sollte anfahen, um der überaus schweren Sorge und Angst willen. Wiederum, wenn ich auf den auch sehe, der mich dazu beruffen hat, so wollte ichs auch nicht, daß ichs nicht angefangen hätte. Ich will auch nun keinen andern Gott haben. Andere, die vor mir gelebet haben, die haben des Pabsts böses und ärgerliches Leben angegriffen und zu der Möncherey und Messe eingestürmet, auf welchen zweyen Seulen das ganze Pabstthum stehet. Da hätte ich mich selbst nie versehen dürfen, daß diese zwo Seulen würden einfallen; denn es war gleich als viel, als wenn einer hätte Gott und die Creatur angegriffen.

Lucä am 16., 10.: Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch im Gröſten treu; wer im Geringſten untreu iſt, der iſt auch im Gröſten untreu.

Urſache iſt:

An den Lappen lernen die Hunde Leder freſſen.

Alſo auch:

Wer im Geringſten fleiſſig iſt, der iſt auch im Gröſten fleiſſig.

Wer im Geringſten unfleiſſig iſt, der iſt auch im Gröſten unfleiſſig.

Wer den Pfennig nicht achtet, der wird keines Güldens Herr.

Wer eine Stunde verſäumet, der verſäumet auch wol einen ganzen Tag.

Wer das Geringſte verſchmähet, dem wird das Groſſe nicht.

Wer den Kropf verſchmähet, dem wird das Huhn nicht. Und Jeſus Sirach 19, 1. ſaget:

Wer ein Geringes nicht zu rath hält, der verdirbet immer fort.

Wer laß iſt in ſeinem Thun, der iſt ein Bruder deß, der ſich verderbet, Sprüchw. 18, 9.

Wer was weiß, der ſchweig.
Wem wohl iſt, der bleib.
Wer was hat, der behalte.
Unglück, das kömmt balde.

Es ist auf Erden kein besser List,
Denn wer seiner Zungen ein Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
Nicht antworten auf alle Fragen.
Rede wenig und machs wahr,
Was du borgest bezahle baar.
Laß einen jeden seyn, wer er ist,
So bleibst du auch wol, wer du bist.

Ich weiß ein Wort das hat ein L, Gold.
Wer das sieht der begehrt es schnell;
Wenn aber das L weg und ab ist, Gott.
Nichts bessers im Himmel und auf Erden ist.

Daß man die Bibel fleissig lesen soll, davon sagete D. Martin Luther einmal diesen Reim:

Wie einer lieset in der Bibel,
So stehet am Hause sein Gibel.

Anhang.

Einige Predigten enthaltend.

sollen; darum läßt man sie bleiben, wie sie Gott geschicket hat, wir können's nicht wissen noch begreiffen, wie sie dort leben. Jene Welt ist viel anders, denn diese; diese hier misset sich mit Tagen und Stunden, jene Welt ist nicht also, daß St. Petrus, 2. Epist. 3, 8, wohl aus dem Psalm 90, 4. gesagt hat: Eines aber sey euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahre, und tausend Jahr, wie ein Tag. Darum lasse man solche unnütze Bekümmerniß liegen und treibe das, da uns was an liegt, nemlich, daß wir göttlich leben durch den Glauben, und Christlich durch die Liebe; das sind die zwey Stücke, darinne unser Leben stehen soll. Wenn wir nun sterben, wird uns Gott wohl verordnen und schicken, wohin er uns will haben. Wir wollen die Historie des Evangelii ein wenig handeln. Da nun der Herr Christus nach dem Tode Johannis des Täufers, aus Befehl seines himmlischen Vaters, das Evangelium vom Reich Gottes predigen sollte, erstlich durch das Jüdische Land, dieweil er ein Mensch war, sterblich, wie wir, und auf einmal nicht an viel Orten seyn konnte, erwählete er Ihrer etliche Gehülfen, die er auch aussenden wollte, das Reich Gottes zu predigen im Jüdischen Lande. Und sonderlich erwählete er hierzu fürnemlich ihrer zwölfe, unter welchen auch Andreas einer war, wie hier Matthäus schreibet. Und das war die andere Berufung. Johannes aber beschreibet die erste Berufung und sagt, daß Andreas ein Jünger Johannis des Täufers sey gewesen, und da er seinen Meister habe hören von Christo zeugen, daß er das

Lamm Gottes und der rechte Meßias wäre, ist er dem Herrn nachgefolget und einen ganzen Tag bey ihm blieben, und wie er darnach hinggehet und ruffet auch Petrum, seinen Bruder und sprach: er hätte Meßiam funden ꝛc. Joh. 1, 41. Das war der Anfang und die erste Beruffung, nemlich, zu hören das Evangelium von dem Herrn Christo. Denn, sollten sie andern predigen, mußten sie es zuvor hören und lernen. Darnach, da sie nun andern predigen sollten, beruffet sie der Herr sonderlich und thut ihnen Befehl, wie und weß sie sich halten sollen. Nun ist dem Herrn an dieser Beruffung nicht ein wenig gelegen; darum ist er auch nicht hineingeplumpt und einen jeglichen ohn Unterscheid zu solchem Amt erwählet. Er wird sonder Zweifel solches ohn Rath und Willen seines himmlischen Vaters nicht gethan haben, wie das Lucas 6, 12. 13. klärlich anzeigt, da er spricht: der Herr sey zu einer Zeit auf einen Berg gangen, alda zu beten und habe eine gantze Nacht im Gebet zu Gott verharret und des Morgens habe er seine Jünger zu sich geruffen und aus ihnen zwölfe erwählet und sie Apostel genennet. Hieraus sollen wir lernen, wenn es uns an Predigern fehlet, daß wir sie von Gott bitten sollen, wie Christus selbst sagt im Matthäo 9, 38.: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Nun ist zweyerley Beruffung zum Predigtamt: Eine geschieht ohne Mittel, von Gott; die andere durch die Menschen, und gleichwol auch von Gott. Der ersten soll man nicht gläuben, es sey denn, daß sie mit Wunderzeichen beweiset werde, als da

geschah mit Christo und seinen Aposteln, welche ihre Predigten mit nachfolgenden Zeichen bestätigten. Darum, wenn sie daher kommen und sagen, Gott habe sie gefodert, der Heilige Geist treibe sie, sie müssen predigen, so frage man sie kühnlich: Was thut ihr für Zeichen, daß man euch gläuben soll? Marc. 16, 20. Auf eure schlechte Worte, wollen wir euch wahrlich nicht hören. Ja, wenn ihr uns gleich Zeichen thut, wollen wir dennoch vorhin sehen, was eure Lehre ist, ob sie auch mit dem Worte Gottes übereinstimme; denn es können falsche Propheten auch Zeichen thun, wie Moses sagte zu den Jüden, 5. Mos. 13, 1 — 4.: Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kömmt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Laß uns andern Göttern nachwandeln, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen, so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers. Denn der Herr, euer Gott, versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von gantzem Hertzen und von gantzer Seele lieb habet. Denn ihr sollt dem Herrn, eurem Gott, nachwandeln und ihn fürchten, und seine Gebot halten und seiner Stimme gehorchen, und ihm dienen und anhangen. Derohalben laßt uns eben acht haben auf die Gesellen, so sich des Heiligen Geistes rühmen, daß sie uns nicht von dem rechten, wahrhaftigen Wort Gottes abführen; gläube ihnen beyleibe nicht, sie beweisen denn ihren Geist mit Wunderzeichen, und siehe darnach drauf, wohin sich die Wunderzeichen ziehen; denn

der Teufel kann auch Wunderzeichen thun. Die andere Beruffung geschieht durch Menschen, und dasselbige doch auch von Gott, nemlich durch Mittel. Und das ist eine Beruffung der Liebe, als wenn man einen aus dem Haufen erwählet zu einem Bischof oder Prediger, zu dem man sich versiehet, er habe das Wort Gottes, und könne es andern auch durch seine Lehre und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleissig drauf, daß alda nicht auch ein Schalcksauge sey, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sey ums Bauchs willen, oder Ehre halben; denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinausgehen. Bist du gelehrt und verstehest Gottes Wort wohl, meynest auch, du wolltests andern rechtschaffen und nützlich vortragen: harre, will es Gott haben, er wird dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zureissen, Gott hat deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wohl fodern. Setze ihm kein Ziel; Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hintreiben, und wo du gerne seyn wolltest, da sollst du nicht hinkommen. Dieweil aber nicht ein wenig daran gelegen ist, wie man zu diesem hohen Amte kommen und jetzt ihrer viel sind, die sich des Apostelamts rühmen, oder je sich würdig dazu achten, muß ich ein wenig weiter davon sagen, zu Trost etlicher Gewissen, die durch den Teufel betrogen werden; wenn sie ein wenig von dem Evangelio können sagen, meynen sie, sie müssen bald auftreten und andern solches auch predigen. Sanct Paulus rühmet sich in der Epistel an die Galater 1, 1.,

daß er ein Apostel sey, nicht von Menschen, auch
durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christ
Gott den Vater erwählet, welches er sonderlich wide
falschen Aposteln saget, die sich der keines dürfen rüh
Diese Worte Pauli wollen wir besehen, die werden
zu dieser Sache wohl dienen und erstlich anzeigen,
diß Wort Apostel heisse. Apostel ist eben so viel ge
als ein Gesandter, darum, daß er von einem ander
sandt wird. Dieser Name ist ein beschämig Name
doch gleichwol hoch und ehrlich; dazu führet er eine g
Demuth, in dem, daß der, so diesen Namen hat,
einem andern gesandt wird. Er zeiget auch an D
barkeit und Gehorsam, auf daß nicht irgend einer
leicht sich des Namens rühme und falsche Hoffnung da
setze, als wäre es ein Name grosser Würdigkeit und
hohen Titels; sondern er soll vielmehr gezogen und
rissen werden durch diesen dienstbaren Namen auf den,
ihn gesandt hat, von welchem man das Ansehen un
Würdigkeit des Gesandten und Dieners achten soll,
daß man den Diener und Boten desto ehrlicher ann
und handle; nicht, wie zu unsern Zeiten, da diese Na
Apostel, Bischof und andere, nicht Aemter oder D
sondern Würdigkeit und Herrschaften zu seyn begin
welche Christus im Johanne 10, 8. mit einem w
sinnigen Namen, nicht Gesandte nennet, sondern die
ihnen selbst kommen. Ja, er heißt sie Diebe und Mö
als die nicht des Senders Wort, damit sie weiden so
bringen, sondern daß sie nur ihren Gewinnst, in

daß sie die Schafe schlachten, mögen davon tragen; denn also saget er: So viel ihr kommen sind, das ist, die nicht gesandt waren, das sind Diebe und Mörder. Und wie auch St. Paulus sagt zu den Römern 10, 15.: Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden? O, wollte Gott, daß die Bischöffe, Pfarrherren und Regenten des Christlichen Volcks zu dieser Zeit solche Lehre würdiglich annähmen. Wer kann doch predigen, er sey ein Apostel? Wer ist aber ein Apostel, denn der das Wort Gottes bringet? Wer kann aber Gottes Wort bringen, denn der Gott gehöret hat? Mag man aber nun denauch einen Apostel nennen, der nichts anders, denn seine Träume und menschlichen Satzungen und philosophische Lehre dem Volck fürträgt? Ja, ein Dieb ist er, ein Mörder, ein Verderber und Würger der Seelen, der nicht gesandt ist, sondern kommt von ihm selbst. Und das erkennen die bekümmerten, geängsten Gewissen sehr wohl. Denn so oft Gottes Wort geprediget wird, macht es fröhliche, weite, sichere Gewissen; denn es ist ein Wort der Gnaden, der Vergebung, dazu ein gut und süsses Wort. Wenn man aber Menschen Wort prediget, das macht ein trauriges, enges und zitternd Gewissen, in ihm selbst; denn es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünden, zeiget an, was der Mensch nicht gethan hat und was er doch thun sollte. Derhalben ist die Kirche von Anbeginn nie unseliger gestanden, denn sie eben jetzt stehet, und wird täglich je böser und böser, da mit so viel Aufsätzen, Statuten, mit unzähligen Stricken und Marter

die armen Gewissen gemartert und geängstiget werden, viel schwerer, denn zur Märtyrer Zeiten, die doch nur am Leibe geplaget wurden; wir aber sind, beyde, an Leib und Seele mit solchen ihren Aufsätzen geblendet, verführet und in Grund verderbet. Und das soll man hier wohl merken, daß Christus keinen hat wollen lassen einen Apostel werden aus Wahl der Menschen, sondern er selbst hat sie dazu gefodert und beruffen. Daher haben auch die andern Apostel den heiligen Matthiam nicht durft erwählen, Apg. 1, 24., sondern haben ihn durchs Gebet vom Himmel erworben. Und Christus hat Paulum selbst vom Himmel geruffen und zu einem Apostel gemacht, und fürnemlich durch die Stimme des Heiligen Geistes, wie da geschrieben stehet in den Geschichten der Apostel 9, 6.: Sondert mir aus Barnabam und Paulum, zu dem Wercke, dazu ich sie beruffen habe. Apg. 13, 2.: Also rühmet sich Paulus selbst zu den Römern, daß er zu dem Evangelio Gottes ausgesondert sey, Röm. 1, 1., und zu den Galatern 2, 7. sagt er, wie die andern Apostel unter die Beschneidung, das ist, unter die Jüden gesandt sind, er aber mit Barnaba seye unter die Vorhaut, das ist, unter die Heyden ausgesondert. Welches alles dahin gehet, daß du sehen magst, wie Christus seine Gemeinde so sorgfältig angerichtet und verwahret hat, auf daß sich ja niemand mit Frevel unterstünde, zu lehren, denn wer von ihm, oder von denen, so er gesandt hat, gefodert und dazu beruffen würde. Denn gleicher Weise, wie das Wort Gottes die fürnehmste und allergröste Wohlthat der Go-

meinde Christi ist, also wiederum, wird die Gemeinde Gottes mit keinem gröſſern Schaden verderbet, denn mit Menschen Wort und weltlichen Satzungen. Gott ist allein wahrhaftig, aber alle Menschen sind Lügner, Röm. 3, 4. Und eben darzu hat Christus sein Evangelium und andere heilige Schrift uns gelassen, auf daß damit und nicht mit menschlichen Satzungen seine Gemeinde gebauet würde. Welches, wie es bisher, mehr denn bey dreyhundert Jahren, so erbärmlich verachtet, ja gantz und gar verkehret ist, zeiget der Stand der Christlichen Gemeinde heutiges Tages genugsam an. Aus diesen Worten St. Pauli, da er zu den Galatern 1, 1. saget, er sey ein Apostel, nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater erwählet, zeiget Hieronymus viererley Art der Aposteln. Zum ersten sind etliche Apostel, die nicht von Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater erwählet sind, als etwan die Propheten und alle Apostel. Zum andern sind wohl etliche von Gott erwählet, aber durch Menschen, als, die Jünger der Apostel und alle, so bis ans Ende der Welt anstatt der Apostel rechtschaffen in das Predigtamt treten, als Bischöffe und Priester. Und diese können ohne die ersten nicht seyn, von welchen sie ihren Anfang haben. Zum dritten sind etliche, die von Menschen und nicht von Gott sind erwählet; als, wenn man einen irgend Gunst und Freundschaft halben dazu nimmt, wie wir jetzt ihr viel sehen, die alleine aus Gunst des gemeinen Volcks zum priesterlichen Amt angenommen werden. Das sind

Hieronymi Worte gewesen. Hat sich das Unglück zu Hieronymi Zeiten angefangen, ja, etlichermaassen begunt kräftig zu werden, so ists kein Wunder, ob es gleich jetzt triumphire, herrsche, regiere und Ueberhand habe. Denn dieser Art müssen alle die seyn, so sich selbst dargeben zu Bischöffen und Priestern, ehe sie dazu geruffen werden, welche nur Bauchknechte sind und ehrgeitzige Leute. Darum sehen wir auch wohl, was die Christliche Gemeinde für Nutz und Frommen von ihnen habe. Zum vierten ist eine Art der Apostel, welche weder von Gott, noch von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern von ihnen selbst herkommen; als, die falschen Propheten und falsche Apostel, welche St. Paulus an viel Oertern rühmet und sonderlich in der Epistel an die Galater. Solche falsche Apostel nennet die Schrift Uebelthäter, und die sich verstellen können in die rechtschaffenen Apostel Christi, und im Johanne 10, 8. heißt sie der Herr Diebe und Mörder, und die von ihnen selbst kommen. Also saget auch Gott im Jeremia 23, 21.: Ich habe die Propheten nicht gesandt, noch liefen sie; ich redete nicht mit ihnen, noch haben sie geprediget oder geweissaget. Für diesem Stück soll man sich sonderlich hüten. Denn daher wollte Christus nicht, daß die Teufel von ihm etwas reden sollten, ob sie gleich die Wahrheit sagten, auf daß nicht unter dem Schein der Wahrheit die Lügen des Todes mit eingingen, sintemal der, so aus sich selbst redet, nichts anders reden kann, denn Lügen, wie Christus im Johanne sagt. Und derhalben, auf daß die Apostel nicht aus ihnen

selbst redeten, gab ihnen Christus seinen Geist, davon er also spricht: Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet, Matth. 10, 20. Und im Luca 21, 15. sagt er: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.

Das sey von den Aposteln gesagt und von dem Predigtamt. Nun wollen wir noch eines bey dem Evangelio sagen und ist eine Frage: Warum Christus solche einfältige, schlechte Leute zum Apostelamt gefodert hat und nicht irgend reiche, mächtige, gelahrte und heilige Leute dazu hat genommen, die doch ein Ansehen hätten gehabt bey der Welt? Deß mag man dreyerley Ursach anzeigen. Zum ersten, auf daß die Gewalt und Kraft Gottes würde angezeiget, in dem, daß er ein solch groß Werck mit so geringen, einfältigen Leuten anfing und auch hinausführet; auf daß man erkennen sollte, wie diß nicht aus menschlicher Kraft, sondern aus göttlicher Gewalt und Macht geschehe. Denn dahin gehen alle Gottes Wercke, daß er die Welt will zur Närrin machen, daß sie sich mit ihrer Vernunft in Gottes Werck nicht solle noch könne richten. Darum spricht St. Paulus, 1. Cor. 1, 26 — 29.: Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind beruffen, sondern, was thöricht vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott

erwählet, daß er, was ſtarck iſt, zu Schanden mache; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts iſt, daß er hinrichte, was etwas iſt, auf daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme. Die andere Urſache, daß man nicht gedächte, Gott wäre ein Anſeher der Perſon, erwählete die Reichen, Edlen, Weiſen und verachtete die Armen, Einfältigen, Ungelahrten. Und das hat Gott an vielen beweiſet, daß er nicht ein Annehmer der Perſon iſt, als an David und andern mehr, wie auch St. Petrus von ihm ſaget: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Perſon nicht anſiehet, ſondern in allerley Volck, wer ihn fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm. Apg. 10, 34. Zum dritten hat Chriſtus darum einfältige, arme Leute zu dem Predigtamt wollen erwählen, daß dieſelbigen deſto leichter ihm könnten nachfolgen. Denn kein Reicher hätte ihm ſo bald nachgefolget und ſeine Güter laſſen fahren. Denn Reichthum iſt eine groſſe Hinderniß, Chriſto nachzufolgen, wie jener Luc. 14, 19. ſagte, der zur Hochzeit kommen ſollte: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und ich gehe jetzt hin, ſie zu beſehen, ich bitte dich, entſchuldige mich. Wie auch ein ſchön Exempel ſtehet im Matth. 19, 21 — 24. von dem reichen Jüngling, zu dem der Herr ſprach: Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe, was du haſt, und giebs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben, und komme und folge mir nach; da der Jüngling das Wort hörete (ſpricht der Evangeliſt) ging er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter. Da

sprach der Herr zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Gefährlich und schwerlich ist, groß Gut haben; denn es ist dem menschlichen Hertzen nicht möglich, daß das Hertz nicht sollte dran hangen, noch sich drauf verlassen. Hänget nun einer am Gut, so kann er an Christo nicht hangen, noch ihm nachfolgen, denn niemand kann zweyen Herren dienen. Matth. 6, 24. Drum haben diese Apostel hie dem Herrn leichtlich nachgefolget und alles verlassen, was sie gehabt haben. Aber Christus hat hier nicht angesehen, was sie verlassen haben, sondern das Hertze und Begierde, solches zu verlassen. Denn ihr Hertz ist dazumal so gestanden, wenn sie viel gehabt hätten, ja die gantze Welt, sie hättens alles verlassen. Es ist sich auch hier zu verwundern, daß sie so bald auf sind gewesen und Christo nachgefolget ohne Verheissung und Zusage, alleine, daß sie Fischer der Menschen seyn sollten; aber was richtet Christi Wort nicht aus, wo es ins Hertz kömmt? Es ist ein lebendig, thätig, feurig Wort, es kommt ohne Frommen und Nutz nicht wieder. Ebr. 4, 12. Jes. 55, 11. Darnach ist das auch etwas, daß sie keine Entschuldigung fürwenden, sondern lassen frey stehen und liegen, was sie haben, und auf diß einige Wort: Folge mir nach, folgen sie von Stund an dem Herrn nach. Summa Summarum, es ist die Kraft des Wortes Christi; wenn der ins Hertz redet, so ists schon gethan. Wo er

aber ins Hertz nicht redet, da mag man leicht eine Entschuldigung finden, wie jener im Matthäo 8, 21. Den der Herr ihm hiesse nachfolgen, da er sprach: Herr, erlaube mir, daß ich hingehe und zuvor meinen Vater begrabe. Es mag leicht seyn, das uns abzeucht von dem Evangelio. Ja, eines Theils wenden gute Wercke für, als eben dieser, davon jetzt gesaget ist. Nun wohlan, wem ers giebet, der hats; aber bitten sollen wir, daß er uns auch einen solchen leichten Muth gebe, dem Evangelio zu gläuben und demselbigen nachzufolgen. Hieraus sollen wir auch nun diß lernen, daß uns diese Beruffung und schnelle Nachfolgung nichts anders lehren, denn daß wir sehen sollen, wie alle unser Fleisch zu tödten sey, bis so lange, daß wir Christum recht erkennen und mit St. Petro können sprechen: Herr, siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget, Matth. 19, 27. Denn niemand wird Christum erkennen, es sey denn Sache, daß er alles verlasse und hange mit dem Hertzen und Begierde an keiner Creatur mehr. Darum spricht Christus, Matth. 10, 37. 38.: Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth, und wer nicht sein Creutz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Diese Sprüche gehen alle dahin, daß wir unser Fleisch tödten sollen, und wie St. Paulus saget: Die Christen sollen dieser Welt brauchen, als brauchen sie ihr nicht. 1. Cor. 7, 31. Hierinn wird sich ein jeglicher nach der Maaß seines Glau-

bens und Geistes wohl wissen zu halten, was er thun soll, und nicht thun, der Geist wirds ihm wohl geben.

Predigt über Johan. 20, 24 — 29.

Von der wahren Frömmigkeit, so vor Gott gilt.

Von St. Thoma weiß ich nichts gewissers, denn was hier dis Evangelium von ihm schreibet; das andere, was man sonst von ihm saget aus dem Legendenbuch, ist alles erstuncken und erlogen; und ob es gleich zum Theil wahr wäre, so ist doch nichts darauf zu bauen, es macht uns auch nicht besser, darum wollen wirs lassen anstehen, und etwas von diesem Evangelio sagen, das uns nützlicher und nöthiger seyn wird, denn alle Legenden. Das forderste Theil der Historie dieses Evangelii ist geschehen am Ostertage zu Abend, da die zween von Emaus wieder kamen, und verkündigten den andern Jüngern, wie der Herr auferstanden wäre. Das hinterste Theil ist am achten Tage hernach geschehen. Darum lieset man auch dis Evangelium am achten Tage nach Ostern; daselbst habt ihr genugsam gehöret die Auslegung des Evangelii; wollte Gott! ihr hättets behalten. Denn es ein fast tröstlich Evangelium ist, zeiget uns die Früchte des Glaubens, nemlich Friede und Freude; wie auch St. Paulus zu den

Röm. 5, 1. saget: So wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ. Jetzt aber wollen wir ein wenig sagen, was das sey, daß der Herr den Jüngern seine Hände und Füsse weiset, dadurch uns ist angezeiget, was uns Christus nütze sey, wozu er uns dienet, und was wir von ihm sollen gewarten. Es ist in aller Menschen Hertzen gleich, als von Natur eingepflantzet, daß wir gerne wollten fromm seyn, und denckt ein jeglicher, wie er möchte zur Seligkeit kommen, daher auch mancher diß, der andere jenes erdacht hat, und gemeynet, er wolle ihm damit einen gnädigen Gott erlangen, und den Himmel erwerben. Aber es hat nie keiner den rechten Weg getroffen, sintemal sie alle darauf gestanden sind, sie wolltens mit Thun und Wercken ausrichten. Es haben auch die hochgelehrten Doctores und heilige Väter viel geschrieben und gelehret, wie man zur Frömmigkeit kommen sollte, haben sich darüber sehr bemühet; aber, wie man siehet, und auch leider mit unserm mercklichen Schaden erfahren, haben sie wenig ausgerichtet. Darum ist es wohl vonnöthen, daß man einen rechten Grund davon wisse, wie wir doch möchten zur wahrhaften Frömmigkeit kommen, weil es daran viel gelegen; denn wer hier fehlet, der hat des rechten Hauptstücks des Christlichen Wesens gefehlet. Davon müssen wir ein wenig sagen. Die rechte, wahrhaftige Frömmigkeit, die vor Gott gilt, stehet in fremden Wercken, und nicht in eigenen Wercken. Deß nehmet ein Exempel: Einer bauet Kirchen, der andere wallet zu St.

Jacob, gen Aach, gen Rom, zum heiligen Grabe, der dritte faſtet, betet, trägt eine Kappe, gehet barfuß, oder thut ſonſt irgend ein Werck, was das mag ſeyn; das ſind eigene Wercke, Gott hat ſie nicht geboten, ſondern die Menſchen und Heuchler, die Werckheiligen haben ſie erdacht und gemeynet, es wären köſtliche, gute Wercke, und hätten vor Gott ein groß Anſehen, wußten nichts anders, denn ſie wollten und ſollten dadurch ihrer Sünden los werden und einen gnädigen Gott erlangen. Aber ſolche ſelbſt erleſene Wercke ſind gantz nichts, und müſſen zu Grunde gehen, dieweil ſie ohne Glauben geſchehen, und ſind Sünde, wie St. Paulus ſaget: Was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde. Röm. 14, 23. Denn ſolche unſere Wercke ſind beſchmitzt und unrein vor Gottes Augen, ja, er hat einen Greuel davor und einen Eckel. Darum wollen wir vor Gott handeln, ſo müſſen wir nicht mit unſern Wercken hinauf kommen, ſondern mit fremden. Was ſind nun die fremden Wercke, die vor Gott gelten? Das ſind die Wercke unſers Herrn Jeſu Chriſti, welchen Gott der Vater vom Himmel geſandt hat, für unſere Sünde genug zu thun durch ſein Sterben und Leiden. Dieſe Genugthuung iſt alſo zugangen: Wir waren in groſſer Gefahr, hatten über uns ſchwere Tyrannen, die uns Tag und Nacht ohn Unterlaß ängſtigten. Das Geſetz, ſo Gott auf den Menſchen ſchlug, trieb uns, forderte viel von uns, und wir konntens nicht thun; derohalben verdammte es uns. Die Sünde lag uns auf dem Halſe, welche das Geſetz noch immerdar je gröſſer und gröſſer machte. Der Tod

wollte uns fressen, als der der Sünden Sold ist. Der Teufel wollte uns in die Hölle reissen, als der uns um die Sünde sollte strafen; da war Jammer und Noth. Des Jammers erbarmte sich Gott und schickte seinen einigen Sohn, aus lauter Gnade und Güte, ohn unser Verdienst, daß der uns sollte von solchen grausamen Tyrannen erretten, und das thät er gewaltiglich auf die Weise. Dem Gesetze that er auch genug, er hat das Gesetz erfüllet ganz und gar; denn er hat Gott geliebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Kräften, von ganzem Gemüthe, und den Nächsten als sich selbst. Denn darinne stehet das ganze Gesetz und die Propheten, wie Christus selbst saget Matth. 22, 37. 40. Alles, was nun Christus gethan hat, das ist in diesen zweyen Stücken daher gangen. Er liebte Gott in dem, daß er seinem Willen gehorchte, wurde Mensch, und richtete das aus in allem Gehorsam, was er sollte ausrichten, und was ihm von seinem himmlischen Vater befohlen war, wie St. Paulus zu den Phil. 2, 8. saget: Er war dem Vater gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creutze. Darnach liebete er seinen Nächsten; denn alle seine Wercke, die er hier auf Erden that, gingen dahin, daß er den Menschen damit dienete; ja so sehr liebete er den Nächsten, daß er auch sein Leben ließ. Wie er auch zu seinen Jüngern saget, Johann. 15, 13.: Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ja, St. Paulus machts grösser und spricht: für seine Feinde, da er also zu den Römern 5, 8. saget: Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns,

daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Dieweil nun Christus also das Gesetz erfüllet hat, so hat es ihn nicht konnt verklagen; so hat die Sünde auch nichts bey ihm konnt schaffen. Sie legete sich wohl an ihn; aber er war ihr zu mächtig, er verschlang sie, in ihm mußte sie verlöschen, wie ein Fünklein Feuers im ganzen Meere; denn das war eitel Gerechtigkeit. Der Tod kam auch und wollte ihn fressen, er fraß ihn wohl, er konnte ihn aber nicht verdauen, mußte ihn wieder ausspeyen; ja, dieser Bissen kam dem Tode zu grossen Schaden, und wendete sich das Spiel um, daß Christus den Tod fraß; denn er legte sich an den, zu welchem er kein Recht hatte, dieweil keine Sünden vorhanden waren. Wo keine Sünde ist, da hat der Tod nichts zu schaffen, wie St. Paulus saget, 1. Cor. 15, 56: Die Sünde ist des Todes Stachel oder Spieß, damit würget er; sonst wäre er stumpf und könnte nichts ausrichten. Der Teufel versuchte seine Macht auch an ihm, aber er mußte sich leiden; denn er griff den an, zu dem er kein Recht hatte, er wurde in diesem Kampf überwunden und richtete wenig aus; wie Christus saget: Es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir, Joh. 14, 30. Item, die Hölle sperrete ihren Rachen auf, und wollte den Christum verschlingen; aber sie ward von ihm verschlungen, daß also in diesem Kampffe zu Schanden worden sind, Gesetze, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, die er alle in einem Triumph geführet hat, und ein Heerprangen daraus gemachet, wie St. Paulus saget, Colossern 2, 15. Dieses alles nun, ist uns nicht allein zu gute geschehen, sondern

uns auch geschencket, wenn wir an diesen Herrn Christum gläuben. Denn alles, was er hat, das ist unser. Er selbst auch ist unser, wie St. Paulus saget, Röm. 8, 32.: Gott hat uns seinen Sohn geschencket, wie sollte er uns nicht alles mit ihm schencken? So daß ich mich alles des Sieges möge berühmen, den er gethan hat, am Gesetz, Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und mag mir zuschreiben alle seine Wercke, als wären sie mein eigen, und als hätte ich sie selbst gethan, wenn ich nur an den Christum gläube; sonst hülfen mich seine Wercke gar nichts, wenn sie mir nicht geschencket wären. Das sind die fremden Wercke, die uns fromm und selig machen vor Gott; unsere Wercke werdens nicht thun, wir sind zu schwach im Harnisch, mit allen unsern Kräften, auch der geringsten Sünde zu widerstehen, geschweige denn dem Tode, dem Teufel und der Hölle unter Augen zu gehen und mit ihnen zu kämpffen. Darum, wenn das Gesetz kömmt und verklaget dich, daß du es nicht hast gehalten, so weise es hin zu Christo und sprich: Dort ist der Mann, der es gethan hat, an dem hange ich, der hats für mich erfüllet und mir seine Erfüllung geschencket; so muß es stille schweigen. Kömmt die Sünde und will dich erwürgen, weise sie dorthin zu Christo, und sprich: So viel du dem kannst anhaben, so viel kannst du mir auch anhaben; denn ich bin in ihm und er in mir. Kömmt der Tod und will dich fressen, so sprich zu ihm: Lieber Tod, kennest du auch den Mann dort? Gehe, beiß ihm einen Zahn aus, er hat dir einmal dein Beissen sauer genug gemachet; gelüstet dich etwas, so reib dich noch ein-

mal an ihn. Du meyneteſt, du wollteſt auch Theil an ihm haben, da er zwiſchen zween Mördern hing, und eines küſterlichen Todes ſtarb, der auch vor Gott und vor der Welt verdammt war; aber was half es dir? Du thäteſt da einen Biß, der dir nicht wohl gerieth. Dem Manne gehöre ich an. Ich bin ſein, er iſt mein, und wo er bleibet, da bleibe ich auch; du haſt mir nichts können anhaben, wirſt mich auch wohl zufrieden laſſen. Kömmt der Teufel und will auch einen Theil an dir haben, und die Hölle will dich verſchlingen, weiſe ſie hin zu Chriſto, da wirſt du ſie wohl ſtillen. Alſo ſehet ihr, was wir an Chriſto haben, nemlich den Mann, der uns von Gott geſchencket iſt, der da ſollte die Sünde auslöſchen, den Tod zerknirſchen, die Hölle zerbrechen und den Teufel gefangen nehmen, und das alles uns zu gute. Denn wenn er es nicht gethan hätte und ſolches uns geſchencket, hätten wir ewig müſſen unter der Verdamlebeyung des Geſetzes, unter der Sünde, unter dem Tod, unter dem Teufel und unter der Hölle ſtecken. Davon hat uns Gott durch dieſen Chriſtum errettet; darum ſpricht S. Paulus zu den Corinthern in ſeiner 1. Epiſtel 15, 54—57., aus dem Propheten Hoſea 13, 14.: Der Tod iſt verſchlungen in dem Sieg? Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Aber der Stachel des Todes iſt die Sünde, die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz. Gott aber ſey Danck, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Hieraus ſehen wir nun wohl, was es für Wercke ſeyn, die uns ſollen fromm und gerecht machen

vor Gott, nemlich fremde Wercke, und nicht unsere eigene, selbst erwählete Wercke. Darum fällt hiemit darnieder das gantze Pabstthum, mit allen seinen auch köstlichsten, heiligsten Wercken, welches gar dahin gerichtet ist, daß die armen, elenden, verblendeten Leute meynen, den Himmel mit ihrem Verdienst und eigenen Wercken zu erlangen; daher so viel Orden erwachsen sind, daß man sie schier nicht wohl zählen kann, und hat immer einer über den andern wollen heiliger seyn, nachdem er harte, grosse, schwere Wercke hat getrieben. Aber solche ihre Arbeit, Mühe und Aengstigung, Beten, Fasten, Casteyung des Leibes, und was des Dinges mehr, ist gar verloren und vergeblich, hat nicht so viel vermocht, daß es die allergeringste tägliche Sünde hätte können wegnehmen, haben diesen Spruch Jesaiä 29, 13., den der Herr im Matthäo wiederholet, nicht zu Hertzen geführet: Diß Volck nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Hertz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebot sind. Matth. 15, 8. Daraus magst du nun schliessen, daß alle Heiligen, sie sind gewesen so heilig, als sie immer mehr wollen, haben sie doch die Seligkeit nicht durch ihre Heiligkeit, Verdienst und Werck erlanget. Es ist auch Maria, die Mutter Gottes, ihrer Jungfrauschaft halben, und darum, daß sie eine Mutter Gottes gewesen ist, nicht fromm, selig, noch gerecht worden; sondern alle sind sie selig worden durch den Herrn Christum, als durch fremde Wercke. Denn merket das eben, daß unsere Seligkeit

nicht in unsern, sondern in fremden Wercken stehe, nemlich Christi Jesu, unsers Heilandes, welche wir allein durch den Glauben an ihn erlangen. Das will auch die Historie hier in diesem Evangelio, da der Herr den Jüngern und sonderlich dem lieben Thomas seine Hände und Füsse weisete, damit er zu verstehen gab, daß es diese Hände und Füsse thun müßten, und sonst keine, das ist, seine Wercke gehöreten zur Seligkeit und nicht andere; denn durch Hände und Füsse werden in der heiligen Schrift verstanden, Wercke und Wandel. Diese Hände und Füsse zeiget uns Christus noch immerdar, und spricht: Siehe Mensch, ich bin alleine der, deß Wercke und Wandel vor Gott etwas gilt; mit deinen Wercken wirst du es nicht ausrichten, deine Frömmigkeit dienet hieher nichts, sie gehöret anderswo hin. Bist du fromm, so genieust du es unter den Leuten, hast Lob und Preis davon hier auf Erden, wie St. Paulus saget, Röm. 4. 2., vor Gott aber gilt diese Frömmigkeit nicht, du mußt eine andere haben. Das bin ich, die siehet Gott mein Vater an; denn ich habe dich erlöset von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück; deinethalben steckteſt du wohl noch drinnen, ja, du würdest nimmermehr heraus kommen; ich habe den Zorn Gottes hinweggenommen, und aus einem zornigen Richter einen gnädigen, barmhertzigen, gütigen Vater gemacht. Das gläube, so hat es mit dir keine Noth, du bist schon selig, fromm und gerecht. Komme ja nicht mit deiner Frömmigkeit vor Gott; willst du vor ihm handeln, so kreuch in mich, zeuch mich an, so wirst du erlangen vom Vater, was du nur

haben willst und begehrest. Wie er im Johan
saget zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrli
euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet
Namen, so wird ers euch geben. Darum, g
wie wir die Sünde anfänglich und ursprünglich
als von einer fremden Sünde, bekommen haben
der ich noch du haben den Aepffel gessen, also
auch durch eine fremde Gerechtigkeit wiederum
fromm gemachet werden; das ist nun Christus J
welches Gerechtigkeit und Wercke wir alle sin
den, wie ihr genugsam habt gehöret. Das hat
lus fast reichlich in einen Spruch gefasset, da
1, 30. 31. also saget: Christus Jesus ist uns g
Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, u
ligung, und zur Erlösung, auf daß (wie geschri
wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.
Römern 4, 25. spricht er: Jesus Christus ist
Sünde willen dahin gegeben, und um unseren
keit willen auferwecket. In diesen zweyen S
ihr gleich als in ein Bündlein zusammen gef
was wir von Christo sollen gewarten. Das g
alles durch den Glauben. Denn wer den Gl
hat, dem ist solch Ding unmöglich zu begreiffen
der Vernunft eine Thorheit, und die Welt hä
Narrheit, wie St. Paulus saget, 1. Cor. 1, 23.
ist den Jüden ein Aergerniß, den Griechen eine
das ist, wenn man Christum prediget, daß
Gerechtigkeit ist, daß wir durch den sollen se

und Räuber des ewigen Lebens, ohne unsere Wercke und Frömmigkeit, so ärgern sich die frommen, heiligen Leute dran, wie die Jüden waren; den Klugen aber und Weisen dieser Welt ist es eine Thorheit und ein närrisch Ding, daß solches ein gecreutzigter, getödteter Mensch soll ausrichten. Also muß sich alles, was da fromm, heilig, weise und klug ist vor der Welt, an diesem Christo ärgern und an ihm anlaufen. Denen aber, spricht St. Paulus v. 24. ferner, die beruffen sind, beyde, Jüden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Und zu den Römern 1, 16. 17. sagt er also: Das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben, die Jüden fürnemlich und auch die Griechen; sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kömmt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Darum sagte der Herr zu den Jüngern Johannis gar wohl: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Matth. 11, 6. Mit den Wercken aber weiset uns Gott herunter auf unsern Nächsten, auf die armen, elenden, trostlosen Menschen; denen sollen wir zu Hülfe kommen, die sollen wir trösten, lehren und unterweisen; und was wir denselbigen thun, das haben wir Gott und seinem Christo, unserm Herrn, selbst gethan, wie er sagen wird am jüngsten Gericht: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 28, 40. Also habt ihr, daß ein Christlich Leben darinne stehe, daß wir müssen durch

fremde Wercke fromm und gerecht werden, nemlich durch Christi Wercke, welche wir alleine durch den Glauben haben können. Derselbige Glaube bringet mit sich natürlich die Liebe, dadurch wir unserm Nächsten thun, wie wir erkennen, daß uns Gott gethan hat. Davon habet ihr anderswo mehr gehöret, wollen es jetzt dabey lassen bleiben und Gott um Gnade anruffen.

Predigt über Apostelgesch. 8, 1—9.

Von der Bekehrung Pauli

Die Historia von der Bekehrung des heiligen Pauli soll man als ein sonder Gnadenwunderwerck unsers lieben Herrn Gottes in der Kirche behalten und davon predigen, beyde um des grossen Trostes und nützer Lehre willen, die in solchem Wunderwerck uns wird vorgehalten. Derohalben wollen wir am ersten die Historie sehen und darnach auch ein wenig dabey melden, wozu sie uns nütze sey. Lucas meldet oben, im Anfang des 8ten Capitels, daß Paulus, der noch Saulus hieß, habe ein Wohlgefallen gehabt am Tode Stephani. Denn er hat es dafür gehalten, wenn man nur den Christen allen so thäte, so wäre es wohl ausgerichtet. Nun siehet man aber hier fein, was vor eine Sünde sey, Christenblut vergiessen. Denn

das Blut des heiligen Stephani drückt Paulum so hart, daß er nicht kann ruhen, und hätte gern alle Christen in einem Tage ausgerottet und umgebracht, wenn er gekonnt und Gott ihm nicht gewehret hätte. Wie man an allen Tyrannen siehet, wenn sie einmal Christenblut versucht haben, läßt sie der Teufel nicht feyern, hetzet und treibt sie immerfort zu mehr morden, wie einen Jagdhund, der das Wild vor ihm siehet und in Sprung kommen ist. Da nun Paulus so zornig war, schreibt Lucas, wie es sey zugangen, daß er ist bekehret worden und spricht also:

> Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damascon an die Schulen, (das ist, an die Kirchen,) auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem.

Das ist das erste Stück von dieser Legende des heil. Pauli, die man unter den Christen zum wenigsten im Jahr einmal soll predigen, ob man gleich den Tag nicht feyert. Nicht darum, daß wir St. Paulum anbeten und einen Gott aus ihm wollten machen, wie die Papisten thun, sondern daß man Gottes Wunderwerck höre und lerne, und wir uns daraus bessern. Denn hier siehet man ein Wunderwerck über alle Wunder, daß Christus seinen höchsten Feind so gnädiglich bekehret. Denn wie es Lucas hier mit klaren Worten zeuget, ist er ein Mörder und ein Bluthund und Verräther gewesen aller Christen,

der Christum gelästert und zum höchsten geschändet hat. In Summa, Paulus ist so ein Mann, wie man an der That siehet, der gern auf einen Tag Christum und die ganze Christenheit hätte getilget, wo ers hätte können thun. Was hat er aber vor Ursache dazu? Keine andere, denn daß er höret, die Christen predigten: man könnte durch das Gesetz nicht selig werden; wollte man selig werden, so müßte es allein geschehen durch den gecreuzigten Jesum; ausser demselben könnte man weder zur Vergebung der Sünden, noch ewigem Leben kommen. Da er das hörete, daß Moses nicht sollte helfen und alle Propheten hätten an Mose nicht genug gehabt, da ward er toll und thöricht. Eben wie unsere Papisten, wenn sie hören, daß ihre Orden, Beten, Fasten, Meßhalten, vor Gott nicht helfen soll, da möchten sie vor Bosheit wol bersten; denn sie können es keineswegs leiden. Eben also war dem elenden Paulo auch zu Sinne, ohne daß er eine bessere Sache hatte, denn unsere Papisten. Denn er hatte Gottes Gesetz und Wort vor sich, da gedachte er über zu halten, daß man das Gesetz, die Opffer, den Tempel und was Gott mehr geordnet hatte, nicht so verwerfen, sondern etwas sollte gelten lassen. Da (gedachte er,) will ich Leib und Leben ob lassen; denn wie kann es unrecht seyn, weil es von Gott selbst gegeben und geordnet ist. Aber unsere Papisten haben nicht Gottes Wort; denn eben darum fechten wir ihr Meßhalten und Orden an, daß es unrecht sey und vor Gott nichts gelte; sintemal es Gott nicht befohlen, sondern sie aus eigener Wahl und Andacht

solches ausser Gottes Befehl vorgenommen haben. Und dennoch siehet man, was sie, zu erhalten ihre Abgötterey, sich unterstehen. Wenn wir nun auf das Hertz Pauli sehen, was ihn beweget, daß er den Christen so feind und aller Jüden Hencker wider die Christen wird, so hat er weit eine bessere Ursache, denn die Papisten, die Gelds und Guts, ihres Standes und Würden halben, das Evangelium verfolgen. Der Meynung hat es mit Paulo keine; dem ist es allein darum zu thun, daß das Gesetz und der Gottesdienst im Tempel, welchen Gott selbst geordnet und geboten hatte, nicht in ein Abnehmen oder Geringerung käme. Derohalben meynet er nicht anders, denn er thue recht daran, daß er die Christen aufs höchste verfolge. Dagegen das Gewissen unsere Papisten überzeuget, daß es nicht unrecht sey, das Sacrament unter beyderley Gestalt nehmen, ehelich werden, Speise und anders frey gebrauchen; denn sie können je weder Gottes Wort, noch die Einsetzung Christi, noch den Brauch der ersten Kirche leugnen. Derohalben ist St. Paulus ein heiliger Verfolger der Christen, gegen den Papisten, die den schwartzen und kenntlichen Teufel sich führen und reiten lassen. Denn Paulus suchet nichts damit, denn daß er Gottes Dienst und Ehre vertheidige, und darüber wage und leide, was er wagen und leiden soll, wie er selbst saget, 1. Timoth. 1, 13.: Mir ist Barmhertzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben. Solches kann kein Papist heutiges Tages rühmen; denn Gottes Wort stösset sie vor die Augen und den Kopf, daß sie müssen be-

kennen, es sey die Wahrheit; und dennoch wollen sie es nicht dulden, noch leiden. Derohalben zu besorgen, wer die Christen also wissend verfolget, da werde solche Verfolgung anders gerathen, denn dem heiligen Paulo, der es gantz und gar unwissend that. Da nun Paulus ihm die Sache ließ so ernst seyn, und ausser Jerusalem, an andern Oertern, der neuen Secte gedachte zu wehren, da hatte unser Herr Jesus auch seine Gedancken und gedachte: Halt still, der wird recht gut werden; denn was er thut, das thut er doch mit Ernst. Denselben Ernst, den er jetzt hat in einer bösen Sache, will ich stärcken mit meinem Geist und ihn zur guten Sache brauchen, und setzen wider die Juden, daß er von mir unter den Heyden predigen, und die Jüden, wie sie verdienet, gar soll toll und thöricht machen, wie er selbst bisher gewest ist. Wie unser Herr Gott mich heutiges Tages braucht wider den Pabst und seinen Anhang. Da ich mich vor für den Pabst hätte drüber lassen zureissen, muß ich nun am hefftigsten wider den Pabst streiten; das möchte die Papisten toll und thöricht machen. Wie denn Paulus ein sehr trefflicher Prediger worden, und sonderlich unter den Heyden, deren er sich ein Lehrer rühmet, und wir ohne Zweifel seiner Lehre auch genossen haben, viel hat ausgerichtet. Solches ist darum ein gröſſer Wunder, daß Christus alle andere Apostel und Jünger lange zuvor bey sich behalten hat; Paulum aber schickt er alsbald unter die Heyden und läßt ihnen predigen. Daß also Paulus unser Meister ist, die wir Heyden sind und nicht Jüden. Das ist das grosse und

tröstliche Wunderwerck, daß unser Herr Gott den Mann bekehret, der so böse war und Christum und seine Christenheit so mit grossem Ernst verfolgete. Es ist aber solches zugangen, wie ihr höret, daß er Briefe genommen und gedacht hat, jetzt will ich sie recht mustern; macht sich flugs hin auf den Weg gen Damascon, da etliche Jüden den Christlichen Glauben angenommen hatten. Dieselbe waren seine Blutsfreunde; dennoch dencket er ihnen alle Plagen anzuthun.

Da er nun nahe bey Damascon kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht und er fiel auf die Erde.

Da ist das rechte Stündlein kommen, da er im Felde plötzlich ein solch herrliches Licht siehet. Denn hier ist kein Hertz so starck, wenn es gleich eitel Kiß oder Demant wäre, das halten könnte und nicht müßte brechen. Darum fällt Paulus zur Erden und erblindet im Schrecken, daß er ohne Zweifel nicht anders gedacht hat, denn, jetzt ist es aus, du mußt sterben. Die Mahler mahlen die Historie nicht recht; denn sie mahlen, wie ein Donnerschlag Paulum zur Erden habe geschlagen. Aber wie es hier und andern Orten stehet, ist es nicht ein Blitz noch Donner, sondern ein plötzliches Licht gewest, in welchem er den Herrn Jesum gesehen hat. Wie bald drunten Ananias sagt und Paulus hernach am 26. Cap. dem Könige Agrippa selbst erzehlet. Wie er nun liegt in grosser Furcht und Schrecken, hörte er eine Stimme, die sprach zu ihm:

Saul, Saul, warum verfolgest du mich?

Da wird er ohne Zweifel noch hefftiger erschrocken seyn

und bey ihm selbst gedacht haben: Heißt das verfolget? Wähne ich doch, ich thue Gott den höhesten und besten Dienst daran. Und er sprach:

> Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest.

Das ist so viel gesagt: Was du meinen Christen thust, das thust du mir. Er greiffet ihn also in seiner Sünde und trifft ihm das Gewissen, und rücket ihm alles das Blut seiner Christen auf, das vergossen ist; daß nicht Wunder wäre, daß Paulus in einem Augenblick wäre todt gewest. Denn wenn das recht ins Hertz und unter die Augen schlägt, daß man Gott verfolget habe, da wird wenig Trostes bleiben. Unsern Papisten wirds auch also gehen; entweder wenn sie sterben sollen, oder am Jüngsten Tage, da wird ihr Gewissen sie beschuldigen und sie also zu Boden schlagen, daß weder Hertz noch Athem mehr wird da seyn. Nun, Paulus höret solche Worte nur allein, das Licht aber siehet er nicht allein; denn am 26. Cap., 13. 14. sagt er, seine Gesellen haben es auch gesehen und sind auch zu Boden gefallen vor Schrecken; aber Paulum hören sie allein reden, und sehen doch niemand, mit dem er redet, wie hier stehet. Der Herr Christus redete weiter und spricht:

Es wird dir schwer seyn, wider den Stachel lecken. Das ist eine treffliche Warnung, welche alle zu Hertzen nehmen sollten, so diese Lehre gedencken zu verfolgen; aber sie haben die Gnade nicht, daß sie es gläuben könnten. Darum bekehren sie sich nicht, wie Paulus, sondern sah-

ren in Sünden fort, bis sie hier zeitlich und dort ewig müssen sterben und verderben. Köstlich Ding ist es, (spricht Christus,) daß du so tobest! Was richtest du doch damit aus? Anders nichts, denn daß du mir in Spieß läufest. Ist aber das nicht ein lächerlicher, ja auch ein schädlicher Krieg, daß du sehr zürnen und im Zorn mit dem Fuß wider einen Stachel lecken und deinen Zorn so mit Schaden auslassen wolltest. Dieses ist nun ein sehr mercklicher und tröstlicher Spruch für die armen verfolgten Christen, daß man es dafür halte, wer Christum verfolget, daß derselbige wider einen spitzigen Stachel lecke. Denn da soll der Fuß entweder verlähmet werden, oder sonst nicht viel Glück dabey seyn. Also soll es gerathen, wer wider Christum tobet. Viel grosser Fürsten, und sonderlich der Pabst und sein gottloser Hause gedencken, sie wollen Christum herab vom Himmel reissen, das ist, seine Lehre und Wort dämpffen. Wie sie es denn getrost angreiffen, die armen Christen verfolgen und würgen, unsere Bücher verbieten und verbrennen, und allerley vornehmen, die Lehre des Evangelii zu hindern. Aber man soll bald sehen, wie es ihnen gerathen werde. Denn der Spieß ist nicht dazu gemacht, daß man darauf gehen oder dawider lauffen, sondern damit stechen und sich wehren soll; so wollen die blinden Leute mit den Füssen dawider aufpumpen. Aber Paulus hat an dieser Warnung gnug, und giebt sich, und spricht mit Zittern und mit Zagen:

Herr, was willst du, daß ich thun soll?

Woher das Zittern und Zagen komme, darf man nicht

fragen; denn er wol gar verzweifelt und vor Leid sollte gestorben seyn, wo der Herr Christus ihn nicht getröstet und aufgerichtet hätte; denn der Herr sprach zu ihm:

Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.

Hier ist sonderlich zu mercken, ob gleich Gott vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch jemand ein sonderliches machen; sondern weiset ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn, da soll er hören und lernen, was zu lernen sey. Denn unser Herr Gott will niemand ein sonders anrichten, sondern giebt seine Taufe und Evangelium der gantzen Welt, einem sowohl, als dem andern. Da soll man lernen, wie man soll selig werden und nicht darauf warten, ob uns Gott etwas neues machen, oder einen Engel vom Himmel schicken wolle. Denn er will, daß wir hingehen und das Evangelium von denen hören sollen, die es predigen. Da soll man ihn finden und sonst nirgends. Die Rottengeister lassen das Predigtamt anstehen, setzen sich dieweil in einen Winckel, warten daselbst des Heiligen Geistes. Aber sie kommen recht an, und finden an statt des holdseligen Täubleins einen schwartzen Raben, den Teufel selbst. Denn warum wollen sie unsern Herrn Gott dahin zwingen, daß er sie etwas sonders soll sehen lassen? Paulus selbst, der des Herrn Christi leibliche Stimme und Wort höret, und der höchste Prediger werden soll, muß in die Stadt und Ananiam hören. Da, spricht Christus, gehe hin; will ihm kein

sonders machen, noch ihn im Felde ferner lehren oder täufen, sondern weiset ihn zu Anania in die Stadt, da sein Wort und Taufe ist. Und Paulus folget gern, ob er gleich noch nicht weiß, wo er hin soll und wer es ihm sagen soll. Da schickt nun unser Herr Gott den Ananiam, wie die Historia weiter meldet, der predigt ihm, täufet ihn, und legt ihm die Hände auf und spricht:

> Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest.

Daß also Paulus zum Erkenntniß Christi und des Worts kommt durch Ananiam. Vom selben kleinen Schwefelhölzlein muß er sein Licht empfangen, der doch nicht ein Finger gegen Paulo, und wie ein Kerzlein gegen der Sonne war. Solches ist sonderlich hier bey dieser Historia zu mercken, daß man das Predigtamt hoch lerne halten. Denn hier stehets lauter und klar, daß Paulus, der grosse Doctor, durch das kleine Doctorlein, den Ananiam, den Verstand überkommt, daß er sobald auftritt und ein andrer Mann wird, der viel tausendmal mehr Christen macht, denn er zuvor Bluts vergossen hatte, daß die Jünger selber sich nicht genugsam verwundern können, daß der Mann jetzt so predigen soll. Die Jüden aber erzürnen sich darüber und werden toll und thöricht; denn sonst keiner ihnen so viel Leides gethan und so einen grossen Riß mit der Lehre gemacht hat, als Paulus. Das ist die Historia, eine sehr schöne Legende; derhalben man

sie auch fleissig lernen und mercken soll, um dieses grossen Wundewercks willen, daß der grosse Verfolger Christi und seiner Kirche so bekehret und aus einem Wolf ein sanftes, unschuldiges Lämmlein wird. Solches soll erstlich uns zum Trost, darnach auch zur Lehre und Unterricht dienen. Den Trost zeigt der heilige Paulus selbst an, 1. Tim. 1, 12—17. mit sehr schönen Worten, die ein jeder Christ auswendig sollte wissen:

> Ich, spricht er, dancke unserm Herrn Christo Jesu, der mich starck gemacht und treu geachtet hat, und gesetzt in das Amt, der ich zuvor ein Lästerer war, und ein Verfolger und ein Schmäher. Aber mir ist Barmhertzigkeit widerfahren; denn ich habs unwissend gethan, im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn, sammt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist. Denn das ist je gewißlich wahr, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin. Aber darum ist mir Barmhertzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn gläuben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Hier höreſt du, was du dich dieſes Exempels tröſten

sollst; nemlich, daß du sollst lernen, daß Gott gnädig sey, und gern unsere Sünde uns vergeben und uns selig wolle machen um Christi willen. Denn, wo er mit Sündern nicht Geduld tragen und Sünde nicht vergeben wollte, wo hätte Paulus müssen bleiben, oder, was hätte er verdienet, der nicht mit kleinen geringen Sünden (ich muß sie doch so nennen, wiewol es alles Todsünden sind,) der andern Tafel, sondern mit den höchsten und größten der ersten Tafel ist beladen gewest? Aber da zeugt Paulus selbst, ihm sey Gnade widerfahren, daß Gott an ihm ein Exempel sehen liesse, auf daß die armen Sünder nicht verzweifeln, sondern auch an Christum gläuben und sich seiner Güte trösten lernen. Denn mit unsern Wercken ists verloren, selbst werden wir uns nimmermehr können helfen. Diß aber ist die einige Hülfe, daß wir uns an Christum halten und durch ihn Vergebung der Sünden gläuben. Solcher Trost soll nun allen denen vorleuchten, so mit Sünden beladen und ein böses Gewissen haben. Neben solchem Trost ist auch hier eine treffliche Lehre, wie die Sünder sich schicken sollen, wenn sie zu Gnaden wollen kommen. Denn es ist ein feines Exempel einer rechten Christlichen Busse. Das ist das erste, daß man in Sünden nicht fortfahre, sondern aufhöre und lasse sie ihm von Hertzen leid seyn. Wie man an Paulo siehet; so bald er mit dem Licht troffen wird, da hebt er an zu zittern und zagen, und wollte, er wäre nie wider die Christen ausgezogen. Das heißt eine rechte Busse, da das Hertz anders wird, und ein Mißfallen folget gegen die Sünde

und dem Unrecht, da man vor Gefallen an hat gehabt. Derhalben, wer zu Gottes Gnaden kommen und von Sünden begehrt ledig zu werden, der hebe hier an, erkenne seine Sünde, leugne sie nicht, beschöne oder entschuldige sie nicht, sondern habe ein rechtes hertzliches Mißfallen darob, das will Gott haben; oder, wo man in Sünden, ohne Busse, will fortfahren, muß man der Strafe seines Zorns gewarten. Aber durch solche Reu und Leid wird man von der Sünde noch nicht ledig, sondern es gehört dazu, daß man dem Evangelio gläubt, und sich deß tröste, das uns im Evangelio und in der Taufe zugesagt wird. Denn Vergebung der Sünde stehet allein auf Christo. Also sagt der heilige Paulus selbst, Apostg. 26, 19., er sey der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig gewesen, und habe darnach auch unter Jüden und Heyden geprediget, daß sie Busse thun, sich zu Gott bekehren und rechtschaffene Wercke der Busse thun sollen. Busse thun heisset er, vom Bösen ablassen, Reu und Leid darüber haben. Zu Gott sich bekehren heisset er, an Christum gläuben, daß er unser Mittler sey, durch den wir Vergebung und das ewige Leben haben. Zu dem soll noch ein Stück kommen, daß man rechte Frucht oder Wercke der Busse thue, daß jedermann sich befleisse des Gehorsams gegen Gott und in seinem Beruffe bleibe. Solches siehet man am heiligen Paulo auch, daß er es von Hertzen gern will thun und darum fraget und sagt: Herr, was willst du, das ich thun soll? Auf diese Weise sollen wir uns lernen auch recht schicken, unsere Sünde bekennen und davon ab-

lassen, an Christum gläuben und uns seines Leidens trösten, und endlich zum rechten Gehorsam gegen Gott ergeben, auf daß wir nicht wieder durch Ungehorsam von der grossen Gnade abfallen und wieder in den Zorn Gottes, durch unbußfertiges Leben, gerathen. Das heißt dem Exempel Pauli recht gefolget, welches uns zum Trost und zur Lehre ist vorgeschrieben. Mögen derhalben Gott dancken, daß er uns so einen trefflichen Meister gegeben hat, und bitten, daß er uns in seiner Lehre erhalten und auch also zu Gnaden annehmen und selig machen wolle. Das verleihe uns unser lieber Herr und Seligmacher, Christus Jesus. Amen.

Predigt über Joh. 21, 19 — 24.

Eine Lehre, so Christus Petro gegeben.

Diß Evangelium ist leicht und ihr verstehet es nun, Gott Lob! wohl, denn ihr habet diese Tage über gnugsam gehöret, was das Evangelium inne hält. Doch wollen wir von diesem Evangelio auch ein wenig sagen, auf daß sehen mögen ein Exempel der vorigen Lehre und spüren, wie es überall übereinstimme. Auf das erste,

ist uns hier in diesem Evangelio eine merckliche Lehre gegeben, die wir wohl sollen zu Hertzen nehmen, da Christus spricht zu Petro: Folge du mir, und nicht will, daß er soll sehen, wo Johannes bleibe, darum, daß er ihn behalte auf der rechten und starcken Bahn, und daß er ihm nachgehe. Ihr habt nun das ofte gehöret, daß ein jeglicher deß Standes soll warten, darinnen er ist. Es ist eine treue Predigt, aber niemand will es fassen. Denn da hat die Welt immer wider geprediget, haben viel gesagt von der Jungfrauschaft Mariä und Exempel von den Heiligen, und viel Gottesdienstes aufgerichtet und geprediget, daß es gute Wercke und köstlich Ding sey, und sonderlich das Stück hat man so hoch in die Leute getrieben, als wäre es das köstlichste Werck, wenn eine Jungfrauschaft halte, welches sie so hoch haben aufgemutzet, daß schier keine Predigt ist gewesen, man hat davon gesagt und so viel Exempel der Heiligen herzugezogen, daß man sie schier nicht alle kann nennen. Also haben sie mit andern Wercken auch umgangen; es hat ein jeglicher ihm ein Werck eines Heiligen vorgenommen, so, daß man Christum aus den Augen gesetzet hat, und ist Menschen nach gangen, und für nichts gehalten, daß er hier zu Petro sagt: Folge du mir. Darum ist das nicht der geringste Schade gewest, daß man hat also der Heiligen Exempel vorgeleget. Man sollte nicht also in die Leute predigen, daß sie den Heiligen nachfolgeten und in deren Fußstapffen treten; denn sie haben gewandelt in herley ungleichen äusserlichen Wandel und Wercken.

Auch sollte man nicht jedermann zur Jungfrauschaft reitzen; dazu soll man nicht nachfolgen, wenn man es schon wohl oder besser thun könnte. Wie denn? Also thue, wie Christus saget. Er spricht zu Petro: Petre, folge du mir, als spräche er: Siehe du auf mich, was ich dir sage. Da hat Christus eigentlich eine Strafe gemacht, darinnen er bleiben soll, daß er das thue, was ihm von Gott befohlen ist, und seines Berufes warte. Also soll ein jeglicher auch thun. Ein ehelich Mann, der nicht aus seiner Wahl, sondern von Gott dazu geschaffen ist, daß er ein Mann sey, wenn der zuführe und sagte: Ey, es ist nicht ein feiner Stand, er ist mühselig, voll Jammers und Noth, sperrete also die Augen auf und siehet auf der Jungfrauen Stand und meynet: Ey, das ist ein heiliger Stand, da ist keine Mühe noch Angst, du willst denselbigen Stand annehmen, so würde er sobald darauf fallen und solchen Stand annehmen, der Meynung, als hätte ers wohl getroffen. Dazu hilft denn fast wohl, wenn man das Leben und Wercke der Heiligen also prediget. Da sollte er sein Weib und Kind ernähren, sie lehren und in einem Christlichen züchtigen Leben aufziehen, so folget er jenen nach. Da ist es Zeit, daß man sage: Du Narr, weißt du nicht, was dir Gott befohlen hat? Demselbigen folge nach, und richte es mit Fleiß aus. Davon habet ihr nun oft gehöret und ich habe es auch nun oft geprediget; sehet euch aber vor, daß ihr deß nicht überdrüssig werdet, noch einen Eckel darüber gewinnet, wie die Jüden am Himmelbrod, 4. Mos. 11, 6. Es ist

wol immerdar einerley, man kann es aber nicht gnugsam predigen; es wäre gut, daß man es täglich sagte, und täglich damit umgienge, denn es lieget viel daran und stossen sich viel an diesem Stück. Wie es nun mit dem Manne ist, also ist es auch mit dem Weibe. Ihr Amt ist, daß sie des Mannes Gehülfin sey, 1. Mos. 2, 18., Kinder erziehe und haushalte, darzu ist sie geruffen und von Gott geschaffen. Wenn sie nun wollte zufahren und in einen andern Stand fallen, nemlich Jungfrauschaft halten und aus ihrem Beruf treten, so sage ich, wenn das Weib könnte so rein werden und viel reiner, denn alle Engel im Himmel, würde sie doch nichts helfen; denn diß alles wäre nichts bessers, denn ihre Wercke. In dem, daß sie die Kinder säuget und derselbigen wartet, thut sie besser, denn ein ander Weib, das ihres Wercks nicht wartet, und ob sie gleich die allergrößten Wercke thäte. Thut sie das nicht, so wird Gott zu ihr sagen: Du hast nichts gethan, was ich dir habe befohlen. Es wäre denn, daß er eine sonderlich von diesem Wercke, Kinder zu zeugen, herausheben wollte; das wird er dir wol sagen, auch wirst du es zu guter Maasse wohl fühlen, sonst, durch die gemeine Banck hin, ists beschlossen, daß du sollst Kinder zeugen, und des Mannes Gehülfin seyn; das laß dir wohl gefallen. Darum sehet drauf, ein jeglicher bleibe in seinem Stande, und verwerfe denselbigen nicht; es sind eitel güldene Wercke, wenn sie aus dem Glauben gehen. Das ist hier das erste, das uns in diesem Evangelio Christus lehret. Das andere Stück, daß

diß Wort sonderlich auf Petrum gedeutet, ist uns zum Exempel. Ihm ward befohlen, daß er sollte dem Herrn nachfolgen. Wohin sollte er ihm folgen? Wo der Herr hingehet. Christus hats ihm hart zuvor verkündiget, da er zu ihm sagte: Petre, hast du mich lieb? da sprach er dreymal: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Da sagte Christus zu ihm: Weide meine Lämmer, hüte meine Schafe. Und weiter sprach er zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagete er aber (spricht der Evangelist), zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde, Joh. 21, 15—19. Auf diese Worte folget nun bald, daß er zu ihm spricht: Folge mir nach. Da drücket der Herr auch das Stück aus, warum er sterben soll; denn Christus hat müssen sterben, darum müssen wir ihm alle nachfolgen, müssen alle daran gehen, alle diesen Weg treten, in den Tod; aber wir folgen ihm nicht alle nach. Das ist aber das Nachfolgen, daß wir mit dem Herrn Christo gleich gesinnet seyn, daß wir also hindurch gehen und sterben, wie er den Tod hat auf sich genommen. Wenn Gott kömmt und spricht: Du mußt sterben, so sollst du bereit seyn ohne alle Widerrede und sagen: Ja, Herr, hier bin ich, mache es mit mir, wie du willst. Aber das wird hart zugehen, da wird dich denn ein anderer führen, da du nicht gerne hingehest. Darum hat er hier

ausgedrücket, daß wir alle daran müssen; es sey denn jemand sonderlich ausgenommen, wie Christus hier von Johanne sagt zu Petro, da er fragte: Herr, was soll aber dieser? Da sprach der Herr: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an, wiewol er nicht öffentlich saget, daß er nicht sterben soll. Sauer wird es uns in die Nase gehen, aber das soll dafür helfen und uns trösten, daß sich Christus selbst hat dafür entsetzet, wie er es am Oelberge wohl beweiset, da er blutigen Schweiß darüber schwitzte, und hertzlich mit gantzem Ernst bate, wenn es möglich wäre, Gott der Vater wollte solch Leiden und Sterben von ihm nehmen, Luc. 22, 42. Es kam Petro auch sauer an, aber er hat es Petro geschencket, wie er es auch uns schencken will aus Gnaden, ob es uns gleich hart ankömmt. Wir sollten wohl nicht so schwach seyn; aber solche Schwachheit hält uns Christus zu gut, denn er weiß, wie es uns gehet, er hat es auch versucht; darum kann er wol durch die Finger sehen, ob wir uns gleich nicht gerne dahin führen lassen, und wehe thut und sauer wird. Doch, daß wir die Hände ausstrecken und gehorsam seyn, wie er ist gehorsam gewesen seinem himmlischen Vater; aber das kann niemand thun, er habe denn ein Stück vom Glauben. Das sey genug von diesem Stück gesagt. Wir wollen auch etwas von der heimlichen Deutung sagen; denn St. Johannes hat eine ·nderliche Lust vor andern Evangelisten, daß er gerne mit ·istlichen heimlichen Deutungen umgehet. Augustinus ·s also ausgeleget, daß die zween Jünger bedeuten

zwey Leben, ein wircklich und beſchaulich Leben. Da haben viel Leute viel von geſchrieben, und iſt ein groß Geſchwärm von Büchern. Die Geiſtlichen, ſonderlich die in den Klöſtern ſtecken, berühmen ſich, daß ſie ein beſchaulich Leben führen, wiſſen wohl ſo viel von einem beſchaulichen Leben, als die Gans vom Pſalter. Darum laß das gehen, unſer Herr Gott hat dir nicht befohlen, daß du ſo ſollteſt ſitzen und über dich trachten zu den Himmel hinauf, wie ſie ſich laſſen düncken, daß daſſelbige ein beſchaulich Leben ſey, ſondern, daß man nach dem auswendigen Leben im Glauben, Liebe und im Creutz lebe. Darum wollen wirs anders deuten, daß das beſchauliche Leben gehöre zum Glauben, das wircklliche zu der Liebe, daß ein jeglicher Menſch davon gelehret werde, nicht, daß man es in einem Winckel ziehe. Gott gehet nicht ſo mit ſeiner Lehre um, daß ſie ſo enge geſpannen ſey, daß ſie ſich nur auf ein Theil Leute laſſe ziehen und nicht auf alle. Denn, wenn es nicht ſollte jedermann betreffen, ſo weiß er wohl etliche auszuziehen; als wenn er ſagt von der Jungfrauſchaft. Darum, wenn man nicht alſo prediget von dem beſchaulichen und wircklichen Leben, ſo ſoll mans nicht annehmen. Denn, wie ein jeglicher Menſch ſchuldig iſt, daß er gläube, alſo iſt er auch ſchuldig, das beſchauliche Leben zu haben, und wie ein jeglicher ſchuldig iſt, zu lieben, alſo iſt er auch ſchuldig, das wircklliche Leben zu führen. Was nun das beſchauliche Leben ſey, zeiget Johannes an; das andere, was wircklich iſt, ſiehet man an Petro. Der Glaube iſt ein ſolch Ding, daß

er allenthalben rechtfertig machet. Das ist das rechte beschauliche Leben, dahin können nicht reichen die Augen, Zungen, Hände, Füsse und alles, was äusserlich ist im Himmel und auf Erden, darum geschiehet solches ohne alle Wercke, darzu ist es nicht mein, sondern Gottes Werck; gehöret nichts darzu, denn das Wort, das macht im Hertzen den Glauben, wie Paulus saget, Römer 10, 17.: daß der Glaube komme aus der Predigt, und das ist ein beschaulich Wesen. Ein solch beschaulich Wesen ist aber nicht müssig, es beschauet alles, was im Himmel und auf Erden ist. Davon saget das Evangelium also: Das ist der Jünger, welchen der Herr Jesus lieb hatte, der auch auf seiner Brust im Abendessen gelegen war, und gesaget hatte: Herr, wer ists, der dich verräth? In diesen Worten allesammt ist angezeiget die rechte Art des Glaubens. Aufs erste, daß der Jünger keinen Namen hat, nennet sich nicht, spricht allein: welchen Jesus lieb hatte, bedeutet das, daß der Glaube keinen Namen macht. Alle andere Leben haben Namen; dieser Stand aber ist gantz namlos, man kann ihm keinen Titel geben. Wenn ich frage, was ein Christ ist, kann ich nicht sagen, er ist sonst oder so; ich kann nicht sagen, daß er eine Kappe trägt, oder ehelich sey, Mann oder Weib, Knecht oder Herr, Jüde oder Grieche sey; ist der Dinge keines, das ich sehen oder hören kann; ich kann ihm nicht ein äusserlich Ding zueignen, welches alles einen Namen hat von Wercken; alle Stände haben ihren Namen und Titel, allein dieser hat keinen Namen. Das ist das erste, wie der

Glaube der Art ist, daß er abgesondert ist von allen Wercken, daß ihm kein Werck kann helfen, sondern man müsse allein ohne Werck gläuben und rechtfertig werden. Zum andern, ist er der Jünger, den der Herr lieb hatte. Hat er nicht die andern auch lieb gehabt? Antwort: Das ist der Jünger, der eine Figur ist des Glaubens. Christus hat niemand nicht lieb, denn der den Glauben hat; keinen liebet er von Wercke wegen, sondern alleine ums Wortes willen; wer daran durch den Glauben hanget, der ist sein lieber Jünger. Auf das dritte, ist es der, der im Abendmahl dem Herrn auf der Brust gelegen war. Warum saget er eben im Abend? Der Morgen ist jenes Leben nach der Auferstehung; darum ist das Leben vor dem Jüngsten Tage am Ende der Welt, seit der Zeit, da das Evangelium ist ausgegangen. Daher sagt St. Paulus, 1. Cor. 10, 11., daß wir die sind, auf welche das Ende der Welt kommen ist. In dem Abend sind die Gläubigen, die regieret Christus durch den Glauben im Hertzen. Item, er liegt nicht auf dem Schos, nicht im Arm, nicht auf dem Halse, sondern auf der Brust Christi; das ist wol das beste Stück vom Glauben. Es ist die rechtschaffene Art des Glaubens, wie er gestalt ist, und wie er fühlet. Denn, daß Johannes Christo auf der Brust liegt, das ist freylich eine grosse Zuversicht, daß er sich wohl zu ihm versehen und bey ihm vermocht habe, daß er nicht fürchte, er würde ihm auf den Kopf schlagen. Also, wer einen rechten Glauben hat, der vermisset und verläßt sich auf allen Schatz, den Christus hat, daß er durch den Glau

ben alles Gutes gewinne, das er hat, daß er sich wohl mit ihm vermöge, und könne ihn nicht erzürnen. Darauf klinget auch die Epistel, so man heute lieset, da der weise Mann also sagt: Wer anhält an der Gerechtigkeit, der wird sie ergreiffen, und sie wird ihm begegnen als eine ehrliche Mutter, Sirach 15, 1. 2. Die Gerechtigkeit ist der Glaube; wer daran hanget, der wird eine selige Zuversicht zu Gott gewinnen, wie ein Kind gegen einer ehrlichen Mutter. Was ein redlich Weib ist, die hat ihr Kind sehr lieb; da suchet auch das Kind keine gröſſere Liebe, denn gegen der Mutter; also hält sichs zwischen Gott und der Seelen auch. Und sagt weiter in der Epistel: Wie ein Weib von der Jungfrauschaft an, wird sie ihn aufnehmen, das ist, wie eine junge Braut, die vor kein ehelich Weib ist gewesen. Das ist eine groſſe Liebe und ein groſſer Glaube; keine Liebe ist gröſſer, denn die Brautliebe, wie man siehet, daß sie ehe Vater und Mutter verläßt, ehe sie den Bräutigam verlieſſe. Und ist eine solche Braut, sagt er, die vor keinen Mann hat gehabt; wie die ein Hertz hat zum Bräutigam, wie sie gegen einander einen Gefallen haben und eitel Liebe da ist, ein solch Hertz gewinnet auch der Glaube gegen Gott. Das ist eigentlich das, daß dieser Jünger auf der Brust des Herrn liegt. Also zeiget der Evangelist an, wie es ein groß köstlich Ding sey, und ein feines Wesen ist um das Gewissen, das solche Zuversicht gegen Gott hat. Es ruhet auf Christi Brust, da kann es nicht verderben; wenn es schon strauchelt, kann er ihm wohl versehen und helfen,

daß er wieder aufstehet; denn da richtet er ihm die Zuversicht wieder auf, so oft es von nöthen ist, darum, daß er eben auf der Brust ruhet; das ist, ein Christlich Leben ist ein recht beschaulich Leben und Wesen, weiß alles und hat alle Weisheit Gottes. Also preiset St. Paulus oft den Glauben und das Christliche Leben, wenn er sagt von reicher, grosser Weisheit und Erkenntniß. Und darum heißt der Glaube Weisheit und Verstand, daß er alle Dinge richtet, und weiß alle Dinge, wie St. Paulus sagt, 1. Corinth. 2, 15.: Der Geistliche, das ist, der den Glauben hat an Christum, der richtet es alles, und er wird von niemand gerichtet. Wo der Glaube ist, da kann er eitel Urtheil fällen über alle äusserliche Dinge, er weiß, was Gott gedencket, was auch der Teufel gedencket und im Sinn habe, wie St. Paulus saget abermals, 2. Corinth. 2, 11. Das ist aber so zu verstehen, nicht, daß er das wisse, was Gott gedencke, was er morgen thun will, oder was er mit diesem oder jenem will machen, sondern also, was zur Seligkeit dienet und was ihm gefällig ist, das weiß er und richtet sich darnach. Also sagt St. Paulus, 1. Corinth. 2, 10.: Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit. Item v. 16.: Wir haben den Sinn und Verstand Christi, was er für einen Sinn hat, den haben wir auch. Das ist zu verstehen, (wie gesagt,) daß wir das wissen und erforschen können, was uns zur Seligkeit dienet. Dieser Sinn und Verstand ist der Glaube, daß er ohne alle Wercke, allein durch das Wort muß selig werden; darnach kann er alle

Dinge richten, was Recht oder Unrecht ist; so weiß er auch alle Gedancken und Anschläge des Teufels, wo die hingerichtet seyn, nemlich, daß er den Glauben und Gottes Wort wolle dämpffen und vertilgen; und was noth zur Seligkeit ist, das weiß er alles. Das ist allein die Erkenntniß, darinnen ich erkenne Gottes Willen und was ihm wohl gefällt; darnach kann ich sagen, das ist recht oder nicht recht. Das ists, daß Johannes Christo auf der Brust lieget: aller Verstand, Weisheit fleußt aus Christo, also, daß er alle Weisheit auch überkömmt. Das heißt ein recht beschaulich Leben; es sind nicht fliegende Gedancken, sondern ein gewiß Erkenntniß. Was ist aber das, daß er gefraget hat, wer der wäre, der Christum sollte verrathen? Das bedeutet das, daß die falsche Lehre und falsche Wercke niemand erkennet, denn der Glaube; und dennoch nicht ehe, denn wenn er eben darnach forschet und achtung darauf hat. Denn Christus hat verkündiget, daß falsche Lehre so sehr einreissen und so groß seyn wird, daß auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, sollen in Irrthum verführet werden, Matth. 24, 24., wie es denn viel heiligen Vätern gegangen ist. Man muß sich hier eben wohl vorsehen, daß man anpoche und darnach frage, denn sonst wird man falsche Lehre nicht wohl noch leichtlich erkennen. Darum haben die Apostel fleissig vermahnet, daß man auf diß Stück wohl sehen sollte; denn falsche Lehrer bleiben nicht ausen, so bald als die rechte Lehre angehet. Der Jünger nun, der so fleissig darnach fraget, dem wird es kund gethan; die andern können nicht

verdammen noch richten das falsche Wesen; denn es scheinet zu sehr, ja, es gehet unter dem Namen der rechten Lehre herum. Das ists auch, daß Christus Judä einen Bissen Brod giebt, den er eintunckt in die Schüssel; das ist, dieselbigen Verräther haben auch Gottes Wort, denn sie essen eben das Brod, welches die andern essen. Es ist aber eingetunckt, ist verfälschet und eine Farbe angestrichen, die Gott nicht gemacht hat. Es ist wol ein lauter und reiner Bissen, sie fressens aber eingetunckt, nehmen ihm den rechten Geschmack und geben ihm einen andern; als wenn sie sagen, Christus spricht Matth. 16, 18.: Du bist Petrus, und auf den Fels will ich meine Kirche oder Gemeinde bauen; Petrus heißt der Pabst, und auf den Pabst hat Christus seine Kirche gebauet. Item, wenn sie sprechen: Gehorsam ist besser, denn Opfer, 1. Sam. 15, 22. Gehorsam heißt: dem Abt, Prior oder Guardian gehorsam seyn und andere Sprüche mehr, die sie auf ihren Tand und Menschenfund deuten. Also hat Christus mit dem Zeichen angezeiget den Glauben, wer die falschen Lehrer sind, und wie sie niemand spüret, denn die da gläuben. Darum heißt er auch Judas. Es ist ein herrlicher Name, und der beste Name unter allen Jüngern, ist so viel, als ein Bekenner, der Gott bekennet, Gott lobet und dancket. Das sind die falschen, gleissenden Heiligen und falsche Lehrer, sonderlich, die Christum verrathen, gehen täglich mit Gottes Dienst und Wort um, sind rechte Judas, haben den schönsten Schein, den schönsten Namen, man darf sie nicht anders nennen, denn geistliche Leute,

und die mit Gottes Ding umgehen, haben sich auch also derhalben von den andern ausgeschlossen, daß sie ja dafür geachtet werden, als seyn sie Gottes rechtes und auserlesenes Volck. Es ist aber auch dabey geschrieben, daß der Judas Ischarioth heisse, das ist, Lohnjudas. Denn es sind solche Gesellen, die nicht rechtschaffenen Glauben führen, sondern auf Wercke bauen, und wollen damit Gott den Himmel abstürmen, haben alle die Art, daß sie Bauchdiener sind und Lohnknechte, wie St. Paulus sagt, Philipp. 3, 19. Denn alle ihr Gottesdienst ist dahin gerichtet und gestifftet, daß sie den Bauch füllen; wenn das aus ist und nicht mehr haben, so dienen sie nimmer. Der Glaube aber thut nicht also, spricht: Ich will nicht Geld, noch Lohn darum haben, wills umsonst thun. Also haben die falschen Lehrer und Werckheiligen einen feinen Namen; doch mit einem feinen, rechten Zusatz. Hieraus ist nun klar, daß wir alle geirret haben, daß wir auf die Wercke so vertrauet und gepocht haben; denn wer wollte in ein Kloster seyn gegangen, wenn er gewußt hätte, daß es Narrenwerck wäre? Das wissen wir nun (Gott habe Lob!) wohl durch den Glauben, daß es eitel Betrügerey und falsch Ding ist gewesen. Denn, wenn der Glaube kömmt, so wird der Verräther offenbar. Das heißt nun recht ein beschaulich Leben, und gebühret allen Gläubigen zu, nicht allein den Geistlichen in den Klöstern. Darnach (welches das andere Theil ist,) so muß auch ein wircklich Leben da seyn, das ist, die Liebe; da gehören Wercke zu, die sollen wir auch alle haben. Deß ist hie Petrus eine

Figur. Das verstehet ihr leichtlich, habt auch nun so viel davon gehöret, daß es schier nicht mehr euch nöthig ist zu sagen. Das ist nichts anders, denn dem Nächsten dienen, wie der Glaube erkennet, daß ihm Gott gedienet hat. Wer nun seinen Nächsten siehet Mangel leiden, woran es ist, der sehe, daß er ihm diene und helfe; das ist denn ein wirklich Leben. Siehe, solche geistliche oder heimliche Deutungen hat Johannes gemeiniglich in seinem Evangelio. Das sey von diesem Evangelio gesagt; wollen den Herrn um seine Gnade anruffen, daß wir einmal auch mit der That dazu thun, wie wir es täglich hören predigen. Amen.

Auslegung des Englischen Grusses: Ave Maria.

Darum lautet auch das Ave Maria also, daß es alle Dinge Gott giebt und spricht:

Gegrüsset seyst du, Maria, voll Gnaden, der Herr ist mit dir, gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus. Amen.

Da sieheſt du, daß hierinne kein Gebet, sondern eitel Lob und Ehre begriffen iſt. Gleichwie in den erſten Worten des Vater Unſers auch kein Gebet iſt, sondern Lob und Ehre Gottes, daß er unſer Vater im Himmel ſey. Darum können wir aus dem Ave Maria weder ein Gebet noch Anruffen machen; denn es uns nicht ziemet, die Worte weiter deuten, denn ſie lauten und der Heilige Geiſt geſetzt hat; doch mögen wir ſie handeln auf zweyerley Weiſe: Zum erſten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzehlen die Gnade, die ihr Gott gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunſch darzu thun, daß ſie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde. Aufs erſte iſt ſie voller Gnaden, damit ſie ohne alle Sünde erkannt wird. Das iſt ein hoch, groß Ding; denn Gottes Gnade machet ſie voll alles Guten, und ledig alles Böſen. Aufs andere iſt Gott mit ihr, das iſt, daß all ihr Thun und Laſſen iſt göttlich, und geſchiehet in ihr von Gott; dazu beſchützet er ſie und gewahret ſie für allem, das ihr ſchädlich ſeyn mag. Aufs dritte iſt ſie gebenedeyet vor allen Weibern, nicht allein darum, daß ſie ohne Wehe und Schmertzen und ohne Verſehrung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber, ſondern daß ſie auch fruchtbar iſt worden und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem Heiligen Geiſt, eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben iſt. Aufs vierte, daß ihre Frucht gebenedeyet iſt, nemlich der Vermaledeyung enthalten, die über alle Kinder Eva gehet, daß ſie in Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß ſchuldig geboren werden; aber

diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeyet, und wir alle durch dieselbige gebenedeyet werden.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeyen. Wer vermaledeyet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeyen, als jetzt thun die Jüden und Papisten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast vermaledeyet, als die mit viel Rosenkränzen sie benedeyen und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie sinds am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeyen. Darum schaue drauf, es wird diese Mutter und Frucht zweyerley Weise gebenedeyet, leiblich und geistlich. Leiblich, mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das sind die ärgsten Lästerer und Vermaledeyer. Geistlich, mit dem Hertzen, daß ich ihr Kind, Christum, in allen seinen Worten, Wercken und Leiden, lobe und benedeye. Das thut niemand, denn der da recht Christlich gläubet; denn ohne solchen Glauben ist kein Hertz gut; sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns wider Gott und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht gläubet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem geschrieben: Oratio eius fiat in peccatum: Sein Gebet werde zur Sünde, Psalm 109, 7., dafür uns Gott wolle behüten.

Von der Erfindung des Creutzes Christi.

Es ist eine Gewohnheit, daß man heute prediget von der Erfindung des heiligen Creutzes, wie es erfunden ist von Helena, dreyhundert Jahr nach Christi Leiden im Jüdischen Lande; aber in der Erfindung äusserlich ist ihm gröſſere Unehre geschehen, denn da es unter der Erden war. Derohalben die Noth mich zwinget, eurer Liebe zu sagen jetzt von der Ehrerbietung des heiligen Creutzes, darinnen groß Mißbrauch und Abgötterey geschiehet. Zum ersten ist der Brauch, daß man dem heiligen Creutze groſſe Ehre anleget, man fasset es in silbern und gülden Gefäß, welches ich nicht verwerfe; sondern den Mißbrauch strafe ich. Denn es sind viel einfältige Menschen, die dadurch verführet werden und irren, nemlich die da hin und her lauffen zum heiligen Creutze, gen Torgau, gen Dreßden und wo es sonst mehr ist, auch zu solchen Creutzen, da Christus nicht an gelitten hat. Das Lauffen heißt nicht das heilige Creutz erfinden, sondern vielmehr tiefer in die Erde begraben. Ursach ist die, denn man stehet auf dem Wahn und Irrthum, das Creutz zu Torgau thut das, und das andere vermag es nicht. Solcher Wahn und Dünckel ist gewißlich vom Teufel; warum sollte es das hier auch nicht können, dieweil es auch Holtz ist? Darum ist das

eitel Irrthum und Abgötterey; wie es denn auch mit den Bildern zugehet, als mit unser lieben Frauen Bild, St. Lorenz, St. Nicolaus und andere mehr, da die Menschen allein Trost und Hülfe suchen, und dahin ihre Zuversicht haben, welches auch groß Irrthum und Abgötterey ist; als ihr denn nun oft habet gehöret, daß wir kein Vertrauen in heiligen Engeln, Menschen oder in keiner andern Creatur suchen sollen. Derohalben wo solch Mißbrauch und Irrthum geschiehet in Anbetung der Bilder und der Creutze, sollte man die Creutze oder Bilder abreissen und wegthun, auch die Kirchen daselbst einreissen. Wiewol ich die Bilder nicht gäntzlich verwerfe, und sonderlich die Figur des gecreutzigten Christi. Denn wir haben deß eine Figur im Alten Testament, von der ehernen Schlange, durch Mosen in der Wüsten aufgerichtet, wie ihr im Evangelio habt gehöret, auf daß alle, so von den feurigen Schlangen gebissen waren, wo sie diese eherne Schlange anschaueten, sollten durch diß Ansehen gesund werden. Das sollten wir auch thun, auf daß wir gesund würden in unserer Seelen, sollten den gecreutzigten Christum in solchem Bilde auch ansehen und an ihn gläuben. Aber da die Juden die Schlange begunten anzubeten für einen Gott, und nicht mehr für ein Zeichen hielten, kam der fromme Ezechias und risse sie darnieder, 2. Kön. 18, 4. Also sollten jetzt auch thun unsere Bischöffe und Prälaten mit solchen Bildern, da ein Zulauf ist, sollten sie mit Kirchen und allem, was da ist, umreissen. Aber was thun sie? Sie kommen daher und weihen noch Kirchen und Bil-

der, und geben Ablaß dazu, daß sie ja das Volck betrügen und ums Geld bringen, ja leider! um die Seele dazu. Was soll man sagen? Es sind Wölfe und bleiben Wölfe. Der andere Mißbrauch. Es mag seyn, daß man an etlichen Orten vom heiligen Creutze ein Stücklein habe; aber es sind der Stücke so viel überall, daß auch wohl möchte schier ein groß Haus davon gebauet werden, welches man denn alles dafür hält, daß es vom heiligen Creutze Christi sey. Da denn auch nicht ein wenig Unehre dem heiligen Creutze widerfähret, daß es besser wäre, es wäre nie erfunden, denn daß es eine Ursache gebe zur größten Sünde, zur Abgötterey. Es ist uns nirgend befohlen in der Schrift, daß wir das leibliche Creutz Christi ehren oder anbeten sollen. Wenn es Christus hätte haben wollen, so groß Ding als wir draus machen, er hätte es wahrlich mit hellen, klaren Worten ausgedrückt und befohlen; aber er hält uns ein ander Creutz für, da er spricht im Matthäo 16, 24.: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme Sein Creutz auf sich und folge mir; da saget Christus, daß ich mein Creutz tragen soll; daß ich will Christi Creutz tragen, da fraget er nichts nach. Er saget, ich soll mein Creutz, das mir Gott auflegt, tragen, und das heißt recht das Creutz tragen; aber, die es so tragen, derer findet man wenig. Man findet das Creutz Christi in Monstrantzen und in Silber gefasset, küsset es und thut ihm viel Ehre; aber was ist anders, denn eine abgöttische Andacht, dieweil sie ohne Wort und Befehl Christi geschieht. Willst du mit deinem Silber und

Solche Gott oder dem Creutze Christi Ehr erzeigen, so gieb es deinem Nächsten, der es bedarf; da ist ein Groschen besser angeleget, denn dort ein Gülden. Das Evangelium saget von einem Creutz, das ist zweyerley. Zum ersten heißt ein Creutz Leiden, das mit Schmach und Schande zugehet, da einer vor der gantzen Welt muß leiden und Unrecht haben; als wenn einer Verfolgung leidet um des Evangeliums und Glaubens willen, welches ein recht Creutz heißt. Das andere Creutz, als wenn einer Kranckheit, Wehetage, Elend und Jammer leidet am Leibe, oder an der Nahrung, welches uns denn Gott auch zuschicket; das heißt eigentlich nicht ein Creutz, sondern ein Leiden. Alle, die der Pabst als Ketzer verbrannt und umbracht hat, als: Johannem Huß und Hieronymum von Prage, und jetzt ihrer viel mehr, hin und wieder, die haben recht das Creutz getragen; denn ihr Ding wurde für Unrecht und für Ketzerey gehalten von der gantzen Welt, da sie denn mußten zu Schanden und Verführer des Volcks genannt werden, wie es dem Herrn Christo selbst gieng, und den heiligen Aposteln und allen Märtyrern gangen ist und gehen wird, bis ans Ende der Welt. Von solchem Creutz müssen alle Heiligen, die verfolget und gemartert werden, diesen Spruch im Psalm 142, 5. sagen: Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner; denn meine Flucht ist verloren, niemand fraget nach meiner Seele. Denn also läßt sichs ansehen, wenn die Verfolgung des Evangelii daher gehet, als stehe niemand auf des Evangelii Seiten, auch Gott selbst nicht;

darum stehet auch ein andrer Spruch im Psalm 88, 5—9., da der Prophet in der Person eines solchen Menschens, der um Gottes willen leidet, also spricht: Warum verstössest du, Herr, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstossen bin, ich leide Erschrecken. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drücket mich. Sie umgeben mich täglich, wie Wasser, und umringen mich mit einander. Du hast meine Freunde und Liebhaber ferne von mir gethan, und meine Verwandten abgewendet. Also schrye auch Christus in seinem Leiden: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! Psalm 22, 2. Matth. 27, 46. Welches aber dahin gehet, daß wir im Creutz elend und verlassen sind, und niemand Mitleiden mit uns hat, sondern alles von uns abfället, auch wie sichs ansehen läßt, Gott selbst. Das heißt recht ein Creutz. Selig ist denn der, der sich alda nicht ärgert und vest hält und dencket, es sey ein Uebergang, Gott bleibet doch nicht aussen. Wie wird aber solch Creutz erfunden? Erstlich findet mans im Evangelio verborgen liegen, da uns gesaget wird, wir werden viel um Christi Namen leiden müssen, verfolget, gemartert und getödtet werden, Matth. 5, 11. und 10, 22. Darnach findet mans in sein selbst Erkenntniß, nemlich, im Hertzen, daß ich meinem Willen gantz und gar entsage, nichts von mir halte, auch mir gar verleugne und lasse allein Gottes Willen in mir regieren. Das thut denn dem Fleische wehe und gehet ihm sauer in die Nasen; das heißt, den alten Adam

tödten und creutzigen. Da wird das Creutz recht erfunden; denn aber erhebt mans, wenn mans groß achtet, und ist fröhlich dazu. Das geschiehet, wenn mein alter Schelm nun todt ist und ich neu worden bin, durch den Heiligen Geist, den ich in mein Hertz empfangen habe, der mich denn lustig macht zu tragen und dulden Gottes Willen, er mache es mit mir, wie er wolle, daß ich fröhlich dazu sey. Solche Fröhlichkeit bleibet denn auch nicht aussen in der äusserlichen Verfolgung, wenn man uns martert, verjaget oder tödtet. Daher lesen wir von den lieben heiligen Märtyrern, daß sie mit fröhlichem, unerschrockenen Muth zum Tode sind gegangen, und gleich den Tod und Marter, welches wider die Natur ist, verachtet haben. Darum spricht Lucas in den Geschichten der Apostel 5, 41.: Sie giengen aber fröhlich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren um seines Namens willen Schmach zu leiden. Ob dichs wol gleich sauer und bitter ankömmt, so gedencke an den Herrn Christum, der dir in Marter und Leiden vorgangen ist, dem es auch nicht süsse ist ankommen, und daß er unschuldig gelitten habe um deinetwillen, dich von Sünde, Tod, Teufel, Hölle zu erretten, und ein Kind der ewigen Seligkeit zu machen, alsdenn wird dir das Creutz und der Tod auch süsse werden. Deß haben wir eine feine Figur in Mose; da die Kinder Israel drey Tage in der Wüsten wanderten und kein Wasser funden, kamen sie gen Marath, da funden sie Wasser, aber sie konnten des Wassers nicht trincken vor Bitterkeit, denn es war fast bitter. Da murrete das Volck wider

Mosen; Moses schrie zum Herrn, der weisete ihm einen Baum, den thät er ins Wasser, da ward es süsse, 2. Mos. 15, 22 – 25. Durch welche Historie eigentlich bedeutet wird, daß das Leiden und Anfechtung oder Verfolgung denn süsse wird, wenn das Creutz und Leiden Christi drein geschencket ist. Nicht, daß du gedenckest, dein Leiden und Creutz mache dich selig, wenn du es geduldig und fröhlich trageſt. Beyleibe nicht, wie etliche närrisch und verführisch meynen; sondern gedencke also, daß du an dem Creutz und Leiden Christi ein Exempel habeſt, wie er, der doch unschuldig war, geduldig ist dazu gewesen, du auch also geduldig seyſt und dein Creutz fröhlich trageſt. Denn gleichwie uns unsere Wercke nicht selig machen, also macht uns auch unser Creutz noch Leiden nicht selig. Christus allein ist unsere Seligkeit, der hat es mit seinem Sterben und Creutz ausgerichtet. Wenn du das gläubeſt, so bist du selig und hast das ewige Leben, zu welchem du nun durch deinen Tod, als durch eine Thür, kommen mußt. Auch sollst du derohalben das Creutz geduldig leiden, auf daß dein Nächster auch dazu gereitzet werde, sein Creutz geduldig zu tragen. Also feyerten wir recht die Erfindung des heiligen Creutzes, und wäre uns auch diese Feyer tröstlich in der Anfechtung; aber wir feyrens jetzt, daß es besser wäre, das Creutz wäre weder erfunden, noch erhaben; wir gehen damit um, wie die Kinder mit einem Stecken spielen. Gott gebe, daß wir dermaleins unsern Irrthum erkennen, und uns

recht in die Sachen schicken. Das helf uns Christus Jesus, unser Heiland. Amen.

Predigt über Matth. 16, 13—19.

Von Christo, als dem rechten Fels, und von der Gewalt der Schlüssel.

Diß Evangelium wisset ihr wohl und verstehet es auch wohl, als ich hoffe; denn es ist nun so lange getrieben, daß es fast jedermann wohl bekannt sollte seyn, und ist auch schier das beste Stück in dem Evangelio, das Matthäus beschreibet. Und sie haben sich gezerret mit dem Spruch von Anbeginn; auch ist aus keinem Spruch gröss'rer Schaden entsprungen, denn aus dem, der hier im Evangelio stehet: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde. Wie es denn kömmt, wenn die leichtfertigen Geister in die Schrift fallen, die ziehen sie hin und her, wie es denn bisher gegangen ist. Und je heiliger der Spruch ist, je ehe man kann fehlen, und je gröss'rer Schade daraus kömmt. Darum halte das für eine gemeine Regel: Wo jemand in der Schrift also hergehet und webet und schwebet, und kann keinen gewissen Ver-

stand daraus nehmen, darauf er sein Hertz möchte gründen, der lasse es gantz liegen. Denn, wenn dich der Teufel mit der Gabel erwischet hat, daß du nicht auf einem gewissen Verstande, wie es denn seyn soll, gegründet bist: so wirft er dich hin und her, daß du nicht weißt, wo du hinaus sollst. Darum mußt du gewiß seyn und verharren auf einem lautern Verstande eines Spruchs, damit du deinen Glauben stärcken und wider die Feinde fechten willst. Nun wir wollen sehen, was uns diß Evangelium fürhält. Es ist darum zu thun in diesem Evangelio, daß man erkenne, was Christus sey. So ist nun Christus auf zweyerley Weise erkannt; aufs erste, nach dem Leben, wie hier die Jünger zum Herrn sprachen: Etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer; die andern, du seyst Elias; etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer. Das ist noch nicht ein gewiß und rechtschaffen Erkenntniß von Christo, es klebet allein an dem äusserlichen Schein und Wesen, das Christus dazumal geführet hat. Auf die Weise haben ihn viel Jüden erkannt. Also, wo nun Vernunft und Fleisch ist, das kann Christum nicht weiter ergreiffen, denn allein für einen heiligen, frommen Mann, der ein feines Exempel von sich giebt, dem man nach solle folgen. Ferner kann die Vernunft ihn nicht erkennen, wenn er auch heute hier auf Erden ginge. Wer ihn nun also annimmt für einen heiligen Mann, für ein Exempel eines guten Lebens, dem ist der Himmel noch beschlossen, und hat Christum noch nicht recht ergriffen und erkannt, sondern hält ihn allein für einen heiligen Mann, als Elias

ist gewesen, Elisäus, Jeremias, oder andere fromme Heiligen. Darum mercket die Regel: Wo allein Vernunft ist, da ist auch allein der Verstand, daß man Christum hält für einen Lehrer und heiligen Mann; das währet dieweil der himmlische Vater dich lehret im Hertzen. Der andere Verstand von Christo ist der, den St. Petrus hier hatte, da er sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; als wollt er sagen: Du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Johannes, nicht Jeremias, nicht, der andern Leuten vorgehet; es ist noch viel höher mit dir: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Das kann keinem Heiligen zugemessen werden, weder Johanni, noch Elià, noch Jeremiä. Denn, wenn man Christum allein für einen frommen Mann hält: so bleibet die Vernunft stets für und für weben und schweben, fällt von einem auf den andern, von Eliä auf Jeremiam. Aber hier wird er ausgezogen, und etwas sonderliches gehalten für allen Heiligen und für das, das er gewiß ist. Denn, wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen nimmer still, es hat auch nimmer keine Ruhe. Darum ist hier ein Unterschied gesetzt zwischen dem Glauben und Wercken. Da verkläret sich Christus uns selbst, wie man ihn nicht erwischen soll mit Wercken. Man kömmt mit Wercken nicht an ihn; denn die Wercke kommen hintennach. Ich muß zu dem ersten in seine Güter treten, daß er mein sey, und ich sein. Das wollen die Worte haben, da Petrus saget: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Nun selig ist der, der solch Erkennt-

niß von Christo hat; die Vernunft kömmt aber nicht so ferne. Das bekennet Christus selbst, da er St. Petro antwortete und sprach: Selig bist du Simon, Jonas Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und weiter sagte er: Du bist Petrus, (das ist, ein Fels,) und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Nun lieget hier die Macht, daß man weiß, was die Kirche oder Gemeinde sey, was der Fels und was das Bauen sey. Man muß hier einen Fels bleiben lassen, auf dem die Kirche stehen soll, wie er denn saget: Es ist ein Fels, darauf stehet meine Kirche. Das ist aber Christus und sein Wort, denn Christus wird nicht, denn alleine durchs Wort erkannt; denn sonst hilft mir sein Fleisch nichts, wenn er gleich heute käme. Aber die Worte, wenn man sagt: Das ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, die Worte, sage ich, machen ihn mir bekannt, und beschreiben ihn mir; darauf baue ich denn, die sind mir denn so gewiß, so wahr, so bevestiget, daß kein Fels so gewiß und starck gegründet und bestätiget mag seyn. Darum heißt hier Fels nichts anders, denn die Christliche Evangelische Wahrheit, die mir Christum kund macht, dadurch ich mein Gewissen auf Christum gründe; und wider den Felsen soll vermögen keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Höllen. Ohne den Fels und Grund kann man keinen andern legen, wie St. Paulus saget 1. Cor. 3, 11.: Einen andern Grund kann zwar niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Chri-

stus. Das ist auch gesaget durch den Propheten Jesaiam 28, 16., welchen Christus hieher wiederholet, da Gott also saget: Ich will einen Grundstein legen in Zion, einen bewährten Stein, der wohl gegründet sey, daß, wer in den gläubet, soll nicht zu schanden werden. Den Spruch führen die Apostel gar mächtig starck, und wird sonderlich angezogen zu den Römern 9, 33., und in St. Petri ersten Epistel 2, 6. Da habt ihr klärlich, daß Gott will einen Grundstein, einen Hauptstein legen, einen bewährten Stein, und sonst niemand. Das ist nun Christus und sein Evangelium; wer darauf gegründet wird, der soll nicht zu schanden werden, und so fest stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Darum ist allein Christus der Fels; und wo man einen andern Felsen leget, da mache das Creutz für dich, denn es ist gewiß der Teufel. Denn der Spruch mag von keinem andern verstanden werden, denn allein von Christo, wie St. Paulus saget. Das ist der lautere Verstand, den kann niemand leugnen. Die hohen Schulen leugnen das auch nicht, geben zu, daß Christus der Fels sey; wollen dennoch da einen Nebenstein legen, und einen Holtzweg neben der richtigen Strasse machen. Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Denn je edler der Spruch ist, je stärcker wir darüber halten sollen. Denn es ist aus Jesaia und Paulo klar, wie gehöret, daß allein der Stein Christus sey. Nun haben sie diesen Worten den Verstand gegeben und gesagt: Du bist Petrus, auf den Fels will ich bauen meine Kirche. Petrus ist der Fels und alle seine Nachkommen, die Päbste. Also müß-

ten denn zween Felsen seyn. Das kann aber und mag nicht seyn. Denn St. Petrus zeucht hier Christum aus, und will ihn nicht, weder Johannem, noch Eliam, noch Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier der Fels sey, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige, fromme Leute sind. So ist der Pabst manchmal ein böser Bube, und nirgend so gut, als Johannes oder Elias. Kann ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem, wie sollte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Dazu reißt hier Christus mit diesem Spruch aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigene heilige Mutter; er will selbst der Fels seyn, darauf seine Gemeinde soll gebauet seyn. Darum bleibet auf dem einfältigen Verstande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus will Einen Fels haben, und die andern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie, oder Christus lügen. Christus aber leuget nicht, so folget gewißlich, daß sie lügen müssen. Daraus schliessen wir, daß das ganze päbstliche Regiment gebauet ist auf eitel Lügen und Lästerworte Gottes, in dem, daß er ihm den edlen Spruch zuzeucht, der allein von Christo gesagt ist. Er will der Fels seyn, und die Kirche soll auf ihm stehen, wie denn Christus zuvor von ihm gesaget hat in den Matthäo 24, 5.: Es werden viel kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus, und werden viel verführen. Das thut gewiß der Pabst, der gibt sich gewiß für Christum aus; wiewol er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man

möchte es mercken. Er will aber das Wesen, das Amt ihm zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bey dem einfältigen, reinen Verstande bleiben, nemlich, daß Christus der Grundstein sey, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen soll. Gleichwie ein Haus oder Schloß, das da gebauet ist auf einem Fels, das verläßt sich allein auf den guten Fuß, darauf es gegründet ist; als sollte es sprechen: Ich habe einen guten Grund, darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Hertz, das auf Christo stehet, das saget: Ich habe Christum, den lebendigen Gottes Sohn, auf dem da stehe ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Fels; mir kann nichts schaden, dieweil ich auf diesem Fels stehe. Darum heißt hier bauen nichts anders, denn in Christum gläuben, und trößlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heiland sey, und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er Gottes Sohn sey, daß sein Leben gröſſer sey, denn alle Töde; seine Ehre gröſſer, denn alle Schande; seine Seligkeit gröſſer, denn alle Trübseligkeit; seine Gerechtigkeit gröſſer, denn alle Sünde: da kann nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle hölliſche Pforten auf einen Haufen kämen. Wiederum aber, wenn ich stehe auf einem andern Dinge, denn auf dem Grundstein, als auf einem Wercke, ja gleich auf aller Heiligen Werck, auch St. Peters, ohne den Glauben: so bin ich diesem Grundstein entgangen. Denn gegen dem Licht ist alles schwartz, ge-

gen der Weisheit ist alles Thorheit, gegen der Gerechtigkeit ist alles Sünde. Wenn ich nun da stehe, und mit ihm zu Haufen lauffe durch das Gerichte, so würde ich gewißlich verstossen in die ewige Verdammniß; denn vor ihm kann nichts bestehen, Ps. 130, 3. Aber, wenn ich ihn erwische und auf ihn baue, so ergreiffe ich seine Gerechtigkeit, seine Gütigkeit und alles, was sein ist; das erhebet mich vor ihm, daß ich nicht zu schanden werde. Warum kann ich nicht zu Schanden werden? Denn ich bin gebauet auf Gottes Gerechtigkeit, welche Gott selber ist; dieselbige kann er nicht verwerfen, sonst müßte er sich selbst verwerfen. Das ist der einfältige, richtige Verstand; davon laßt euch nicht führen, sonst wirst du von dem Fels gestossen und verdammt werden. So mögen sie nun sagen: Spricht doch Christus hier, du bist Petrus, und auf den Fels will ich bauen meine Gemeinde. Ja, das mußt du also verstehen, daß hier Petrus ein Fels heißt, und Christus auch ein Fels. Denn Christus ist der ganze Fels, Petrus ein Stück des Felsen; gleich wie er Christus heißt, und wir von ihm Christen heissen, der Gemeinschaft halben, in dem, daß wir auch Christliche Natur an uns haben. Er ist fromm, also sind wir auch fromm; er ist gerecht, wir auch; und alles, was er hat und vermag, deß mögen wir uns auch rühmen. Aber das ist der Unterscheid, daß Christus alle seine Güter habe aus Pflicht und Recht, wir habens aus Gnaden und Barmhertzigkeit. Also heißt er auch Petrum hier einen Felsen, darum, daß er auf dem Felsen stehet, und durch den auch Felsen wird.

Also sollen wir auch billig alle Petri, das ist, Felsen heissen. Wenn sie ja weiter dringen wollen, und sagen: Ey, es sey, wie es wolle, mit deiner Auslegung, so halte ich mich nach dem Text, der spricht also: Du bist Petrus und auf den Petrum will ich bauen meine Kirche; da gibts der Text, daß Petrus der Fels sey, so halte ihnen vor, das hernach folget, also: Und wider den Fels sollen nichts vermögen die Pforten der Höllen. Nun ist St. Petrus nicht bestanden. Denn alsbald in dem nachfolgenden Text v. 22. 23. stehet, daß er ward von dem Herrn: Satan, ein Teufel, genannt. Als der Herr sagte, wie er gen Jerusalem würde gehen, da sprach Petrus und strafte ihn: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. Aber der Herr wandte sich um und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Da wäre dieser Fels gefallen, und die Pforten der Höllen hätten ihn überwältiget, so die Kirche auf Petrum gestanden und gebauet wäre. Siehe, Lieber, siehe, da heißt der Herr Petrum einen Satan, einen Teufel, den er zuvor heilig und selig gesprochen hatte. Warum? Das ist alles darum geschehen, daß er den unnützen Schwätzern das Maul stopffete, die die Kirche auf Petrum, und nicht auf Christum wollen gebauet haben, und auf daß er uns gewiß machte in unserm Verstande, damit wir wissen, daß die Kirche nicht auf eine Pfütze oder Misthaufen gegründet wäre, sondern auf Christum, welcher ein Grund- und Eckstein ist, der wohl gegründet, und wie Jesaias saget, wohl bestätiget ist;

item, da Petrum die Magd anschrye, da verleugnete er Christum, Matth. 26, 69. 70. Wenn er nun fällt, und ich auf ihm stehe, wo will ich bleiben? Wenn den Pabst der Teufel hinweg nähme, und ich stünde auf ihm, wo würde ich dann bleiben? Darum hat auch Christus Petrum lassen fallen, daß wir ihn nicht für den Felsen hielten und auf ihn nicht baueten; denn wir müssen auf den gegründet seyn, der wider alle Teufel bestehet, das ist unser Herr Jesus Christus. Darum halte veſt über diesem Verstande; denn er saget: Wider den Fels sollen nichts vermögen alle hölliſche Pforten. Wie gehet aber das zu? Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige Gott selbst ist; darum will ihn Gott auch bewähren und prüfen. Darum muß sich auch darwider sperren und legen alles dasjenige, was der schalckhaftige Teufel vermag und kann. Denn er saget hier nicht gar vergebens und umsonst, es werden ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Die Pforten in der Schrift heissen eine Stadt und ihr Regiment oder Gewalt; denn bey den Pforten oder Thoren haben sie ihre Gerichtshändel gehabt, wie ihnen in dem Gesetze geboten ward, als Moses saget im fünften Buch 16, 18.: Richter und Amtleute sollt du dir setzen in allen deinen Thoren. Also heissen hier die Pforten alle Gewalt des Teufels mit ihrem Anhang, als da sind, Könige und Fürsten mit den Weisen dieser Welt, die müssen sich alle wider den Fels und Glauben legen. Dieser Fels stehet mitten im Meer, da gegen die Bülgen daher stürmen, platzen, donnern und wüten dagegen, als wollten sie den Fels umstossen;

aber er bestehet wohl, denn er ist wohl gegründet. Darum muß man sich deß kecklich versehen, daß der Teufel und alle seine Gewalt wird darwider lauffen; aber er wird nichts vermögen, gleichwie die unten auf dem Meer über den Fels dahin fallen und quetschen sich daran ab. Wie ihr denn jetzund sehet, daß unsere ungnädigste Fürsten zürnen, auch zürnen die Hochgelehrten mit sammt den gleissenden Heiligen. Aber das sollt ihr nicht achten, noch euch daran kehren; denn es sind die Pforten der Höllen und die Bülgen auf dem Wasser, die wider diesen Felsen stürmen, aber nicht obzuliegen vermögen. Folget nun das andere Stück in diesem Evangelio, da der Herr zu Petro also spricht:

> Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.

Wie ihr vorhin seyd blieben in dem einfältigen Verstande, also bleibet auch jetzund. Die Schlüssel werden gegeben dem, der auf diesem Fels durch den Glauben stehet, dem es der Vater gegeben hat. Nun kann man keine Person ansehen, die da bleibet stehen auf dem Fels, denn der fällt heute, der andere fällt morgen, wie St. Petrus gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirche, das ist denen, die auf dem Felsen stehen. Die Christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewohl sie der Bischof und der Pabst können brauchen, als die, welchen es von der Gemeinde befohlen ist. Ein Pfarrer pflegt des Amts der Schlüssel,

täufet, prediget, reichet das Sacrament und thut andere Aemter, damit er der Gemeinde dienet, nicht von seinetwegen, sondern der Gemeinde wegen; denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde, welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwol ein Bube sey. Denn so ers thut an statt der Gemeinde, so thut es die Kirche. Thut es denn die Kirche, so thut es Gott; denn man muß einen Diener haben. Denn wenn die ganze Gemeinde wollte hinfallen und täufen, so möchten sie wohl das Kind ersäufen; denn es gingen wohl tausend Hände darnach; das taugte gar nichts. Darum muß man einen Diener haben, der solches pflege an statt der Gemeinde. Nun, die Schlüssel, zu binden und zu lösen, ist die Gewalt zu lehren, und nicht allein zu absolviren. Denn die Schlüssel werden gezogen auf alles das, damit ich meinem Nächsten helfen kann, auf den Trost, den einer dem andern geben kann, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution und was des Dinges mehr ist; aber doch fürnemlich auf das Predigen. Denn wo man prediget: Wer da gläubet, der wird selig, das heisset auf schliessen; wer nicht gläubet, der wird verdammet, das heisset zuschliessen. Das Binden stehet denn auf diesem, wenn ich predige: Du bist des Teufels, wie du gehest und stehest; so ist ihm der Himmel beschlossen. Wenn denn der hernieder fällt und erkennet seine Sünde, so sage ich: Gläube in Christum, so sind dir deine Sünden vergeben; das heisset den Himmel aufschliessen. Also hat Petrus der Schlüssel gebrauchet in den Geschichten der Apostel, da er mit seiner Predigt auf einen

Tag drey tausend Menschen bekehrete, Apg. 2, 41. Also haben wir Christen alle die Gewalt, zu binden und zu lösen. Das haben die Papisten alles gezogen und gedehnet, des Pabsts Regiment zu bekräftigen, und sein Gesetz zu bestätigen, und sagen also: Binden heißt, Gesetze machen; aber also fahren die blinden Leiter. Bleibet ihr bey dem rechten Verstande, wie ihr jetzt gehöret habt, und laßt euch davon nichts abwenden, wollt ihr anders vor der Anfechtung der Sünde, des Todes und dem Teufel bestehen. Dabey wollen wirs jetzt lassen bleiben und Gott um seine Gnade anruffen.

Predigt über Matth. 5, 1—12.

Von den acht Seligkeiten.

Nun wollen wir sehen, wie sich die acht Seligkeiten in die zehen Gebote ziehen, und sie auslegen und leichte machen. Ihr wisset, wie sie die acht Seligkeiten in die Beichte gezogen haben, über die sieben Todsünden und die fünf Sinnen, wie auch die sieben Gaben des Heiligen Geistes, und was des Dinges mehr ist, und haben damit viel Bücher beschmieret, gleich als ob nicht die acht Seligkeiten, die sieben Todsünden, in den zehen Geboten verfasset wä-

ren, so doch alle Sünden, wie sie genannt mögen werden, in die zehen Gebote können gezogen, und wiederum die zehen Gebote in die acht Seligkeiten geschlossen werden. Denn die acht Seligkeiten sind allein eine Auslegung der zehen Gebote, daß sie nur leichter verstanden werden mögen. Zum ersten, in welches Gebot Mosis schleußt sich die erste Seligkeit, da er saget: Selig sind, die geistlich arm sind? Oder welche Gebot leget es aus? Das erste, als nemlich: Du sollst nicht fremde Götter haben; das leget Christus hier aus, da er sagt: Selig sind, die da geistlich arm sind, als spräche er: Wahrlich, das Gebot, das euch Moses gegeben hat, das ist nicht alleine zu verstehen, wie ihrs verstehet und die Worte lauten; wie denn auch die Jüden und Heyden meyneten, daß man keine Götzen, kein Bild zu einem Abgott haben soll, oder anbeten, sondern, daß man arm soll seyn im Geist, das ist, im Hertzen an keinem Dinge, an keiner Creatur auf dem Erdboden kleben, sondern bloß seyn und mit freyem Hertzen auf ihn allein halten. Und selig sind die, denn sie haben Gott und den Himmel, und alles, was drinnen ist. Zum andern, wo zeucht sich das hin, da er saget: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen? Das zeucht sich ins fünfte Gebot: Du sollt nicht tödten; als sollte er sprechen: Es war nicht Mosis Meynung, daß ihr allein nicht sollt tödten, sondern Sanftmuth will er haben; so ihr gleich die Hände vom äusserlichen Todtschlag still haltet, item, die Zunge von bösen Worten, so könnt ihrs dennoch wohl im Hertzen thun. Darum will das Gebot das Hertze

haben, das soll unverbittert seyn. Denn es ist nicht allein genug, daß du niemand tödtest, sondern mußt ihm auch wohl thun, freundlich seyn und alle Liebe erzeigen. Es ist nicht negative, sondern affirmative gesaget, daß mans umkehret, und sehe, wie es auf der andern Seiten folge, also, wie er hier spricht: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Item, wo gehet das hin: Selig sind die Barmhertzigen? Auch ins fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten; das ist, du sollst barmhertzig und gütig mit deinem Nächsten handeln, und so fortan mit allen Seligkeiten; die wollen wir im Evangelio nach einander sehen. Erstlichen spricht der Herr:

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Damit wir nicht hoch im Geist fahren, so heißt geistlich arm seyn, nicht mit dem Muth an dem Gut hangen, Gott gebe, du hast Gut, oder hast nichts. Und wiederum, reich im Geist heißt, mit dem Hertzen am Gut hangen, Gott gebe, du hast Gut, oder du hast nichts. Das meynet auch der Prophet David, da er sagt: Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Hertz nicht dran, Ps. 62, 11., als sollte er sprechen: Es kann ja nicht also zugehen, es müssen ja etwa Regenten seyn und Könige, die müssen ja etwas mehr haben, denn andere Leute; es kann sich ja nicht mit dem Gut gleich zutragen; darum, es komme oder komme nicht, so hänge allein das Hertz nicht daran. Darum heißt arm im Geist seyn, den Muth nicht auf das Gut oder Gaben legen, sich nicht preisen, noch kützeln und über den Näch-

ſten erheben, Gott gebe, man habe viel oder wenig. Alſo ſind geweſen Abraham, Iſaac, Jacob, Hiob und andere Väter mehr, die waren mächtig reich, aber ſie legten das Hertz nicht auf die Reichthümer. Sie ſtunden alſo, hielten allein Gott für das höchſte Gut, und wenn gleich das Gut dahin gefallen wäre, ſo hätten ſie ſich nicht darüber bekümmert. Alſo war auch David arm, wiewol er ein mächtiges Königreich unter ihm hatte; alſo auch Salomon. Die ſtunden alſo beveſtiget und bekräftiget in Gott, daß ſie es nicht geachtet hätten, es wäre ihnen zu oder abgefallen. Alſo heißt eigentlich arm im Geiſt, den Muth nicht dazu haben, Gott gebe, man habe viel oder wenig. Denn die den Muth darauf legen, die haben einen Abgott, und den rechten Gott verlaſſen ſie. Das müſſen denn bald geſchwülſtige, aufgeblaſene Hertzen werden, die den Nächſten verachten, und ſich erheben; wie man denn ſaget im Sprüchwort: Gut macht Muth, und wiederum auch: Muth macht Armuth. Alſo ſind auch die ärmſten Bettler reich, die doch gar nichts haben; denn ſie ſtehen mit ihrem gantzen Muth nach Gut und Geld, ſtecken im Hertzen ſo voll Geitzes und Hungers, daß ſie die allergeitzigſten Menſchen werden, wo ſie ein wenig Guts überkommen; die thun denn niemand kein gut, erzeigen niemand keine Liebe, keine Barmhertzigkeit, keine Wohlthat, ſind die allerunfreundlichſten Menſchen, die auf Erden ſind; wie Jener ſaget: Wenn ein Armer Gut und Ehre kriget, ſo kann man ſich ſeiner nicht erwehren, er richtet Unglück und Haber an, und kürtzet manchen frommen Mann. Die

also arm sind, gelten vor Gott nicht mehr, denn ein Reicher; denn vor Gott ist kein Ansehen der Person, Apostelg. 10, 34. Es gilt ein Weiser gleich so viel, als ein Unweiser, ein Reicher, als ein Armer, ein Junger, als ein Alter, eine Magd, als ein Knecht; wiewol vor der Welt hats einen Unterscheid. Das Evangelium aber siehet das Hertz an, gehet zu Grund und Boden, siehet ins Hertz hinein, tiefer denn du selbst, und hat mit den äusserlichen Dingen nimmer nichts zu schicken. Also könnt ihr nun wohl richten und achten, welche arm sind oder nicht, nemlich, die den Muth nicht auf das Gut legen. Aber sehet, wie sie die Armuth haben herausgezogen in das äusserliche Wesen, als Franciscus gethan hat, das doch ein frommer Mann gewesen ist, so daß mich wundert, wie er so närrisch und grob hier gestolpert hat, der sich hier hat in Armuth gegeben, und seine Brüder in eine Regel verfasset, nicht mehr zu haben, denn von der Hand in Mund, über Nacht nichts zu behalten, und wie es daselbst lautet; hat das Evangelium also heraus in zeitlich Armuth gezogen, wider Christi Meynung. Denn die Armuth muß im Geiste gehen, das geistliche Regiment, das Evangelium, läßt sich in keinem Weg heraus ins Licht ziehen und in das äusserliche Regiment; es gehet im Hertzen daher. Also ist auch Christus am Geist arm gewest, und dennoch auswendig nicht bloß ohne Geld gangen. Denn da sie auf den Berg giengen, da hatte er fünf Gerstenbrod und zwey hundert Pfenninge. Item, Judas trug den Beutel und nahm ein, was man dem Herrn

gab, daß er wol möchte bey einen Gülden oder dreyßig in Bereitschaft gehabt haben. Also waren die frommen Heiligen auch, David, Jacob, Isaac, Abraham und andere, noch hat es Franciscus herausgezogen in die leibliche Armuth. Da müßt ihr nun selbst richten, daß er gefehlet hat und gestrauchelt; das hat dennoch hintennach der Pabst bestätiget. Darum, so man euch wird vorwerfen, St. Franciscus habe also gelebet, und sey dennoch ein heiliger Mann gewesen: so werfet ihr wiederum Christum auf, der hat anders gelebet, und ist auch ein heiliger Mann gewesen, und heiliger, denn Franciscus. Wenn sie sagen: So hat gelehret St. Franciscus, so saget ihr: So hat gelehret Christus. Nun, wem soll man folgen? Da müssen sie denn selbst bekennen, daß Christo mehr zu folgen ist, denn den andern. Also beschließt ihr sie frey. Wenn sie herkommen und rühmen der Heiligen Leben und alte Gewohnheit: so rühmet ihr Christum, der hat anders gelehret, hat auch wohl länger gelebet, denn sie allzumal. Also werfet ihr denn immerzu einen Heiligen auf, nemlich Christum, wenn sie mit den ihren daher fahren, werden sie euch diesen nicht umstossen. So ists nun so viel gesaget: Selig sind die Armen, verzeihet euch des zeitlichen Guts, stehet nicht mit dem Hertzen darauf, so ist der Himmel euer. Und thut dazu die allerfeinesten Verheissungen und spricht: Das Himmelreich ist ihr. Da siehet man bald, welches des Heiligen Geistes Predigten sind, oder des Teufels. Da siehet man auch, wie verstockt wir sind, daß uns die Verheissungen nicht zu Hertzen gehen.

Denn die hohe Majestät hats verheissen, die nicht lügen kann, daß die, so geistlich arm sind, sollen das Himmelreich haben. Das ist so viel gesaget: Siehe, dem Menschen soll der Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück hinweg seyn, soll Gott zum Freunde haben, ein fröhliches Gewissen, und dazu das ewige Leben. Noch bewegen solche reiche Verheissungen von einer solchen hohen Majestät uns gar nichts. Wo sonst ein Lügner etwan auftritt, oder ein Pabst sagte: Laß so viel Messen halten, so wirst du selig; oder spricht: Das Jahr faste so viel St. Barbarä, St. Nicolao, und was der Narrentheidungen mehr sind, da fällt man hin, und lauffen zu, als brennten uns die Köpffe. Wie kömmt denn das, daß es des Teufels Predigten sind, und doch angenommen werden? Wie, daß die hier nicht auch also eingehen, so es des Heiligen Geistes Predigten sind? Antwort: Was nicht von Gott ist, das höret Gottes Wort nicht, 1. Joh. 4, 6. Wer nicht will die Wahrheit hören, der muß Lügen hören. Zum andern spricht der Herr:

> Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Das ist, die da sanftmüthig sind von Hertzen und nicht rachsüchtig, sondern stellens Gott heim, fahren freundlich mit den Feinden, und vergeben ihnen, die sollen besitzen das Erdreich, das ist, sie sollen bleiben, nicht daß sie sollen Herren werden und regieren die Welt, sondern daß sie sollen bleiben vor denen, die da rachsüchtig sind, und wollen mit dem Kopffe hindurch, Gott gebe, es

stosse hinten oder vorne an. Das giebt auch die Erfahrung, daß niemand ehe von den Seinen kömmt, denn die da rachsüchtig sind; und niemand ehe entlauffen muß, denn dieselben störrigen, unsanften Menschen, die viel Rechtens führen wollen. Denn man muß schier allezeit zehenmal so viel verzehren, als die Sache werth ist. Item, wir sehen, daß grosse Königreiche, grosse Kayserthum, grosse Land und Städte also verderben und umkommen. Aber die da vergeben, Gott allein die Rache zustellen, die bleiben. Nun sehet, wie feine Verheissungen das sind; eine geistliche, da sie sollen den Himmel haben; dazu auch eine zeitliche, daß sie sollen auch nach dem Leibe gnug haben. Zum dritten spricht er:

> Selig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Da sehet ihr, daß sie auch müssen Trübsal haben; es wird nicht in eitel Wohltagen, Singen und Springen zugehen, die Christen müssen auch Trübsal haben und Qual, daß der alte Adam zahm werde; aber in dem Trübsal werden sie getröstet werden, und werden mitten in der Angst und Betrübniß Freude fühlen. Die aber stets voll sind und im Sause liegen, die können nicht wissen, wie sie mit Gott stehen. Darum, wiewol sie fressen, sauffen und lachen mit dem Munde, so erfährets doch das Hertz nicht; denn es weiß nicht, ob es einen gnädigen Gott hat, oder nicht, darum kann es auch nicht fröhlich seyn, und ist viel mehr Galle, denn Honig da. Aber die da Trübsal leiden, die werden innwendig von Gott ge-

tröstet. Die sind innwendig im Hertzen voll Wonne und Freude, wiewol es auswendig keinen Schein hat; aber jene fressen, sauffen und lachen, und sind doch mit eitel Gall und Trübsal im Hertzen überschüttet und begossen. Zum vierten:

> Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Das ist, die da hungert und dürstet nach der Frömmigkeit, die dahin mit alle ihrem Thun geflissen sind, daß sie fromm mögen werden und andere Leute auch zur Frömmigkeit bringen. Und das ist denn schwer. Denn wenn sie das thun wollen, so müssen sie das Wort predigen, vermahnen und strafen. Damit laden sie den Teufel auf sich, Zorn und Neid der Welt, und alles, was nur in der Welt ist, das erregen sie wider sich. Darnach bleibet das heilige Creutz nicht lange aussen; aber das lassen sie sich nicht groß anfechten. Wo dieser Hunger ist, das Dürsten und Seufzen nach der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, beyde, seiner und der andern, da läßt sich das Hertz nicht stillen noch hindern, bis es den Schatz ergreiffe. Zum fünften:

> Selig sind die Barmhertzigen, denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen.

Das sind je, die da geneigt sind, zu vergeben den andern ihre Fehle und Gebrechen, damit sie beleidiget sind. Da wird gestärckt der Spruch im Vater Unser: Vergieb

uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Zum sechsten:

> Selig sind, die reines Hertzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Sehet, darum haben sich alle Welt gemühet, daß sie Gott sehen möchten; aber da habet ihr, wie man ihn sehen muß. Gott schauet man zweyerley Weise: einmal nach seiner hohen, allmächtigen Gewalt, und das hilft wenig, ja das Anschauen kann die Natur nicht leiden; zum andern, schauet man ihn für einen Gott, für einen allmächtigen, gütigen, für einen gnädigen Vater; denn Gott ist nichts anders, denn die ewige, allmächtige Gütigkeit und Barmhertzigkeit. Und den schauen die allein, die da sind eines reinen Hertzens, das ist, die da gläuben. Denn die da nicht gläuben, die haben kein rein Hertze, erkennen ihn nicht, sondern halten ihn für einen gestrengen Richter und fliehen vor ihm, wie Adam thät im Paradies. Warum? Denn sie sehen in ihr Gewissen, das ist unrein; darum scheuen sie sich dafür und fürchten sich, wie Salamon sagt in den Sprüchen 28, 1.: Der Gottlose fleucht und niemand jagt ihn. Denn er dencket immerzu, Gott sey ihm ungnädig, ungütig, unbarmhertzig, darum läuft er vor ihm; das macht allein das böse Gewissen, welches Gottes Güte nicht sehen kann. Zum siebenten:

> Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen.

Das ist, die nicht allein friedsam sind, sondern auch

Friede machen, da ein gut Wort verleihen, dort ein gut Wort darlegen, allenthalben stillen und schweigen, wo sie irgend Unfriede und Aufruhr oder Zwietracht wissen. Und das sind die rechten Gotteskinder, wie Christus ist, der hat es frey erzeiget; denn er ist herab vom Himmel gestiegen und hat uns von Gott alles Gutes, alles Süsses, alle Barmherzigkeit gesaget, nemlich, daß uns der Vater unsere Sünde vergeben habe und zu Kindern aufgenommen, sey nun unser gnädiger Vater, habe Friede mit uns, mit dem wir zuvor im Unfriede stunden. Und darnach ist er wieder aufgestiegen zu Gott, und hat Gott wiederum alles Gutes von uns gesagt, nemlich also, Vater, sie haben keine Sünde mehr, ich habe sie auf mich geladen und hinweggenommen, so daß er zwischen uns und Gott, dazu zwischen allen Creaturen Friede gemacht hat, wie die Epistel zu den Ephesern 2, 15. sagt. Also that auch Monica, St. Augustini Mutter, was sie Böses hörte von den Weibern, das schwieg sie, was sie aber Gutes hörte, das da versöhnete, das sagte sie. Also sollen wir auch thun. Zum achten:

> Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen.

Das ist, die da verfolget werden ausser dem Gericht, allein um der Gerechtigkeit willen. Die Verfolgung muß man leiden von dem gemeinen Pöbel, Verfluchung und

Verlierung im Gericht und vor den Herren, denn da wird man verlogen und angeklagt, daß uns die Herren ungnädig werden. Aber laßt sie immerdar verfolgen. Wir haben einen guten Trost und gewisse Verheissung, wie folget:

> Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Solcher Verheissung und Trostes haben wir hin und wieder viel in dem Evangelio, als sonderlich im Luca 21, 12 — 19., da der Herr zu seinen Jüngern also sagt: Vor diesem allen werden sie die Hände an euch legen und verfolgen, und werden euch überantworten in ihren Schulen und Gefängnissen, und vor Könige und Fürsten ziehen um meines Namens willen. Das wird euch aber widerfahren zu einem Zeugniß. So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht sorget, wie ihr euch verantworten sollt; denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen. Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreundten und Freunden, und sie werden euer etlichen zum Tode helfen, und ihr werdet gehasset seyn von jedermann, um meines Namens willen, und ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen. Fasset eure Seelen mit Geduld. Das sey gnug gesagt auf dißmal bey diesem Evangelio, wollen Gott um seine Gnade anruffen. —

Leichenpredigt über Luc. 7, 11—16.

Hoffnung und Trost der Christen bey dem Absterben der Ihrigen.

Es sagt der heilige Apostel Paulus in seiner Epistel an die Römer 15, 4.: daß die heilige Schrift uns zur Lehre diene, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Weil es denn natürlich ist, daß wir uns über den verstorbenen lieben Freunden bekümmern, sie betrauern, beklagen und beweinen: sollen wir in solchem Fall uns an die heilige Schrift halten, und wider solch Leid und Kümmerniß daraus einen gewissen und rechten Trost suchen. Denn ohne dieselbe mögen wir wol Trost auf allerley Weise suchen, wir werden aber keinen beständigen finden, der das Hertz zufrieden stellen und dem Unmuth recht wehren könnte. Allein die heilige Schrift vermag solches zu thun. Ursach, sie ist des Heiligen Geistes Buch, welcher der einige und rechte Meister ist, der unsere Hertzen ändern, und an statt des Leides und Bekümmerniß, Trost und Freude machen kann. Derohalben wollen wir jetzt die Historie vor uns nehmen von der Wittwen Sohn zu Nain, welchen der Herr Jesus von den Todten auferwecket hat, und neben solchem tröstlichen Werck auch Zeugniß der heiligen Schrift setzen, auf daß wir lernen uns recht trösten, nicht allein in dem Fall, da

wir liebe, vertraute Freunde verlieren, sondern auch für uns selbst, wenn unser Stündlein kommt, daß wir abscheiden sollen, daß wir ohnfehlbar wissen, weß wir dermaleins werden hoffen und gewarten sollen. Die Historie beschreibet Lucas im 7. Cap. v. 11—16. und lautet also:

Es begab sich, daß Jesus u. s. w.

Das ist eine sehr tröstliche Historie, in welcher es beydes sehr fein und eigentlich abgemahlet und beschrieben ist, erstlich: was wir Menschen mit unsern Todten pflegen zu thun, zum andern: was unser lieber Herr Christus wolle thun. Die Erfahrung giebts, wenn uns eine liebe Person oder Freund mit Tode abgeht, daß wir eben, wie die Wittwe hier, mehr nicht können, denn heulen und weinen. Ursach, wir lassen uns nicht anders, wie sie, dünken, wir haben solchen Menschen verloren, es sey mit ihm aus, und müssen nun fortan seiner Gegenwärtigkeit und Freundlichkeit beraubt seyn. Das ist unsere Art und Natur, wie wir an uns und andern sehen; bessers können und wissen wir von uns selbst nicht. Aber was lehret uns erstlich diese Historie und darnach die Schrift und Wort Gottes durchaus? Sind auch solche Gedancken dieser Wittwe wahr? Item, hat sie deß auch Ursache, daß sie so hertzlich betrübt ist, und sich so hoch bekümmert, als hätte sie ihren Sohn gar verloren? Denn da kommt unser lieber Herr Jesus Christus, der tröstet sie, nicht wie wir unter einander in solchem Leid pflegen, und andere mit uns betrübt und traurig machen. Mitleiden hat er mit ihr, aber das Weinen gefällt ihm nicht; denn er

hatte im Sinn, ihr zu helfen, spricht derohalben, sie sollte nicht so weinen, gehet hin zum Sarg und spricht: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Alsbald richtet sich der Todte auf und redet, und er giebt ihn seiner Mutter wieder. Da sehen wir je, daß diß Weiblein nicht Ursach gehabt hat, sich so sehr zu bekümmern, und daß ihre Gedancken gantz und gar falsch und irrig seyn gewesen, da sie es dafür hielte, sie hätte ihren Sohn gar verloren. Denn ehe der halbe Tag weg ist, lebet ihr Sohn wieder, und ist frisch und gesund. Solches ist dazumal bey der Stadt Nain vor dem Thore geschehen, und hat es jedermann, so gegenwärtig gewesen, mit leiblichen Augen gesehen, daß der Wittwe Sohn todt gewest; aber durch dieses einige Wort vom Herrn Jesu Christo ist er auferwecket und wieder lebendig worden, gleich als hätte er nur auf einem Bette geschlafen. Nun zeugen aber der heiligen Propheten und Apostеln und unsers lieben Herrn Christi eigene Predigten allenthalben, daß er, der Sohn Gottes, eben solch Werck mit allen wolle üben, die an ihn gläuben; nemlich, daß er sie im Tod nicht lassen, sondern aus dem Tod, durch sein Wort, zum ewigen Leben wolle auferwecken; wie er sagt, Joh. 5, 25 — 29.: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden des Sohnes Gottes Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Daher sprechen und bekennen wir auch in unserm heiligen Christlichen Glauben: Ich gläube

eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Daß also wir nicht allein das sollen gläuben, daß, wie der Herr Jesus der Wittwe Sohn hie auferwecket hat, so werde er uns und alle Christen auch auferwecken; sondern, wir sollen noch mehr gläuben, nemlich, daß er uns zum ewigen Leben werde auferwecken, da dieser nur in diß zeitliche Leben ist auferwecket worden. Aus diesem Grund führet der heilige Paulus seine Vermahnung und Lehre, da er an die Thessalonicher, 1. Epist. 4, 13. also schreibt: Ich will euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Mit diesen Worten macht St. Paulus erstlich einen grossen Unterscheid zwischen den Christen und allen andern Menschen, und schleußt kurtzum: Was nicht Christen sind, das ist, die an Christum nicht gläuben, ihn nicht für ihren Heiland halten und allein durch sein Sterben Vergebung der Sünden und ewiges Leben nicht gewarten, die haben keine Hoffnung; können weder für ihre Person, noch andere Leute, einigen Trost im Tode haben; sie müssen im ewigen Tod bleiben und verdammt seyn. Derohalben es wohl von nöthen wäre, daß sie selbst und andere mit ihnen, um solcher ewigen Noth willen, weineten und sich bekümmerten. Aber dagegen sind die Christen ein sonderlich Volck mit einem herrlichen und köstlichen Schmuck gezieret. Denn sie haben eine Hoffnung und können sich trösten, nicht allein, wenn andere liebe Leute ihnen durch Absterben entfallen, sondern auch wenn sie selbst sterben sollen. Solche Hoffnung ist aber

nicht eine Welthoffnung, wie man siehet, daß zuweilen etliche desto lieber sterben, oder um andere sich desto weniger bekümmern, daß sie in Ehren und Würden gelebt, ihre Kinder wohl an und unterbracht, ihnen viel gelassen haben ꝛc. Weltkinder trösten zuweilen sich solches; aber es ist gar ein elender, fleischlicher Trost, der keine Hoffnung mit sich bringt wider den Tod. Das aber ist der Christen Hoffnung und Trost, wenn sie jemand Liebes verlieren, oder selbst sterben, daß sie gläuben: Jesus Christus sey gestorben und auferstanden, und Gott werde, die da entschlafen sind, durch Christum mit ihm führen. Das, sage ich, ist der rechte Trost, den wir uns wohl mercken und einbilden, fleissig dran halten und unsere Hertzen damit wider Traurigkeit, Unmuth und Kümmerniß, so aus dem Absterben deren, die uns verwandt oder lieb sind, erwächst, aufrichten sollen. Denn eben wie der Herr Christus hie dieser Wittwe ihren Sohn von den Todten auferwecket, ihn ihr wiedergiebet, da sie sich zuvor ließ düncken, sie hätte ihn verloren, weinet und beklaget derohalben ihn: also höreſt du hie von allen Christen, ob sie gleich Gott mit dem Tode abfordert. Du verleureſt dein liebes Kind, dein liebes Gemahl, oder sonst einen lieben und guten Freund; weine darum nicht allzusehr, bekümmere dich nicht, laß dich auch nicht düncken, du habeſt ihn verloren, denn gewiß ist es, er soll dir, so fern du auch ein Christ biſt und bleibeſt, wieder werden. Unser lieber Herr Jesus Christus selbst will ihn am Jüngsten Tage mit sich führen, und also wieder zusammen

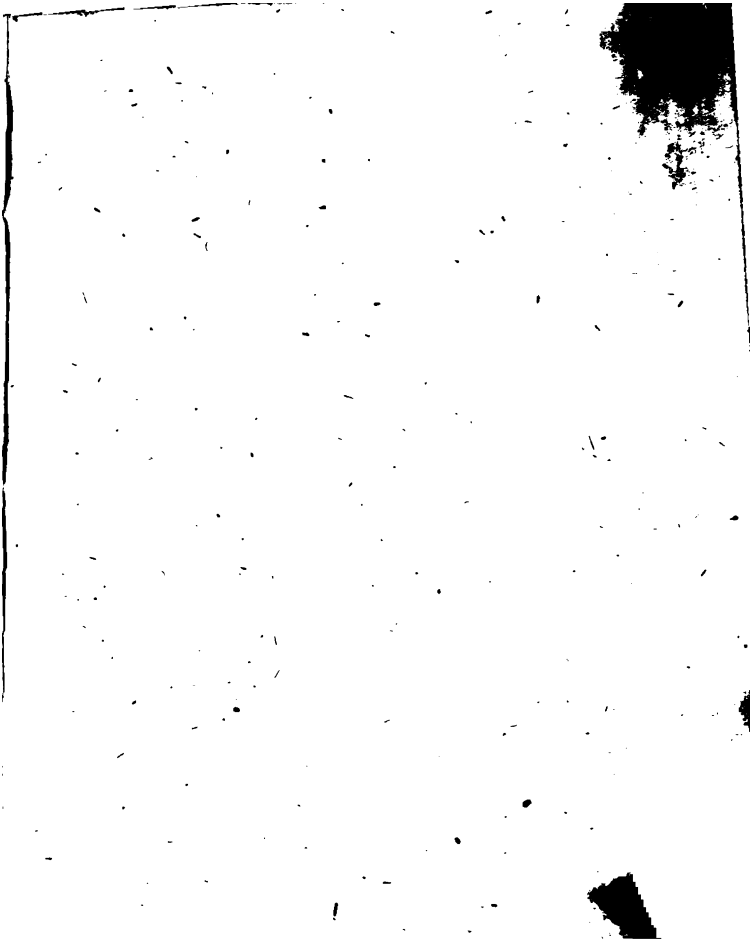
helfen, daß ihr fortan ungeschieden in alle Ewigkeit bey einander bleiben sollet. Das ist eine rechte Hoffnung und ein gewisser Trost, der eigentlich folgen wird, wo du ihn recht in dein Hertz schleussest, daß dein Leid verschwinden und dein Klagen sich verlieren muß. Und ob es gleich nicht möglich ist, daß Fleisch und Blut sich nicht sollte in diesem Fall hoch bekümmern, wie wir sehen, daß die Patriarchen und Väter um ihre Eltern, um ihre Gemahl und Kinder hertzlich getrauert haben: so soll doch diese Hoffnung einen Unterscheid zwischen unserm Leid und Bekümmerniß machen, die wir Christen sind, und der Unchristen. Denn diese haben gar keine Hoffnung noch Trost, sintemal sie Gottes Wort nicht haben, noch wissen. Und wenn sie schon gläuben, es sterbe Leib und Seele zugleich, so muß doch ihr Leid und Traurigkeit desto gröſſer seyn. Denn da schneiden sie ihnen selbst alle Hoffnung ab, was einmal hin ist, das sey hin, und komme nimmermehr wieder. Darum, je lieber ihnen jemand gewesen ist, je gröſſer ist das Leid. Gläuben sie aber, daß ein Leben nach diesem Leben sey, so können sie noch weniger zufrieden seyn. Denn worauf wollen sie bauen? Wodurch wollen sie Vergebung der Sünden hoffen, sintemal es ohnmöglich ist, daß sie um ihrer Sünden willen nicht sollten ein böses Gewissen haben? Aber die Christen haben eine gewisse Hoffnung, darum unmöglich ist, daß sie können fehlen. Sie wissen, wer an Christum Jesum gläubt, das ist, wer ihn für einen Heiland hält, seines Sterbens sich tröstet, und Vergebung der Sünden von ihm begehret, daß er gewiß Vergebung der Sünden habe, und Gott um seines eingebornen Sohnes willen solchem Menschen nicht könne feind seyn. Denn Gottes Befehl ist lauter und klar, daß wir an Jesum Christum gläuben, ihn annehmen, und unser Vertrauen auf ihn setzen sollen. Derohalben, ob gleich der Tod kommt und solchen Menschen, wie andere, hin-

wegreisset, wissen doch die Christen, daß der Tod ihn nicht kann halten, sondern zu seiner Zeit am Jüngsten Tage muß wiedergeben. Derohalben, obschon Fleisch und Blut um des abgestorbenen Freundes willen sich bekümmert, so ist doch der Geist da, der siehet auf Gottes Wort und schleußt: Wohlan, habe ich dich hier auf Erden nicht mehr, so werden wir doch dort wieder zusammen kommen. Christus wird der betrübten Wittwe ihren Sohn wiedergeben. Darum soll es eine Maasse mit dem Weinen und Trauren haben ꝛc. Daß also der Christen Weinen ein solches Weinen ist, da eine herrliche Hoffnung darbey ist, die endlich das Leid überwiegt, daß es verschwinden und zergehen muß. Darum liegt alle Macht daran, daß wir alle diese Hoffnung gewiß fassen und vest in uns bilden, so werden wir uns um unsere lieben Brüder und Freunde, die absterben, nicht so sehr bekümmern, und selbst desto getroster seyn, wenn wir auch hinnach müssen. Und zwar ist die Schuld niemand, denn unser eigen, wenn wir solche Hoffnung aus den Augen und Hertzen lassen. Denn unser lieber Herr Jesus Christus hat alle sein Thun mit seinen Christen dahin gestellet, daß sie solcher Hoffnung genugsam vergewissert würden, und immerdar Ursach hätten, daran zu gedencken, und sich damit zu üben. Denn erstlich: Siehe deine Taufe an. Warum bist du getauft? Warum lassen andere sich taufen? Warum sollen wir gerne in aller Zucht und Ehrerbietung dabey seyn, wenn man taufet? Ist es auch ein Ding, dadurch man Geld, Güter, Gewalt, oder anderes dergleichen bekommen soll? Nein. Der heilige Apostel Paulus spricht also, Röm. 6, 3.: Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. Das ist: Die Taufe dienet dazu, ob wir gleich eben sowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß sie uns soll ein Pfand, ein Siegel und Versicherung seyn, daß Christus für uns gestorben, wir seines Todes genieſſen und mit ihm in Ewigkeit leben

sollen. Darum, gedenckest du an deine Taufe, so gedencke auch an diese Hoffnung. Weißt du, daß dein guter Freund getaufet, sich seiner Taufe getröstet, und derselbigen sich ungern wollte verziehen haben, so höre auf, ihn zu beklagen, und zu beweinen; denn durch sein Absterben ist es dazu kommen, daß er seiner Taufe genießen und des Todes Christi recht theilhaftig werde. Darum hast du keine Ursache, dich um seinetwillen sehr zu bekümmern, sondern vielmehr zu erfreuen. Zu dem bedencke, wie du dich auch zu dieser seligen Heimfahrt recht schickest, in einem rechten Erkenntniß, Glauben und Bekenntniß Christo deinen Geist befehlest, und gleichsam ein Verlangen habest, aus dieser Welt zu scheiden und bey Christo zu seyn ꝛc. Gleichwie nun die Taufe zu dieser seligen Hoffnung uns weiset, also auch das Abendmahl unsers lieben Herrn Jesu Christi. Denn daselbst hören wir nicht allein diesen grossen Trost, daß der Leib Jesu Christi für uns gegeben, und sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen sey, welches doch je sollte genug seyn, uns wider die Sünde und den ewigen Tod zu trösten, sondern eben solch Opffer für unsere Sünde, nemlich der Leib und Blut Jesu Christi, wird uns, durch Kraft seines heiligen Wortes, im Brode und Wein zu einer Speise und Tranck in unsern Mund geleget, auf daß, wie auch die heiligen Väter davon geredet, unsere sterbliche Leiber hier auf Erden durch eine unsterbliche Speise zum ewigen Leben ernähret werden. Derhalben es bey den Christen in Brauch gekommen, daß krancke Leute mit solcher lebendigen und ewigen Speise und Tranck sich lassen bewahren, auf daß sie die Hoffnung des künftigen Lebens desto gewisser mögen fassen. Es dienet aber, solches Essen und Trincken dazu, daß wir in dieser Hoffnung gewiß werden, daß wir in Ewigkeit leben, nd im Tode nicht bleiben sollen, sintemal unser Leib ich hier auf Erden nicht allein mit vergänglichem Brod, ndern mit dem Leib und Blut Christi gespeiset worden.

So du nun weißt, daß dein guter Freund in solchem Fall sich als ein Christ gehalten, solche ewige gnadenreiche Speise nicht verachtet, die gesucht und der genossen hat: so sey nun für seine Person zufrieden, er wird im Tode nicht bleiben. Christus wird ihn, wie Paulus sagt, 1. Thess. 4, 14., mit sich führen am Jüngsten Tage und ihn dir, eben wie der Witfrauen hie ihren Sohn, wieder zustellen. Also weisen uns die heiligen Sacramente, nemlich die Taufe und das Abendmahl, auf solche Hoffnung, daß wir gewiß seyn und gar nichts daran zweifeln sollen. Ja, das gantze Predigtamt ist auch dahin gestifftet, daß solche Hoffnung in uns geübet, von Tag zu Tag je stärcker und gewisser werde. Denn warum vermahnet uns Gottes Wort, daß wir an den Herrn Christum gläuben, und unser Hertz und Vertrauen auf sein Leiden und Sterben setzen sollen? Warum treibet uns Gottes Wort immerdar, daß wir Liebe beweisen, vor Aergerniß uns hüten, wider das Fleisch und die Sünde kämpffen und jedermann ein gut Exempel vortragen sollen? Geschieht es nicht alles darum, daß wir an dieser Hoffnung mögen veste halten, sintemal, wo kein Glaube, keine Liebe, sondern Aergerniß und sündlich Leben ist, da muß man sich Gottes Ungnade und Strafe befahren. Sonderlich hat die Schrift eine sehr feine Weise, vom Tode und gestorbenen Leuten zu reden. Denn wo wir, unserer Sprache Art nach, sagen: der ist auch hin, der ist auch gestorben, der ist lang verweset, spricht die Schrift (doch allein von den Christen): der ist entschlaffen; heißt also den Tod nicht Tod, sondern einen Schlaf, damit anzuzeigen, obgleich die Christen ebensowohl müssen sterben, als die Unchristen, daß doch ihr Tod ein süsser, lieblicher Schlaf ist, davon sie sollen wieder auferwecket werden. Denn so unmöglich es ist, daß ein gesunder schlafender Mensch nicht soll wieder auferwachen, also unmöglich ists auch, daß ein Christ könnte immer im Tod bleiben, weil er an Christum gläubet, ihn bekennet, sein

Hülfe begehret, und also von dieser Welt abgeschieden ist. Christus wird ihn durch sein Wort, wie der Wittwen Sohn, am Jüngsten Tag gewißlich hervorruffen, und ihn mit sich auf Erden zum Gericht über Teufel und alle Gottlosen führen und also ewiglich erhalten. Weil nun dem allen also ist, so schleuß nun, was wir thun, und wie wir uns über die Verstorbenen sollen halten. Sollen wir auch uns bekümmern und weinen, wie wir sonst thun, wenn einem guten Freund ein sonderlich Unglück begegnet? Item, sollen wir auch dafür halten, wir haben sie gar verloren, wir werden nicht mehr zusammen kommen? Beyleibe nicht. Denn, wie wollte sich solches mit der Hoffnung reimen, davon wir jetzt gehöret haben? Da sie uns in so viel Wege vorgetragen, daß wir derselben gewiß versichert sind, daß den Christen nichts Arges widerfähret, wenn sie sterben. Darum sollen wir ohn allen Zweifel gläuben, wenn sie entschlafen und von hinnen scheiden, ist denn eben ihr seliges Stündelein, da sie ihr Lebenlang alle Tage um gebeten und gesagt haben: Zukomme dein Reich, erlöse uns von allem Uebel. Solches kann nicht geschehen, es sey denn, daß wir im Namen Jesu Christi unsern Abschied von dieser Welt nehmen; da werden wir recht los von allem Uebel, und wird endlich folgen, daß wir mit allen Christen zum ewigen Reich durch Christum auferwecket werden. Da werden wir wieder zusammen kommen, und die finden, die uns auf Erden lieb sind gewesen. Ja, wir werden mit den lieben Engeln, und den heiligen Patriarchen, Propheten und Aposteln und allen Auserwählten ein Hausgesinde werden, und alle Freude an Gott haben, und in solcher Freude in Ewigkeit ihm dancken und ihn loben. Nun bedencke, ob wir nicht arme, elende Leute sind, daß wir uns so hefftig lassen bekümmern, wenn irgend einem sein Gemahl, sein Kind, Bruder, Schwester, oder sonst ein guter, vertrauter Freund dahin fällt? Wenn es viel ist, so hätte er noch zehen oder zwanzig Jahr bey dir mögen leben.

Solche kleine Zeit läſſeſt du dich ſo hoch bekümmern, und willt dich dagegen das nicht tröſten laſſen, noch erfreuen, daß du an ſtatt ſo einer kurtzen Zeit in Ewigkeit bey ihm wohnen und bleiben ſollt, in aller Freude und Wonne, da hingegen hier auf Erden nichts kann ſeyn, denn Unruhe, Traurigkeit und Leid, wie wir täglich, ſonderlich im Haushalten, unter den verwandteſten und liebſten Freunden erfahren, da jetzt das, jetzt jenes fehlet, jetzt das kranck wird, ein anders ſonſt einen Schaden empfähet. Solches ſind die Verſtorbenen alles überhaben, und liegen in ihrem Grabe, als in einem ſanften Bette, ſüſſen und leiſen Schlafe, und warten, wenn unſer Herr Chriſtus kommen, an das Bette klopffen und ihnen hervor ruffen wird, daß ſie mit allen Gottſeligen, mit Gott und ſeinen lieben Engeln in Ewigkeit leben ſollen. Wer will doch um ſolche Leute trauren, da wir Freude über haben und Gott von Hertzen dafür ſollten dancken, daß ſie alſonahe zu ihrer Hoffnung kommen ſind, da wir, die noch hie auf Erden übrig bleiben, ſo weit zu haben, und ſo viel Hinderniß und Gefahr müſſen ausſtehen, ehe wir dazu kommen. Das laſſet uns lernen; denn es will ſich nicht leiden, daß wir Chriſten, die wir ſolche Hoffnung gewiß haben, mit dieſer Witfrauen im Evangelio uns ſo hefftig betrüben, und ſo gar erbärmlich und ſo bitterlich ſehr weinen wollten. Sie denckt wohl, es ſey mit ihrem Sohn aus. Das macht, ſie weiß nicht, was vor ein trefflicher Gaſt zu ihr kommt, dem es nur um ein Wort zu thun iſt, daß ihr Sohn wieder lebend, friſch und geſund wird. So ſie ſolches gewußt, oder hoffen hätte können, würden die Thränen wohl ſeyn dahinten blieben. Wir aber wiſſen es, und iſt uns dieſe Hoffnung, wie ihr gehöret, ſo in viel Wege vorgeſtellt und gewiß gemacht. Derhalben es nicht will leiden, daß wir um deren willen, die in Chriſto entſchlafen ſind, ſollten ſo bitterlich weinen, und uns ſo hefftig bekümmern, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben. Denn es iſt

gewiß, daß die, so in Christo entschlafen, nicht im Tode bleiben, sondern wieder auferstehen werden zum ewigen Leben. Daselbst werden wir, so fern wir veste am Glauben halten, zu ihnen kommen und also ewig mit ihnen leben, ja, nicht mit ihnen allein, sondern mit den lieben Engeln, mit den heiligen Patriarchen, Propheten, Aposteln und allen Gottes Heiligen. Wenn solche Hoffnung in uns vest und gewiß wäre, meynest du nicht, wir würden aller Kümmerniß vergessen und von Hertzen uns auch darnach sehnen, daß der liebe Gott bald kommen und uns von diesem Jammerthal abfordern, und zu solcher herrlichen Gesellschaft bringen wollte? Aber Fleisch und Blut behält seine Art, jenes ewige Gut siehet es nicht; darum lassen wir es uns nicht zu Hertzen gehen. Es verlanget uns nicht darnach, darum stecken wir mit Händen und Füssen im Zeitlichen; das geliebet uns, deß können wir nicht vergessen. Ist demnach wohl vonnöthen, daß man mit dem Wort und der Predigt immerdar anhalte, und oft und viel anmahne, daß wir dieser Hoffnung nicht vergessen, sondern je länger wir leben, je mehr und vester sie in unsere Hertzen bilden, und nicht allein um unsere lieben Freunde uns nicht bekümmern, welchen nichts Böses begegnet, wenn sie sterben, sondern auch selbst gern und willig des Todes begehren, auf daß wir auch zu solcher Gnade und Seligkeit kommen. Das verleihe uns Gott allen, um Jesu Christi, seines lieben Sohns willen. Amen.